

Lokalisierung in internationalen Vergleichsstudien aus informationswissenschaftlicher Sicht

Herausforderungen, Übersetzungen, Prozesse

Vom Fachbereich 3 (Sprach- und Informationswissenschaften) der
Universität Hildesheim zur Erlangung des Grades

**einer Doktorin der Philosophie
(Dr. phil.)**

vorgelegte Dissertation von

Britta Upsing

Geboren am 16.03.1981 in Rheine

Gutachterin/Gutachter:

Frau Prof. Dr. Christa Womser-Hacker (Universität Hildesheim)

Herr Prof. Dr. Thomas Mandl (Universität Hildesheim)

Herr Prof. Dr. Marc Rittberger (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung,
Frankfurt am Main)

Datum der mündlichen Prüfung: 10.10.2017

Danksagung

Diese Forschungsarbeit entstand am Zentrum für technologiebasiertes Assessment (TBA) des Informationszentrums Bildung (IZB) am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main. Mein besonderer Dank gilt meinen Betreuern, Frau Prof. Dr. Christa Womser-Hacker und Herrn Prof. Dr. Thomas Mandl an der Universität Hildesheim sowie Herrn Prof. Dr. Marc Rittberger am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung für den fachlichen Austausch und für ihre Rückmeldungen zu den Fortschritten der Arbeit.

Großer Dank gilt auch William Thorn von der OECD sowie Andrea Ferrari und Steve Dept von cApStAn, die das Zustandekommen dieser Arbeit erst ermöglichten, indem sie mir die Auswertung der PIAAC-Begleitdaten erlaubten.

Meinen Kolleginnen und Kollegen vom TBA, vom TBA-Doktorandentreff, vom IZB-Doktorandentreff und vom Institut für Informationswissenschaft und Sprachtechnologie der Universität Hildesheim danke ich für ihre kritischen Anmerkungen und ihre Denkanstöße.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Frankfurter Forschungsbibliothek des DIPF und der TBA-IT-Administration danke ich für ihre freundliche Unterstützung.

Meinen Interviewpartnern gilt mein besonderer Dank für ihre Kooperationsbereitschaft und ihr Vertrauen. Einstellungen, die für den Forschungserfolg unabdingbar sind.

Mein besonderer Dank gilt Dorothée Behr, Peter Böhm, Gabriele Gissler, Frank Goldhammer, Carolin Hahnel, Olga Kunina, Jean-Paul Reeff, Anke Reinhold, Heiko Rölke, Ulrich Schäfer, Christoph Schindler, Kirsten Upsing, Angela Vorndran, Fabian Zehner sowie meinen Eltern und meinem Mann, die mich in besonderem Maß bei der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit unterstützt haben. Insbesondere in den sehr stressigen Phasen kompensierte mein Mann meine Abwesenheit von unseren Kindern. Ohne seinen Einsatz wäre es mir nicht möglich gewesen, diese Arbeit zu schreiben. Danke!

Kurzfassung

Die vorliegende Untersuchung thematisiert das Beziehungsgeflecht von Informationsangebot, Informationsbedürfnis und Informationsbedarf in einem Informationsprozess. Für die Untersuchung dieser Zusammenhänge wurde auf das Konzept der *Information Ecology* zurückgegriffen, in der die Akteure, die Arbeitsanforderungen und die Informationsumgebung – mit ihrem Informationsangebot und ihren Informationssystemen – verortet sind. Das Fallbeispiel besteht aus dem Lokalisierungsprozess der internationalen Bildungsvergleichsstudie PIAAC (*Programme for the International Assessment of Adult Competencies*) der OECD. Bei internationalen Bildungsvergleichsstudien werden durch Testung Erkenntnisse zum Kompetenzniveau einer Population gesammelt. Dafür unabdinglich ist die Lokalisierung, also die Übersetzung und kulturelle Anpassung der Testaufgaben, mit denen die Vergleichbarkeit der Testergebnisse zwischen den Ländern angestrebt wird. Die vorliegende Untersuchung thematisiert, welchen Informationsbedarf die PIAAC-Akteure bei der Lokalisierung haben und in welchem Zusammenhang die Informationsumgebung mit ihrem Informationsangebot zu diesem Bedarf steht.

Dafür wurde in einem ersten Schritt anhand einer Literaturanalyse herausgearbeitet, welche Theorien und Strategien seitens der Fachgemeinschaft der Übersetzer in den Lokalisierungsprozess eingebracht werden. In einem zweiten Schritt wurde die von Psychologen geprägte historische Entwicklung der Lokalisierungsprozesse für Bildungsvergleichsstudien herausgearbeitet. Es zeigte sich daran, dass sich die aktuellen translatorischen Debatten und Erkenntnisse nicht in den Qualitätskontrollprozessen von internationalen Bildungsvergleichsstudien wiederfinden, und es wurde vermutet, dass sich diese Diskrepanz auf das Informationsangebot von PIAAC auswirken würde.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse wurden im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit die Informationsumgebung und die Informationsprozesse von PIAAC qualitativ ausgewertet. Die qualitative Inhaltsanalyse basierte auf einer Triangulation von Daten: die PIAAC-Dokumente, die bei PIAAC eingesetzten technischen Informationssysteme und leitfadengestützte qualitative Interviews mit 20 Lokalisierungsakteuren. Die Ergebnisse der Analysen deuten darauf hin, dass es bei der Lokalisierung von Test-Aufgaben informationelle Defizite gibt (etwa weil empirische Erkenntnisse dazu fehlen, wie Test-Aufgaben vergleichbarer Schwierigkeit in verschiedenen Sprachen erstellt werden können). Es zeigte sich, dass Vorgaben zur Umsetzung des Lokalisierungsprozesses umgangen wurden, wenn sich diese für die

Akteure als nicht praktikabel herausstellten (beispielsweise benutzte die Mehrheit der Akteure die spezifizierte technische Übersetzungsumgebung nicht). Das Informationsangebot zur Lokalisierung spielte für einige Übersetzer eine größere Rolle als die eigenen Erfahrungen und Übersetzungsstrategien, wohl aufgrund der eigenen Unerfahrenheit mit dem Übersetzungsauftrag (Erstellen von Test-Aufgaben vergleichbarer Schwierigkeit). Diese Erkenntnisse mündeten in einer Liste von Empfehlungen für zukünftige Bildungsvergleichsstudien, welche diese Problembereiche anspricht und beispielsweise Maßnahmen aus dem Informationsmanagement vorschlägt, um die Informationsunsicherheit zu reduzieren.

Die gewonnenen Erkenntnisse liefern ein facettenreiches Bild eines komplexen Informationsprozesses und der Wechselwirkungen zwischen Informationsangebot, Informationsproduzent, Informationsbenutzer und Informationsbedarfen. Diese wurden durch die Verortung der Fragestellung in eine konkrete Information Ecology deutlich, aber könnten in zukünftige Überlegungen zum Informationsbedarf eines Benutzers einfließen, etwa indem die Informationsquelle, der Status und die Rolle des Informationsbenutzers noch stärker berücksichtigt werden.

Abstract

The present study deals with the interplay between information needs and supplied information, and information producers and users in a complex information process. The concept of information ecology is used to analyze these interdependencies. The players, their tasks and their information environment (including the provided information and information systems) are located in this information ecology: The present study employs a case study, and uses the localization process of an international large-scale assessment study by the OECD, PIAAC (Programme for the International Assessment of Adult Competencies). These studies measure the competencies of a population by tests. To compare the results across countries, localization (which is translation and adaptation of one test into another language) is crucial and aims at comparability of test results between participating countries. The present study analyzes the information needs of localization players in PIAAC and its interdependencies with the information provided.

In a first step, scientific findings regarding theories and strategies of translators are presented. In a second step, it is traced how quality control measures were developed for the localization of test items, in particular for studies like PIAAC. These measures were initially developed by psychologists, and at this stage do not seem to include state of the art theories of translation

science. It is assumed that this leads to a mismatch regarding information provided and information needs.

The empirical work of the present study is based on these findings. The PIAAC information environment and processes are qualitatively analyzed. This analysis uses triangulation of data: PIAAC documents, information systems, and semi-structured qualitative interviews with localization players. The results show that information deficits arise during the localization of PIAAC test items (for example, as there are not enough empirical findings regarding which parts of a translated test item cause bias). It is also shown that players do not use information technology if it proves too much of a hurdle for them. The information provided to translators influenced their translation strategies and choices, and they tended to attach a disproportionate level of importance to such information at the expense of their own competence, potentially due to lack of experience with this kind of translation task (e.g. translating test items). These findings resulted in a list of recommendations for future localization processes, emphasizing the role of information management in minimizing information insecurity.

The findings provide a detailed picture of a complex information process and of the interplay between information provided, information user and information needs. This is shown within one example of information ecology, but the findings may be used for further considerations regarding information needs, for example by giving stronger consideration to the information source, and to the status and role of the information user.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Informationswissenschaftliche Theorien und Modelle	9
2.1	Pragmatische und semantische Aspekte von Information	9
2.2	Informationsverhalten und Erkennen eines Informationsbedarfs	11
2.3	Informationsbedarf, Informationsbedürfnis und Informationsangebot.....	14
2.4	Informationsbenutzer und Informationsproduzenten in der Information Ecology.....	21
2.5	Das Untersuchungsfeld aus informationswissenschaftlicher Sicht.....	25
3	Lokalisierung und Übersetzung in der Translationswissenschaft.....	31
3.1	Definitionen von Lokalisierung und Übersetzung	31
3.2	Von der linguistischen Übersetzungswissenschaft zum funktionalen Übersetzen.....	33
3.3	Qualitätssicherung im Übersetzungsprozess.....	40
3.4	Empirische Untersuchungen zum Informationsumfeld von Lokalisierungsakteuren	43
3.5	Fazit.....	51
4	Lokalisierung und Übersetzung in Bildungsvergleichsstudien	53
4.1	Ziele und Geschichte der Bildungsvergleichsstudien	53
4.2	Besonderheiten bei der Lokalisierung von Bildungsvergleichsstudien	58
4.3	Die Entwicklung der Qualitätssicherungsmaßnahmen für die Lokalisierung von Erhebungsinstrumenten.....	62
4.3.1	Seit den 1970er-Jahren: Die Rückübersetzung.....	62
4.3.2	Weiterentwicklungen in den 1990er-Jahren: Herangehensweisen bei IALS und TIMSS	65
4.3.3	Best Practices für die Lokalisierung von Erhebungsinstrumenten.....	69
4.4	Die Umsetzung der Prozesse in den OECD-Studien PISA und PIAAC.....	73
4.4.1	Verantwortungsverteilung, Qualitätsprozesse und Arbeitsplanung	73
4.4.2	Internationalisierung der Erstellung der Testaufgaben.....	74
4.4.3	Übersetzungsauftrag und Übersetzungsprozesse.....	76
4.5	Empirische Untersuchungen zum Informationsumfeld in Bildungsvergleichsstudien	83
4.6	Fazit.....	87

5	Untersuchungsaufbau und methodische Vorgehensweise.....	89
5.1	Konkretisierung des Untersuchungsgegenstandes	89
5.2	Untersuchungsaufbau und Forschungsansatz.....	94
5.3	Erhebung, Analyse und Auswertung der PIAAC-Artefakte	95
5.3.1	Erhebungszeitraum	95
5.3.2	Teilnehmende Länder und Testdomänen	96
5.3.3	Kurzbeschreibung der Datenbasis	99
5.3.4	Analyse und Auswertung	103
5.4	Erhebung, Analyse und Auswertung der Interviews.....	105
5.4.1	Vorgehensweise bei der Durchführung der Interviews	106
5.4.2	Der Interviewleitfaden.....	109
5.4.3	Analyse und Auswertung	110
5.5	Integration der Daten in die Ergebnisauswertung.....	111
6	Prozessvorgaben, Ausgangstexte, Anleitungen und Software für den Lokalisierungsprozess.....	113
6.1	Prozessvorgaben und Erwartungen des Konsortiums	114
6.2	Das Ausgangsmaterial für die Lokalisierung	120
6.2.1	Die Ausgangstexte	121
6.2.2	Die Werkzeuge zur Bearbeitung der Ausgangstexte.....	130
6.2.3	Das Material für die Schulung und Vorbereitung	135
6.2.4	Referenzdokumente und Inhalte der Consortium Recommendations	139
6.3	Fazit.....	147
7	Die PIAAC-Lokalisierung: Umsetzung und Bewertung.....	150
7.1	Die Akteure und die Prozesswahl	151
7.1.1	Übersetzungskoordinatoren, Nationale Projektmanager und Übersetzer.....	152
7.1.2	Der gewählte Übersetzungsprozess	163
7.1.3	Fazit	169
7.2	Die Übersetzungsphase	170
7.2.1	Informationssysteme und Übersetzungsumgebung	171
7.2.2	Übersetzungsauftrag und Anleitungen	179
7.2.3	Fazit	185
7.3	Die Verifizierungsphase.....	186
7.3.1	Der Prüfauftrag	188
7.3.2	Die technische Umgebung.....	193
7.3.3	Fazit	198
7.4	Die Phase Diskussion und der Final Check	199

7.4.1	Die Akteure im Revisionsprozess	200
7.4.2	Kommunikation im Prozess	207
7.4.3	Fazit	213
8	Informationsprozesse bei PIAAC: Diskussion und Empfehlungen.....	214
8.1	Informationelle Problemlagen bei PIAAC	214
8.2	Empfehlungen für das Informationsmanagement bei zukünftigen internationalen Vergleichsstudien	220
8.2.1	Akteure und Prozesse	221
8.2.2	Informationsaustausch	223
8.2.3	Informationssysteme	225
8.2.4	Informationsinhalte	226
8.3	Fazit	228
9	Ausblick.....	229
	Literaturverzeichnis.....	231
	Abbildungsverzeichnis	250
	Tabellenverzeichnis	253
	Abkürzungsverzeichnis.....	255
	Anhang	256
1.	Kategoriensysteme PIAAC-Dokumente.....	257
2.	Kurzfragebogen (Deutsch und Englisch)	262
3.	Einwilligungserklärungen zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten (auf Deutsch und Englisch)	266
4.	Interviewleitfaden (Deutsch)	268
5.	Interviewprotokoll	272
6.	Kategoriensystem Interviews	273
7.	Beschreibung der Analysen: Vergleich identischer Texte in den Zieltextversionen.....	278

1 Einleitung

Der „PISA-Schock“ und die damit verbundene breite Diskussion über die Rolle der Bildung haben die internationalen Vergleichsstudien in Deutschland bereits Ende des Jahres 2001 ins Licht der Öffentlichkeit gerückt (vgl. ERTL 2006). Seitdem hat sowohl die Anzahl der internationalen Studien als auch die Anzahl der teilnehmenden Länder zugenommen (WAGEMAKER 2013), so dass mittlerweile weltweit regelmäßig Erwachsene oder Schüler¹ verschiedener Altersgruppen getestet werden. Die Ergebnisse dieser Studien geben Auskunft über das Kompetenzniveau der getesteten Bevölkerungsgruppe, stellen den Auslöser für öffentliche Grundsatzdiskussionen dar und werden in Regierungsentscheidungen einbezogen.

Um aussagekräftige Ergebnisse zum Kompetenzniveau einer Gruppe in einem Land zu erhalten, wird ein Test benötigt, der diese Kompetenz misst. So könnte ein Lesekompetenztest aus verschiedenen Textsorten bestehen: beispielweise Zeitungsartikel, Gebrauchsanweisungen, Kurzgeschichten oder Internetseiten. Eine Testperson liest die Texte und beantwortet Fragen zu diesen, und die Testauswertung gibt dann Hinweise auf die Lesekompetenz der getesteten Person. Es kommen jedoch Herausforderungen hinzu, wenn ein Test nicht nur in einem Land und in einer Sprache, sondern in vielen verschiedenen Sprachen und Kulturen durchgeführt wird. Noch schwieriger wird es, wenn mit den Ergebnissen länderübergreifende Vergleiche zwischen einzelnen Populationen vorgenommen werden. Dabei muss sichergestellt werden, dass eine Testaufgabe (und ihre Übersetzungen) in allen Ländern und Sprachen gleich schwierig oder gleich leicht zu beantworten ist. In diesen Studien wird angestrebt, „that a person of the same ability will have the same probability of answering any assessment item successfully independent of his or her linguistic or cultural background“ (THORN 2009: 9).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche Informationsprozesse bei der Lokalisierung von Vergleichsstudien stattfinden und zu den lokalisierten Testaufgaben führen. Unter Lokalisierung werden all diejenigen Prozesse zusammengefasst, die bei der Anpassung der Originaltexte, also der Ausgangstexte, an den jeweiligen Kontext eines Landes vorgenommen werden. Mit diesen Anpassungen soll eine vergleichbare Implementierung der Studie im Zielland gewährleistet werden. Prozessschritte dabei sind beispielsweise die Übersetzung, die Revision oder das Testen der Abläufe oder des Auslieferungssystems. Dabei müssen sich die involvierten Akteure, also Ausgangstextproduzent, Projektmanager und Übersetzerpersonal, mit verschiedenen Fragestellungen auseinandersetzen. Beispielhaft lässt

¹ In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der Übersichtlichkeit für Personengruppen der geschlechtsneutrale Gattungsbegriff benutzt. Damit sind selbstverständlich immer Angehörige beider natürlichen Geschlechter gemeint.

sich ein möglicher Fragenkomplex an folgender gekürzter Testaufgabe illustrieren: Die Testpersonen sollten anhand des Textes die Frage beantworten, um welche Uhrzeit die Kinder spätestens im Kindergarten einzutreffen haben (OECD 2013a: 1):

Preschool Rules

Welcome to our Preschool! We are looking forward to a great year of fun, learning and getting to know each other. Please take a moment to review our preschool rules.

- Please have your child here by 9:00 am.
- [. . .]
- Please sign in with your full signature. This is a licensing regulation. Thank you.
- Breakfast will be served until 7:30 am.
- Medications have to be in the original, labeled containers and must be signed into the medication sheet located in each classroom.
- If you have any questions, please talk to your classroom teacher or to Ms. Marlene or Ms. Tree.

Abbildung 1: Auszug aus einer englischsprachigen Testaufgabe (OECD 2013a: 1)

Der Übersetzer muss sich vor der Übertragung des Textes ins Deutsche darüber klar werden, an welchen Adressaten sich die Übersetzung richtet. Darüber hinaus muss er wissen, ob die Übersetzung wie ein authentischer Text wirken soll, so wie er den Eltern oder Erziehern in einem deutschen Kindergarten begegnen könnte (eine „preschool“ im amerikanischen Sinne gibt es im deutschen Schulsystem nicht), oder ob der Text als nicht-authentischer Text erkennbar sein darf. Auf einzelne Textelemente bezogen stellen sich dem Übersetzer damit unter anderem folgende Fragen:

- Was für eine Unterschrift sollen die Eltern leisten, wenn sie ihr Kind in den Kindergarten bringen? Wenn eine Unterschrift in Deutschland unüblich ist, soll der Text trotzdem übernommen werden („Please sign in with your full signature [. . .]“)?
- Was ist eine „licencing regulation“ in diesem Zusammenhang?
- Ist es realistisch für Deutschland, dass um 7.30 Uhr die Frühstückszeit endet, wenn die meisten Kindergärten erst um diese Uhrzeit öffnen?

- Steht „classroom teacher“ für „Lehrer“ oder ist „Erzieher“ als Übersetzung akzeptabel?
- Soll der Adressat des Textes geduzt oder gesiezt werden?

Für die deutsche Übersetzung wurden folgende Lösungen erarbeitet:

<p style="text-align: center;">Kindergartenregeln</p> <p>Willkommen in unserem Kindergarten! Wir freuen uns auf ein großartiges Jahr mit viel Spaß, Lernen und gegenseitigem Kennenlernen. Bitte nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit, um unsere Kindergartenregeln durchzusehen.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bitte sorgen Sie dafür, dass Ihr Kind bis 10.00 Uhr hier ist. • [. . .] • Bitte tragen Sie sich mit Vor- und Zunamen ein. Dies ist eine Zulassungsvorschrift. Vielen Dank. • Frühstück gibt es bis 8.30 Uhr. • Medikamente müssen sich in beschrifteten Originalverpackungen befinden und in den Medikamentenbogen eingetragen werden, der in jedem Gruppenraum ausliegt. • Falls Sie irgendwelche Fragen haben, wenden Sie sich bitte an die Erzieherin Ihrer Gruppe oder an Frau Mahler oder Frau Baum.
--

Abbildung 2: Auszug aus einer übersetzten Testaufgabe (GESIS 2014: 1)

Hier zeigt sich, dass die Übersetzung eine Mischung aus der Übernahme von Strukturen des Originaltextes („Zulassungsvorschrift“, „Medikamentenbogen“) und der Anpassung an den deutschen Kontext darstellt („Erzieherin“ – „teacher“, auch gleich mit Übernahme der weiblichen Person, die im englischen Text nicht ersichtlich ist; „Gruppenraum“ – „classroom“, Anpassung der Bring- und Frühstückszeit). Die in diesem Beispiel vorgenommene Lokalisierung hat also nicht zu einem Text geführt, der authentisch für einen deutschen Kontext wirkt – zumindest nicht für die Eltern mit Kindern im Kindergartenalter oder für die Erzieher.

Hier stellen sich gleich mehrere Fragen, die auch für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind: Auf der Basis welcher Information wurden diese Übersetzungsentscheidungen getroffen? Wie sind die Übersetzer anderer Zielsprachen mit diesen Herausforderungen umgegangen? Sind ihre Lösungen mit denen der deutschen Übersetzung vergleichbar? Denn, wie

dargelegt, stellt die Vergleichbarkeit der Testaufgaben untereinander eine Voraussetzung für die Durchführung von länderübergreifenden Studien dar.

Diese Testaufgabe und ihre Übersetzung stammen aus der Studie *Programme for the International Assessment of Adult Competencies* (PIAAC), die als Fallbeispiel für die vorliegende Arbeit dient. Das Ziel von PIAAC war es, herauszufinden, über welche Kompetenzen Erwachsene verfügen (SCHLEICHER 2008: 628). Dafür wurden im Jahre 2012 pro teilnehmendem Land mindestens 5.000 Erwachsene zwischen 16 und 65 Jahren in den Bereichen Lesekompetenz (*Literacy*), mathematische Kompetenz (*Numeracy*) und technologiebasiertes Problemlösen (*Problem-solving in Technology Rich Environments*) getestet (THORN 2009). Zusätzlich beantworteten die Testpersonen einen Fragebogen zu ihrem sozio-ökonomischen Hintergrund, also beispielsweise zu ihrer Schulbildung, ihrer Muttersprache und ihrer Arbeitsstelle. 24 Länder nahmen an der Hauptstudie teil und haben ihre Ergebnisse veröffentlicht (KIRSCH UND THORN 2013: 7f.).²

In der vorliegenden Arbeit werden anhand des Fallbeispiels der PIAAC-Studie die Informationsprozesse analysiert, die bei der Lokalisierung der englischsprachigen Testaufgaben in die 35 PIAAC-Zielsprachen stattfanden. Der Lokalisierungsprozess verdient besondere Beachtung, da durch diesen eine hohe Produktqualität (in der Form einer adäquaten Testaufgabe) erreicht werden soll. Somit wird durch Spezifikationen zu einzelnen Prozessschritten und ihre Standardisierungen durch diesen Prozess versucht, eine hohe Qualität des Produkts (hier der Übersetzung) zu erzielen (vgl. auch LYBERG UND BIEMER 2008). Der Lokalisierungsprozess bei PIAAC umfasste alle Prozesse, die bei der Erstellung der übersetzten Texte (Zieltexte) aus den englischen Testaufgaben (Ausgangstexte) abliefen. Bei PIAAC sollten dieselben Vorgaben in allen teilnehmenden Ländern umgesetzt werden. Somit kann analysiert werden, wie die verschiedenen Akteure mit diesen Vorgaben umgegangen sind.

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf dem Informationsbedarf der Lokalisierungsakteure (Ausgangstextproduzent, Projektmanager oder Übersetzerpersonal) und auf den Prozessen und Annahmen, die zur Erstellung der PIAAC-Informationsumgebung geführt haben. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Identifizierung von bisher ungenutztem informationellem Potenzial, etwa in Form von Information, die durch die Lösung eines Problems in einer Zielsprache entsteht, die aber sprachenübergreifend relevant ist.

² Die vorgestellte Testaufgabe wurde nicht für die Haupterhebung übernommen, sondern nach dem Feldtest, einer groß angelegten Vorstudie, ausgesondert. Ein möglicher Grund für den Ausschluss von Testaufgaben ist, dass die Lokalisierung fehlgeschlagen ist.

Die zentrale Fragestellung lautet damit: Welchen Informationsbedarf haben die Akteure bei der PIAAC-Lokalisierung und inwiefern trägt die Informationsumgebung mit ihrem Informationsangebot zu diesem Bedarf bei?

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Ausarbeitung von Vorschlägen, welche die aufgefundenen informationellen Problemlagen bei der PIAAC-Lokalisierung in den Blick nehmen. Dabei ist ein Fokus der Betrachtung die Informationsunsicherheit, die sich daraus ergibt, dass ein komplexer Prozess (der punktuell nicht strukturierbar ist) zeitgleich in vielen verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Akteuren (und ihren unterschiedlichen Erfahrungshorizonten und unterschiedlichen Informationsbedarfen) und mit neuer Technik stattfindet. Die ausgearbeiteten Problemlagen und Schwachstellen im Prozess dienen als Grundlage für Verbesserungsvorschläge, die insbesondere die Informationsbedarfe und die Informationsversorgung in den Blick nehmen.³ Ein in dieser Form optimierter Prozess verspricht die Vergleichbarkeit der zielsprachigen Testaufgaben und damit einen geringeren Ausschluss von Test-Items wie auch eine höhere Ökonomie (und Effizienz) des Gesamtprozesses. Dies ist wichtig, da die Vergleichbarkeit eine Grundvoraussetzung für die sich daran anschließenden Analysen und für valide Schlussfolgerungen ist.

PIAAC eignet sich als Fallstudie für die vorliegende Arbeit, da es die erste große Bildungsvergleichsstudie war, die vollständig computerbasiert konzipiert wurde: „PIAAC was the first large-scale assessment delivered on a laptop computer to respondents in their homes“ (KIRSCH UND YAMAMOTO 2013: 1f.). Erst durch die Umstellung auf das computerbasierte Testen, das technikbasierte Lokalisierungsprozesse erforderte, lassen sich die einzelnen Prozessschritte der Lokalisierung und ihre Ergebnisse im Detail nachvollziehen. In vorherigen Studien dagegen fanden diese Schritte dezentral statt und wurden nicht einheitlich dokumentiert (mehr dazu in Kapitel 4.4). Die PIAAC-Lokalisierung dient zudem als Fallbeispiel für einen Prozess, bei dem dieselben komplexen Aufgaben zur gleichen Zeit von verschiedenen Akteuren in derselben Informationsumgebung nach denselben Vorgaben erledigt werden mussten. Damit wird dieses Fallbeispiel als besonders ergiebig für die Untersuchung von Informationsbedarfen angesehen.

Um die Forschungsfragen zu untersuchen, wird bei der Analyse der PIAAC-Daten die Informationsumgebung folgendermaßen unterteilt und verstanden:

³ Die Umsetzung und Evaluierung der empirisch generierten Verbesserungsvorschläge in einer erneuten PIAAC-Studie ist aufgrund der beschränkten Einflussmöglichkeiten der Verfasserin auf die PIAAC-Prozesse im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich.

1. Informationsangebot: Das Informationsangebot umfasst Materialien, die für den Prozess erstellt worden sind, etwa in der Form von Prozessvorgaben, Anleitungen, Handreichungen, Anweisungen und Trainings.
2. Informationssysteme: Die PIAAC-Informationssysteme bestehen unter anderem aus der Übersetzungsumgebung und den Software-Tools.
3. Kommunikationsoptionen: Die Kommunikationsoptionen beinhalten Nachfrage- und Austauschmöglichkeiten der Akteure.

Die Akteure der Lokalisierung bringen aufgrund ihrer Erfahrungen und Kenntnisse Erwartungen an die Gestaltung der Informationsumgebung und ihre Prozesse mit. Auch ihr persönlicher Informationsbedarf wird nicht zuletzt von diesen Vorkenntnissen mitgestaltet.

Um den Einbezug der Akteursperspektive zu verdeutlichen, wird auf das Konzept der *Information Ecology* zurückgegriffen. Diesem theoretischen Konzept liegt folgende Definition zugrunde:

„[...] a system of people, practices, values, and technologies in a particular local environment. In information ecologies, the spotlight is not on technology, but on human activities that are served by technology“ (NARDI UND O'DAY 1999).

Um die Informationsbedarfe und die möglichen Prozessprobleme zu verstehen, ist es für die vorliegende Arbeit wichtig nachzuvollziehen, wie sich die Information Ecology bei PIAAC entwickelt hat und wie die in ihr wirkenden Akteure diese mitgestalten. Die Erfahrungen und Kompetenzen der Akteure beeinflussen ihr eigenes Informationsverhalten, den Informationsbedarf und die Erwartungen an andere Akteure und damit das eigene Informationsangebot an diese. Im theoretischen Konzept der Information Ecology gestalten die Akteure die sie umgebende Information Ecology also mit, bringen für diese Gestaltung eigene Erfahrungen und Erwartungen ein und werden ihrerseits wieder von der Information Ecology beeinflusst (ebd.).

In dem in der vorliegenden Arbeit untersuchten Fallbeispiel gehören die Akteure zum einen zur Fachgemeinschaft der Psychologen, Psychometriker und Umfrageexperten, zum anderen zur Fachgemeinschaft der Übersetzer oder Linguisten. Diese Fachgemeinschaften bringen aufgrund ihrer professionellen Prägung unterschiedliche Erwartungen, Erfahrungen und Kompetenzen in den Lokalisierungsprozess ein. Um diese unterschiedlichen Voraussetzungen zu verstehen, werden in der vorliegenden Arbeit als Grundlage für die Analyse zwei verschiedene Entwicklungsstränge herausgearbeitet: (1) die von Psychologen geprägte historische Entwicklung der Lokalisierungsprozesse für Bildungsvergleichsstudien und ihre Besonderheiten, (2) die Qualitätssicherungsprozesse, die Übersetzungsstrategien und die Übersetzungs-

umgebungen, die Übersetzer in ihrer Ausbildung und ihrem Arbeitsalltag prägen. Anhand einer Literaturanalyse wird kontrastiert, welche Annahmen auf der einen Seite die Psychologen, Psychometriker und Umfrageexperten und auf der anderen Seite die Übersetzer und Linguisten bezüglich Übersetzung, Lokalisierung und Qualitätssicherung haben. Durch die Literaturanalyse werden die Forschungsfragen bezüglich Informationsbedarf und Informationsangebot konkretisiert und operationalisiert, so dass diese im Anschluss daran anhand der Datenquellen aus PIAAC bearbeitet werden können.

Die Arbeit basiert auf einer Triangulation von Daten. Darunter fallen folgende Datentypen: die Dokumente, die technischen Informationssysteme und die qualitativen Interviews. Das für den Lokalisierungsprozess bereitgestellte Informationsangebot⁴ und die Prozessdokumentation (inklusive Revisionsprozessen und Nachfragen der Akteure) bilden die Grundlage für eine qualitative Inhaltsanalyse. Die Informationssysteme werden anhand ihrer Handreichungen und anhand der Nutzerkommentare bewertet. Als zusätzliche Referenz dienen die Lokalisierungsprodukte (Ausgangstexte und Zieltexte). Darüber hinaus wurden 20 Lokalisierungsakteure in leitfadengestützten qualitativen Interviews zu ihrer Arbeit befragt. Durch diese Datentriangulation ist einerseits eine Einschätzung dahingehend möglich, inwiefern sich die Erwartungen der Akteure an Information sowie ihr antizipierter Informationsbedarf im realen System widerspiegeln, andererseits können informationelle Problemlagen aufgedeckt werden, derer sich die Akteure nicht bewusst sind.

Zur Darstellung der Forschungsarbeit ist die vorliegende Arbeit in folgende Kapitel unterteilt:

In Kapitel 2 werden die informationswissenschaftlichen Begriffe und Modelle erläutert, die die Grundlage für die Analyse der vorliegenden Arbeit bilden. Darunter fallen Information, Informationsverhalten und Modelle zum Informationsbedarf. Die Rolle der Informationsbenutzer und Informationsproduzenten wird anhand des Konzeptes der Information Ecology erläutert. Diese Theorien und Konzepte werden zum Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit und zu dem Fallbeispiel in Bezug gesetzt.

In Kapitel 3 werden maßgebliche Theorien, Qualitätssicherungsmaßnahmen und Faktoren vorgestellt, die für Übersetzer als zentral erachtet werden. Dazu gehören das funktionale Übersetzen (im Vergleich zu linguistischen Ansätzen), die aktuelle ISO-Norm zur Qualität im Übersetzungsprozess und die Rolle von Übersetzungsumgebungen.

⁴ Die PIAAC-Testaufgaben und die darauf referenzierenden Dokumente sind öffentlich nicht verfügbar. Die Inhalte der Testaufgaben wurden von der Verfasserin gemäß ihrer Vertraulichkeitserklärung mit der OECD so verfremdet, dass es nicht möglich ist, Rückschlüsse auf einzelne Länder oder auf die Inhalte der Test-Items zu ziehen. Zum Nachprüfen der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit anhand der Originaldaten ist die Verfasserin zu kontaktieren.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit den von Psychologen geprägten Prozessen bei der Lokalisierung in Bildungsvergleichsstudien. In diesem Kapitel wird nachgezeichnet, wie sich die Qualitätssicherungsmaßnahmen von Bildungsvergleichsstudien in den letzten 20 Jahren entwickelt haben, welche Elemente für PIAAC übernommen wurden und wie diese bewertet werden.

Kapitel 3 und 4 erarbeiten damit die zentrale theoretische Grundlage zum Verständnis dafür, welche Erwartungen die beiden Fachgemeinschaften (Psychologen und Übersetzer) in den PIAAC-Lokalisierungsprozess einbringen.

In Kapitel 5 werden das Forschungsdesign der vorliegenden empirischen Studie und die dazugehörigen Datenquellen vorgestellt. Darüber hinaus erfolgt eine Darstellung der Verfahrensweisen und der benutzten Methoden.

Die Ergebnisse werden in zwei Kapiteln beschrieben. In Kapitel 6 erfolgt eine detaillierte Analyse des Informationsangebots und der Informationssysteme, die für PIAAC benutzt wurden. Dabei werden die Anforderungen an die Akteure und den Prozess, die Ausgangstextmaterialien, die Werkzeuge zur Bearbeitung der Ausgangstexte, das Informationsangebot zur Schulung und Vorbereitung sowie die Referenzdokumente für die Lokalisierung vorgestellt und problemorientiert analysiert.

In Kapitel 7 wird anhand von Problemlagen analysiert, wie diese Vorgaben, Spezifikationen und Systeme bei PIAAC eingesetzt, umgesetzt und genutzt wurden. Zum Verständnis und zur Einordnung der Problemfälle werden neben den Ergebnissen aus der Inhaltsanalyse die Interviews herangezogen.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse werden in Kapitel 8 Vorschläge für eine Information Ecology ausgearbeitet, welche die ausgearbeiteten informationellen Probleme berücksichtigt. Dabei werden insbesondere Vorschläge bezüglich des Umgangs mit den im Prozess aufkommenden informationellen Defiziten und der informationellen Verschwendung aufgewiesen (vgl. auch KUHLEN 1995). Das Ziel dabei ist es, durch den Fokus auf den Benutzer, seine Geschichte und seine Bedürfnisse eine Umgebung zu schaffen, die im Ergebnis zu besseren Lokalisierungsprodukten und einen ökonomischeren Prozess führt.

Dieser Ausarbeitung folgt im Kapitel 9 die informationswissenschaftliche Einordnung der Ergebnisse und ihre Diskussion mit einem Ausblick auf zukünftige Forschungsfelder.

2 Informationswissenschaftliche Theorien und Modelle

In diesem Kapitel werden die für die Untersuchung relevanten Theorien und Modelle des Informationsbedarfs, des Informationsverhaltens, des Informationsmanagements und der *Information Ecology* beschrieben und anschließend zu den Forschungsfragen in Bezug gesetzt. Damit verortet sich die vorliegende Arbeit explizit in der Informationswissenschaft, wobei weitere Wissensfelder zur Beantwortung der Forschungsfragen einbezogen werden. Will man das Informationsverhalten der mit der Lokalisierung von computerbasierten Testinstrumenten befassten Akteure untersuchen, ist es notwendig, das begriffliche Instrumentarium zu präzisieren. In der vorliegenden Arbeit wird das Fallbeispiel „Lokalisierung von Bildungsvergleichsstudien“ aus informationswissenschaftlicher Perspektive betrachtet, um das Beziehungsgeflecht zwischen Informationsbedarf und Informationsangebot zu analysieren. Dazu sind die informationswissenschaftlichen Ansätze geeignet, welche die pragmatischen und semantischen Aspekte von Information beinhalten, weil diese auch die Benutzerperspektive einbeziehen.

2.1 Pragmatische und semantische Aspekte von Information

Es gibt allerdings eine Vielzahl von Definitionen des zentralen Begriffs der „Information“ (vgl. die Überblickdarstellung in CASE 2012 oder KUHLEN 2013a). Verkürzt gesagt geht es laut KUHLEN (2004: 3) bei vielen dieser Definitionen darum, dass „Sender Informationen in einem Zeichensystem darstellen/kodieren, über einen Kanal welcher medialen Art auch immer schicken, der bei einem Empfänger dieser Informationen endet“. Geglückt sei Kommunikation nach diesem Verständnis, wenn möglichst wenig Information verloren geht. Jedoch ist nach KUHLEN (2004: 3) dieses Modell nicht ausreichend, obwohl es auch in der Informationswissenschaft weiterhin die Forderung gebe, sich bei der Definition von Information auf die Informationstheorie von SHANNON UND WEAVER (1964) zu beziehen (KUHLEN 2004: 7ff.). In diesem Modell liegt der Fokus auf der Übertragung von Information, dem Informationskanal. Bei dieser Fokussierung werden nach KUHLEN (2004: 8) die Bedeutung der Information (ihre Semantik) und die Pragmatik der Information, also die Intention des Senders und die Interpretation der Information durch den Empfänger, außer Acht gelassen. Nach diesem informationstheoretischen Verständnis wären, wie KUHLEN (2004: 8f.) erläutert, Bedeutung und Nutzen der Information kein inhärenter Teil davon.

FARRADANE (1979: 13) sieht gemäß dieses Verständnisses Information als „any physical form of representation, or surrogate, of knowledge, or of a particular thought, used for communica-

tion“ oder verkürzt als: „written or spoken surrogate of knowledge“. Er setzt damit die physikalische Form der Information in den Fokus der Betrachtung, nicht ihre Bedeutung, Interpretation oder Intention. Seine Motivation dabei ist, nur beobachtbare Entitäten in seine Definition einzubeziehen:

„one can deal with the permanent written record as an invariant starting point, and can hope to derive [...] evidence of its conversion from thought in the originator, or to thought and its consequences in the percipient and others“ (ebd.: 13f.).

Hier zeigt sich also ein Verständnis von „Information“, bei dem Semantik und Pragmatik kein inhärenter Bestandteil davon sind (aber trotzdem für diese von Bedeutung sind). Denn auch laut FARRADANE (1979: 14) bleibt Information steril, wenn sie außerhalb eines Kontextes gesehen wird, in dem die Benutzer sie produzieren oder interpretieren. Bedeutung („meaning“) erhalte Information durch die Intention des Produzenten und die Interpretation des Empfängers. Dabei sei die Interpretation vom Empfänger abhängig, die „*only valid meaning must be sought in the originator's thought*“ (ebd.: 14, Hervorhebung im Original). Jedoch sei es möglich, dass der ursprüngliche Gedanke und die daraus erstellte Information durch die Verbalisierung nicht mehr identisch seien. Es sei auch nicht möglich, herauszufinden, wie der ursprüngliche Gedanke aussah, obwohl ein Forscher (trotz seiner individuellen Voraussetzungen) sich dieser ursprünglichen Bedeutung annähern könne:

„Moreover, the investigator is himself being a recipient of information (original or in replies) and must interpret it according to *his* state of knowledge, which is different from that of the originator. The method of investigation thus inevitably disturbs and possibly distorts the phenomena investigated. However, the investigator's interpretation of the meaning of a piece of information is probably the most reliable that is available [...], since he is aiming at objectivity“ (ebd.: 14).

Es sei darüber hinaus nicht geklärt, wie ein Empfänger von Information ihren Sinngehalt für sich erstelle. Es sei jedoch wahrscheinlich, dass beim Erhalt von nicht nachgefragter Information Vorerfahrungen, die eigene Rolle oder die Einordnung des Informationsproduzenten als verlässlich oder unzuverlässig eine Rolle spielten (vgl. ebd.: 14f.). Es sei möglich, Folgen der Information im darauf folgenden Verhalten des Empfängers zu beobachten und damit auf die Information zu schließen (ebd.: 15).

KUHLEN (2004) geht noch einen Schritt weiter: Für KUHLEN (2004: 8) sind sowohl Semantik als auch insbesondere die Pragmatik für den „Nutzen und die Nutzung von Information“ entscheidend und ein explizit inhärenter Teil der Definition von „Information“. So geht es ihm zufolge in der Informationswissenschaft vor allem darum, den Vorgang zu unterstützen, „wie aus Wissen aktuell Information“ (KUHLEN 2013a: 6) zu generieren ist, das heißt, „wie

vorhandenes Wissen genutzt werden kann“ (ebd.: 5). Die pragmatische Definition von KUHLEN (2004: 8) beinhaltet damit die „Intention der Information auf Seiten des Senders und die Wirkungen auf Seiten des Empfängers“. Sein Verständnis von Information verkürzt KUHLEN auf die Formel „Information ist Wissen in Aktion“ (ebd.: 15) und definiert Information wie folgt:

„Entsprechend diesem pragmatischen Verständnis ist Information die Menge an Wissen, das in aktuellen Handlungssituationen benötigt wird, das der aktuell Handelnde in der Regel aber nicht selber besitzt oder über das er zumindest nicht direkt verfügen kann“ (ebd.: 15).

Diese Definition stellt den Kontext und die Handlungsrelevanz von Information in den Fokus, der Übertragungskanal spielt dabei lediglich eine Nebenrolle.

In Bezug auf das Feld Lokalisierung von Bildungsvergleichsstudien werden in der vorliegenden Arbeit sowohl die Intentionen der Informationsproduzenten als auch die Interpretationen dieses Angebots seitens der Informationskonsumenten analysiert, so dass das pragmatische Verständnis von Information von KUHLEN angewandt wird. In die Analyse miteinbezogen wird allerdings auch nach FARRADANE die physikalische Manifestation der Information (im folgenden „Informationsangebot“⁵ genannt). Obwohl jeder Forscher, wie FARRADANE (1979: 14) ausführt (siehe auch obiges Zitat), letztendlich auch nur eine weitere Interpretation eines Informationsangebots erarbeitet, wird mit der vorliegenden Arbeit versucht herauszustellen, welche Bedeutung die Informationsproduzenten ihrem Informationsangebot geben. Diese ausgearbeitete „Bedeutung“ wird im Anschluss daran mit der Interpretation der Informationsbenutzer verglichen. Auf die vorliegende Arbeit angewandt heißt das, dass einerseits herausgearbeitet wird, mit welcher Intention das Informationsangebot erstellt wurde, welches den Übersetzungsauftrag von PIAAC begleitete. Andererseits wird analysiert, wie dieses Informationsangebot seitens des Übersetzungspersonals verstanden wird.

2.2 Informationsverhalten und Erkennen eines Informationsbedarfs

In der Informationswissenschaft wird die Interpretation der Information durch den Informationsbenutzer als ein Teil des Informationsverhaltens erforscht. Diese Interpretation wird beispielsweise dadurch erkennbar, welches Verhalten des Benutzers in Bezug auf Information zu beobachten ist. Auch der Begriff des Informationsverhaltens wird nicht einheitlich benutzt, es gibt unterschiedliche Definitionen. Nach WOMSER-HACKER UND MANDL (2013: 97) umfasst

⁵ Nach KUHLEN (2013a: 5) beziehen sich, der benutzerorientierten pragmatischen Sicht auf Information folgend, Begriffe wie „Informationsangebot“ oder „Informationssystem“ nicht auf Information, sondern auf Daten. In der vorliegenden Arbeit wird dennoch der allgemeine Sprachgebrauch für diese Begriffe übernommen.

das Informationsverhalten (bzw. *Information Behaviour*) „jegliches Verhalten mit Bezug zu Wissen und Information“. Ebenfalls allgemein ausgedrückt, heißt es bei DAVENPORT UND PRUSAK (1997: 83): „[. . .] information behavior refers to how individuals approach and handle information“. FISHER UND JULIEN (2009: 317) berücksichtigen in ihrer Definition den Benutzer als Konsumenten und Ersteller von Information und die Rollen, die er dabei einnimmt:

„Information behavior focuses on people’s information needs; on how they seek, manage, give and use information, both purposefully and passively, in the varied roles that comprise their everyday lives.“

Dahingegen sieht WILSON (1999: 249) im Informationsverhalten ein Verhalten, das mit dem eigenen Erkennen eines Informationsbedarfs beginnt:

„By information behaviour is meant those activities a person may engage in when identifying his or her own needs for information, searching for such information in any way, and using or transferring that information.“

Diese Definition ist damit enger gefasst und stellt den erkannten Informationsbedarf eines Informationsbenutzers in den Vordergrund. Wenn etwa TAYLOR (1991) beschreibt, dass der Benutzer und nicht das Informationssystem oder die Informationsklassifizierung im Fokus stehen, dann beginnt für sie das Informationsverhalten dieses Benutzers mit einer „area of doubt or more specifically a recognized problem“ (ebd.: 221). Diese „area of doubt“ wird im Modell von DERVIN UND NILAN (1986: 221ff.) als *Situation-Gap-Use* beschrieben:

„The sense-maker is stopped in a situation. Movement is prevented by some kind of gap (operationalized for information-need situations as a question or question set). The sense-maker is seen as potentially making some kind of use of whatever bridge is built across the ‘gap’ the user faces.“

Auch KÜHLTHAU (1991) beschreibt in ihrem Modell die Situation, dass das Informationsbedürfnis eines Benutzers daher rührt, dass ihm Wissen oder Verständnis fehlen:

„At ‘initiation’, when a person first becomes aware of a lack of knowledge or understanding, feelings of uncertainty and apprehension are common. At this point the task is merely to recognize a need for information“ (ebd.: 366).

Es geht also zunächst darum, dass sich der Benutzer überhaupt der Tatsache bewusst wird, dass ein Informationsbedürfnis besteht.

Nach BELKIN (1980: 135) entsteht der Bedarf aufgrund eines „anomalous state of knowledge (ASK)“ auf Seiten des Benutzers. Der Benutzer muss erkennen, dass sein Wissensstand in Bezug auf eine Situation oder ein Thema nicht ausreicht, dass er also einen Informationsbe-

darf hat. BELKIN, ODDY UND BROOKS (1982: 62) betonen, dass der Benutzer nicht selber spezifizieren kann, welche Information ihm über diesen Zustand hinweg helfen kann:

„The ASK hypothesis is that an information need arises from a recognized anomaly in the user's state of knowledge concerning some topic or situation and that, in general, the user is unable to specify precisely what is needed to resolve that anomaly.“

Die Erkenntnis von BELKIN, ODDY UND BROOKS (1982) hat für das Design von Informationssystemen insofern Konsequenzen, als diese Systeme die Benutzer dabei unterstützen sollen, ihren Informationsbedarf zu konkretisieren. TAYLOR (1968: 182) beschreibt insgesamt vier Phasen bei der Entstehung eines Informationsbedarfs. Die erste Phase bestehe aus einer „vague sort of dissatisfaction“. Der Benutzer kann das Gefühl noch nicht sprachlich ausdrücken, außerdem kann es sich auch noch ändern, da es noch instinktiv ist („visceral need“). In der zweiten Phase rückt das Bedürfnis in das Bewusstsein des Benutzers: „a conscious mental description of an ill-defined area of indecision“ („the conscious need“). Erst in der dritten Phase ist der Benutzer dann in der Lage, sein Problem sprachlich zu beschreiben („formalized need“). In der vierten Phase konfrontiert er ein Informationssystem (das auch eine Person sein kann) mit seinem Bedürfnis. Dabei hat er bereits im Blick, in welcher Form die Information erhältlich ist („compromised need“).

Alle diese Definitionen stimmen darin überein, dass ein Benutzer bemerkt, dass er nicht über das Wissen verfügt, das er benötigt, um beispielsweise ein Problem zu lösen oder eine Situation zu verstehen. Die hier vorgestellten Ansätze verhelfen zu dem Verständnis, wie Benutzer mit einem Informationsbedürfnis umgehen. Diese Ansätze haben – wie DERVIN UND NILAN (1986) feststellten – den Fokus der Forschung auf den Benutzer und sein Informationsproblem verschoben. Die daraus resultierenden benutzerorientierten Modelle beziehen in ihre Überlegungen allerdings nicht ein, wie das Informationsangebot aussieht, auf das der Benutzer zurückgreift, und was passiert, wenn der Benutzer die Existenz eines Informationsbedürfnisses nicht erkennt – er also nicht wahrnimmt, dass er ein Problem lösen muss, für dessen Bewältigung er neue Information benötigt. Da die vorgestellten Modelle von der Perspektive des Benutzers ausgehen, wäre nach diesem Verständnis ein vom Benutzer nicht wahrgenommenes Informationsbedürfnis dann gar keines, wenn er selbst den Bedarf nicht verspürt. Es sind aber Situationen vorstellbar, in denen für die Lösung eines Problems oder die Erledigung einer Aufgabe Information notwendig ist, deren Brauchbarkeit oder deren Vorhandensein sich der Benutzer oder Aufgabenträger nicht bewusst ist oder nach denen er nicht sucht, da er

selbst die Situation nicht als problematisch einschätzt.⁶ Diese Situationen werden sind auch Teil der Fragestellungen, mit denen sich die vorliegende Arbeit beschäftigt. Daher ist hier ein Modell, das den Informationsbedarf ausschließlich benutzerorientiert definiert, nicht ausreichend.

2.3 Informationsbedarf, Informationsbedürfnis und Informationsangebot

Dahingegen berücksichtigen HEINRICH UND STELZER (2011: 425) in ihrem Modell die Möglichkeit, dass Information benötigt wird, die der potenzielle Informationsbenutzer nicht vermisst. Darin setzt sich der Informationsbedarf aus einem objektiven und einem subjektiven Bestandteil zusammen. Eine Informationsnachfrage ist dabei der Teil des subjektiven Informationsbedarfs, der befriedigt werden soll. Abbildung 3 zeigt den Zusammenhang von objektiven und subjektiven Informationsbedarfen:

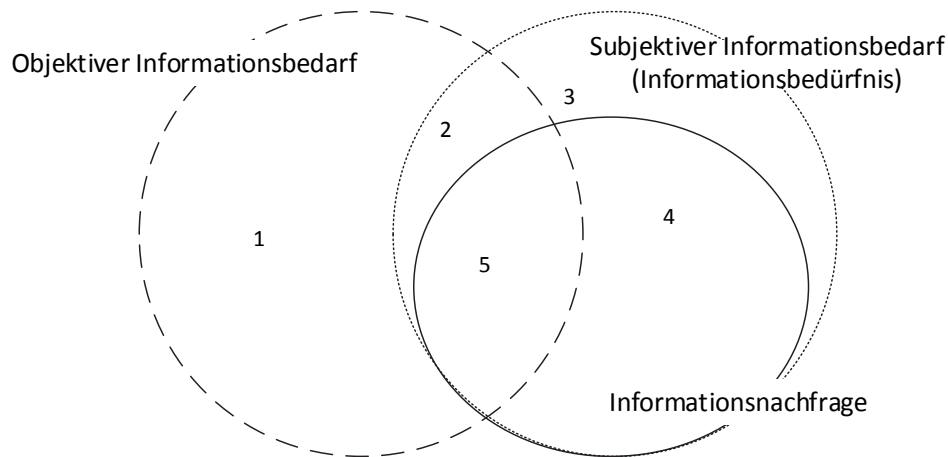


Abbildung 3: Objektiver und subjektiver Informationsbedarf nach HEINRICH UND STELZER (2011: 425)

Nach HEINRICH UND STELZER (2011) wird unter 1 solche Information zusammengefasst, die zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe (oder zum Verstehen einer Situation) notwendig ist, die vom Aufgabenträger aber nicht als notwendig erkannt und daher auch nicht nachgefragt wird. Die Schnittmenge 2 umfasst solche Information, die zur Erfüllung der Aufgabe notwendig ist. Der Bedarf wird vom Aufgabenträger auch erkannt, aber aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel aus Zeitmangel, wird solche Information trotzdem nicht nachgefragt. Unter 3 fällt Information, die für die jeweilige Aufgabe nicht relevant ist, vom Aufgabenträger aber als notwendig erachtet und dennoch nicht nachgefragt wird, und unter 4 Information, die zur

⁶ WHITE, MATTESON UND ABELS (2008) kritisieren, dass bei diesen Modellen nur davon ausgegangen wird, dass ein Benutzer neue Information sucht. Für sie ist es im Gegensatz dazu wichtig, wie der Benutzer bereits vorhandene eigene Information weiterbenutzt („information curation“).

Bewältigung der Aufgabe objektiv nicht notwendig ist, vom Aufgabenträger aber trotzdem für notwendig gehalten und nachgefragt wird. Solche Information, die zur Erfüllung der Aufgabe notwendig ist, die auch vom Aufgabenträger als hilfreich angesehen und nachgefragt wird, ist schließlich in der Schnittmenge 5 zu finden. Diese Schnittmenge ist derjenige Bereich, der nach HEINRICH UND STELZER (2011: 425) maximiert werden sollte. Wenn objektiver Informationsbedarf, subjektiver Informationsbedarf (Informationsbedürfnis) und Informationsnachfrage deckungsgleich sind (Schnittmenge 5), sei ein optimaler Zustand erreicht, und dieser sei anzustreben.

Auch bei KUHLEN, SEEGER UND STRAUCH (2004) wird zwischen objektivem und subjektivem Informationsbedarf unterschieden. Dabei definieren sie den objektiven Informationsbedarf als „Art, Umfang und Qualität aller Informationsressourcen, die zur zielgerichteten Bewältigung einer problematischen Situation (Durchführung einer bestimmten Aufgabe, Treffen einer Entscheidung) zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort benötigt werden“ (ebd.: 56). Dahingegen beziehe sich – in Abgrenzung zu diesem „aufgabenorientierten objektiven Informationsbedarf“ – das „subjektbezogene Informationsbedürfnis [. . .] lediglich auf solche Informationsressourcen [. . .], die ein individueller Nachfrager brauchen kann bzw. will. Danach drückt das Informationsbedürfnis aus, was ein Informationskonsument zu wissen wünscht“ (ebd.: 56).

Das Modell von BALANDIES (1988: 25f.) erweitert das Beziehungsgeflecht von objektivem Informationsbedarf, Informationsbedürfnis und Informationsnachfrage um die Elemente Informationsangebot und optimaler Informationsstand. Sowohl auf das Informationsangebot als auch die Möglichkeit, dass ein solches ungefragt zu Verfügung gestellt wird, wurde bereits zu Beginn dieses Abschnittes in Bezug auf das Informationsverständnis von FARRADANE eingegangen (dieser Aspekt spielt beispielsweise auch für BYSTRÖM (2005) eine Rolle). BALANDIES unterteilt das Informationsangebot in das objektiv verfügbare (vorhandene) Informationsangebot und das subjektiv vorhandene „bekannte [. . .] greifbare [. . .] Informationsangebot“. Dann ist das bekannte greifbare Informationsangebot ein Teil des objektiv verfügbaren Informationsangebotes. Der objektive Informationsbedarf wiederum bildet eine Schnittmenge sowohl mit dem bekannten als auch mit dem vorhandenen, aber unbekannten Informationsangebot (vgl. Abbildung 4 mit diesem Ausschnitt aus seinem Modell).

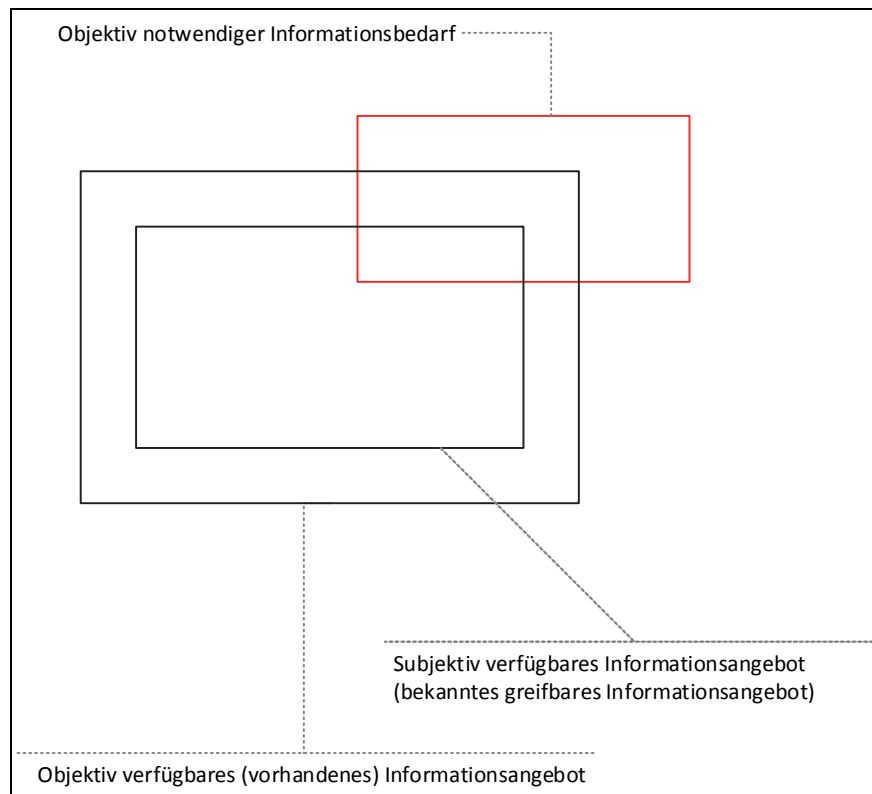


Abbildung 4: Informationsangebot und objektiver Informationsbedarf, Ausschnitt aus dem Modell von BALANDIES (1988: 25f.) (Farbe von der Verfasserin ergänzt)

Hiernach gibt es also sowohl ein objektiv verfügbares als auch ein subjektiv verfügbares (bekanntes) Informationsangebot, das für die Erfüllung des objektiven Informationsbedarfs beachtet werden sollte. In dieser Betrachtung wird also mit einbezogen, dass die Möglichkeit besteht, dass Information vorhanden, aber nicht greifbar ist oder dass Information notwendig ist, um den objektiven Informationsbedarf zu erfüllen, aber nicht vorhanden ist. Auch bei der Analyse der Lokalisierungsprozesse von PIAAC werden diese Möglichkeiten miteinbezogen.

BALANDIES (1988) berücksichtigt in seinem Modell zusätzlich das bereits vorgestellte Konzept des Informationsbedürfnisses, das selbst wiederum unterteilt ist in die artikulierte Nachfrage (Informationsnachfrage) und das Bedürfnis ohne folgende Nachfrage (vgl. Abbildung 5 mit dem kompletten Modell).

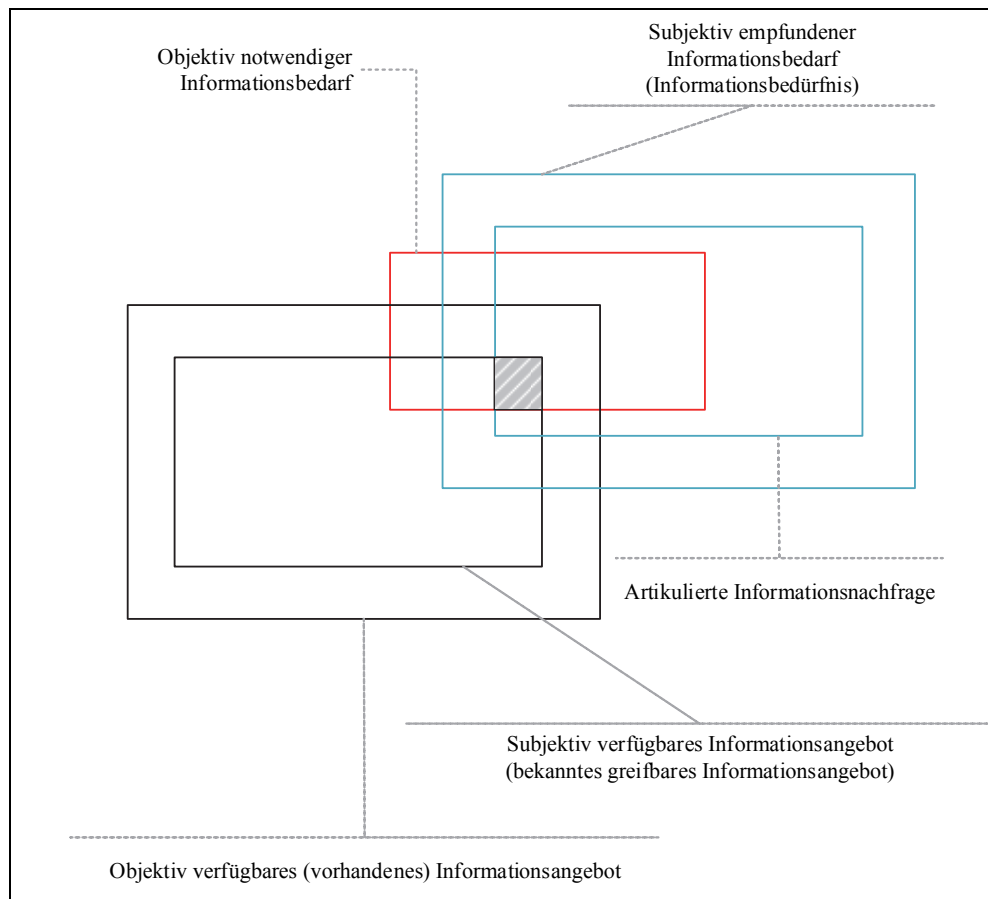


Abbildung 5: Informationsbedarf und Informationsangebot nach BALANDIES (1988: 25f.) (Farben und Schraffierung von der Verfasserin ergänzt)

Der optimale Informationsstand bildet demnach die Schnittmenge (in der Abbildung grau schraffiert) von subjektiv verfügbarem Informationsangebot (wiederum Teil des objektiven Informationsangebots, graue Umrandung), artikulierter Informationsnachfrage (als Teil des Informationsbedürfnisses, blaue Umrandung) und objektiv notwendigem Informationsbedarf (rote Umrandung). Damit ist solche Information gemeint, welche subjektiv verfügbar ist, nach der gefragt wird und die für die Bewältigung einer Aufgabe notwendig ist. Diese Teilmenge bezeichnet (BALANDIES 1988: 25f.) als „optimale[n] Informationsstand für eine Aufgabenbearbeitung“.

Das Modell von BALANDIES (1988) geht also anders als das vereinfachte Modell von HEINRICH UND STELZER (2011) auch darauf ein, dass es nicht nur um die Abdeckung des objektiven Informationsbedarfs, des subjektiven Informationsbedarfs (des Informationsbedürfnisses) und der Informationsnachfrage geht, sondern dass es außerdem möglich ist, dass das Informationsangebot nicht den gesamten objektiv notwendigen Informationsbedarf befriedigt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie das vorliegende Informationsangebot dem Benutzer

verfügbar gemacht werden kann. Somit wird die Fragestellung darum ergänzt, wie das objektiv verfügbare (vorhandene) Informationsangebot, das zum objektiv notwendigen Informationsbedarf gehört, einerseits zugänglich gemacht werden kann, andererseits dem Benutzer als subjektiv empfundener Informationsbedarf deutlich wird. Diese Fragen werden in der vorliegenden Arbeit am Beispiel der PIAAC-Lokalisierungsprozesse betrachtet.

Es gibt nach KUHLEN (1995) – in Bezug auf das von BALANDIES ausgearbeitete Modell – drei Problembereiche bei der Erfüllung des Informationsbedarfs: Im *ersten Problembereich* geht es, wie bereits oben angedeutet, um die Beziehung zwischen dem Informationsbedürfnis und dem artikulierten Informationsbedürfnis (oder der Informationsnachfrage):

„Zu den schwierigsten Problemen der Informationsvermittlung gehört es, erst einmal herauszubekommen, was der Informationssuchende benötigt, was also sein Informationsbedürfnis ist. Artikulierte Nachfrage und tatsächlich ermitteltes Bedürfnis können weit auseinander gehen“ (KUHLEN 1995: 346).

Man kann also nicht davon ausgehen, dass einem Informationsbedürfnis quasi automatisch auch eine Informationsnachfrage nachfolgt. KUHLEN (1995: 346) führt aus, dieses Problem lasse sich durch den bereits genannten „anomalous state of knowledge (ASK)“ (BELKIN 1980: 135) auf Seiten des Informationssuchenden erklären, aufgrund dessen dieser sich noch nicht bewusst ist, welche Informationen er benötigt, um seine kognitive Dissonanz zu beheben.

Der *zweite Problembereich* besteht danach darin, dass das (subjektive) Informationsbedürfnis nicht zwangsläufig mit dem (objektiven) Informationsbedarf deckungsgleich ist, und dies habe einerseits eine „informationelle Verschwendung“ und andererseits „informationelle Defizite“ zur Folge:

„Auch wenn es sicherlich kein Verfahren gibt, alle zur Deckung eines Informationsbedarfs benötigten Informationen objektiv und vollständig zu ermitteln [. . .], so besteht Einigkeit darüber, daß die subjektive Einschätzung dessen, was zur Problemlösung benötigt wird, von dem tatsächlichen Bedarf beträchtlich abweichen kann. Das kann sowohl zu informationeller Verschwendung als auch zu informationellen Defiziten führen“ (KUHLEN 1995: 346).

Um auf ein „informationelles Defizit“ zu reagieren, schlägt KUHLEN (1995: 347) die Weitergabe von sogenannter „Impulsinformation“ vor, die vom Informationssuchenden nicht angefragt wurde, vom Informationsvermittler jedoch als relevant betrachtet wird. Das Problem der informationellen Verschwendung sei hingegen schwierig zu handhaben, da dem Informationssuchenden Information nur schwer verweigert werden könne (ebd.: 346).

Darüber hinaus beschreibt KUHLEN (1995) als *dritte Problemsituation*, dass auch dem Informationsvermittler nicht sämtliche Information zugänglich ist. Es kann demnach Information

geben, die an anderer Stelle entsteht und notwendig zur Aufgabenerfüllung wäre, die jedoch nicht greifbar ist, etwa weil ein Informationsvermittler auf Quellen anderer Einrichtungen keinen Zugriff hat (ebd.: 347). Vorstellbar ist zudem eine Situation, bei der während des Prozesses der Bearbeitung einer Aufgabe bei einem Aufgabenträger neue Information entsteht, die für andere Aufgabenträger ebenfalls relevant wäre, auf die diese aber keinen Zugriff haben. In einer solchen Situation wird ein Informationsbenutzer durch die Erledigung seiner Aufgabe zum Informationsproduzenten. In dieser Konstellation stellt sich die Frage, wie diese Information an andere potenzielle Benutzer weitergegeben werden kann.

Letztendlich wird mit dem Modell von BALANDIES (1988) (und in Ansätzen auch mit dem Modell von HEINRICH UND STELZER 2011) der Zusammenhang zwischen dem Informationsbedürfnis des Benutzers, dem objektiven Informationsbedarf und dem vorhandenen Informationsangebot dargestellt. Damit rücken die Möglichkeiten der Informationsvermittlung in den Fokus. Das Modell hat damit einen anderen Fokus als die bisher vorgestellten Modelle, die beim Informationsbedürfnis des Benutzers ansetzen.

Das Modell von BALANDIES (1988) mit der Interpretation von KUHLEN (1995) skizziert die Zusammenhänge, die in der vorliegenden Arbeit thematisiert werden. Dabei spielen die letzten beiden von KUHLEN (1995) aufgeworfenen Problembereiche eine große Rolle: Also einerseits die Frage nach den informationellen Defiziten und der informationellen Verschwendung (der Abdeckung zwischen Informationsbedürfnis und objektivem Informationsbedarf) und andererseits die Frage nach dem bereitgestellten und dem objektiv verfügbaren Informationsangebot. Diese Modelle und Ansätze werden in der vorliegenden Arbeit angewandt, da sie dabei helfen, das komplizierte Beziehungsgeflecht zwischen Informationsangebot, objektiven und subjektiven Informationsbedarf, Informationsnachfrage und optimalen Informationsstand, das die PIAAC-Lokalisierungsprozesse kennzeichnet, zu entwirren.

Ergänzt wird die Betrachtungsweise von KUHLEN (1995) und BALANDIES (1988) durch die erweiterte Definition von FISHER UND JULIEN (2009), bei der sich das Informationsverhalten nicht auf die Nutzung von Information beschränkt, sondern auch deren (Weiter-)Gabe einschließt. Diese Sichtweise ist in Bezug auf die vorliegende Arbeit relevant, da hier die Informationsbenutzer (etwa die Übersetzer) als mögliche Informationsproduzenten betrachtet werden. Beispielsweise bei der Lösung von Übersetzungsproblemen wird Information generiert, die auch für andere Akteure der Lokalisierung nützlich sein könnte. Hier schließt sich zudem der Kreis zum pragmatischen Verständnis von Information von KUHLEN (2004), das die Intention des Senders (oder Erstellers) und die Interpretation der Information durch den

Empfänger beinhaltet. Es geht also nicht nur darum, dass Information vorhanden ist, sondern darum, mit welcher Intention sie erstellt wird, wie sie verstanden wird, welche Handlungen ihr folgen und wie sie weitergegeben wird. Durch diese pragmatische Sichtweise werden zwei Themenbereiche in Bezug auf die vorliegende Arbeit eröffnet: Zum einen die Frage nach der Motivation zur Bereitstellung (oder Erstellung) bestimmter Information, zum anderen die Frage, wie diese Information beim Empfänger ankommt und ob sie von diesem als seiner Aufgabenstellung angemessen wahrgenommen wird. Damit geht diese Betrachtungsweise über die Analyse der Informationssysteme (als Informationskanäle) hinaus und bezieht die Informationsinhalte und ihre Bedeutung mit ein. Sie bietet damit die Grundlage für die Erforschung des Beziehungsgeflechts zwischen dem Benutzer von Information, dem Informationsangebot und dem Informationsbedürfnis.

Zusammenfassend und vereinfacht lässt sich also – wie anhand der dargestellten theoretischen Diskussionen erläutert wurde – folgendes festhalten: Es gibt Informationsproduzenten, deren Informationsangebot ein Informationsbenutzer benutzt, wobei Vermittlung von Information stattfindet. Dabei verfolgt der Sender der Information eine Intention mit seiner Information. Der Empfänger wiederum interpretiert die Information. Das Informationsangebot ist nicht zwangsläufig mit dem optimalen Informationsstand für die Bearbeitung einer Aufgabe deckungsgleich. In der vorliegenden Arbeit wird zudem angenommen, dass Informationsbenutzer zugleich Informationsproduzenten sein können, da bei ihrer Arbeit zusätzliche Information generiert werden kann. Die Informationsvermittlung zwischen Informationsanbieter (oder Informationsproduzent) und Informationsbenutzer erfolgt durch ein Informationssystem. In der vorliegenden Arbeit wird die folgende Definition eines Informationssystems von FIDEL (2005) übernommen, bei dem die Betonung auf dem informationsvermittelnden Kanal zwischen Information und Mensch liegt:

„In the context of Information Science, the concept *information system* refers to any system, whether intellectual or computerized, that facilitates and supports human-information interaction“ (ebd.: 88).

Der informationsvermittelnde Kanal schließt nach dieser Definition nicht nur technische Möglichkeiten mit ein, sondern auch direkte Kommunikation in einem Dokument oder in einem Workshop. Da sich die Analysen der vorliegenden Arbeit explizit mit Informationsvermittlung beschäftigen, die auch diese Formen einschließen, ist dieses erweiterte Verständnis von Informationssystem für die theoretische Konzeptionisierung für die vorliegende Arbeit relevant.

2.4 Informationsbenutzer und Informationsproduzenten in der Information Ecology

Es gibt demnach – der Darstellung aus dem vorherigen Abschnitt folgend – in einer Informationsumgebung (mindestens) Informationsbedarf, Adressaten und Empfänger von Information (mit Intentionen, Erfahrungen, Handlungsmotivationen und Interpretationen) sowie ein Informationsangebot und Informationssysteme (als Vermittler oder Informationskanäle). Um einbeziehen zu können, wie sich diese Informationsumgebung entwickelt hat und weiterentwickelt, und dass der Benutzer – nicht die Technik – im Mittelpunkt davon steht, wird in der vorliegenden Arbeit auf das Konzept der Information Ecology zurückgegriffen. Mit diesem theoretischen Konzept lassen sich das pragmatische Verständnis von Information und der Kontext von Information zum Verstehen einer Situation oder zum Lösen einer Aufgabe mit dem Modell von BALANDIES und den dazu von KUHLEN (1995) ausgearbeiteten Problembereichen zusammenbringen.

Beim Konzept der Information Ecology werden das Informationsumfeld und seine Akteure als ein gewachsenes System verstanden, in dem die Akteure auf ihre Umwelt und auf einander reagieren (vgl. NARDI UND O'DAY 1999). Eine Information Ecology hat sich evolutionär entwickelt und befindet sich weiterhin in Veränderung. Somit spielen Historie, Vorwissen und Erfahrungen der Akteure bei der Gestaltung ihrer Informationsumgebung eine Rolle. Die Gesamtbetrachtung gibt Hinweise darauf, warum manche Informationssysteme vom Benutzer nicht angenommen oder anders als vom Ersteller gedacht genutzt werden. Mithilfe dieser Hinweise lassen sich wiederum besser angepasste Informationsumgebungen erstellen. Dieser von NARDI UND O'DAY (1999) beschriebene Zusammenhang stellt diese Umgebungen metaphorisch – in Anlehnung an die Evolution biologischer Systeme – dar:

„An information ecology is a complex *system* of parts and relationships. It exhibits *diversity* and experiences continual evolution. Different parts of an ecology *coevolve*, changing together according to the relationships in the systems. Several *keystone species* necessary to the survival of the ecology are present. Information ecologies have a sense of *locality*.“

Die in der vorliegenden Arbeit analysierte Information Ecology weist ebenfalls die Schlüsselattribute (System, Diversität, Evolution) auf. Insbesondere wird die evolutionäre Entwicklung der Informationsumgebung der Lokalisierung nachgezeichnet. Diese Lokalisierung findet allerdings nicht an einem Ort statt, sondern wird virtuell und über den Projektkontext verortet. Es geht damit nicht um ein abstraktes Konzept von Information, sondern um einen (virtuell) verorteten Prozess.

DAVENPORT UND PRUSAK (1997) greifen auf das Konzept der Information Ecology zurück, um Informationsmanagern eine Vision für die Gestaltung der von ihnen verantworteten Informationsumgebung zu geben. Sie betonen, dass der Benutzer im Zentrum der Betrachtung stehen sollte, nicht die von ihm benutzte Technik (ebd.: 11). Sie interpretieren die Schlüsselattribute einer Information Ecology ähnlich wie NARDI UND O'DAY und betonen die Heterogenität von Information, die evolutionären Veränderungen, die Rolle des Informationsvermittlers als Beobachter und den Fokus auf die Akteure und ihr Informationsverhalten (DAVENPORT UND PRUSAK 1997: 29). Danach zeichnen eine Information Ecology folgende Attribute aus:

- „(1) integration of diverse types of information;
- (2) recognition of evolutionary change;
- (3) emphasis on observation and description; and
- (4) focus on people and information behavior.“

Bezogen auf Handlungsweisungen für das Informations- und Wissensmanagement in Firmen und Organisationen können diese vier Attribute damit als Anforderungen an Informationsmanager interpretiert werden. Diese sollen dafür sorgen, dass die Informationsumgebung heterogene Datenquellen berücksichtigt sowie auf den Informationsbedarf der Benutzer ausgerichtet und auf Veränderung vorbereitet ist (ebd.: 29ff.). Statt selbst einzugreifen, sollen sie die bestehende Informationsumgebung beobachten und beschreiben und dabei ihren Fokus auf die Benutzer und ihr Informationsverhalten legen (ebd.: 31ff.).

Die Auffassung einer Informationsumgebung und ihrer Akteure in diesem Konzept macht es zudem auch möglich zu erklären, wie sich die Information Ecology mit ihren Akteuren entwickelt hat. Die von DAVENPORT UND PRUSAK (1997: 29) erarbeiteten Aspekte können damit einerseits als Handlungsweisung, andererseits als Erklärung für mögliche informationelle Problemlagen herangezogen werden. Die Autoren betonen, dass den Akteuren in einer Informationsumgebung in Bezug auf das Informationsverhalten folgende Aspekte erleichtert werden sollen (ebd.: 87ff.):

- „Information Sharing“
- „Handling Information Overload“
- „Dealing with Multiple Meanings“.

Dabei sei das *Information Sharing* als freiwillige Handlung der Benutzer zu verstehen (ebd.: 87). Da hierbei ein horizontaler Austausch (entlang der Hierarchieebenen einer Organisation) und ein Austausch über fachliche Grenzen hinweg besonders positiv seien, müsse diese Art des Austausches ermöglicht werden (ebd.: 88f.).

Der Informationsüberfluss (*Information Overload*) sei zum Normalzustand geworden, so dass es für die Akteure immer schwieriger werde, die für sie wichtige Information herauszufiltern. Daraus schließen DAVENPORT UND PRUSAK (1997: 92ff.), dass als wichtig angesehene Information vom Informationsproduzenten oder Informationsvermittler so gestaltet werden müsse, dass dem Benutzer deren Verarbeitung leicht falle. Das heißt, der Informationsbenutzer müsse bei der Verarbeitung und Nutzung von Information unterstützt werden. So solle beim Benutzer ein „information engagement“ (ebd.: 92f.) erreicht werden. Hierbei spiele das Informationssystem eine Rolle, also die Form, in der Information dem Benutzer zugänglich gemacht werde. Je mehr der Benutzer einbezogen werde, desto höher sei die Wahrscheinlichkeit, dass er Information auch verarbeite. So bestehe bei Information, die in einem Buch, einem Film oder einer Präsentation „passiv“ aufgenommen werde, weniger „engagement“ als bei solcher, die in einer Diskussion gewonnen werde. Neben dem Informationssystem spielten schließlich „secondary engagement attributes“ (ebd.: 93f.) eine Rolle, bei denen der Inhalt, die Quelle und der Kontext von Information beachtet werden und ihre Ausprägung die Motivation des Benutzers zur ihrer Verarbeitung mitbestimmt (wie aufgezeigt, zieht auch FARRADANE in Bezug auf die Quelle der Information ähnliche Schlussfolgerungen).

Tabelle 1: Secondary Engagement Attributes (Quelle: DAVENPORT UND PRUSAK 1997: 93)

Content	Source	Situation
emotion	perceived expertise	perceived consequences
brevity	power	comfort
visual appeal	personal appeal	who initiated
aural appeal	objectivity	individual vs. group setting
uniqueness	familiarity	voluntary vs. mandated presence
concreteness		

In ihrem letzten Punkt, „Dealing with Multiple Meanings“, geht es den Autoren darum, wie Akteure, die verschiedenen Fachrichtungen entstammen können, ein gemeinsames Verständnis eines Begriffs entwickeln und wie sichergestellt wird, dass, wenn ein Begriff genannt wird, alle Akteure dasselbe darunter verstehen (ebd.: 95ff.).

Informationssysteme hingegen seien weniger bedeutend für eine erfolgreiche Information Ecology als das Verhalten des einzelnen Benutzers. Damit ist gemeint, dass eine (selbst gute) Technik nicht zwangsläufig ein verbessertes Informationsverhalten, etwa das Teilen von Information, befördert (ebd.: 102).

Für die Bereitstellung von Information schließen sie daraus, dass als erster Schritt dem Benutzer verständlich gemacht werden sollte, inwiefern die Informationsinhalte folgende Attribute aufweisen (ebd.: 117ff., ergänzende Erklärungen der Verfasserin):

- Accuracy: Ist die Information zutreffend und angemessen?
- Timeliness: Ist die Information aktuell?
- Accessibility: Wie kann auf die Information zugegriffen werden?
- Engagement: Inwiefern ist die Information zugänglich und verständlich (siehe oben)?
- Applicability: Ist die Information im Handlungskontext anwendbar?
- Rarity: Ist der Zugang zur Information beschränkt?

Somit werde sichergestellt, dass die Information für den Benutzer Bedeutung erhält. Damit könne der Benutzer die Information nutzen, um Unsicherheiten bei der Bearbeitung eines Problems zu reduzieren (ebd.: 116f.). Außerdem werde der Benutzer im Idealfall auf Information aufmerksam gemacht, die seinem objektiven Informationsbedarf entspricht, obwohl er (noch) kein subjektive Informationsbedürfnis verspürt (ebd.: 116).

Die hier aufgeführten Attribute – obwohl sie sich lediglich auf Information in Unternehmen beziehen – korrespondieren mit informationswissenschaftlichen Qualitätskriterien von Information, mit denen das Maß bestimmt wird, mit dem Informationen in einem Kontext „einem Informationsbedarf entsprechen“ (RITTBERGER 2004: 319). Dabei werden folgende Rahmenbedingungen für eine hohe Informationsqualität festgesetzt:

„[. . .] der Gehalt der Information, der Zugang zur Information, die Präsentation der Information, die technische und methodische Unterstützung zur Organisation und Strukturierung der Informationen sowie die sozialen Rahmenbedingungen, die bei der Nutzung der Information von Bedeutung sind“ (ebd.: 25f.).

Mit diesen Kriterien kann dann versucht werden, zu bewerten, ob das Informationsangebot dem Informationsbedarf entspricht. Durch den Fokus auf die involvierten Akteure (statt auf die Technik) ist es möglich, herauszuarbeiten, warum ein bestehendes Informationsangebot mit seinem Informationssystem den Erfordernissen der damit zu lösenden Aufgaben und den zu stillenden Informationsbedürfnissen gerecht wird oder nicht.

Die Überlegungen von DAVENPORT UND PRUSAK (1997) zur Information Ecology sind darauf angelegt, eine Informationsumgebung zu erstellen, welche den Informationsbedürfnissen ihrer Benutzer gerecht wird. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit besteht ebenfalls darin, Ansätze dahingehend zu entwickeln, die PIAAC Information Ecology den Bedürfnissen ihrer Benutzer anzupassen. Diese Ziele zur Gestaltung der Informationsumgebung können noch erweitert werden, wenn ein ökologisches Verständnis (bezogen z. B. auf Nachhaltigkeit) einbezogen

wird, wenn also trotz Zeitdruck oder äußerer Projektumstände ein nachhaltiger Umgang mit Information ermöglicht wird (vgl. etwa KUHLEN 2013b zur Wissensökologie).

Gesteuerte Eingriffe in die Informationsumgebung (oder in die Information Ecology) werden auch als Informationsmanagement bezeichnet. Darunter ist das „Management von Informationen, also der Beschaffung, Organisation, Distribution und Nutzung der Ressource Informationen zur organisationalen Aufgabenerfüllung“ (HERGET 2004: 246f.) zu verstehen. Das letztendliche Ziel (im betriebswirtschaftlichen Informationsmanagement) besteht darin, dadurch die Benutzung von Information effizienter und effektiver zu gestalten (vgl. etwa ebd.: 247).

Damit wäre die Benutzerfreundlichkeit ein Teilschritt zur Effizienz und Effektivität. Ein weiterer Teilschritt, um dieses Ziel zu erreichen, besteht darin, Information zugänglich zu machen, die an verschiedenen Orten vorhanden ist. Dafür sei eine „integrierte Sichtweise“ (HERGET 1997: 9) auf Information erforderlich, die wiederum die Koordination und Kooperation der Informationsbenutzer und der Informationsproduzenten erfordere.

Ein Augenmerk der vorliegenden Arbeit ist darauf gerichtet, als wie vielversprechend Informationsaustausch und Kooperation zur Behebung von informationellen Defiziten von den Akteuren bewertet werden. Dieser Blickwinkel wird eingenommen, weil etwa nach BYSTRÖM (2002) Informationsbenutzer zur Bearbeitung von komplexen Aufgaben Experten als Informationsquellen bevorzugen, je schwieriger die Aufgabe wahrgenommen wird.

An diese Fragestellungen kann sich jedoch lediglich herangetastet werden.

2.5 Das Untersuchungsfeld aus informationswissenschaftlicher Sicht

Das Konzept der Information Ecology mit seinem Fokus auf die in ihr wirkenden Akteure und die evolutionäre Entwicklung stellt zusammen mit dem Modell von BALANDIES und der Interpretation von KUHLEN die Grundlage für die in der vorliegenden Arbeit zu bearbeitenden Forschungsfragen bereit:

Über welchen Informationsbedarf verfügen die Akteure (Übersetzungsmanager, Übersetzer, Verifizierer) und inwiefern trägt die Informationsumgebung mit dem Informationsangebot zu diesem Bedarf bei?

Die im vorherigen Abschnitt vorgestellten Attribute bezüglich der Informationsinhalte (wie Angemessenheit, Zugänglichkeit, Verständlichkeit, Anwendbarkeit usw.) liefern eine der Grundlagen für die Analysen der vorliegenden Arbeit.

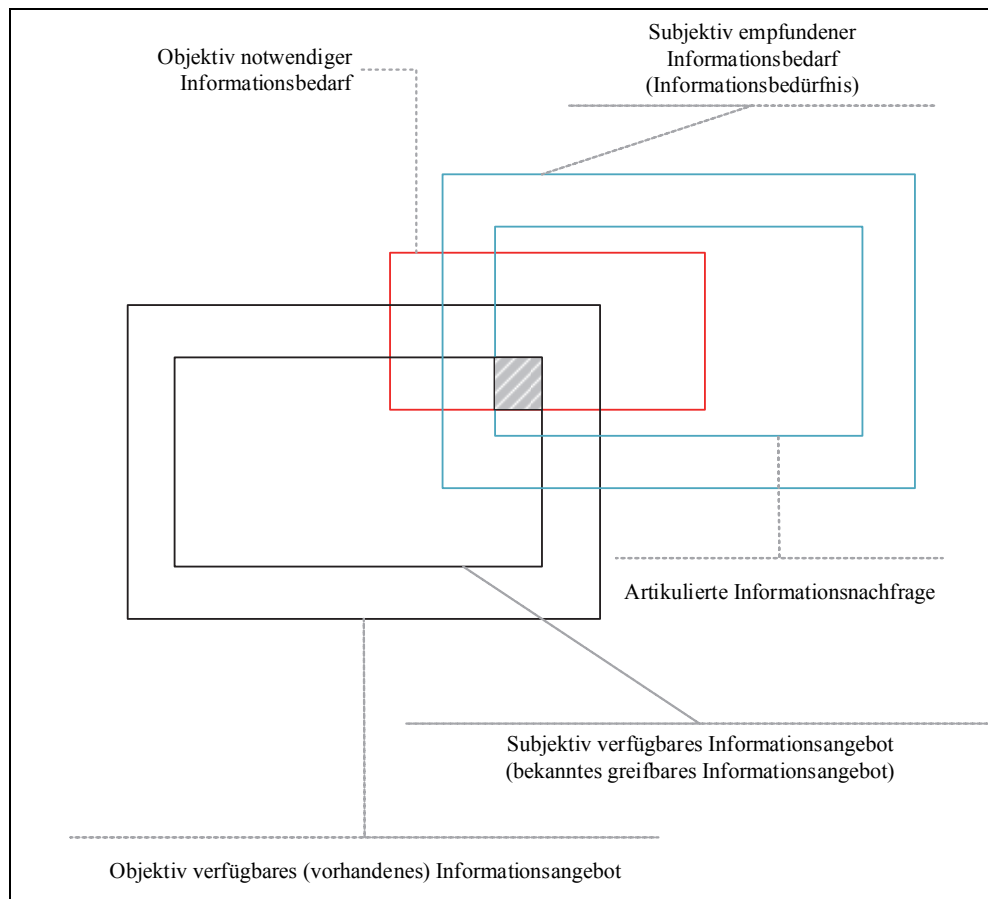


Abbildung 6: Informationsbedarf und Informationsangebot nach BALANDIES (1988: 25f.) (Farben und Schraffierung von der Verfasserin ergänzt)

Die Analyse befasst sich also mit dem Informationsangebot und fragt, inwiefern dieses mit dem objektiv notwendigen Informationsbedarf und dem subjektiv empfundenen Informationsbedarf deckungsgleich ist. Für die Bearbeitung dieser Fragen werden die Akteure ins Zentrum der Analyse gerückt. Dieser Fokus gibt Hinweise auf mögliche informationelle Defizite oder einen informationellen Überfluss, also auf diejenigen Bereiche, die in Abbildung 6 außerhalb des objektiven Informationsbedarfs (rotes Kästchens) liegen oder für das informationelle Defizit (Bereich des roten Kästchens ohne Schnittmenge zu Informationsangebot oder Informationsbedürfnis) von Bedeutung sind. Damit kann bezogen auf die Lokalisierung in Bildungsvergleichsstudien auch aufgezeigt werden, welche Information noch nicht vorhanden ist, damit ein optimaler Informationsstand erreicht ist.

Für die Analyse dieser Bereiche liefert das Konzept der Information Ecology die angemessenen Forderungen, wie eine Informationsumgebung gestaltet sein sollte und welche Aspekte bei ihrer Analyse miteinbezogen werden sollte. Darunter fallen beispielsweise Engagement

und Entwicklung der Informationsumgebung sowie Erfahrungen, Kompetenzen und Erwartungen der Akteure.

Aus informationswissenschaftlicher Sicht von Interesse sind die Auswirkungen des Informationsangebots, der zu erledigenden Aufgaben und der vorgegebenen Prozesse auf die Informationsbedarfe der einzelnen Akteure und ihre Informationsprozesse.

Vor der empirischen Analyse des Informationsangebots, der Informationsprozesse und der Akteure bei PIAAC steht die Nachzeichnung der Entwicklungen und Beschreibung der Vorstellungen, die zu dem IST-Status bei dem in der vorliegenden Arbeit untersuchten Fallbeispiel geführt haben. Die Nachzeichnung dieser Entwicklungen und die Beschreibung ihrer Akteure geben Hinweise auf Erwartungen und Anforderungen, die sich bewusst oder unbewusst auf die vorgefundene Information Ecology auswirken.

Dafür werden in einem ersten Schritt in den folgenden Kapiteln zwei der wichtigsten Rollenträger (und damit Benutzer und Produzenten von Information) in diesem Prozess beschrieben: der Übersetzer und sein Auftraggeber (im Fall von PIAAC die Psychologen/Psychometriker, die mit der Planung und Durchführung der PIAAC-Studie beauftragt sind). Der Aufgabenträger „Übersetzer“ gehört einer Fachgemeinschaft an, deren Mitglieder trotz ihrer individuellen Präferenzen doch in der Regel gemeinsame Vorstellungen von ihren Aufgaben, Strategien und Theorien haben. In der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass diese Vorstellungen von Bedeutung sind, wenn diese Akteure ein Informationsangebot interpretieren. Um zu verstehen, welche dieser Vorstellungen dabei eine Rolle spielen können, ist ein Rückgriff auf das Faktorenmodell von KRINGS (2005) hilfreich (vgl. Abbildung 7). In der Translationsprozessforschung wird beispielsweise anhand dieses Modells versucht, eine systematische Darstellung der möglichen Einflüsse auf Lokalisierungsprozesse zu geben. Damit soll eingeschätzt werden, „wie und warum ein bestimmter Übersetzer zu einem bestimmten Zeitpunkt unter bestimmten situativen Bedingungen bei der Übersetzung eines bestimmten Ausgangstextes zu einem bestimmten Übersetzungsergebnis gelangt“ (ebd.: 344). Der ursprüngliche Fokus des Modells liegt also auf der Erforschung von Translationsprozessen, nicht auf der Analyse von Informationsbedarfen. In der vorliegenden Arbeit wird es abgewandelt übernommen, um einen Ausgangspunkt für die empirische Analyse zu haben, die in der vorliegenden Arbeit vorgenommen wird. Vor dem Beginn der empirischen Analyse werden also erste Rückschlüsse in Bezug auf Theorien, Praktiken und Konzepte erarbeitet, denen die Übersetzer bei ihrer Arbeit und in ihrer Ausbildung begegnen. Es geht damit um einen kurzen IST-Stand derjenigen Translationsforschung, die möglicherweise für das Informationsverhal-

ten von Übersetzern und damit für die Informationsprozessanalyse der vorliegenden Arbeit von Bedeutung ist.

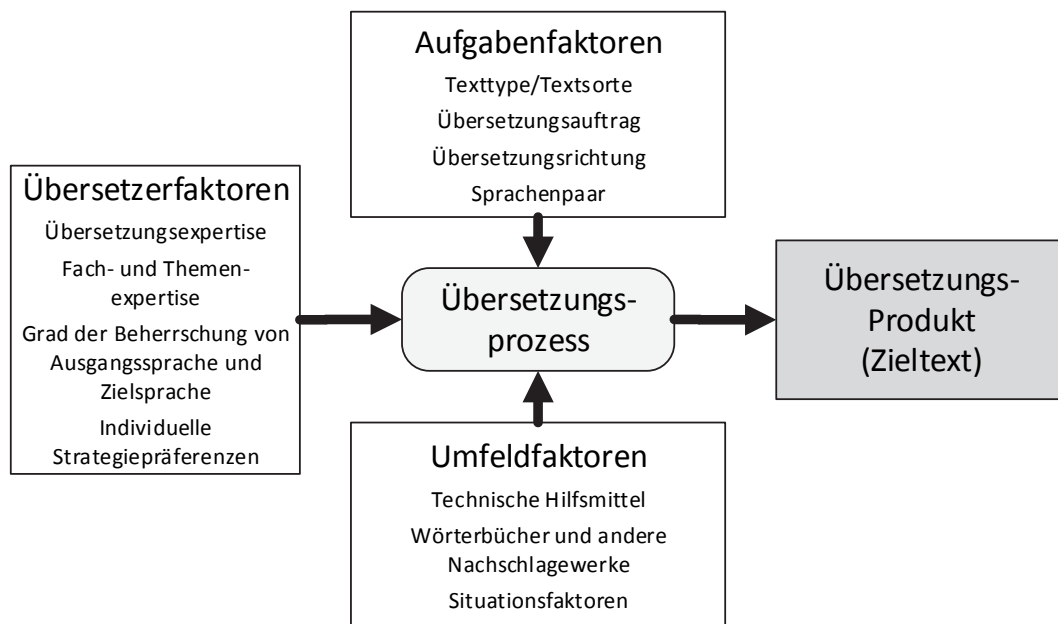


Abbildung 7: Faktorenmodell des Übersetzungsprozesses (Quelle: KRINGS 2005: 345)

Laut den Erklärungen zum Faktorenmodell von KRINGS (2005: 343ff.) beeinflussen die Übersetzerfaktoren, die Aufgabenfaktoren und die Umfeldfaktoren den Übersetzungsprozess, an dessen Ende ein Zieltext steht (vgl. Abbildung 7). KRINGS (2005: 347) fasst unter Situationsfaktoren (Kasten Umfeldfaktoren) auch solche Punkte, wie die zur Verfügung stehende Zeit, die Möglichkeit zu Kundenkontakten oder betriebsinterne Vorschriften für das Übersetzen. Weiterhin lässt sich untersuchen, „wie wiederum diese festgestellten Prozessmerkmale [also die drei Faktoren] in ihrem Zusammenwirken das Übersetzungsprodukt beeinflussen. Hierzu gehört auch die wichtige Teilfrage, welche Prozessmerkmale zu einer hohen Qualität des Übersetzungsproduktes führen und welche nicht“ (ebd.: 347). GÖPFERICH (2008) räumt insbesondere dieser „vierten Dimension“ (dem Gesamtprozess in Form von organisatorischen Abläufen) eine herausragende Rolle ein. Sie erweitert den Blickwinkel damit auf das Zusammenspiel verschiedener Akteure und schließt so andere Prozessbeteiligte (nicht nur Übersetzer) in die Untersuchung ein.

Dieses Zusammenspiel deckt einen Großteil der Information Ecology ab, in der sich die Lokalisierungsakteure bei PIAAC befinden und in der ihre Informationsprozesse ablaufen. Die Informationsprozesse in diesem Zusammenspiel werden in der vorliegenden Arbeit empirisch untersucht.

Beim Versuch, das Faktorenmodell auf den Informationsbedarf beziehungsweise die Informationsumgebung von Übersetzern und auf ihre Informationsprozesse zu beziehen, zeigt sich, dass dabei einige Punkte eine herausragende Stellung einnehmen: Unabhängig von der Ausgangs- oder Zielsprache werden mit den beiden Unterpunkten der „Aufgabenfaktoren“ „Texttype/Textsorte“ (bei PIAAC = Testaufgaben) und „Übersetzungsauftrag“ (bei PIAAC = Erstellen von zielsprachigen Textaufgaben von vergleichbarer Schwierigkeit) die von den Übersetzern zu erledigende Aufgabe beschrieben. Bezogen auf BYSTRÖM (2002) korrespondieren diese beiden Aufgabenfaktoren mit den Charakteristika der Aufgabe, die dem Informationsbenutzer gestellt wird. BYSTRÖM (2002: 583) definiert die Schwierigkeit einer Aufgabe subjektiv, vom Aufgabenträger aus: „the more familiar a task performer is with the task requirements, the less complex the task is perceived“. Bei professionellen Übersetzern ist zu erwarten, dass die Aufgabe des Übersetzens eine bekannte Aufgabe ist. Dahingegen wird in der vorliegenden Arbeit vermutet, dass sowohl die Textsorte (also Testaufgaben) als auch der Übersetzungsauftrag (Übersetzen für Bildungsvergleichsstudien) für die meisten Übersetzer eher ungewöhnlich sein wird. Dieser Vermutung wird im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden.

Die individuellen Voraussetzungen des Benutzers (etwa Experte oder Novize) werden mit den „Übersetzerfaktoren“ abgedeckt. Je nach vorherigen Erfahrungen ist es möglich, dass sich der Informationsbedarf des Übersetzers verändert. Auch die von ihm angewandte Strategie beim Übersetzen wirkt sich potenziell auf seinen Informationsbedarf aus.

Die „Umfeldfaktoren“ lassen sich auf das Informationsangebot bei PIAAC beziehen und sie beinhalten beispielsweise weitere Information, welche dem Übersetzer zur Verfügung gestellt wird. Darüber hinaus fallen unter diesem Punkt die von ihm genutzten Werkzeuge (wie die konkrete Übersetzungsumgebung), die sich indirekt wieder darauf auswirken könnten, als wie leicht oder schwierig die zu erledigende Aufgabe wahrgenommen wird (bei schwierigen technischen Voraussetzungen ist zu erwarten, dass die Aufgabe als schwieriger wahrgenommen wird als mit passender Technik).

Um das Beziehungsgeflecht zwischen Informationsbedarf, Informationsbedürfnis und Informationsangebot zu verstehen, wird also im folgenden Kapitel herausgearbeitet, welche Erkenntnisse seitens der Translationswissenschaft zu Translationsprozessen, Übersetzerfaktoren, Aufgabenfaktoren und Umfeldfaktoren erarbeitet worden sind. Dabei wird bereits kurz auf die Beziehungen zwischen dem Übersetzer und dem Auftraggeber (Psychologen) und den Vorstellungen von Übersetzung eingegangen. Konkret heißt das, dass herausgearbeitet wird,

welchen Konzepten und Informationsumgebungen Übersetzern in ihrem Arbeitsalltag und in ihrer Ausbildung begegnen. Daher wird beleuchtet, welches theoretische Verständnis von Übersetzung sich in der Fachgemeinschaft der Übersetzer und Übersetzungswissenschaftler ausgebildet hat und wie sich diese Theorien in handlungsleitenden Normen niedergeschlagen haben. Dem folgt ein Überblick über empirische Untersuchungen, die sich darauf beziehen, inwiefern Übersetzer oder andere Prozessbeteiligte von situativen oder technischen Vorgaben aus der Informationsumgebung beeinflusst werden und diese anwenden sowie welche Übersetzungsprozesse ihren Alltag prägen. Damit wird ein Überblick über diejenigen Faktoren gegeben, denen Übersetzer über das individuelle Erleben heraus – durch ihre Zugehörigkeit zur Fachgemeinschaft der Übersetzer – in ihrem Arbeitsalltag begegnen.

Im Anschluss wird (in Kapitel 4) auf das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Fallbeispiel PIAAC eingegangen. Hier wird eine Übersicht über die Entwicklung von Bildungsvergleichsstudien und ihren Qualitätssicherungsmaßnahmen in Lokalisierungsprozessen gegeben. Durch die Nachzeichnung der Entwicklung der Qualitätssicherungsmaßnahmen bei der Lokalisierung wird herausgearbeitet, welche Erwartungen und Spezifikationen des Auftraggebers (Psychologen) an die Arbeit der Übersetzer vorliegen, wie diese genau aussehen und auf welches Verständnis von Übersetzung diese schließen lassen.

Diese Vorarbeiten dienen als Grundlage für die darauf folgende empirische Analyse der PIAAC Information Ecology in den Ergebniskapiteln (Kapitel 6 und 7), die zum einen Verbesserungsvorschläge für die dortigen Informationsprozesse, zum anderen Erkenntnisse zum Verhältnis zwischen Informationsbedarf, Informationsbedürfnissen und Informationsangebot in einer Information Ecology zum Ziel haben.

3 Lokalisierung und Übersetzung in der Translationswissenschaft

In diesem Kapitel geht es nun um die Einstellungen, Modelle und Theorien, welche die Informationsbedürfnisse der Übersetzer oder Linguisten und damit ihre Erwartungen an ein Informationsangebot beeinflussen. Dafür ist ein historischer Rückgriff auf Theorien der Translationswissenschaft⁷ erforderlich. Somit werden – wie in Kapitel 2.5 ausgeführt – die Fachgemeinschaft der Übersetzer als Akteure der *Information Ecology* und ihre Qualitätssicherungsprozesse, Übersetzungsstrategien und Übersetzungsumgebungen beschrieben und mit den Erwartungen von Übersetzungslaien kontrastiert.

Dafür wird im ersten Abschnitt der Begriff der Lokalisierung definiert, und es wird erläutert, in welcher Beziehung die Lokalisierung zur Übersetzung steht. Im darauf folgenden Abschnitt werden zwei theoretische Ansätze kurz erläutert: die linguistisch orientierte Übersetzungswissenschaft und das funktionale Übersetzen. Es wird dargestellt, inwiefern sich praktizierende Übersetzer an diesen Ansätzen orientieren und wie ihre Qualitätssicherungsmaßnahmen von diesen Ansätzen geprägt werden. Empirische Studien zum Informationsumfeld von Übersetzern, die zur Untermauerung der vorliegenden Arbeit dienen, werden im letzten Abschnitt vorgestellt. Insgesamt liegt der Fokus dieses Kapitels auf einer Selektion solcher translationswissenschaftlicher Erkenntnisse und Praktiken, die einerseits die PIAAC Information Ecology geprägt haben und die andererseits die Vorgehensweisen und Analysen in dieser Arbeit unterstützen. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass aufgrund der informationswissenschaftlichen Fokussierung der vorliegenden Arbeit auf die Information Ecology bei PIAAC nur ausgewählte translationswissenschaftliche Aspekte beleuchtet werden können.

3.1 Definitionen von Lokalisierung und Übersetzung

In der Einleitung wurde bereits darauf eingegangen, dass bei der Anpassung von Testaufgaben ein Lokalisierungsprozess stattfindet. Was ist darunter zu verstehen? In welcher Beziehung steht dieser Prozess zur Übersetzung?

Oftmals wird der Begriff Lokalisierung verkürzend für Softwarelokalisierung genutzt (vgl. z. B. BESTE 2006: 25). Bei der Softwarelokalisierung wird eine Software so angepasst, dass

⁷ Im Folgenden wird der Begriff Translationswissenschaft dann benutzt, wenn auf die moderne wissenschaftliche Disziplin des Dolmetschens und Übersetzens Bezug genommen wird. Der Begriff Übersetzungswissenschaft wird benutzt, sobald es explizit um die linguistisch geprägte Übersetzungswissenschaft geht (vgl. auch BEHR 2009: 23).

sie für einen neuen Sprachraum nutzbar wird (beispielsweise wurde MS Word lokalisiert, so dass ein deutscher Anwender ohne Kenntnisse des Englischen dieses Programm benutzen kann). Die Übersetzung ist also in der Regel ein notwendiger Schritt für die Lokalisierung. Er ist notwendig, aber nicht hinreichend. Denn das Ziel der Lokalisierung besteht darin, ein Produkt so anzupassen, dass ihm nicht anzumerken ist, dass es ursprünglich für einen anderen Zielmarkt entwickelt wurde. Somit erfolgt bei der Lokalisierung keine Neuerstellung eines Produktes, sondern eine „adaptation of existing products for use in one or more other locales“ (GIAMMARRESI 2011: 17).

Die technischen und sprachlichen Voraussetzungen für die Lokalisierung werden durch die sogenannte Internationalisierung geschaffen:

„Internationalization is the process of engineering a product so that it can be efficiently adapted to meet local requirements without the need for subsequent redesign” (SIKES 2011: 235).

Der Schritt der Internationalisierung ist also der Lokalisierung vorgelagert und umfasst bestimmte Vorkehrungen, so dass die Anpassung einer Software oder eines Textes für einen neuen Zielmarkt (relativ) problemlos erfolgen kann. Aus technischer Sicht fällt etwa darunter, dass dem Übersetzer der Ausgangstext ohne Software-Code zur Verfügung gestellt wird. Aus inhaltlicher Sicht wird mit einem für die Lokalisierung angepassten Ausgangstext versucht, Übersetzungsprobleme zu vermeiden (etwa durch Konsistenz im Ausgangstext), oder die Möglichkeit geschaffen, kulturelle Adaptionen vorzunehmen (beispielsweise das Austauschen von Bildern).

Die Prinzipien der Internationalisierung und Lokalisierung werden oftmals mit der Softwarelokalisierung begründet, jedoch sind sie nicht darauf beschränkt. Letztlich können alle Prozesse als Lokalisierungsprozesse bezeichnet werden, bei denen versucht wird, eine Ausgangsversion (einen Text, eine Dienstleistung, eine Software oder Ähnliches) für verschiedene Sprachversionen anzupassen und den Eindruck zu erwecken, sie sei für diesen Zielmarkt entwickelt worden:

„Localization can be defined, in general terms, as the process of adapting a product or service to a particular language and culture. A successfully localized product or service is one that appears to have been developed within the local culture“ (FERRARI [et al.] 2013).⁸

⁸ In der vorliegenden Arbeit wird aus der ersten Version des *PIAAC Technical Report* zitiert. Nach der ersten PIAAC-Runde erfolgte die Testadministration in weiteren Ländern. Nach erfolgter Berichterlegung wurden neue Versionen des Technical Reports veröffentlicht, um die Angaben dieser Länder zu berücksichtigen. Da sich die vorliegende Arbeit mit der ersten Runde beschäftigt, wird auf die Angaben der ersten Version zurückgegriffen.

In diesen Situationen ist der vorgelagerte Schritt der Internationalisierung erforderlich, damit die Lokalisierung gelingen kann. Somit stellen auch die Übersetzungen von Testaufgaben für internationale Bildungsvergleichsstudien Lokalisierungsprozesse dar:

„For international comparative assessment studies, like PIAAC, the challenge is to localize test and questionnaire items while maintaining the comparability of collected assessment results and contextual data across countries and languages“ (ebd.).

Das Ziel des PIAAC-Lokalisierungsprozesses ist also die Vergleichbarkeit der Testaufgaben und das Bemühen, authentische Testaufgaben zu erhalten, welche den Eindruck erwecken, sie wären im Testland entwickelt worden. Die PIAAC-Übersetzungsprozesse sind damit Teil der Lokalisierung.

Es sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass es beim „instrumentellen Übersetzen“ nach NORD (1993) ebenfalls das Ziel ist, einen der Zielkultur angepassten Text zu verfassen. Nach dieser Definition ist also die Lokalisierung im Übersetzungsbegriff enthalten. GAMBIER (2016: 888) mutmaßt, dass Nicht-Übersetzer vermehrt Begriffe wie „Lokalisierung“ benutzen, um zu betonen, dass der von ihnen anvisierte Prozess keine wortgetreue Übersetzung beinhaltet. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff der Lokalisierung vor allem deshalb verwendet, weil er der PIAAC-Terminologie entspricht.

3.2 Von der linguistischen Übersetzungswissenschaft zum funktionalen Übersetzen

Was ist eine Übersetzung? In welcher Beziehung steht der Ausgangstext zum Zieltext? Wie wird bestimmt, ob eine Übersetzung gelungen ist oder nicht?

In den letzten Jahrzehnten wurden in der Translationswissenschaft verschiedene Antworten auf diese Fragen gegeben.⁹ Die ältere Entwicklungslinie ist die linguistisch geprägte und äquivalenzorientierte Übersetzungswissenschaft. In den 1980er Jahren erfolgte eine Neuorientierung hin zur sogenannten funktionalen Translationswissenschaft. Wie aufgezeigt werden wird, prägt seitdem das funktionale Übersetzen die Disziplin (vgl. SCHÄFFNER 1998: 3). Dagegen sind die Erwartungen von Auftraggebern oder Konsumenten von Übersetzungen eher von der linguistischen Übersetzungswissenschaft beeinflusst (vgl. z. B. GAMBIER 2016: 888; HÖNIG 1998: 15ff.; PRUNČ 2012: 163).

⁹ PRUNČ (2012) stellt diese Entwicklungslinien ausführlich dar. BEHR (2009) nimmt Bezug auf diese Übersicht und pointiert sie. Die Darstellungen aus diesen beiden Werken dienen als Ausgangspunkt für die sehr verkürzte Übersicht in der vorliegenden Arbeit.

Um zu verstehen, welche Vorstellungen auf die linguistische Übersetzungswissenschaft eingewirkt haben, ist ein kurzer Rückgriff auf das Übertragungsmodell von SHANNON und auf die maschinelle Übersetzung hilfreich.

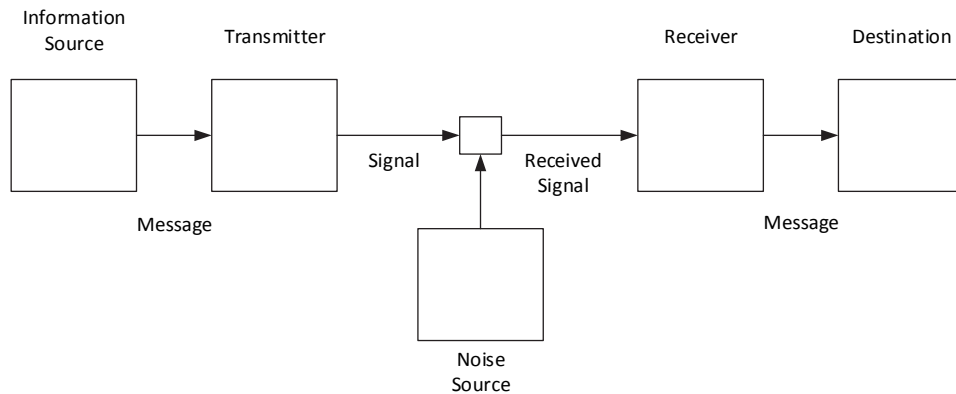


Abbildung 8: Schema eines allgemeinen Kommunikationssystems (SHANNON 1964: 34)

Wie bereits in Kapitel 2.1 erläutert, geht es SHANNON in seinem Modell um die informationstheoretischen und nachrichtentechnischen Aspekte des Informationstransfers. Er führt explizit aus, dass sein Modell die Bedeutung von Information ausklammert (SHANNON 1964: 32; vgl. auch KUHLEN 2004: 8). Er beschränkt sich also auf den technischen Aspekt der Übertragung von Information oder Nachrichten. Damit stellt er beispielsweise die informationstheoretischen Grundlagen für die Kryptologie bereit (WEAVER 1964: 25). Laut MA (2012: 717ff.) übertrug WEAVER dieses Modell auf die semantischen und pragmatischen Aspekte der menschlichen Kommunikation, um ein allgemeines Kommunikationsmodell aufzustellen. Dieses Kommunikationsmodell versuchte WEAVER (1964: 24)¹⁰ auf das Prinzip der Übersetzung zu übertragen, wahrscheinlich inspiriert von der Kryptologie (vgl. PRUNČ 2012: 90f.). Die Analogie zwischen Verschlüsseln und Entschlüsseln von Nachrichten und Übersetzung ist unverkennbar (diese und weitere Vorstellungen werden beispielsweise von MA 2012 kritisiert) und weist zudem Parallelen zu informationstheoretischen Verständnissen von Information in der Informationswissenschaft auf. Die erste Veröffentlichung des Modells von WEAVER erfolgte zeitnah zum sogenannten *Weaver Memorandum* (1949). Das *Weaver Memorandum* wiederum war eines der ersten Konzepte der maschinellen Übersetzung (PRUNČ 2012: 91).

Die Vorgehensweise bei der frühen maschinellen Übersetzung wies eine der Kryptologie ähnliche Vorgehensweise auf (vgl. ebd.: 91f.): Entschlüsseln des linguistischen Codes des

¹⁰ In kondensierter Form erschien eine erste Version von Weavers Beitrag 1949, vgl. Vorwort in SHANNON UND WEAVER (1964).

Ausgangstextes, Wiederverschlüsseln zu einem Text im zielsprachigen Code. Als Zwischenschritt wurden die Ergebnisse der Ausgangstextanalyse auf eine abstrakte Ebene gestellt, die sich als eine Art Zwischensprache vorstellen lässt. Diese Zwischensprache sollte in der Theorie als Ausgangsbasis für Übersetzungen in eine oder mehrere Zielsprachen dienen. In diesem Transfermodell waren also, sehr vereinfacht gesagt, die Schritte Sprachanalyse (durch linguistische Methoden), Transfer und Synthese vorgesehen. Das Transfermodell wurde aber Anfang der 1990er endgültig aufgegeben, als dank immer leistungstärkerer Verarbeitungsmöglichkeiten großer Datenmengen die statistikbasierte maschinelle Übersetzung ihren Siegeszug antrat (ebd.: 92f.).

Die im Transfermodell vertretenen Vorstellungen bezüglich des Übersetzens als eines Prozesses der Transkodierung finden sich jedoch in den 1950er Jahren in der frühen Übersetzungswissenschaft wieder (ebd.: 90). Man glaubte an eine „übersprachliche [...] Begriffswelt“ zwischen Sprachen (ebd.: 35). Analog zu den Vorstellungen aus dem maschinellen Übersetzen wäre es dann dank eines Vergleichsrasters, dem „Tertium Comparationis“ (ebd.: 35), möglich, die Elemente einer Sprache den Elementen einer anderen Sprache zuzuordnen. Bei der Übersetzung würden also Elemente einer Sprache „mit Hilfe eines einfachen Regelsystems durch äquivalente Elemente einer anderen Sprache ersetzt“ (ebd.: 35). Erkennbar ist bei diesen Vorstellungen, dass von der Sprache als „System“ ausgegangen wird, dessen Grundstrukturen „nur“ verstanden werden müssten, um eine Übertragung in eine andere Sprache zu ermöglichen (vgl. ebd.: 35ff.).

Auch wenn sowohl bei der maschinellen Übersetzung als auch in der Sprachwissenschaft noch vor dem Ende der 1950er Jahre die Vorstellung eines einfachen Transfers zwischen Sprachen (oder Sprachsystemen) aufgegeben werden musste, wurden bei der weiteren Entwicklung der linguistisch geprägten Übersetzungswissenschaft einige aus diesem Ansatz stammende Vorstellungen übernommen. So ist den folgenden Entwicklungsschritten gemein, dass sie sich auf das Erstellen von Äquivalenz(en) zwischen Ausgangstext und Zieltext konzentrieren, dass sie zwischen Ausgangstext und Zieltext einen Wechsel der kommunikativen Funktion des Textes nicht zulassen und dass sie die Übersetzung auf ihre „Kleinteile“ reduzieren, beispielsweise auf die Frage, wie eine Äquivalenz auf Wort- oder Satzebene über Sprachen hinweg erreicht werden kann. Damit bleibt der Fokus, gerade bei den frühen Ansätzen, auf der Sprache als System („langue“ nach de Saussure), nicht als konkrete sprachliche Äußerung („parole“).

Drei Beispiele dieser Entwicklungsschritte werden im Folgenden verkürzt vorgestellt, da sie, wie erläutert, bis heute die Vorstellungen von Auftraggebern und Konsumenten von Übersetzungen beeinflussen. Im Anschluss daran werden diese Ansätze mit einer kondensierten Beschreibung des funktionalen Ansatzes kontrastiert.

Mit dem linguistisch geprägten Ansatz der *Stylistique Comparée* wird versucht, eine Entsprechung von einer im Ausgangstext beschriebenen Situation im Zieltext zu erstellen. Dabei geht es um Entsprechungsbeziehungen zwischen zwei konkreten Sprachen, beispielsweise Englisch und Französisch (vgl. etwa VINAY UND DARBELNET 1958). Diese Entsprechungsbeziehungen werden je nach Ausgangstextelement und Sprachenkombination entweder mit der sogenannten Direktübersetzung oder durch komplexere Verfahren umgesetzt. PRUNČ (2012: 48) gibt folgende Beispiele für die „Direktübersetzung“:

1. Entlehnung („Datscha“ im Russischen und im Deutschen): Ein Wort wird aus einer Sprache in eine andere übernommen.
2. Lehnübersetzung („developing country“ – „Entwicklungsland“): Das ausgangssprachliche Element wird in der Zielsprache nachgeprägt.
3. Wortgetreue Übersetzung („Le livre est sur la table“ – „Das Buch ist auf dem Tisch“): Die Strukturen des Ausgangstext werden durch identische Strukturen des Zieltextes ersetzt.

Wenn die Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache keine Strategie der Direktübersetzung zulassen, werden komplexere Vorgehensweisen empfohlen (ebd.: 49f):

4. Transposition („before he comes back“ – „avant son retour“): Eine Wortartgruppe des Ausgangstextes wird durch eine sinngleiche Wortgruppe (anderer Wortart) ersetzt.
5. Modulation („Lebensgefahr“ – „danger de mort“): Die Form der ausgangssprachlichen Mitteilung wird geändert und beinhaltet eine Perspektivenverschiebung.
6. Equivalence¹¹ („like a bull in a china shop“ – „wie ein Elefant im Porzellanladen“): Für dieselbe Situation werden in Ausgangs- und Zielsprache verschiedene Bilder genutzt (zum Beispiel bei Redensarten oder Sprichwörtern).
7. Adaptation („he kissed his daughter on the mouth“ – „Il serra tendrement sa fille dans ses bras“): Aufgrund von kulturellen Unterschieden wird eine Situation in der Ziel-

¹¹ PRUNČ (2012) übernimmt hier den französischen Begriff „Equivalence“, um die mit diesem Begriff ausgedrückte Vorgehensweise vom Inhalt des deutschen Begriff der „Äquivalenz“ abzugrenzen.

sprache anders ausgedrückt („notwendige Anpassung der Äußerung bei intendierter Situationsgleichheit“).

Als Translationsstrategie wird der Übersetzer angewiesen, graduell vorzugehen. Wenn die erste Strategie aufgrund der Unterschiede zwischen Sprachen nicht funktioniert, soll er also auf die jeweils nächste Strategie zurückgreifen. Die Adaptation wäre damit das letzte Mittel. Durch diese Vorgehensweisen soll – wie PRUNČ (2012: 46ff.) es beschreibt – eine Äquivalenz zwischen zwei Situationen in zwei Sprachen hergestellt werden. Der Fokus liegt bei diesem Ansatz auf Textelementen unterhalb der Satzebene. HÖNIG (1998: 7) kritisiert, dass dabei implizit vermittelt werde, es sei normalerweise möglich, den Ausgangstext zu reproduzieren, und der Übersetzer müsste nur lernen, wie er mit komplizierteren Strukturen umzugehen habe.

NIDA (1964) erweitert den Blick auf die Äquivalenz in Bezug auf den Adressaten. Seinen Ansatz hat er auf der Grundlage seiner Erfahrung bei der Übersetzung der Bibel entwickelt. NIDA (1964: 22) sieht zwei immer wiederkehrende Konflikte beim Übersetzen: „(1) literal vs. free translating, and (2) emphasis on form vs. concentration on content“. Diese Gegensätze finden sich in seiner Unterscheidung zwischen formaler und dynamischer Äquivalenz wieder: Wie PRUNČ (2012: 106) es ausdrückt, orientiert sich die formale Korrespondenz an den „einzelnen Elementen der Oberflächenstruktur der Texte“. Oder, um es in den eigenen Worten von NIDA (1964: 159) wiederzugeben: „[. . .] one is concerned that the message in the receptor language should match as closely as possible the different elements in the source language“. Die dynamische Korrespondenz dagegen sei darauf ausgelegt, dass die Botschaft des Ausgangstextes erhalten bleibt und den Gegebenheiten der Zielkultur angepasst wird:

„Dynamic equivalence is [. . .] to be defined in terms of the degree to which the receptors of the message in the receptor language respond to it in substantially the same manner as the receptors in the source language. This response can never be identical, for the cultural and historical settings are too different, but there should be a high degree of equivalence of response, or the translation will have failed to accomplish its purpose“ (NIDA UND TABER 1969: 24).

Wie PRUNČ (2012: 114ff.) ausführt, setzt NIDA der Adressatenorientiertheit Schranken, indem er ausschließt, dass essentielle kulturelle Sachverhalte in der Übersetzung ausgetauscht werden dürfen (diese sollten lediglich erklärt werden). Damit bleibt er trotz seiner Adressatenorientiertheit dem Ausgangstext verpflichtet (vgl. auch NIDA UND TABER 1969: 133f.). Nach PRUNČ (2012: 115f.) wird bei diesem Ansatz die Botschaft des Originals als gegeben vorausgesetzt. Den Grund dafür sieht er darin, dass bei der Bibelübersetzung die Exegese vor der Interpretation des Übersetzers steht.

Dagegen setzt REISS in ihren frühen Werken die Äquivalenz in Bezug zum Texttyp und erweitert damit den Blick auf den Gesamttext (REISS 1971; 1976). Damit werden Texttyp und Translationsregel in Bezug zueinander gesetzt. Verkürzt gesagt, teilt sie die Texttypen, dem Organon-Modell von Bühler folgend, in informativ, expressiv oder operativ ein. Die Übersetzung in die Zielsprache soll die kommunikative Funktion des Ausgangstextes übernehmen, kann sich aber den Konventionen der Zielkultur anpassen. Das heißt, dass etwa ein Sachtext in der Übersetzung den Konventionen der Zielkultur für Sachtexte folgen, die Inhalte aus dem Ausgangstext aber in den Zieltext übertragen werden sollen (vgl. PRUNČ 2012: 82ff.). Ein Funktionswechsel zwischen Ausgangstext und Zieltext ist bei diesem Ansatz noch ausgeschlossen.

Dieser sehr verkürzte Abriss einiger äquivalenzorientierter Modelle mit ihrer graduellen Erweiterung der Orientierung zum Adressaten und zur Textfunktion der Übersetzung hin wird Anfang der 1980er Jahre mit der Skopos-Theorie von REISS UND VERMEER (1984) konfrontiert. Ähnliche Ansätze finden sich bereits bei HÖNIG UND KUBMAUL (1982). In ihrer letzten Konsequenz beinhaltet die Skopos-Theorie die Loslösung vom Ausgangstext als Erfolgsmaß für die Übersetzung. Nach diesem Verständnis ist ein Ausgangstext ein Text, dessen Interpretation vom Leser und seiner Zeit abhängt. Auch ein Übersetzer ist demnach lediglich ein weiterer Leser mit einer weiteren Interpretation (VERMEER 1998: 43). Der Übersetzer überträgt den Text (oder seine Interpretation davon) nicht willkürlich in eine Zielsprache, sondern unterstellt diese dem *Skopos*, also einem Zweck oder Ziel. Mit seiner Handlung (der Übersetzung) verfolgt er also ein Ziel. Dabei ist es möglich, dass der Zieltext eine andere kommunikative Funktion beinhaltet als der Ausgangstext (ebd.: 52). PRUNČ (2012: 154) fasst zusammen: „Eine Translation ist somit die Imitation eines ausgangssprachlichen Informationsangebotes durch ein zielsprachiges Informationsangebot.“

Oder, wie es VERMEER (1998: 60) ausdrückt:

„The translator is first of all a recipient, and only then the translator (producer/designer) of his own target text. The target texteme recipients must learn that no translation can give them *the* author's text, but the translator's interpretation of the author's text(eme) plus the translator's translated wording of his interpretation of the texteme.“

Damit stehen bei der Translation – analog zu der Informationsvermittlung nach KUHLEN – die semantischen und insbesondere die pragmatischen Komponenten bei der Übertragung des Informationsangebots in eine andere Sprache im Fokus der Betrachtung.

Mit dieser Vorstellung ist eine Lösung gefunden für das beispielsweise von NIDA dargestellte Problem der freien gegenüber der wörtlichen Übersetzung – welche Übersetzungsstrategie adäquat ist, richtet sich nach dem Ziel der Übersetzung (PRUNČ 2012: 157ff.). Nehmen wir folgendes Beispiel: Wenn etwa eine Begrüßungsformel eines Geschäftsbriefes lediglich transkodiert werde, werde im Zieltext – der nicht mehr als authentischer Geschäftsbrief in der Zielsprache wahrgenommen werden kann – ein Funktionswechsel im Vergleich zum Ausgangstext vorgenommen. So ist die Funktion nicht mehr Geschäftsbrief, sondern ein Aufzeigen dessen, wie ein Geschäftsbrief in der Ausgangssprache formuliert wird („Dear Sir“ – „Lieber Herr X“ gegenüber „Sehr geehrter Herr X“). Ist diese Funktion das Ziel der Übersetzung, wäre die Übersetzung aber trotzdem adäquat. Als „äquivalent“ werden jedoch Übersetzungen angesehen, die die kommunikative Funktion des Ausgangstextes beibehalten (zu genaueren Erläuterung siehe auch PRUNČ 2012: 158ff. und VERMEER 1998: 44). Die Äquivalenz ist somit der Adäquatheit untergeordnet und kein Maßstab mehr für die Qualität einer Übersetzung. Bei der weiteren Entwicklung dieses Ansatzes sieht PRUNČ (2012: 169ff.) die Rolle des Übersetzers gestärkt, der danach kein reiner Überträger des Ausgangstextes mehr ist, sondern dessen Expertise den Handlungsrahmen, in dem die Übersetzung erfolgt, mitgestaltet.

NORD (1993) führt den Begriff des Übersetzungsauftrags ein. In diesem werden Ziel und Zweck der Übersetzung in Form von Adressaten und Funktion der Übersetzung festgehalten. Zudem sei der Zweck der Übersetzung nicht völlig frei, sondern an den Ausgangstext und die Erwartungen der zielsprachigen Adressaten gebunden. PRUNČ (2012: 179f.) erläutert diesen Ansatz dahingehend, dass beispielsweise in der europäischen Kultur der Zweck der Übersetzung mit den Intentionen des Autors des Ausgangstextes übereinstimmen müsse, so dass er ihnen gegenüber loyal zu sein habe. Das gelte insbesondere, wenn der Ausgangstextautor auch als Autor des Zieltextes gelte, wie es in der literarischen Übersetzung der Fall ist. BEHR (2009: 29ff.) erläutert auf der Grundlage von NORD (1993), dass sich der Übersetzungsauftrag nach der intendierten Funktion des Ausgangstextes richtet (und somit nicht beliebig sei). Damit werden die „kommunikative Funktion und der Rezipient des Textes“ (BEHR 2009: 29) bei der Bestimmung des Übersetzungsauftrags in den Blick genommen:

„Der Text erhält seine kommunikative Funktion erst in der Rezeptionssituation, er wird vom Sender jedoch für eine bestimmte Funktion intendiert (intendierte Funktion)“ (ebd.: 29).

Dieser Übersetzungsauftrag könne entweder explizit vom Auftraggeber an den Übersetzer gegeben werden, oder dieser müsse sich den Übersetzungsauftrag durch den Kontext er-

schließen. Damit gebe es durch Übersetzungsauftrag und Loyalität eine Rückbindung zum Ausgangstext. Das funktionale Übersetzen beinhaltet also das Prinzip der Loyalität (zum Autor und zum Leser) und die nicht freie Wahl des Skopos.¹²

PRUNČ (2012: 186f.) merkt kritisch an, dass der Begriff der Äquivalenz (zumindest auf der Textebene) entbehrlich werde. So gebe es zwischen Kulturen keine kommunikative Situation, die in jeder Hinsicht identisch wäre. Damit verschleierte der Äquivalenzbegriff, dass weder die Intention noch die Rezeption eines Textes objektiv erfassbar seien. Daraus schließt PRUNČ (2012), dass der Begriff der Äquivalenz nur noch auf der Systemebene von Sprachen sinnvoll anwendbar ist („langue“ statt „parole“ nach de Saussure).

Nach HÖNIG (1998: 29ff.) besteht die Herausforderung, empirisch zu belegen, dass der Zieltext seinen Zweck erfüllt. Außerdem bestehe die Möglichkeit, dass Auftraggeber von Übersetzungen linguistisch orientierte Erwartungen an Übersetzungen mitbrächten und eine Übersetzung nicht akzeptierten, die zielsprachig ausgerichtet ist.

3.3 Qualitätssicherung im Übersetzungsprozess

Der funktionale Ansatz lässt sich in den Normen des Deutschen Instituts für Normung (DIN) zur Übersetzung wiederfinden. Die Normen sind nicht gesetzlich verbindlich, sie legen jedoch Rahmenbedingungen für Anforderungen an Prozesse fest, auf die sich die Vertragspartner (Auftraggeber und Übersetzungsdienstleister) berufen können. Nur zertifizierte Unternehmen sind verpflichtet, sich an die Normen zu halten.

Die heute gültige Norm ISO 17100:2015¹³ (DIN 2016)¹⁴ begreift die Übersetzung als einen mehrgliedrigen Prozess mit einem Übersetzungsziel. Zur Spezifizierung der Arbeitsabläufe wird der allgemeine Prozessablauf eines Übersetzungsauftrags als Grundlage genommen: Die einzelnen Teilprozesse werden in ihrer chronologischen Reihenfolge erläutert und die notwendigen Kompetenzen und Nachweise der Prozessteilnehmer spezifiziert. Damit ist die Norm prozess- und nicht produktorientiert. Eine hohe Qualität soll also nicht nur durch einen Vergleich zwischen Ausgangstext und Zieltext, sondern insbesondere durch einen mehrstufigen Qualitätsprozess erreicht werden (HOFMANN 2012: 151ff.).

¹² VERMEER (1998: 51) bezeichnet diesen Skopos, quasi als Kompromiss zwischen Übersetzer und Auftraggeber, als „skopos under given circumstances“.

¹³ Eine Übersicht über die in den Jahren davor relevanten Normen (wie die EN 15038 oder DIN 2345) findet sich beispielsweise in SCHMITT (2006).

¹⁴ Für diese und jede folgende Referenz auf die DIN EN 17100: 2016-05 gilt: „Wiedergegeben mit Erlaubnis des DIN Deutsches Institut für Normung e. V. Maßgebend für das Anwenden der DIN-Norm ist deren Fassung mit dem neuesten Ausgabedatum, die bei der Beuth Verlag GmbH, Burggrafenstraße 6, 10787 Berlin, erhältlich ist.“

Auf Seiten des Übersetzungsdienstleisters (*Translation Service Provider* – TSP) werden die Kompetenzen von Übersetzern, Projektmanagern, Revisoren und fachlichen Prüfern spezifiziert.

Der Übersetzer muss dabei über folgende Kompetenzen verfügen (DIN 2016: 11):

- übersetzerische Kompetenz
- sprachliche und textliche Kompetenz in der Ausgangs- und Zielsprache
- Informationskompetenz
- kulturelle Kompetenz
- technische Kompetenz
- Sachgebietskompetenz.

In dieser Auflistung zeigt sich der Einfluss der funktionalen Übersetzens: Als Übersetzungskompetenz wird spezifiziert, dass der Übersetzer in der Lage ist, „zielsprachige Inhalte entsprechend der Vereinbarung zwischen Kunde und TSP und anderen Projektspezifikationen zu erstellen“ (ebd.: 11). Kurz gesagt, er soll seine Übersetzung an einem Zweck ausrichten und dabei – als Ausdruck der sprachlichen und textlichen Kompetenz – über „allgemeine oder spezielle Kenntnisse auf dem Gebiet der Textsortenkonventionen“ verfügen (und diese anwenden) (ebd.: 11). Die Informationskompetenz bezieht sich auf Recherchefähigkeiten, die technische Kompetenz darauf, dass der Übersetzer in der Lage ist, die notwendigen Textverarbeitungsprogramme oder Übersetzungswerkzeuge zu bedienen. Die kulturelle Kompetenz bezieht sich darauf, dass der Übersetzer beispielsweise Verhaltensnormen in Ausgangs- und Zielkultur anwenden kann. Bei der technischen Kompetenz geht es darum, dass er in der Lage ist, entsprechende Übersetzungswerkzeuge einzusetzen. Die Sachgebietskompetenz wird angeführt, da sie als Grundlage dafür dient, dass der Übersetzer den Inhalt in der Zielsprache versteht und diesen in der passenden Terminologie der Zielsprache wiedergeben kann (ebd.: 11).

Als Nachweis seiner Qualifikation soll der Übersetzer entweder über einen anerkannten Abschluss einer Hochschule für Übersetzung oder über einen anerkannten Abschluss auf einem anderen Gebiet „plus zwei Jahre vollzeitliche Berufserfahrung im Übersetzen“ oder über „fünf Jahre vollzeitliche Berufserfahrung auf dem Gebiet des Übersetzens verfügen“ (ebd.: 12).

Revisoren sollen über dieselben Kompetenzen und Qualifikationen verfügen wie der Übersetzer und zusätzlich über Übersetzungs- und/oder Revisionskompetenz im behandelten Fachgebiet (ebd.: 12). Fachliche Prüfer sollen Sachgebietsspezialisten sein und ihre Qualifikation entweder an einer Hochschule oder durch Erfahrung im Sachgebiet nachweisen (ebd.: 12). Der zuständige Projektmanager soll über nachgewiesene Kompetenz zur Bereitstellung von Übersetzungsdienstleistungen, nachweisbar über den Erwerb an einer Hochschule oder im Beruf, verfügen. Er soll über ein Verständnis für die Übersetzungsbranche, für den Übersetzungsprozess und im Projektmanagement verfügen (ebd.: 12).

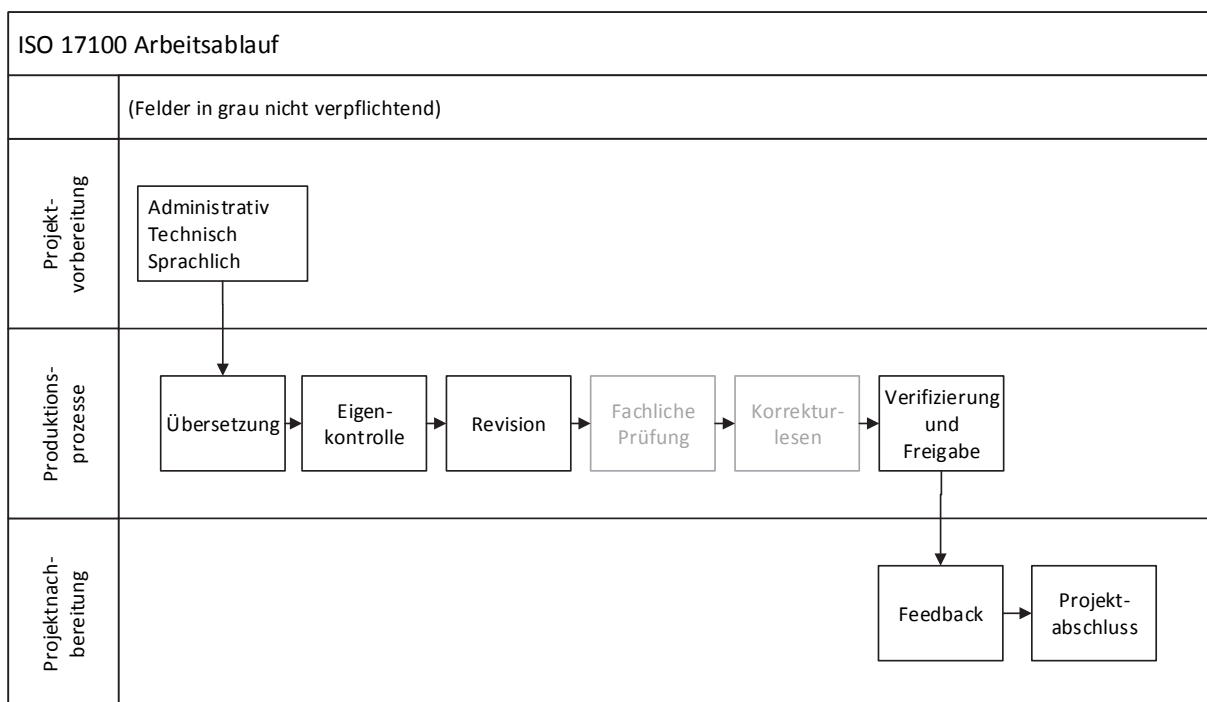


Abbildung 9: Verkürzte Darstellung des Übersetzungsprozesses nach ISO (Quelle: DIN 2016-05: 19)

In Bezug auf die sprachlichen Spezifikationen (sie werden in der Projektvorbereitung festgelegt) des Übersetzungsauftrags heißt es, dass dazu „Spezifikationen zur Einhaltung kundenseitiger Stilrichtlinien, zur Anpassung des zielsprachlichen Inhalts an die vereinbarte Zielgruppe, zum Verwendungszweck und/oder letztendlichen Gebrauch, zur Verwendung entsprechender Terminologie und zur Aktualisierung lexikalischer/terminologischer Ressourcen wie Lexika oder Terminologiedatenbanken“ (ebd.: 14) gehören. Die technischen und sprachlichen Spezifikationen sollen durch den Projektmanager des TSP ermittelt werden. Zusätzlich ist der Projektmanager dafür zuständig, die Einhaltung der Spezifikationen im Gesamtprozess zu überwachen, die Übersetzer und Revisoren auszuwählen sowie sicherzustellen, dass etwaige Fragen dieser Personen beantwortet werden (ebd.: 14). Im Produktionsprozess soll der Über-

setzer „in Übereinstimmung mit dem Zweck des Übersetzungsprojekts, einschließlich der sprachlichen Konventionen der Zielsprache und der betreffenden Projektspezifikationen, übersetzen“ (ebd.: 16). Dabei müsse er beispielsweise „Zielgruppe und Zweck des zielsprachigen Inhalts“ beachten und seine eigene Übersetzung nach dem Abschluss der Arbeit kontrollieren (ebd.: 16f.). Im Anschluss daran erfolgt die Revision durch eine andere Person als den Übersetzer, wobei diese im Abgleich mit dem Ausgangstext und auf ihre Zweckentsprechung hin erfolgt (ebd.: 17). Die fachliche Prüfung des zielsprachigen Inhalts und das Korrekturlesen gelten als optionale Schritte (ebd.: 17). In der Verifizierungsphase (in der Projektnachbereitung) wird geprüft, ob der Gesamtprozess nach der Spezifikation der Norm abgelaufen ist (ebd.: 17). Zusätzlich wird dem Kunden ermöglicht, eine Rückmeldung zu geben. Etwaige Korrekturen werden vom TSP eingearbeitet.

Die Übernahme von funktionalen Ansätzen, die Ausrichtung auf den Prozess statt auf das Produkt und das Vermeiden des Äquivalenzbegriffs deuten darauf hin, dass die Norm sich am funktionalen Übersetzen orientiert.¹⁵

3.4 Empirische Untersuchungen zum Informationsumfeld von Lokalisierungsakteuren

Die Theorien und Prozesse, welche die Übersetzer in ihrer Ausbildung kennenlernen und auf deren Grundlage sie ihre translatorische Expertise entwickeln, wurden bereits im vorherigen Abschnitt vorgestellt und decken einen Teil der Faktoren ab, die in dem Faktorenmodell von KRINGS Übersetzerfaktoren (als Übersetzungsexpertise und als individuelle Strategiepräferenzen) und Aufgabenfaktoren (mit dem Übersetzungsauftrag oder Texttype/Textsorte) genannt werden (vgl. auch Kapitel 2.5). Im Folgenden werden beispielhaft empirische Studien vorgestellt, die sich in Anlehnung an KRINGS mit weiteren Faktoren beschäftigen. Der Fokus liegt dabei auf den Umfeldfaktoren, das heißt den situativen Einflussfaktoren und den technischen Tools, und auf Aspekten der „vierten Dimension“, hier dem Übersetzungsprozess als Zusammenspiel verschiedener Akteure.

Eine erste Orientierung zu einigen dieser Fragen bietet der Bericht von SCHMITT, GERSTMAYER UND MÜLLER (2016), in dem die Ergebnisse einer Befragung zur Berufspraxis von Dolmetschern und Übersetzern herausgearbeitet werden. Dafür wurden die Antworten von 2.609 Übersetzern und Dolmetschern aus 19 Ländern auf 97 Fragen ausgewertet. Alle Befragten haben ein translatorisches Studium an einer Hochschule abgeschlossen, die der weltweiten

¹⁵ BEHR (2009: 32ff.) sieht eine ähnliche Entwicklung etwa bei der amerikanischen Standardnorm für die Übersetzung.

Organisation der *Conférence Internationale Permanente d'Instituts Universitaires de Traducteurs et d'Interprètes* (CIUTI) angehört. Die Mitgliedschaft der Hochschule in dieser Organisation steht dabei nach eigenen Angaben für die „Exzellenz der Ausbildung“ (SCHMITT 2016: 52f.). Somit liegt mit dieser Befragung die erste valide weltweite Befragung von Übersetzern und Dolmetschern mit abgeschlossener translatorischer Hochschulausbildung vor (SCHMITT, GERSTMAYER UND MÜLLER 2016: 9). Andere Umfragen hätten sich nach Ansicht der Autoren unspezifisch an Übersetzer und Dolmetscher gerichtet. Da diese Bezeichnung (in Deutschland) nicht geschützt ist, sei somit fraglich, ob damit wirkliche Experten angesprochen worden seien.

Situationsfaktoren (Arbeitsbedingungen)

Von den Befragten sind 883 nach eigenen Angaben als Übersetzer oder Dolmetscher tätig, davon 316 (35,8 Prozent) als Angestellte und 567 (64,2 Prozent) als Selbständige (GERSTMAYER 2016: 160). Die freiberuflichen Übersetzer erhalten rund 60 Prozent ihrer Aufträge von Agenturen, knapp unter 40 Prozent der Aufträge stammen von Direktkunden. Dies sei eine negative Entwicklung, da die Agenturen schlechter als die Direktkunden bezahlen (ebd.: 165). Neben der finanziellen Entwicklung wird auch der Einfluss auf den Status und die Zufriedenheit der Übersetzer als negativ gesehen:

„Die derzeitige Tendenz, dass selbständige Übersetzer für Agenturen ohne direkten Endkundenkontakt in weitgehend automatischen Projektmanagementsystemen immer kleinteiligere Übersetzungsaufträge in immer kürzerer Zeit übersetzen sollen, degradiert Übersetzer zu anonymen Textproduktionsmaschinen. Für viele Menschen, deren Berufswahl durch ein Interesse an Kommunikation geprägt ist, ist dies eine deprimierende Entwicklung“ (SCHMITT 2016: 78).

Dabei haben nach WHITE, MATTESON UND ABELS (2008: 583) die Geschäftsbeziehungen zwischen Übersetzer und Auftraggeber außerdem einen direkten Einfluss auf die Arbeit und auf die Kreativität des Übersetzers: Zum einen gibt der Auftraggeber durch stilistische Richtlinien oder andere Anweisungen Vorgaben für die Durchführung des Prozesses, zum anderen zwingen eng gesetzte Abgabetermine zu Abstrichen beim eigenen Qualitätsanspruch, wenn der Termin ansonsten nicht einzuhalten ist. Eine fehlende Rückmeldung bezüglich der Einschätzung der Qualität der eigenen Arbeit oder auch eine fehlende Rückmeldung dazu, wozu die Übersetzung eigentlich gebraucht wird (und ob sie ihren Zweck erfüllen kann), hätten ebenfalls Konsequenzen, da die externe Validierung der eigenen Arbeit fehle.

DUNNE UND DUNNE (2011) bemängeln, dass über die Arbeit mit Agenturen die Arbeit auf verschiedene Standorte (und Personen) verteilt werde. So würden die Sprachdienstleister meist die von Firmen ausgelagerte Arbeit erhalten und dann selbst wieder nach außen weiter-

vergeben: an freiberufliche Übersetzer, an freiberufliche Desktop-Publisher oder an spezialisierte Übersetzungsagenturen, die wiederum selbst angestellte Übersetzer beschäftigen. Es ist zu befürchten, dass die von SCHMITT (2016) bemängelte Aufsplitterung des Übersetzungsprozesses weiter vorangetrieben wird.

Technische Hilfsmittel

Welche Werkzeuge nutzen Übersetzer, wie sehen diese aus und wie beeinflussen sie den Prozess und den Übersetzer?

Speziell für Übersetzer erstellte Softwaretools stellen die sogenannten CAT-Tools dar. CAT steht für „computer-assisted translation“, also computergestützte Übersetzung. Die Hauptkomponente eines jeden CAT-Tools ist sein Speichermodul, sein *Translation Memory* (TM):

„TM technology is basically a database in which source-text (ST) segments and target-text (TT) segments are paired in order for a translator to access and re-use them in a current translation“ (CHRISTENSEN UND SCHJOLDAGER 2011: 119).

Das Translation Memory soll also den Übersetzern ihre Arbeit erleichtern, indem es ihnen bereits erstellte Übersetzungen wieder zur Verfügung stellt, sobald ein ähnliches Textsegment erneut auftritt. Das Wiederauffinden von vorherigen Übersetzungen wird dadurch erreicht, dass CAT-Tools den Ausgangstext und den Zieltext in korrespondierenden Segmenten speichern, Änderungen aktualisieren und diese dem Übersetzer wieder zur Verfügung stellen (OLOHAN 2011). CAT-Tools beinhalten außerdem in der Regel eine Rechtschreibprüfung und eine Konkordanzsuche (mit der ein Übersetzer im Translation Memory nach einem Begriff suchen kann, vgl. beispielsweise FLANAGAN 2015: 65). Es gibt kommerzielle Hersteller, wie SDL Trados, MemoQ oder Wordfast, und Open-Source Projekte, wie OmegaT, Open Language Tools (OLT) oder Virtaal. Wenn ein Übersetzer etwa eine WORD-Datei mit einem CAT-Tool bearbeiten möchte, lädt er diese in sein Tool, und der Text der Datei wird ihm angezeigt. Abbildung 10 zeigt zur Veranschaulichung die Benutzeroberfläche des CAT-Tools MemoQ: Der Ausgangstext befindet sich auf der linken Seite, daneben die Übersetzung. Segmente, die im *Translation Memory* oder durch die Konkordanzsuche gefunden worden sind, werden ganz rechts dargestellt.

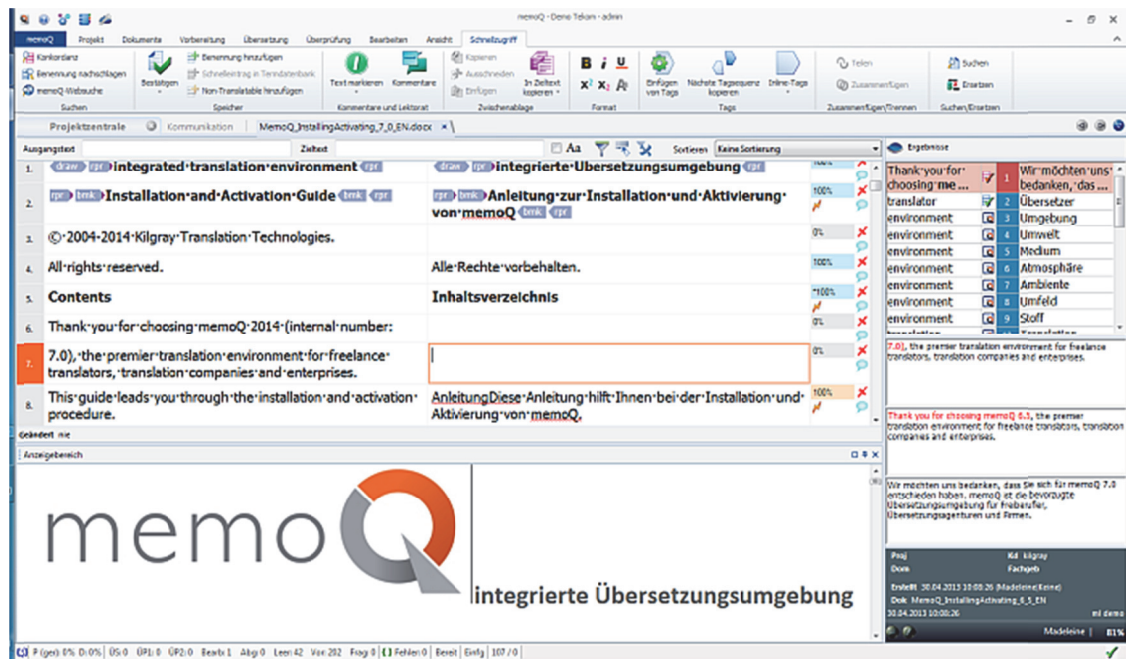


Abbildung 10: Oberfläche eines CAT mit TM und Spalten für Ausgangstext und Zieltext (in Segmenten) (Quelle: Webseite von KILGRAY)

Nach SCHMITT (2016: 68ff.) benutzen 75 Prozent der in der Umfrage befragten Übersetzer CAT-Tools. Über 70 Prozent der CAT-Tool-Benutzer arbeiten mit SDL Trados Studio. Die Mehrheit der professionellen Übersetzer setzt also diese Werkzeuge bei ihrer Arbeit ein und benutzt dafür ein leistungsstarkes kommerzielles Tool.

In Bezug auf die Arbeitssituation von Übersetzern als Dienstleister für Sprachenagenturen wurde – wie aufgezeigt – bemängelt, dass damit die Übersetzer zu „anonymen Textproduktionsmaschinen“ (ebd.: 78) degradiert würden. Wird diese Entwicklung durch CAT-Tools gefördert oder fördern diese Tools die Arbeit von Übersetzern?

LEBLANC (2013: 10) verfolgte zur Beantwortung dieser Fragen einen ethnographischen Ansatz mit Befragungen (52 Interviews in drei mittelgroßen Übersetzungsunternehmen in Kanada). Ihm ging es darum, die subjektiven Erfahrungen von Übersetzern zu erforschen und sich von ihnen die wahrgenommen Vor- und Nachteile von CAT-Tools berichten zu lassen. Die Übersetzer sahen vor allem die Vorteile von CAT-Tools. So würden diese die Produktivität erhöhen, dabei helfen, Konsistenz in Terminologie und Phraseologie zu bewahren, langweilige Arbeit eliminieren und sie dabei unterstützen, gute Übersetzungslösungen mit anderen Übersetzern zu teilen. Vor allem die Produktivität würde erhöht, die Qualität der Übersetzungen dagegen würde nicht so sehr verbessert. Als Nachteil wurde gesehen, dass das Übersetzen als Austausch von Segmenten und nicht mehr als Erstellung einer Kommunikation zwischen Ausgangstextersteller und Zielsprachentextkonsumenten wahrgenommen werden könne.

Damit ändere sich die Beziehung, die der Übersetzer zum Zieltext habe, und zwingt ihn zu einem Satz-für-Satz-Ansatz, bei dem er mit Segmenten arbeite und nicht mehr mit dem Text als Ganzem. Im CAT-Tool erfordere das Zusammenfassen oder Trennen von Segmenten zusätzliche Arbeit, so dass das Arbeiten in Segmenten natürlich erscheine. Die von LEBLANC befragten Übersetzer bemängelten, dass die Arbeit in Segmenten den Blick auf den Gesamttext verstelle. Das habe Auswirkungen auf die Qualität der Übersetzung (insbesondere auf „syntagmatic cohesion and idiomaticity“). Damit würde der Übersetzungsprozess dekontextualisiert (ebd.: 7).

Auch PYM (2011) schreibt in seinem Übersichtsartikel über verschiedene empirische Studien, dass die Benutzung eines CAT-Tools wegführe von einem linearen Text, hin zu einem nicht-linearen Text (oder auch „nicht chronologisch“, vgl. GARCIA 2009), wobei die Gefahr bestünde, dass das Übersetzen weniger als eine Kommunikation zwischen Menschen und mehr als ein Austausch von Segmenten wahrgenommen werde. Außerdem werde durch das Translation Memory das Gedächtnis „externalisiert“. Dabei werde unter Umständen die intuitiv erste „beste“ Lösung durch die Vorschläge des Translation Memory (insbesondere bei *Fuzzy Matches*, also wenn das Translation Memory nur eine ähnliche, aber nicht zu hundert Prozent identische Übersetzung findet) in den Hintergrund gedrängt.

JIMÉNEZ-CRESPO (2013) führte eine korpusbasierte kontrastive Auswertung zwischen übersetzten und nicht-übersetzten Texten durch. Dafür verglich er mehrere spanische Texte, die (entweder als Original oder als Übersetzung eines anderssprachigen Ausgangstextes) als Unternehmenswebseiten im Internet veröffentlicht wurden. Er zeigt durch seine Untersuchung auf, dass die Benutzung von CAT-Tools dazu verführt, ausgangstextliche Strukturen zu übernehmen. Bei der Interpretation seiner Ergebnisse muss allerdings beachtet werden, dass er übersetzte mit nicht-übersetzten Texten vergleicht. Der Einfluss kann daher auch durch den Übersetzungsprozess bedingt sein und nicht durch die Verwendung des CAT-Tools an sich.

SCREEN (2016) führte ein Experiment mit acht Übersetzern durch, um herauszufinden, ob die Übersetzer bei der Revision von Fuzzy Matches schneller sind als bei der Neuübersetzung. Den Einfluss auf die Effizienz sieht er gegeben. Zusätzlich konnte er beobachten, dass sich die Revisionsstrategie ändert und die Übersetzer, die ein CAT-Tool benutzen, segmentbasiert vorgehen, wohingegen die anderen Übersetzer bei der Revision den Gesamttext im Blick haben.

EHRENSBERGER-DOW UND MASSEY (2014) analysierten Aufnahmen von Übersetzungsprozessen und fanden heraus, dass sich Übersetzungslösungen ändern, je nachdem ob ein und der-

selbe Übersetzer mit oder ohne CAT-Tool arbeitet. Ohne CAT-Tool hätten die Übersetzer zum Beispiel in der Zielsprache lange Sätze eher unterteilt oder kurze Sätze zusammengefasst (ebd.: 202). Somit hätte die im CAT-Tool vorgenommene Unterteilung in Segmente einen direkten Einfluss auf die Übersetzungslösung. Die Übersetzer hätten zudem angegeben, dass sie sich in ihrer kreativen Autonomie eingeschränkt gefühlt hätten:

„Some translation tools and aids might be pushing translation into the direction of a search and match or patch writing task and away from interlingual transfer of meaning within a multilingual’s mind. In this case, retrieval of information and ability to perform will be highly influenced by changes in technology“ (ebd.: 202f.).

Dieser Zusammenhang wird dagegen von BUNDGAARD, CHRISTENSEN UND SCHJOLDAGER (2016) angezweifelt, die bei ihrem mit einem Übersetzer durchgeführten Experiment die Autonomie des Übersetzers nicht gefährdet sahen. Obwohl das Experiment nur einen ersten Eindruck geben kann (da nur eine Testperson beobachtet wurde), könnte ihre Studie darauf hinweisen, dass Erfahrung und technische Expertise des Übersetzers potenzielle negative Einflüsse des CAT-Tools reduzieren können.

In ihrer ethnographischen Studie beobachtete RISKU (2007: 92), dass Translation Memories dann problematisch sind, wenn Lösungen, die für einen anderen Textkontext erstellt wurden, den gegenwärtigen Text dominieren. Demnach seien Translation Memories nur dann zu empfehlen, wenn sie gut gepflegt werden und wenn Informationen zum benutzten Kontext erhältlich seien. Außerdem seien Angaben zur Qualität eines extern bereit gestellten Translation Memorys hilfreich.

FLANAGAN (2015: 64) sieht ein Problem darin, dass Translation Memorys ihre Matches auf Segmentebene erstellen (die meistens auf Satzebene angeordnet sind). Wenn ein Satzfragment mit einem bereits übersetzten Satzfragment identisch sei, der Rest des Satzes sich jedoch komplett vom anderen Kontext unterscheide, könnte das Translation Memory dieses Satzfragment nicht finden. Die gewünschte Funktionalität (Treffer auf Fragment- und nicht auf Segmentebene) bestehe nur bei der sogenannten Konkordanzsuche, mit der ein Übersetzer im Translation Memory nach einem Begriff suchen kann (ebd.: 65).

Neben Offline-CAT-Tools wie Trados oder MemoQ werden zudem vermehrt Online-Portale eingesetzt, in denen übersetzt wird. Die professionell vertriebenen Portale sind in der Regel Ableger von CAT-Tools und beinhalten deren Funktionalitäten. Nach GARCIA (2009) gibt es noch keine empirische Studie über den Einfluss dieser Portale auf die Übersetzer. Er sieht jedoch folgende Nachteile für die Übersetzer, wenn sie mit diesen Portale arbeiten: Erstens seien sie gezwungen, das Portal zu benutzen, und könnten keine eigenen Tools verwenden.

Zweitens seien diese Portale nach Angaben von Übersetzern, die bereits damit gearbeitet haben, oftmals langsam beim Öffnen und Speichern von Segmenten oder bei der Suche in der Datenbank. Drittens bleibe es den Übersetzern verwehrt, ihr eigenes Translation Memory aufzubauen (auch wenn es vielleicht möglich sei, dieses Hindernis zu umgehen) und viertens hätten Übersetzungsagenturen durch diese Portale theoretisch Zugang zu performanzbasierten Informationen ihrer freiberuflichen Übersetzer, wie aufgewendete Zeit, Übersetzungsgeschwindigkeit oder individuelle Vorgehensweisen bei der Arbeit (ebd.).

Diese beispielhafte Auswahl von Studien lässt erkennen, dass der Einsatz von CAT-Tools nicht unproblematisch ist und sich negativ auf das Selbstverständnis eines Übersetzers und auf die Kreativität seiner Übersetzung auswirken kann. Als positiv kann gesehen werden, dass Routineaufgaben leichter zu lösen sind. Für die vorliegende Arbeit sind diese Erkenntnisse deshalb von Bedeutung, weil im PIAAC-Prozess ebenfalls ein CAT-Tool eingesetzt werden musste.

Die vierte Dimension: Der Gesamtprozess und Umgang mit Übersetzungsproblemen

Im Folgenden werden Untersuchungen vorgestellt, deren Ziel es ist herauszufinden, wie Übersetzer in den Gesamtprozess eingebunden sind und wie mit Übersetzungsproblemen umgegangen wird. Ein erster Schritt zur Lösung von Übersetzungsproblemen besteht in der eigenständigen Informationssuche, etwa im Internet oder durch Nachfrage bei Kollegen (vgl. beispielsweise ALONSO 2015, DÉSILETS [et al.] 2009, MASSEY UND EHRENSBERGER-DOW 2011, PINTO [et al.] 2014, PRASSL 2011, SYCZ-OPON 2015, WHITE, MATTESON UND ABELS 2008).

Die folgenden Untersuchungen konzentrierten sich darauf, wie vorgegangen wird, wenn eine selbständige Suche erfolglos war.

Die Arbeit von RISKU (2009) beschreibt auf der Grundlage einer ethnographischen Untersuchung das Translationsmanagement in einem Übersetzungsbüro, das die Übersetzungsnormen widerspiegelt: Zunächst erfolgte in der Regel eine Analyse des Ausgangstextes noch im Übersetzungsbüro, bevor dieser an die Übersetzer zur Übersetzung in die verschiedenen Zielsprachen vergeben wurde. Dem Ausgangstext waren in der Regel Referenzmaterialien oder ein Translation Memory beigelegt. Fragen der Übersetzer gingen an das Übersetzungsbüro. Nach der Abgabe der übersetzten Texte erfolgte die Qualitätskontrolle in zwei Schritten: Zuerst wurde nur der Text, im Anschluss daran der Text mit dem Layout kontrolliert¹⁶ und gegeben-

¹⁶ Die inhaltlichen Aspekte der Revision werden in der vorliegenden (prozessorientierten) Arbeit nur gestreift. Für weiterführende Literatur wird auf KÜNZLI (2014) und MOSSOP (2014) verwiesen.

nenfalls verbessert. Die Kontrollen wurden im Übersetzungsbüro oder von externen Übersetzern durchgeführt. Verbesserungen wurden dem Erstübersetzer zurückgemeldet. Erst im Anschluss an diese Tätigkeiten erfolgte die Freigabe an den Kunden, dem auch noch die Möglichkeit zur Kontrolle eingeräumt wurde. Danach erfolgte die endgültige Freigabe (ebd.: 191ff.). Bezüglich möglicher Nachfragen von Übersetzern wird weiter ausgeführt (ebd.: 199, 200): Für die Beantwortung der Fragen wurden die Autoren der Ausgangstexte (entweder der Auftraggeber direkt oder ein Experte aus einer anderen Abteilung) herangezogen. Dabei bezogen sich die Rückfragen der Übersetzer auf Verständnisprobleme im Ausgangstext. Die Kunden wurden gebeten, entweder die zielsprachige Bezeichnung oder eine Beschreibung beizusteuern. Nach der Beantwortung einer Frage wurden alle Übersetzer über die Antwort informiert, womit Erkenntnisse, die für alle relevant waren, allen zugänglich gemacht wurden. Es zeigte sich zudem, dass trotz vieler Vorbereitungen nicht alle Unstimmigkeiten oder Fehler im Ausgangstext vorausgesehen werden konnten. RISKU (2009: 201) beschreibt, dass die Projektmanager die Ausgangstexte vor der Weitergabe an die Übersetzer zwar auf Unstimmigkeiten hin untersuchten, jedoch seien die Übersetzer diejenigen, die sich im Vergleich mit den Projektmanagern genauer mit dem Ausgangstext beschäftigten, wodurch „Unstimmigkeiten in Ausgangstext oder Referenzmaterial manchmal erst durch Rückfragen eines Übersetzers zu Tage treten“ (ebd.: 201). Auch diese Information musste von zentraler Stelle an alle Übersetzer weitergegeben werden. Eine Konsistenz zwischen den verschiedenen Zielsprachen wurde außerdem zum Teil dadurch hergestellt, dass mehrere Zielsprachversionen von derselben Person korrigiert wurden (ebd.: 201). Zudem boten Texte in anderen Zielsprachen indirekt Lösungsansätze für die Korrektur, und bei weiteren Problemen wurde zum Beispiel auf eine bereits fertige Übersetzung zurückgegriffen, „um einen Vergleich mit den entsprechenden Lösungsansätzen [in einer anderen Zielsprache] herzustellen“ (ebd.: 202).

Einen anderen Ansatz bei der Untersuchung des Übersetzungsprozesses verfolgt HAVUMETSÄ (2012), die für ihre Arbeit Auftraggeber von Übersetzungen befragte. Ihre Ergebnisse sind zwar nicht repräsentativ für die Bedingungen, welche die Auftraggeber hinsichtlich des Prozesses und damit gegenüber den Übersetzern formulieren (vgl. ebd.: 97), liefern aber einige erste interessante Hinweise: In ihrer Umfrage geben 62 Prozent der Befragten an, dass sie dem Übersetzer eine Information über das Ziel der Übersetzung geben. Mehr als die Hälfte stellen Kontaktdaten für mögliche Fragen bereit. Weitere Informationen zum Auftrag geben 40 Prozent. Nur 15 Prozent geben keine weiteren Informationen zum Ausgangstext. Der Übersetzungsprozess würde als eine gemeinsame Verantwortung von Auftraggeber und Übersetzer angesehen (ebd.: 131f.).

ZANOTTI (2011: 86) beschreibt, dass sich insbesondere literarische Übersetzer mit Übersetzern anderer Zielsprachen austauschen, die denselben Text bearbeiten, wobei in manchen Fällen diese Treffen vom Autor initiiert würden.

Ansonsten wird zielsprachenübergreifender Austausch nur in Randgebieten der Übersetzungspraxis gestreift. So beschreiben LARKIN, DIERCKX CASTERLÉ UND SCHOTSMANS (2007), wie für eine qualitative Studie ein Interviewleitfaden in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Nach der Übersetzung trafen sich sowohl die Item-Entwickler als auch die jeweiligen Übersetzer, um das ausgangssprachliche Dokument mit den verschiedenen zielsprachigen Versionen zu vergleichen und mögliche Übersetzungsprobleme zu lösen. BEAUVAIS [et al.] (2013) beschreiben einen ähnlichen Ansatz: Für eine Umfrage sollten Items in verschiedene Sprachen übersetzt werden. Nach der Übersetzung wurden Probleme in der Übersetzung festgestellt. Es wurde ein Treffen organisiert, bei dem sogenannte *Cultural Brokers* („Informanten“ aus der Zielkultur) über Sprachen hinweg und in Sprachteams die kulturellen und linguistischen Probleme des Fragebogens diskutierten, um gemeinsam Lösungen zu finden.

Diese Studien geben erste Hinweise darauf, dass zum einen Nachfragen beim Auftraggeber von großer Bedeutung sind und zum anderen während des Übersetzungsprozesses die Übersetzungslösung und die Probleme eines Übersetzers auch für den Übersetzer desselben Ausgangstexts mit anderer Zielsprache relevant sein könnten und über Informationsmanagement strukturiert werden könnten.

Insgesamt weist dieser kurze Abriss von möglichen Umfeldfaktoren darauf hin, dass Übersetzer einerseits in größere kommunikative Zusammenhänge eingebunden werden, andererseits die Möglichkeit besteht, dass sich ihre Arbeit durch die Technik und die Aufteilung des Prozesses in immer kleinere Schritte segmentiert.

3.5 Fazit

In diesem Kapitel wurde ein Überblick über die Faktoren gegeben, von denen Übersetzer bei ihrer Arbeit beeinflusst werden und die sich möglicherweise auf das Informationsverhalten und den Informationsbedarf von Übersetzern auswirken. Damit wurde ein detailliertes Bild von den Vorstellungen, Theorien, Strategien und Umfeldfaktoren gezeichnet, welche die Fachgemeinschaft der Übersetzer und den einzelnen Übersetzer bei seiner Arbeit prägen. In der Information Ecology des PIAAC-Lokalisierungsprozesses nimmt der Übersetzer eine Schlüsselrolle ein. Ein möglichst umfangreiches Bild von den ihn prägenden Faktoren ist

damit erforderlich, um zu verstehen, inwiefern das Informationsangebot und die Informationssysteme bei PIAAC seinen Bedürfnissen entsprechen.

Diese Faktoren lassen sich kurz zusammenfassen: Zum einen wird angenommen, dass heutige Übersetzer mit den Prinzipien des funktionalen Übersetzens vertraut sind und von diesen bei ihrer Arbeit beeinflusst werden (etwa durch die Qualitätssicherungsmaßnahmen oder durch den Übersetzungsauftrag). Zum anderen zeigt sich jedoch auch, dass Übersetzer durch CAT-Tools und durch ihre Stellung als Freiberufler (und Sprachdienstleister) den Gesamtprozess aus den Augen verlieren können. Hinzu kommt, dass sie damit konfrontiert sind, dass ihre Auftraggeber unter Umständen andere Erwartungen an die Übersetzung haben als sie selbst. Hiermit zeigen sich zwei gegensätzliche Entwicklungen, da die Stärkung ihrer Rolle durch das funktionale Übersetzen sich im Arbeitsalltag oftmals so nicht wiederfindet. Somit wird bereits eine potenzielle Diskrepanz erkennbar zwischen dem Informationsbedürfnis des Übersetzers und den Erwartungen des Auftraggebers (und je nach Erfahrung des Arbeitsgebers auch an der Bedeutung des von ihm bereit gestellten Informationsangebots). Des Weiteren zeigt sich, dass zumindest nach DIN EN ISO 17100 (2016) die Forderung besteht, dass die Spezifikationen zum Übersetzungsprozess in Zusammenarbeit mit einem übersetzungskundigen Projektmanagers erstellt werden. Hier lässt sich bereits vermuten, dass ein Auftraggeber (allein in dieser Rolle in der potenziell stärkeren Position) seine Meinung im Vergleich zur translatorischen Kompetenz stärker durchsetzen kann und vielleicht sogar überbewertet. Auch dadurch wiederum kann sich eine Diskrepanz zwischen dem Informationsbedarf und dem bereitgestellten Informationsangebot (oder den eingesetzten Qualitätssicherungsprozessen) herausbilden.

4 Lokalisierung und Übersetzung in Bildungsvergleichsstudien

In diesem Kapitel geht es darum aufzuzeigen, welche Entwicklungen zu der *Information Ecology* geführt haben, die in der analysierten Fallstudie PIAAC anzufinden ist.

Dafür wird gezeigt, wie sich die Qualitätssicherungsmaßnahmen für die Lokalisierung von Bildungsvergleichsstudien entwickelt haben und welche Annahmen die Akteure dabei in Bezug auf die Übersetzung erkennen lassen. Es wird kurz auf die Ziele und die Geschichte von Bildungsvergleichsstudien eingegangen, um die Einordnung der PIAAC-Studie in diese Entwicklung zu ermöglichen. Daran anschließend werden die Spezifika und die Ziele der Testaufgabenlokalisierung beschrieben sowie die Entwicklungsstufen der dort eingesetzten Qualitätssicherungsmaßnahmen vorgestellt und analysiert. Die Qualitätssicherungsmaßnahmen für PIAAC sind im Zuge dieser Entwicklung entstanden, und sie werden zu dieser Entwicklung in Bezug gesetzt. Abschließend werden einige empirische Studien diskutiert, in denen die Qualitätsmaßnahmen bewertet werden.

Es wird also ausgearbeitet, inwiefern sich die in Kapitel 3 vorgestellten Theorien der Translationswissenschaft bei der Entwicklung der Qualitätssicherungsmaßnahmen von Bildungsvergleichsstudien wiederfinden. Damit wird auch nachgezeichnet, inwiefern die Annahme zutrifft, dass die Erwartungen zur Übersetzung von nicht-Übersetzern in der Regel von der linguistischen Übersetzungswissenschaft geprägt sind. Es wird also eine Einschätzung versucht, inwiefern sich die in Kapitel 3 ausgearbeiteten Problemlagen bestätigen.

4.1 Ziele und Geschichte der Bildungsvergleichsstudien

Internationale Bildungsvergleichsstudien werden unter anderem durchgeführt, um Informationen über die Kompetenzen einer zuvor definierten Bevölkerungsschicht zu erhalten:

„In the current context, the term large-scale assessment (LSA) refers to national or international assessments that serve to describe population characteristics with respect to educational conditions and learning outcomes, e.g. the competence level in a particular population. Basically, LSA studies are used for monitoring the achievement level in a particular population, for comparing assessed (sub)populations, and also for instructional programme evaluation. Such assessments may form the basis for developing and/or revising educational policies“ (UPSING [et al.] 2011: 44f.).

Die Geschichte dieser Studien reicht bis in die 1960er-Jahre zurück. Im Jahre 1960 nahmen zwölf Länder an der „Pilot Twelve-Country Study“ teil, die vom *International Project for the Evaluation of Educational Achievement*, der Vorläufer-Organisation der *International Associ-*

ation for the Evaluation of Educational Achievement (IEA), durchgeführt wurde (für detaillierte Information zur IEA siehe WAGEMAKER 2013). In dieser Studie wurden 13-Jährige in mehreren Fächern und Fächergruppen getestet und zugleich die Machbarkeit international vergleichender Studien geprüft. Die Wissenschaftler erhofften sich, durch den Vergleich von Schülern in verschiedenen Bildungssystemen Hinweise auf den Einfluss der Komponenten zu erhalten, die für die Lernergebnisse der Schüler verantwortlich sind („effective evaluation requires examination of both the inputs to education *and* its outcomes“, IEA 2017). Noch in den 1960er-Jahren folgten weitere Studien, um die Methodik zu verbessern und um Erkenntnisse über die Schülerleistungen in den teilnehmenden Ländern zu erhalten. In den 1970er- und 1980er-Jahren folgten Überlegungen und erste Versuche dazu, wie sich Trends (über Jahre) feststellen lassen. 1995 wurde mit der *Third International Mathematics and Science Study* (TIMSS) eine Studie ins Leben gerufen, mit der seither die mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen von Schülern in einem vierjährigen Intervall getestet werden. An dieser ersten Studie nahmen bereits 46 Länder teil. Heute trägt die Studie den Namen *Trends in International Mathematics and Science Study* (TIMSS). Eine Studie zur Messung der Lesekompetenz (*Progress in International Reading Literacy Study*, PIRLS) wurde in den Jahren 2001, 2006 und 2011 durchgeführt. Im Jahr 2000 fand zudem die erste große Bildungsvergleichsstudie der OECD statt, das *Programme for International Student Assessment* (PISA). Die PISA-Studie wird alle drei Jahre mit einem der drei Testschwerpunkte *Reading*, *Mathematics* oder *Science* durchgeführt. Die Arbeiten dafür begannen bereits Mitte der 1990er-Jahre.

Worin liegen die Unterschiede zwischen den IEA-Studien und der PISA-Studie? Vereinfacht gesagt, solche IEA-Studien wie TIMSS erfassen die Kompetenzen der Schüler im Kontext ihrer Schule und ihrer Curricula. PISA hingegen konzentriert sich darauf, zu vergleichen, über welche Kompetenzen Kohorten einer Altersgruppe verfügen, und Indikatoren für Bildungssysteme zu erfassen (vgl. etwa KUGER UND KLIEME 2016). Der Hauptunterschied zu TIMSS liegt also darin, dass es bei PISA nicht um die curriculare Validität der Testinhalte geht, sondern darum, übergeordnete Kompetenzen (wie die Lesekompetenz) zu messen, die für eine gesellschaftliche Teilhabe erforderlich sind. Es werden also in diesen Studien unterschiedliche Konstrukte gemessen (WAGEMAKER 2013: 14ff.).

Die Kompetenzen Erwachsener wurden erstmalig 1994 mit der *International Adult Literacy Study* (IALS) in den Blick genommen. Der *Adult Literacy and Lifeskills Survey* (ALL) baute auf den Erfahrungen der IALS auf und testete in zwei Runden (2003, 2008) ebenfalls die Kompetenzen Erwachsener (vgl. NCES). IALS und ALL sind somit die Vorläuferstudien von

PIAAC: 18 der 24 PIAAC-Länder¹⁷ nahmen an einer der beiden Vorläuferstudien teil, und 60 Prozent aller PIAAC-Testaufgaben (die sogenannten *Linking Items*) wurden aus einer der beiden Vorgängerstudien für PIAAC übernommen. Auch die Zielpopulation (16 bis 65 Jahre) war identisch. Mit dieser Vorgehensweise wurde eine psychometrische Verlinkung mit diesen Vorläuferstudien angestrebt und realisiert (OECD 2013c: 75ff.):

„[. . .] results from IALS, ALL and the Survey of Adult Skills could be placed on the same scale in literacy and that the results from the survey and ALL could be placed on the same scale in numeracy“ (ebd.: 81).

Die Schwierigkeits- und Kompetenzskala von PIAAC ist also die gleiche wie die von IALS und ALL, so dass ein direkter Vergleich zwischen den Studien möglich ist.

Zwei weitere Studien, die auf PIAAC und die Vorläuferstudien aufbauen, haben zum Ziel, Kompetenzen Erwachsener in Entwicklungsländern zu erfassen. Diese beiden Studien sind das *Literacy Assessment and Monitoring Program* (LAMP) und die Studie *Skills Toward Employment and Productivity* (STEP). Zwischen LAMP und den zuvor genannten Studien gibt es – obwohl zum Teil dieselben Test-Items benutzt werden – keine psychometrische Verlinkung (und diese war auch nicht geplant). STEP wiederum hat sich diese Verlinkung zu PIAAC explizit zum Ziel gemacht (ebd.: 81f.). Anhand dieser Entwicklungen zeigt sich, dass PIAAC in Vorgängerstudien und Nachfolgestudien eingebunden ist. Die Test-Items, die PIAAC-Besonderheiten und letztendlich auch die Wahl der Qualitätssicherungsmaßnahmen sind damit nicht auf einen „Sonderfall“ beschränkt, sondern gehen über PIAAC hinaus. Das könnte ein Hinweis dafür sein, dass die Ergebnisse der Analyse dieser Fallstudie zumindest in Ansätzen auch auf weitere internationale Bildungsvergleichsstudien übertragbar sind.

Tabelle 2: Überblick über internationale Bildungsvergleichsstudien (*International Large-scale Assessment Studies*) (Tabelle übernommen aus HEYNEMAN UND LEE (2013: 39) und aktualisiert)¹⁸

Sponsor	Description	Target population	Countries ¹⁹	Year(s) Conducted
IEA	First International Mathematics Study (FIMS) Diana	Students	12 countries	1964
IEA	Six Subjects Study Science	Students	19 systems	1970-71

¹⁷ Die vorliegende Arbeit behandelt ausschließlich die erste PIAAC-Runde. Zu späteren Zeitpunkten folgten weitere Erhebungen mit neuen Ländern.

¹⁸ Die Informationen zu IALS und ALL wurden nach den Angaben auf den Webseiten von OWEN und NCES angepasst. Die Informationen ab 2011 stammen aus den Fact Sheets zur Projektbeschreibung von der Webseite von CAPSTAN, der Webseite der IEA (2016) und der Webseite der OECD.

¹⁹ Die Anzahl der teilnehmenden Länder variiert in einigen Fällen je nach Quelle. Die Unterschiede können etwa dadurch bedingt sein, dass manche Länder die Mindestanforderungen der Studie nicht erfüllten und daher in die Ergebnispräsentation nicht aufgenommen wurden oder dass sie die Teilnahme vor oder kurz nach dem Feldtest abgebrochen hatten.

Sponsor	Description	Target population	Countries ¹⁹	Year(s) Conducted
	Reading		15 countries	
	Literature		10 countries	
	French as a foreign language		8 countries	
	English as a foreign language		10 countries	
	Civic Education		10 countries	
IEA	First International Science Study (FISS; part of Six Subjects Study)	Students	19 countries	1970-71
IEA	Second International Mathematics Study (SIMS)	Students	10 countries	1982
IEA	Second International Science Study (SISS)	Students	19 countries	1983-84
ETS	First International Assessment of Educational Progress (IAEP-I, Mathematics Study and Science)	Students	6 countries (12 systems)	1988
ETS	Second International Assessment of Educational Progress (IAEP-II, Mathematics and Sciences)	Students	20 countries	1991
IEA	Reading Literacy (RL)	Students	32 countries	1990-91
IEA	Computers in Education	Students	22 countries 12 countries	1988-89
Statistics International Canada	International Adult Literacy Survey (IALS)	Adults	20 countries	1994-98
IEA	Preprimary Projects:	Students		
	Phase I		11 countries	1989-91
	Phase II		15 countries	1991-93
	Phase III (longitudinal follow-up of Phase II sample)		15 countries	1994-96
IEA	Language Education Study	Students	25 interested countries	1997
IEA	Third International Mathematics and Science Study (TIMSS)	Students		
	Phase I		45 countries	1994-95
	Phase II (TIMSS-R)		About 40	1997-98
IEA	Civics Education Study		28 countries	1999
Adult Literacy and Lifeskills Survey (ALL)		Adults		
Round 1			6 countries	2003
Round 2			4 countries	2006-08
OECD	Program for International Student Assessment (PISA)	Students		
	Reading		43 countries	2000
	Math		41 countries	2003
	Science		57 countries	2006
	Reading		74 countries	2009
	Math		65 countries	2012
	Science		73 countries	2015
IEA	Progress in International Reading Literacy Study (PIRLS)	Students	34 countries 41 countries 48 countries 44 countries	2001 2006 2011 2016
IEA	Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS)	Students	45 countries 48 countries 63 countries 59 countries	2003 2007 2011 2015
IEA	International Civic and Citizenship Education Study (ICCS)	Students	38 countries	2009
UNESCO	Literacy Assessment and Monitoring Program (LAMP)	Adults	5 countries	2009

Sponsor	Description	Target population	Countries ¹⁹	Year(s) Conducted
OECD	Programme for International Assessment of Adult Competencies (PIAAC) Round II Round III	Adults	25 countries	2012
IEA	International Computer and Information Literacy Study (ICILS)	Students	21 countries	2013
World Bank	Skills Toward Employment and Productivity (STEP) (WORLD BANK GROUP 2014)	Adults	17 countries	2014
IEA	TIMSS Numeracy ²⁰	Students		2015
IEA	PIRLS Literacy	Students		2016
IEA	ePIRLS	Students		2016

PIAAC ist unter den in Tabelle 2 aufgelisteten Studien die erste Untersuchung, die als computerbasierter Test konzipiert wurde (vgl. RAMMSTEDT UND ZABAL 2013: 23; mit papierbasierter Option für Befragte mit nicht-ausreichender Computerkompetenz, vgl. OECD 2013c: 49). In dieser Liste ist PIAAC zudem die erste Studie, in der die Domäne Problem-solving in Technology Rich Environments verhaltensbasiert erhoben wurde. Das heißt, dass die Testperson tatsächlich (denkend oder handelnd) zeigen muss, über welche Kompetenzen sie verfügt und nicht etwa eine Selbsteinschätzung zu ihren Kompetenzen abgibt (etwa durch einen Fragebogen). Für diese performanzbasierte Einschätzung wurden beispielsweise Softwareumgebungen nachgebaut und es wurde getestet, wie die Testpersonen mit diesen umgehen. Bei PIAAC wurden also der Erhebungsmodus und die Testinhalte auf den Computer ausgerichtet. PISA folgt dieser Umstellung (nach kleineren Vorstudien) seit der Studie von 2015. LAMP und STEP dagegen – mit ihrer Zielpopulation in Entwicklungsländern – sind papierbasiert. Ebenso die beiden IEA-Studien *TIMSS Numeracy* und *PIRLS Literacy*, für die Viertklässler in Entwicklungsländer befragt werden. ePIRLS dahingegen wird computerbasiert durchgeführt und misst die *Electronic Reading Competence*. Die Zielpopulation deckt sich mit der Zielpopulation von PIRLS. TIMSS und PIRLS sind ebenfalls papierbasiert (vgl. IEA 2016). Aus Tabelle 2 lassen sich drei verschiedene Trends ablesen:

- Zielpopulation: Schüler (IEA-Studien, PISA, OECD), Erwachsene (PIAAC und Vorgängerstudien)
- Vorwiegende Testdomänen: Literacy, Numeracy, Science, ab 2010 Umgang mit Computern (e-Literacy, ICT problem-solving skills)
- Testmodus: vorwiegend papierbasiert, mit PIAAC Wechsel zu computerbasiert.

²⁰ TIMSS Numeracy wurde 2015 für Viertklässler eingeführt. PIRLS Literacy ist eine vereinfachte Version von PIRLS (für Länder mit potenziell niedrigeren Alphabetisierungsraten). ePIRLS misst, wie gut Viertklässler mit Internetmaterialien umgehen können, vgl. Internetseite der IEA (2016). Damit haben diese Studien einen anderen Testschwerpunkt als die regulären TIMSS und PIRLS-Studien.

Neben der Anzahl der Studien hat über die Jahrzehnte auch die Anzahl der Länder zugenommen, die an einzelnen Studien teilnehmen:²¹

„Today, the work of IEA and, in particular, its TIMSS and PIRLS assessments, along with OECD’s PISA, are characterized by participation that is truly worldwide“ (WAGEMAKER 2013: 18).

Die Zunahme der Studien, die Teilnahme einer immer größeren Anzahl von Ländern pro Studie (und damit der Anzahl der Sprachen, in die zu übersetzen ist) und schließlich die computerbasierte Administration der Studien haben dazu geführt, dass sich die Anforderungen an die Lokalisierung geändert haben. Studien, die computerbasiert administriert werden und deren Testaufgaben Computerumgebungen nachbauen, sehen sich bei der Übersetzung vor dieselben technischen Herausforderungen gestellt, die bei der Softwarelokalisierung auftreten. Außerdem wurde spätestens bei der ersten PISA-Studie erkannt, wie wichtig der Übersetzungsprozess für den internationalen Vergleich ist, für den das lokalisierte Material über Testsprachen hinweg äquivalente kognitive Prozesse auslösen soll. In den folgenden Abschnitten wird gezeigt, welche Besonderheiten bei der Lokalisierung von Testaufgaben zu beachten sind und wie sich die Maßnahmen zur Qualitätssicherung im Lokalisierungsprozess chronologisch entwickelt haben.

4.2 Besonderheiten bei der Lokalisierung von Bildungsvergleichsstudien

Bildungsvergleichsstudien beinhalten – neben einem Fragebogen (etwa zum Bildungsgang oder zum sozio-ökonomischen Hintergrund) – sogenannte kognitive Tests in verschiedenen Domänen (wie Lesekompetenz, Mathematische Kompetenz, Problemlösekompetenz), die Hinweise darauf geben sollen, über welche Kompetenzen die Befragten verfügen. Die Testentwicklung beginnt mit der Festlegung, welches Konstrukt (etwa Lesekompetenz) gemessen werden soll und welche Aufgaben notwendig sind, um dieses Konstrukt zu messen. Diese Festlegung erfolgt in einem *Assessment Framework*, das der Test-Item-Entwicklung als Ausgangsbasis dient (UPSING [et al.] 2011: 47). Jeder Test wiederum besteht aus sogenannten Test-Items mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad. Ein Item besteht aus einem Stimulus und einer Frage. Mehrere Fragen zu einem Stimulus werden als „Unit“ zusammengefasst. Durch den Test soll festgestellt werden, über welche Ausprägung einer Kompetenz die Testperson jeweils verfügt:

²¹ Mögliche Gründe für diese Entwicklung erläutern KAMENS UND MCNEELY (2010).

„[. . .] an item is the smallest assessable entity of a test. It consists of a stimulus that serves to evoke an observable response from the test taker; this is the material that the subject uses to answer the question. Individual differences in the response are assumed to reflect individual differences in the assessed ability or competence. Multiple items assessing the same ability form a test that allows to measure individual ability levels reliably. Individual response patterns observed across the items of a test are the empirical basis for estimating the subjects' ability levels. Multiple items including one shared stimulus are usually referred to as a unit“ (ebd.: 45).

Sowohl der Kompetenztest als auch der Hintergrundfragebogen müssen nach dem Schritt der Internationalisierung lokalisiert werden. Ziel der Lokalisierung dieser Materialien ist die länder- und sprachunabhängige Vergleichbarkeit der Test- oder Fragebogen-Items – die psychometrischen Merkmale eines Items sollen durch die Lokalisierung nicht verändert werden (so soll ein Test-Item nicht leichter oder schwieriger werden, ein Fragebogen-Item soll „gleich verstanden“ werden). Bei der Lokalisierung von Test-Items muss also auch darauf geachtet werden, dass der Kontext, in dem das Item eingebettet ist, authentisch für das jeweilige Land ist.²² Das Ziel muss sein, einen Bias zu vermeiden:

„[. . .] bias can be due to anomalies at the item level (e.g., poor translations); this is called item bias or differential item functioning. According to a widely used definition, an item is biased if persons with the same standing on the underlying construct (e.g., they are equally intelligent) but coming from different cultural groups, do not have the same expected score on the item“ (VAN DE VIJVER 2015).

Ein Bias tritt also nicht zufällig auf, sondern weist auf systematische Fehler hin, die im Falle einer Wiederholung der Studie erneut auftreten würden (VAN DE VIJVER UND HE 2016: 232f.). Neben dem *Item Bias* gibt es das *Construct Bias* und das *Method Bias*. Soll beispielsweise das Konstrukt „Intelligenz“ gemessen werden, dann muss sichergestellt werden, dass dieses Konstrukt in den Ländern und Kulturen der verschiedenen Testpopulationen deckungsgleich ist (so kann das Konstrukt in einigen Ländern Schnelligkeit bei der Bearbeitung der Test-Items einschließen, in anderen nicht) (VAN DE VIJVER UND POORTINGA 1997: 30). Soll das Konstrukt „Mathematisches Verständnis“ gemessen werden, würde ein Bias dann auftreten, wenn der Testinhalt das Schulcurriculum eines Landes, aber nicht das eines anderen widerspiegelt (HAMBLETON 2005: 7). Ein Method Bias tritt dann auf, wenn Faktoren, die für die Messung des Konstrukts nicht wichtig sind, sich auf die Beantwortung so gut wie aller Items auswirken, etwa weil in einer Kultur bei der Beantwortung von Fragebogenitems die Antwort in Extremen vermieden wird oder soziale Erwünschtheit eine größere Rolle spielt (VAN DE

²² Auch in der Informationswissenschaft sind vergleichbare Schwierigkeiten bekannt, etwa bei den Evaluierungen der CLEF-Initiative (*Conference and Labs of the Evaluation Forum*, vormalig *Cross-Language Evaluation Forum*). Die Suchanfragen (sogenannte *Topics*) müssen für das multilinguale Retrieval so formuliert sein, dass sie leicht zu übersetzen und in den verschiedenen Sprachräumen relevant sind (ohne dass ein Sprachraum bevorzugt oder benachteiligt wird), vgl. KLUCK UND WOMSER-HACKER (2002: 573f.).

VIJVER UND POORTINGA 1997: 30). Ein weiterer Faktor läge vor, wenn das Sampling nach verschiedenen Vorgehensweisen abgelaufen ist (VAN DE VIJVER UND HE 2016: 233).

Tabelle 3: Überblick über die Arten von Bias (Quelle: VAN DE VIJVER UND POORTINGA 2005: 42)

Type of Bias	Description
Construct bias	Incomplete overlap of constructs in cultural groups
Method bias	Generic term for all nuisance factors arising from aspects of method
Instrument bias	Instrument features, not related to the construct, that induce ethnic score differences
Administration bias	Communication failures between tester and testee
Item bias/differential item functioning	Anomalies of items (such as poor translations)

In Bildungsvergleichsstudien muss ein Bias vermieden werden, um die Vergleichbarkeit von Tests sicherzustellen und um in den Fragebögen über die Kulturen, Sprachen und Länder hinweg vergleichbare Fragen stellen zu können.²³ Das Ziel besteht darin, über Länder und Sprachen hinweg äquivalente Testaufgaben zu erstellen, im Folgenden psychometrische Äquivalenz genannt: „Equivalence refers to the level of comparability of scores across culture“ (VAN DE VIJVER UND HE 2016: 234). Die Aufdeckung eines Bias geschieht durch eine Analyse des *Differential Item Functioning* (DIF-Analyse). Diese Analysen werden nach der Datenerhebung durchgeführt, also nach der Administration des Tests (MALDA [et al.] 2008: 452). DIF-Analysen sind eine statistische Methode, mit der ermittelt werden kann „whether items have an equal probability of a particular response for examinees from different language groups who have equivalent measures“ (HE UND WOLFE 2010: 81). Oder wie HAMBLETON (2005: 29) es ausdrückt: Wenn zwei Testpersonen aus zwei verschiedenen Populationen über dieselben Kompetenzen verfügen, sollten diese beiden Personen auf jedes Item vergleichbar antworten. Wenn sie dies nicht tun, muss es einen guten Grund dafür geben oder dieses Item sollte aus dem Test entfernt werden. Nehmen wir ein Beispiel.²⁴ Ein Wissenstest wird in den USA und in den Niederlanden durchgeführt. Eine Frage lautet: Wie heißt der Präsident der USA? Es werden pro Gruppensample (USA/Niederlande) die Testpersonen nach ihrem Gesamtergebnis zusammengefasst (keine richtigen Antworten, eine richtige Antwort, zwei richtige Antworten usw.). Dann zeigt sich:

²³ Eine gut verständliche Übersicht über das Phänomen Bias und seine Vermeidung findet sich bei VAN DE VIJVER UND POORTINGA (2005).

²⁴ HUI UND TRIANDIS (1985), SIRECI, PATSULA UND HAMBLETON (2005) und SIRECI (2011) geben einen umfangreichen Überblick über die verschiedenen statistischen Methoden, die zur Entdeckung eines Bias eingesetzt werden (siehe auch ITC 2016).

„The item about the president of the United States shows item bias if American and Dutch subjects with the same total test score do not have the same average score on the item“ (VAN DE VIJVER UND POORTINGA 2005: 46f.).

Durch DIF-Analysen werden also diejenigen Items entdeckt, die statistisch auffällig sind. Ein Bias liegt aber nach SIRECI (2011: 221) nur dann vor, wenn die statistische Auffälligkeit durch einen Faktor bedingt ist, der für das zu messenden Konstrukt irrelevant ist. Erst dadurch wird das Test-Item einer oder mehreren getesteten Gruppen gegenüber unfair. Mögliche Faktoren dafür sind Übersetzungsfehler, eine schlecht lesbare Graphik in einer der Sprachversionen oder ein Kontext, der in einem Land weniger bekannt ist (vgl. SIRECI UND ALLALOUF 2003). Ein Differential Item Functioning ist dann nicht feststellbar, wenn alle Testaufgaben einer Sprache ein Bias aufweisen:

„If a test is biased consistently in favour of one language, DIF will not detect this and it will appear that all is well. Consistent bias in a specific direction could be due to poor translation quality where all items in one version are systematically biased“ (EL MASRI, BAIRD UND GRAESSER 2016: 11).

Es gibt einige experimentelle Studien, zum Beispiel die von ALLALOUF (2003), ALLALOUF, HAMBLETON UND SIRECI (1999), ELOSUA UND LÓPEZ-JAÚREGUI (2007) und GIERL UND KHALIQ (2001), in denen versucht wird, herauszufinden, welche Eigenschaften einer (übersetzten) Testaufgabe ein Bias verursachen. Die Studien weisen darauf hin, dass möglicherweise Übersetzungsfehler (oder Änderungen im Item-Inhalt), Eigenschaften einer bestimmten Sprache oder der kulturelle Kontext des Items ein DIF verursachen.

In internationalen Vergleichsstudien wird vor der Haupterhebung ein Feldtest durchgeführt, mit dem unter anderem statistisch auffällige Items herausgesiebt werden sollen. Wenn nicht feststellbar ist, warum eine Testaufgabe ein DIF aufweist, besteht die Möglichkeit, die Testaufgabe aus dem Test zu entfernen. ARFFMAN (2012a: 9) weist jedoch darauf hin, dass diese Vorgehensweise zeitraubend und ressourcenintensiv ist und im schlimmsten Fall die Reliabilität und Validität des Tests beeinträchtigt (etwa wenn infolge des Entfernens der Items nicht mehr das gesamte Konstrukt getestet wird). Benötigt werden also Verfahren, die der Entstehung eines Bias vorbeugen.

Darüber hinaus wird bei der Lokalisierung von Items für Vergleichsstudien trotz des Feldtestes das Ziel, dass die psychometrischen Merkmale eines Items von der Lokalisierung unberührt bleiben, nicht vollständig erreicht. Am Beispiel von PISA zeigt EIVERS (2010: 102) auf, dass etwa die deutsche und die französische Version der Schweizer Testaufgaben (rein linguistische Unterschiede) in den statistischen Analysen nach der Erhebung größere Unterschiede aufwiesen als die Versionen von Irland, Neuseeland und den USA untereinander. Sie

schließt daraus, dass eine gemeinsame Sprache einen größeren Einfluss hat als die Zugehörigkeit zu demselben Land. GRISAY, GONZALEZ UND MONSEUR (2009: 80) erläutern am Beispiel von PISA und PIRLS, dass sich die Item-Parameter beispielsweise zwischen nicht-indoeuropäischen Sprachen und indoeuropäischen Sprachen unterscheiden:

„The results confirmed some of the trends evidenced in previous studies, namely the fact that in both PIRLS and PISA the differences between the national and the international item parameters were larger for developing than for industrialized countries and for countries where the instruments had been translated into non-Indo-European rather than Indo-European languages” (ebd.: 80).

Obwohl sie nicht feststellen konnten, ob die Unterschiede durch die Lokalisierung bedingt waren, sprechen sie sich für weitere Verbesserungen der Maßnahmen aus, die für die Qualitätssicherung bei der Übersetzung von Testaufgaben eingesetzt werden.

4.3 Die Entwicklung der Qualitätssicherungsmaßnahmen für die Lokalisierung von Erhebungsinstrumenten

Die Qualitätsmaßnahmen, mit denen ein Bias aufgedeckt und verhindert werden soll, unterteilen sich in „a priori procedures (judgmental)“ und „a posteriori procedures (statistical)“ (MALDA [et al.] 2008). Die A-posteriori-Verfahren wurden im vorangegangenen Abschnitt bereits kurz vorgestellt. Sie sind Standard bei den großen Bildungsvergleichsstudien. Im Folgenden geht es um die A-priori-Verfahren, die während der Lokalisierung und vor der eigentlichen Testerhebung eingesetzt werden. Dazu gehören alle Verfahren, mit denen die „cultural suitability of translations and adaptations of instruments“ (ebd.: 452) bei der Lokalisierung, die auf der (englischen) Ausgangssprache basiert, gewährleistet werden soll. Darunter fallen Qualitätskontrollen im Lokalisierungsprozess, die Auswahl und Schulung der Übersetzer oder Pilotstudien. Im Folgenden wird die chronologische Entwicklung der Verfahren nachgezeichnet und auf mögliche Problemzusammenhänge hin analysiert. Die Maßnahmen der Internationalisierung, die ebenfalls zu den A-priori-Verfahren gehören, werden in Kapitel 4.4.2 im Detail vorgestellt.

4.3.1 Seit den 1970er-Jahren: Die Rückübersetzung

Solche Erhebungsinstrumente wie kognitive Tests oder Fragebögen werden nicht nur für Bildungsvergleichsstudien genutzt. Die Frage nach ihrer Übersetzung stellt sich damit nicht nur hier, sondern auch in der Wirtschaftsforschung oder bei medizinischen Fragebögen (vgl. etwa CARLSON 2000, CHIDLOW, PLAKOYIANNAKI UND WELCH 2014 oder EREMENCO, CELLA UND ARNOLD 2005) sowie für diagnostische Tests (vgl. HAMBLETON UND PATSULA 1998:

154). Die Entwicklungen der A-priori-Verfahren für die verschiedenen Studien beeinflussen einander und werden für die Lokalisierung von Vergleichsstudien wieder aufgegriffen.

Bereits in den 1920er-Jahren überlegten sich Psychologen, Soziologen und Kulturanthropologen, wie sich die Übersetzungsqualität von Fragebögen und Tests sichern lässt (BRISLIN 1980: 430). Es wurde deutlich, dass es nicht ausreicht, einen mehrsprachigen Kollegen um die Übersetzung zu bitten (wie es lange der Fall war, vgl. MCKAY [et al.] 1996: 93). Eines der bis heute beliebtesten Verfahren bei der Übersetzung von Testaufgaben oder Fragebögen ist das von BRISLIN (1970) im Detail beschriebene *Back Translation Design* (vgl. COLINA [et al.] 2016 für einen Überblick zur Häufigkeitsnutzung von Rückübersetzungen). Das heißt, dass ein Übersetzer zunächst den Test in die Zielsprache übersetzt, und dann ein zweiter Übersetzer den so entstandenen Zieltext zurück in die Ausgangssprache (HARKNESS UND SCHOUA-GLUSBERG 1998: 111f.). Diskrepanzen zwischen dem Ausgangstext und dem zurückübersetzten zweiten ausgangssprachlichen Text werden als Indikator für eine schlechte Übersetzung in die Zielsprache angesehen:

„Where nonequivalence is identified, changes in the adapted version of the test are considered. The idea is that if the adaptation has been effective, the back-adapted version of the test should look very much like the original“ (HAMBLETON UND PATSULA 1999: 6).

Die Befürworter dieses Verfahrens glauben, es sei damit möglich, selbst in solchen Fällen die Übersetzungsqualität eines übersetzten Test zu beurteilen, in denen der Ersteller der Studie die Zielsprache nicht beherrscht (BRISLIN 1980: 431). Auch BEHR (2009: 63ff.) vermutet, dass versucht wird, durch die Rückübersetzung den Verantwortlichen für den Ausgangstext, welche die jeweilige Zielsprache nicht beherrschen, einen Zugang zum zielsprachigen Text und zu dessen Beurteilung zu geben. Das Verfahren der Rückübersetzung wird zum Beispiel bei der Übersetzung von medizinischen Fragebögen (KULIŠ [et al.] 2011), in der interkulturell vergleichenden Forschung von Organisationen wie der Weltgesundheitsorganisation (OZOLINS 2009) oder dem Eurobarometer der Europäischen Kommission angewandt (BEHR 2009: 63ff.). CHIDLOW, PLAKOYIANNAKI UND WELCH (2014) führten eine qualitative Metaanalyse durch, bei der sie 401 Artikel aus den vier führenden Zeitschriften der Disziplin „International Business“ aus dem Zeitraum von 2000 bis 2009 nach Übersetzungsentscheidungen auswerten. In 128 der 401 Artikel wurde die Rückübersetzung genannt (ebd.: 569). Auch im *Technical Report* von IALS wird der Einsatz der Rückübersetzung (noch) unkritisch gesehen (BINKLEY UND PIGNAL 1998). Obwohl auch hier darauf hingewiesen wird, dass sich mit der Rückübersetzung nicht alle Probleme der Übersetzung aufdecken lassen, wird sie von HAM-

BLETON UND PATSULA (1999: 6) als ein „excellent supplement to the forward translation design“ empfohlen.

Eine grundlegende Schwäche des Verfahrens ist aber nach BEHR (2009), dass man annimmt, es sei die Erstübersetzung, welche fehlerhaft sei, die Rückübersetzung dagegen sei „gut“. Eigentlich müsse auch die Rückübersetzung durch eine Rückübersetzung überprüft werden. Außerdem enthalte die Rückübersetzung in die Ausgangssprache keine Hinweise auf grammatikalische oder orthographische Fehler im Zieltext. Auch könnte der zurückübersetzte Text – im Gegensatz zur Übersetzung in die Zielsprache – umständlich formuliert sein. In der Übersetzungswissenschaft sei die Rückübersetzung als ein Verfahren der Qualitätssicherung eher unbeachtet geblieben. Und wenn sie erwähnt werde, dann werde sie kritisch gesehen (ebd.: 63ff.).

BEHR (2016) untersucht anhand von Daten aus dem *2012 European Quality of Life Survey* (EQLS), wie die Rückübersetzung im Vergleich zur direkten Beurteilung der zielsprachigen Übersetzung abschneidet, und kommt zu folgendem Schluss: Wenn die Rückübersetzung als einziges Verfahren der Qualitätssicherung angewandt wird, dann gibt es keine Garantie dafür, dass ebenso viele Fehler wie mit der direkten Verifizierung (also dem Vergleich des Ausgangstexts mit dem Zieltext) aufgedeckt werden. Außerdem sei die Anzahl der Fehler hoch, die beim Vergleich des rückübersetzten (englischen) Texts mit dem (englischen) Ausgangstext gefunden werden und sich im direkten Vergleich zwischen Übersetzung und Zieltext als unbegründet herausstellen. Somit werde unnötige Arbeit verursacht. OZOLINS (2009) analysiert einen Prozess, bei dem die Rückübersetzung ebenfalls als ein Verfahren der Qualitätssicherung eingesetzt wird, und gibt ebenfalls Beispiele von falsch positiven Übersetzungsfehlern (nur ein Fünftel aller Anmerkungen zu der Rückübersetzung führte zu Änderungen im Ausgangstext (ebd.: 9)).²⁵ Die Befunde von BEHR (2016) und OZOLINS (2009) sind ein Indikator dafür, dass die Rückübersetzung als Verfahren der Qualitätssicherung nicht geeignet ist.

Auch der nach HARKNESS UND SCHOUA-GLUSBERG (1998: 111) oder COLINA [et al.] (2016) am häufigsten zitierte Befürworter von Rückübersetzungen, Richard W. BRISLIN, schränkte den Einsatz von Rückübersetzungen ein, nachdem er bei Vorstudien herausgefunden hatte, dass die zielsprachige Version nach wie vor Fehler enthielt. Er schlägt neben der Rückübersetzung einen zusätzlichen Qualitätsschritt vor, bei dem ein Übersetzer dem Ersteller des Ausgangstexts seine Einschätzung über solche Punkte wie Grammatik oder Verständlichkeit

²⁵ Er sieht es jedoch als positiv an, dass die Diskussion über die Gründe für „fehlerhafte“ Rückübersetzungen zum Austausch zwischen Übersetzern und Auftraggebern führen (und damit die Möglichkeit für ein besseres Verständnis für Übersetzung und Sprache seitens der Auftraggeber eröffnet).

gibt. Zusätzlich empfiehlt er Vorstudien mit Probanden, um die Übersetzung zu testen (BRISLIN 1970: 213).

Obwohl sich die Benutzer der Rückübersetzung auf BRISLIN beziehen, werden die anderen von ihm vorgeschlagenen Qualitätsschritte weniger beachtet (COLINA [et al.] 2016: 6). Daher würden die generellen methodischen Schwächen der Rückübersetzung (weiterhin) ignoriert:

„The use of BT [back translation] as a quality control method for translation in cross-cultural research highlights a lay view of translation, based on the notions prevalent in the 1970s, such as meaning as an objective reality and equivalence (at the conceptual or semantic level) as the ultimate measure of translation quality. These notions remain mostly unchallenged in crosscultural research [. . .] even into the first decade of the 21st century“ (ebd.: 9).

Damit wird kritisiert, dass bei kulturvergleichenden Untersuchungen der Begriff der „Äquivalenz“ (der linguistisch orientierten Übersetzungswissenschaft) weiterhin Anwendung findet und die translationswissenschaftlichen Entwicklungen des funktionalen Übersetzens ignoriert werden. Diese kritische Ansicht wird von CHIDLOW, PLAKOYIANNAKI UND WELCH (2014) geteilt:

„At its worst, the drive for equivalence can result in a narrow focus on the lexical similarity of texts rather than their meaning, lack of clarity as to how to proceed if there is insufficient correspondence between two languages, over-zealous fidelity to the source text, inattention to the inescapable subjectivities involved in judging equivalence, over-reliance on back-translation and an underlying positivism which treats language as the neutral transmission of messages“ (ebd.: 566).

Bei den Bildungsvergleichsstudien der OECD wird die Rückübersetzung aufgrund ihrer methodischen Schwächen nicht angewandt. Die von COLINA [et al.] (2016) bemängelte „Laien-sicht“ auf die Übersetzung spielt jedoch auch bei den weiteren Entwicklungen der Qualitätssicherung eine Rolle und lässt sich auch in den OECD-Studien wiederfinden.

4.3.2 Weiterentwicklungen in den 1990er-Jahren: Herangehensweisen bei IALS und TIMSS

Der Umgang mit Qualitätsmaßnahmen für Übersetzungsprozesse lässt sich seit der IALS-Studie (1994 bis 1998) nachzeichnen, deren Testaufgaben (und ihre Übersetzungen) sich als Linking Units in der PIAAC-Studie wiederfinden. Bei IALS spielte der Übersetzungsprozess für den Hintergrundfragebogen und die Leseaufgaben eine untergeordnete Rolle. Hinsichtlich der Übersetzung des Hintergrundfragebogens wurde lediglich gesagt, dass die Übersetzer aufgefordert waren, den „conceptual intent“ jeder Frage bei der Übersetzung zu respektieren, und dass keine „literal translation“ verlangt worden sei (DARCOVICH UND MURRAY 1998: 75). In Bezug auf die Übersetzung der Leseaufgaben wurde zum einen gesagt, die Übersetzer

seien aufgefordert, die Beziehung zwischen den Schlüsselwörtern in Frage und Stimulus in der Übersetzung zu bewahren: Wenn im Ausgangstext in Frage und Stimulus dasselbe Wort benutzt wurde, sollte dies auch in der Übersetzung geschehen, und wenn ein Synonym für den desselben Begriff benutzt wurde, sollte dies auch in der Übersetzung so sein. Zum anderen seien die Übersetzungen der Testaufgaben Korrektur gelesen worden und die Übersetzer seien aufgefordert worden, alle im Korrekturbericht aufgezeigten Fehler zu korrigieren (ebd.: 75f.). Allerdings seien nicht alle vorgeschlagenen Korrekturen umgesetzt worden und es seien weitere Faktoren entdeckt worden, welche die Vergleichbarkeit der übersetzten Testaufgaben beeinflusst hätten (ebd.: 76): Im Technical Report wird anhand eines Vergleichs von sieben französischsprachigen Items aus drei Versionen (Schweiz, Kanada, Frankreich) gezeigt, dass Veränderungen im Text, wie das Fehlen bestimmter Schlagwörter, das Verändern von Distraktoren²⁶ (so wurde etwa eine Landkarte anders eingefärbt), Veränderungen im Layout eines Textes oder umgangssprachlicher gegenüber formalem Text, mit großer Wahrscheinlichkeit Einfluss auf die Schwierigkeit der Items hatten (BINKLEY UND PIGNAL 1998: 147ff.). Aufgrund der Analysen stellen die Autoren folgende Forderung:

„[. . .] this work underscores the importance of paying very close attention to the specific characteristics of text and tasks in developing equivalent assessments across countries“ (ebd.: 150).

Die Faktoren, die wahrscheinlich die Item-Schwierigkeit beeinflussen (Schlüsselwörter, Veränderungen der Distraktoren, Änderungen im Layout und bei der Textschwierigkeit) werden im Folgenden behandelt.

Für die TIMSS-Studie der IEA wurde ein Qualitätssicherungsansatz eingeführt, mit dem die Weichen für die Qualitätsschritte in den folgenden Studien gestellt wurden. Es wurde ein Psychologe HAMBLETON (1993) dazu beauftragt, herauszufinden, welcher Übersetzungsprozess für die Übersetzung von Erhebungsinstrumenten zu empfehlen ist. Die bei TIMSS angewandten Prozesse stützen sich auf die Ergebnisse dieser Untersuchung (MAXWELL 1996: 1). Sie umfassen folgende Prinzipien (ebd.: 7, 8):

- Angaben zur Qualifikation von Übersetzern und Verifizierern (= Korrekturlesern),
- allgemeine und spezifische Richtlinien für die Übersetzer und Verifizierer,

²⁶ In einem Test-Item sind die Distraktoren die vorgegebenen Falsch-Alternativen, beispielsweise die falschen Antworten in einer Mehrfachauswahl. Allgemein werden darunter die Elemente einer Testaufgabe verstanden, mit denen die Testperson von der richtigen Lösungen abgelenkt wird: „Die Aufgabe eines Distraktors ist es also, eine nicht lösungskompetente Tp [= Testperson] von der Lösung abzulenken [. . .]. So gesehen ist ein Distraktor dann brauchbar, wenn er die Tp ‚verwirrt‘, wodurch nur ausreichend befähigte Tpn zur Lösung gelangen. Die Distraktoren einer Aufgabe sollten also alle gerade so beschaffen sein, dass es einer Tp mit zu geringem Fähigkeitsniveau eben nicht möglich ist, einzelne davon als unplausibel auszuschließen“ (KUBINGER 2009: 135).

- Übersetzung durch das Teilnehmerland in Form der *Double Translation*, inklusive der Kontrolle des Layouts,
- Verifizierung (hierbei wurde die Übersetzung des Landes durch eine externe Übersetzungsagentur Korrektur gelesen): Korrekturvorschläge,
- Umsetzung der Korrekturvorschläge im Land selbst,
- Kontrolle, dass die Korrekturvorschläge umgesetzt wurden.

Zusammen mit diesen Vorgaben werden Anforderungen an die Qualifikation der Übersetzer und Verifizierer gestellt: Sie sollen Muttersprachler der Zielsprache sein und idealerweise Fachwissen (pädagogisches Wissen und Wissen über Testentwicklung) mitbringen. In welcher Form diese Qualifikationen nachgewiesen werden sollen, wird nicht festgelegt (ebd.: 3). Den Übersetzern und Verifizierern werden Informationen zum Übersetzungsauftrag an die Hand gegeben. Dies geschieht in Form von allgemeinen Richtlinien (*Translation and Adaptation Guidelines*, das sind allgemeine Hinweise darauf, was bei der Übersetzung von Testaufgaben beachtet werden muss, im Folgenden T&A-Dokument genannt) und itemspezifischen Richtlinien (textspezifische Hinweise zur Übersetzung, im Folgenden *Consortium Recommendations*²⁷ genannt) (ebd.: 4). Mit der Verifizierung wird zudem das Vier-Augen-Prinzip eingeführt. Diese drei Vorgehensweisen sind positiv zu bewerten, da sie die Bedeutung der Übersetzung betonen, auf qualifizierte Prozessakteure setzen, Hinweise zum Übersetzungsauftrag geben und das Vier-Augen-Prinzip als Qualitätskontrolle (DIN 2016) vorwegnehmen. Im Vergleich zur Vorgehensweise bei der IALS-Studie stellt dies einen Fortschritt dar. Trotzdem gibt auch hier es fragwürdige Elemente und Begründungen für die Wahl dieser Vorgehensweisen.

Zum einen wird der später als *Double Translation* bezeichnete Prozess eingeführt, der hier noch „multiple *forward translations*“ (MAXWELL 1996: 8, Hervorhebung der Verfasserin) genannt wird. Dieser Begriff wird in Abgrenzung zur „*Back Translation*“ (deren Nachteile erkannt worden waren) benutzt. Unter „multiple *forward translations*“ wird verstanden, dass zwei Übersetzer unabhängig voneinander denselben Text in dieselbe Zielsprache übersetzen (ebd.: 8). Die beiden Übersetzungen werden anschließend von einer dritten Person, dem sogenannten *Reconciler*, zu einer einzigen zielsprachigen Übersetzung zusammengeführt. Im Vergleich zur Rückübersetzung wird betont, dass sich mit der Einführung der *Double Translation* nun drei Personen mit dem Zieltext beschäftigen und diesen mit dem Ausgangstext ver-

²⁷ Je nach Studie werden verschiedene Begriffe benutzt: *Consortium Recommendations*, *Item Annotations*, *Footnotes* usw.

gleichen (die beiden Erstübersetzer und der Reconciler). Bei der Rückübersetzung gebe es dahingehend nur eine einzige Person, die ihre Übersetzung mit dem Zieltext vergleicht (also der Übersetzer, der den Ausgangstext in die Zielsprache übersetzt) (DEPT, FERRARI UND WÄYRYNEN 2010: 159). Der Einsatz der Double Translation bei TIMSS wird folgendermaßen begründet:

„The expectation was that a pair of independent translations would be the same for most items. For any item where the two translations differed, the differences would be discussed, and the best translation of the item selected for the test instrument“ (MAXWELL 1996: 8).

Es wird also angenommen, dass zwei verschiedene Übersetzer in der Regel zu derselben Übersetzungslösung gelangen, außer wenn einer von ihnen einen Fehler macht. Somit beruht die Begründung für die Wahl dieser Herangehensweise auf einem ähnlichen Verständnis von Übersetzung, wie es von COLINA [et al.] (2016) als laienhaft kritisiert wurde: Die Vorstellung, Übersetzung sei ein mechanischer Prozess, welcher die *eine* richtige Übersetzung zum Ergebnis habe.

Das Ziel der Übersetzung war die Äquivalenz von Ausgangs- und Zieltext. Das T&A-Dokument für die Übersetzer enthielt dementsprechend die Aufforderung, äquivalente Wörter und Ausdrücke zu finden sowie kulturelle Unterschiede zu identifizieren und zu minimieren (MAXWELL 1996: 4). Auch der Arbeitsauftrag an die Verifizierer (welche die Übersetzungen Korrektur lasen) bestand darin, die Äquivalenz von Ausgangstext und Zieltext zu überprüfen (ebd.: 8f.). Darüber hinaus gab es eine Liste von möglichen Anpassungen („adaptations“) (ebd.: 8f.), die sicherzustellen sollten, dass den verschiedensprachigen Schülern die beschriebenen Begriffe und Situationen gleichermaßen bekannt waren und die Texte ihren kulturellen Hintergrund widerspiegeln. Daher durften beispielsweise folgende Textelemente angepasst werden: Maßeinheiten, Jahreszeiten, Eigennamen von Menschen und Titel, Ortsnamen, Tier- und Pflanzenarten, Währungen, Uhrzeiten und Zeitnotation, Dezimalseparatoren, Layout (aufgrund von Platzgründen) oder Formatierung (zur Kennzeichnung der Hervorhebung eines Wortes). An dieser Liste wird erkennbar, dass der Übergang von „Übersetzung“ zu „Anpassungen“ fließend ist, da ein Übersetzer je nach Übersetzungsauftrag die Notation von Uhrzeiten oder Dezimalseparatoren wahrscheinlich kommentarlos „anpassen“ wird. Diese Liste (und die Forderungen an die Übersetzer und die Verifizierer) finden sich auch in der PIAAC-Studie wieder.

4.3.3 Best Practices für die Lokalisierung von Erhebungsinstrumenten

Die im vorangegangenen Abschnitt genannte Arbeit von HAMBLETON (1993) wurde von der *International Test Commission* (ITC) aufgenommen, die sich dem Auftrag der Evaluierung und Verbesserung von Vorgehensweisen bei der Testentwicklung verschrieben hat (ITC). Die *ITC Guidelines for Test Adaptation* (vgl. HAMBLETON 2005, HAMBLETON UND DE JONG, JOHN H. A. L. 2003 und ITC 2005) sind die Richtlinien, die bei der Erstellung von neuen Tests in mehreren Sprachen oder bei der Übersetzung von bestehenden Tests beachtet werden sollen. Die erste Version wurde 2016 durch eine aktualisierte Version ersetzt (vgl. ITC 2016). Die Richtlinien gehen auch darauf ein, wie bei allen Testentwicklungsschritten ein Bias zu entdecken und zu vermeiden ist. Es gibt drei Anweisungen, die sich auf das Vorgehen beim Übersetzungsprozess beziehen:

„TD-1 (4) Ensure that the translation and adaptation processes consider linguistic, psychological, and cultural differences in the intended populations through the choice of experts with relevant expertise. [. . .]

TD-2 (5) Use appropriate judgemental designs and procedures to maximize the suitability of the test adaptation in the intended populations. [. . .]

TD-3 (6) Provide evidence that the test instructions and item content have similar meaning for all intended populations“ (ebd.: 12).

Bezogen auf den Übersetzungsprozess fallen die Richtlinien hinter der Herangehensweise bei TIMSS zurück. Unter TD-1 (4) wird betont, der Übersetzer solle über Sprachkompetenz, kulturelles Wissen, Wissen über Testentwicklung und Kenntnisse hinsichtlich der Testinhalte verfügen. Fehlendes Wissen über die Testentwicklung könne durch ein entsprechendes Training ausgeglichen werden (ebd.: 11). Es wird nicht darauf eingegangen, ob professionelle Übersetzer eingesetzt werden sollen. Bei den Ausführungen zu TD-2 (5) wird erläutert, dass die Arbeit des Übersetzers von weiteren Personen verifiziert werden soll. Um dieses Ziel zu erreichen, wird von der International Test Commission (ebd.: 11ff.) die Rückübersetzung unter Anwendung eines Forward Translation Design empfohlen. Damit wird die bei TIMSS als nicht ausreichend befundene Rückübersetzung wieder zum Thema, allerdings soll die Rückübersetzung durch eine zielsprachige Begutachtung ergänzt werden. Unter TD-3 (6) werden eine Evaluation durch bilinguale Begutachter, die Befragung eines bilingualen Samples und Pretests (in der Form von *Local Surveys*) vorgeschlagen.

In der vorliegenden Arbeit werden alle Maßnahmen unter dem Begriff „Pretest“ zusammengefasst, in denen es – wie LIETZ (2017: 109f.) ausführt – unter anderem darum geht zu erforschen, wie Testpersonen Formulierungen im Testinhalt verstehen. Dafür werden qualitative

Methoden angewandt und beispielsweise eine kleine (nicht repräsentative) Stichprobe von Testpersonen ausgewählt, die versucht die Testaufgaben zu lösen. Die Testpersonen berichten während der Testung oder im Anschluss daran, wie sie die Testaufgaben verstanden haben, womit sie Schwierigkeiten hatten oder sie beantworten Fragen der Testleiter. Diese Vorgehensweise wird auch *Cognitive Interview* genannt (MENDELOVITS 2017: 75ff., hier auch weitere Informationen zur genauen Vorgehensweise).

Generell verfolgen die Richtlinien, die vom SURVEY RESEARCH CENTER (2016) für die Erstellung von Fragebögen entwickelt werden, einem anderen Ansatz als die Richtlinien der ITC. Zum einen sind sie weniger allgemein und behandeln mehr praktische Fragestellungen, beispielsweise, ob die Rekrutierung von Übersetzern über Übersetzungsagenturen oder direkt erfolgen soll, wie eine Übersetzung zu budgetieren ist und welche CAT-Tools benutzt werden können. Zum anderen lassen sie sich eher dem Konzept des funktionalen Übersetzens zuordnen. So raten MOHLER [et al.] (2016: 234) von der Rückübersetzung ab und empfehlen stattdessen den *Team Translation Approach*. Team Translation ist als eine Maßnahme zur Qualitätssicherung in der Übersetzungswissenschaft bekannt und wird, wie BEHR (2009: 60ff.) beschreibt, bei der Bibelübersetzung oder der Übersetzung von Rechtstexten angewandt. Letztere seien Kontexte, in denen das zusätzliche Fachwissen der Experten von besonderer Bedeutung ist. Im Fall der Fragebogenübersetzung wird der Teamansatz damit begründet, dass es nicht die eine Person gibt, die das benötigte Wissen in sich vereint (MOHLER [et al.] 2016: 235). Als weiterer Vorteil wird angesehen, dass der Subjektivität des Übersetzungsprozesses die Zusammenarbeit eines Expertenteams entgegengesetzt werde. Als Vorgehensweise wird das TRAPD-Modell empfohlen. Das Akronym TRAPD steht für die verschiedenen Phasen des Prozesses (die ineinander übergehen und sich wiederholen können) (vgl. HARKNESS 2003: 38, siehe auch Abbildung 11 für einen Überblick):

- **T**ranslation (es werden unabhängig voneinander zwei Übersetzungen erstellt)
- **R**ewiew (die beiden Übersetzungen werden unter Leitung eines Begutachters diskutiert; für jedes Fragebogen-Item wird eine Lösung gefunden)
- **A**djudication (ein Umfrageexperte, der die Funktion eines Schlichters hat, klärt letzte fachliche Fragen)
- **P**retest (der Fragebogen wird an einer kleinen Stichprobe der Zielbevölkerung getestet)

- **Dokumentation** (alle Übersetzungsentscheidungen werden dokumentiert).²⁸

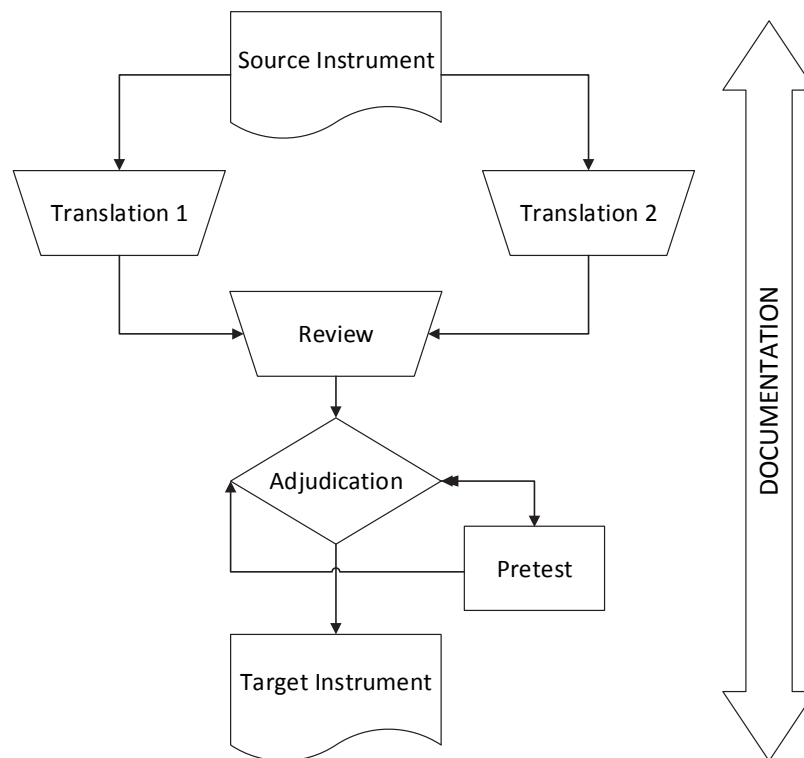


Abbildung 11: TRAPD (Quelle: HARKNESS, VILLAR UND EDWARDS 2010: 128)

Dass man zwei Übersetzungen in die Zielsprache vornimmt, soll dazu ermutigen, Übersetzungsalternativen zu diskutieren, es soll also die Diskussion erleichtern (DEPT 2013: 241). Explizit wird die Teilnahme beider Übersetzer an den Review-Treffen empfohlen, da sich diese intensiv mit dem Material auseinandergesetzt haben und somit dabei helfen können, die Treffen effizienter zu gestalten (MOHLER [et al.] 2016: 237). Darüber hinaus werden durch die Anwesenheit beider Übersetzer die Bedeutung ihrer Arbeit und damit auch ihr Selbstwertgefühl bezüglich ihrer linguistischen Kompetenz gegenüber den Umfrageexperten gestärkt. Insbesondere beim Suchen nach Alternativvorschlägen sei translatorische Kompetenz unabdinglich (ebd.: 245). Damit ist die Begründung für die Double Translation hier eine andere als bei TIMSS.²⁹

Neben TRAPD werden in den Richtlinien des SURVEY RESEARCH CENTER (2016) noch weitere Schritte zur Qualitätssicherung empfohlen: Ein Schritt bei der Testübersetzung besteht in

²⁸ Die Dokumentation wird dazu benutzt, um im Nachhinein die Übersetzungsentscheidungen nachvollziehen zu können und die Versionen zu vergleichen (PRZEPIÓRKOWSKA 2016: 130).

²⁹ Der Begriff ‘translatory equivalence’ wird beim TRAPD-Ansatz von HARKNESS UND SCHOUA-GLUSBERG (1998: 93f.) absichtlich vermieden, die in ihrer Arbeit deutlich machen, dass sie dem Ansatz des funktionalen Übersetzens folgen.

der Verifizierung der zielsprachigen Instrumente durch externe Übersetzer. Die Aufgaben dieser Verifizierer werden folgendermaßen definiert:

- „(a) ensure linguistic correctness and cross-country equivalence of the different language versions of the source instrument;
- (b) check compliance with the translation annotations provided in the source questionnaire;
- (c) achieve the best possible balance between faithfulness and fluency; and
- (d) document all changes for all collaborating countries and any overall project or study coordinators“ (HARKNESS, DORER UND MOHLER 2016: 343ff.).

In dieser Zusammenstellung werden bereits besprochene Begriffe, etwa die Äquivalenz, wieder aufgenommen. Als weitere Maßnahmen zur Qualitätseinschätzung werden Fokusgruppen oder kognitive Interviews mit der Zielpopulation empfohlen. So soll herausgefunden werden, ob die Zielpopulation die Fragen im gewünschten Sinne versteht und ob es Begriffe gibt, die Schwierigkeiten bereiten (ebd.: 347ff.). Außerdem wird empfohlen, die einzelnen Schritte durch angepasstes Trainingsmaterial und Anleitungen adäquat vorzubereiten (HARKNESS [et al.] 2016a: 304f.). Dazu gehören die sogenannten *Translation Annotations*, die den Consortium Recommendations bei TIMSS entsprechen. Sie sollen dabei helfen, „the intended meaning of a source text concept, phrase or term“ (MOHLER [et al.] 2016: 280f.) zu verstehen. Das Ausgangstextmaterial soll mit Hilfe von *Advance Translation* oder *Translatability Assessment* für die Übersetzung vorbereitet werden. Damit wird eine Vorübersetzung (die nicht für die Erhebung selbst genutzt wird) erstellt, die Hinweise darauf geben soll, welche Elemente des Ausgangstexts bei der Übersetzung wahrscheinlich Probleme verursachen werden. Dann wird entweder der Ausgangstext angepasst oder es wird mit Anmerkungen zum Ausgangstext darüber informiert, wie die gefundenen Schwierigkeiten bei der Übersetzung zu vermeiden sind (HARKNESS [et al.] 2016b: 311).³⁰

Die Richtlinien des SURVEY RESEARCH CENTER (2016) stützen sich damit zum einen auf den in den 1990er-Jahren entwickelten TRAPD-Ansatz und zum andern auf Entwicklungen, die ursprünglich auf TIMSS zurückgehen (wie die Verifizierung). Obwohl sich der ITC-Ansatz von HAMBLETON eher an linguistische Äquivalenztheorien anlehnt und der TRAPD-Ansatz

³⁰ In einer ersten Voruntersuchung analysierte DORER (2015), wie sich Veränderungen durch die Advance Translation auf die weitere Übersetzung auswirken, indem sie die zielsprachigen Versionen verglich, die entweder auf der Basis des geänderten oder des ursprünglichen Ausgangstextes entstanden sind. Die ersten Ergebnisse sind vielversprechend.

eher dem Funktionalen Übersetzen nahesteht, beeinflussten beide Herangehensweisen die Lokalisierung bei PISA und PIAAC.³¹

4.4 Die Umsetzung der Prozesse in den OECD-Studien PISA und PIAAC

In diesem Abschnitt geht es darum, inwiefern sich die in Abschnitt 4.3 vorgestellten Qualitätssicherungsmaßnahmen bei PISA und PIAAC wiederfinden. Dafür werden nun die Prozesse von PISA und PIAAC zusammen problemzentriert erläutert, da sie einer gemeinsamen Entwicklung gefolgt sind und die für PISA entwickelten Maßnahmen für PIAAC übernommen worden sind. Bei der Beschreibung wird zudem darauf eingegangen, wie diese Maßnahmen für den PIAAC-Kontext angepasst worden sind. Das Ziel dieses Abschnittes ist damit, einen ersten Überblick zu den erfolgten Maßnahmen zu geben. Diese Maßnahmen werden in den folgenden Kapiteln der vorliegenden Arbeit wieder aufgegriffen, da sie als Datenbasis für die Analyse des Fallbeispiels PIAAC dienen.

Die Angaben zur jeweiligen Vorgehensweise sind zum größten Teil den Technical Reports³² entnommen, in denen das Konsortium dokumentiert hat, wie bei der Planung und Durchführung der jeweiligen Studie vorgegangen wurde (vgl. OECD 2002, OECD 2005, OECD 2009, OECD 2012, OECD 2013b, OECD 2014b).

4.4.1 Verantwortungsverteilung, Qualitätsprozesse und Arbeitsplanung

Die Verteilung der Verantwortung und der Aufgaben zwischen den beteiligten Organisationen hat sich seit der ersten PISA-Studie nicht verändert: Das OECD-Sekretariat überwacht die Durchführung der Studie und vermittelt zwischen den verantwortlichen Organisationen und Institutionen. Ein internationales Konsortium ist für die Implementierung der Studie verantwortlich, und die Umsetzung geschieht nach den Vorgaben eines *Governing Boards*, in dem politische Repräsentanten der teilnehmenden Länder³³ vertreten sind. Zusätzlich dazu sind die teilnehmenden Länder durch wissenschaftliche Experten in den *Functional Expert Groups* (FEG) vertreten, welche das Konsortium bei der Umsetzung durch ihr Fachwissen unterstützen. In den teilnehmenden Länder sind die *National Project Manager* (NPM) – und ihr Team im sogenannten *National Center* – dafür zuständig, dass die Studie nach den Vorgaben des Konsortiums durchgeführt wird. Bei der Umsetzung der Studie arbeiten also das Konsortium

³¹ Dieser Eindruck wird von den Beteiligten bestätigt, vgl. DEPT, FERRARI UND HALLEUX (2017: 169).

³² Mit den Technical Reports soll die Umsetzung der einzelnen Studien für die Öffentlichkeit (insbesondere für andere Wissenschaftler) transparent gemacht werden, vgl. CRESSWELL (2017: 432).

³³ Mit „Länder“ sind in der vorliegenden Arbeit Staaten (Völkerrechtssubjekte) gemeint, keine Bundesländer.

und „die Länder“ (hier sind damit die NPM gemeint) eng zusammen (vgl. ADAMS 2002: 15ff., KIRSCH UND THORN 2013: 9ff.).

Für die Durchführung von PISA 2000 hatte das Konsortium Qualitätskontrollprozesse eingeführt, um darauf einwirken zu können, dass sich die Testdurchführung in den teilnehmenden Ländern so weit ähnelt, dass sie vergleichbare Testergebnisse und Daten erbringen. Zum einen wurden solche Prozesse umgesetzt, die zu einer hohen Qualität etwa bei der Übersetzung oder beim Sampling führen sollten (Qualitätskontrolle), zum anderen wurde kontrolliert, dass die bei der Qualitätskontrolle vorgegebenen Prozesse von allen beteiligten Personen in den Ländern und im Konsortium eingehalten wurden (Qualitätsmonitoring). Beispiele für das Qualitätsmonitoring für PISA 2000 sind die mündliche Befragung der NPM durch Vertreter des Konsortiums dazu, wie die Studie in ihren Ländern durchgeführt wurde, und Kontrollen von Seiten des Konsortiums in der Feldphase vor Ort im jeweiligen Land (HARVEY-BEAVIS UND CALDWELL 2002). Ab PISA 2003 fanden zusätzlich schriftliche Befragungen der NPMs statt (OECD 2005: 100ff.). Für PISA 2006 wurden die Maßnahmen des Qualitätsmonitorings mit den *PISA Technical Standards and Guidelines* formalisiert (vgl. OECD 2004): Diese Standards spezifizieren alle Prozesse, die bei der Durchführung von PISA durchzuführen sind und sowohl von den Ländern als auch dem Konsortium eingehalten werden sollen. Die Länder mussten dokumentieren, inwiefern sie die Standards einhalten. Neben Angaben, beispielsweise zum Sampling, ging es dabei auch um die Umsetzung der Übersetzungsprozesse im einzelnen Land (OECD 2009: 124). Die Technical Standards and Guidelines wurden in der folgenden PISA-Runde und bei der PIAAC-Studie als Qualitätsmonitoring bei der Implementation der Gesamtstudie eingesetzt (OECD 2007, OECD 2012: 116). Für PIAAC dokumentierten die Länder in den *National Survey Design and Planning Reports* (NSDPRs), wie sie bei der Einhaltung der Standards – hier vor allem auch bei der Einhaltung der Übersetzungsstandards – vorgegangen waren. Ihre Angaben wurden vom Konsortium überprüft und mit ihnen besprochen. Während der Feldphase wurde dies durch Telefonate und standardisierte Formulare überprüft (MONTALVAN UND LEMAY 2013: 2ff.).

4.4.2 Internationalisierung der Erstellung der Testaufgaben

Bereits bei PISA 2000 hatte das Konsortium die Teilnehmerländer in die Erstellung der Testaufgaben einbezogen, um die verschiedenen nationalen, kulturellen und sprachlichen Perspektiven der einzelnen Länder berücksichtigen zu können. In einem ersten Schritt wurden in den Expertengruppen die *Frameworks* für die zu testenden Domänen (zum Beispiel *Reading*) erstellt. Diese Frameworks definieren das zu messende Konstrukt und legen unter anderem

fest, wie viele Items nötig sind, um jede Komponente des Frameworks zu testen, sowie, welche Fragearten genutzt und wie die Ergebnisse berichtet werden sollen (WU 2002: 22). Die Aufgaben wurden von professionellen Testentwicklern (mit Unterstützung durch internationale Expertengruppen und die NPM) erstellt. Außerdem hatten die teilnehmenden Länder die Möglichkeit, von ihnen selbst entwickelte Testaufgaben einzureichen. In den *Frameworks* wird besonders hervorgehoben, dass die Testaufgaben „authentisch“ sein sollen (ebd.: 23). Alle Items wurden einem Review-Prozess in Form eines *Item Panelling Process* unterzogen, bei dem die Teams, welche die Items entwickelt hatten, diese diskutierten. Außerdem waren die Länder angehalten, die Items nach Kriterien wie Schwierigkeit beziehungsweise antizipierten kulturellen oder sprachlichen Problemen einzuschätzen:

„(i) students’ exposure to the content of the item (ii) item difficulty (iii) cultural concerns (iv) other bias concerns (v) translation problems, and (vi) an overall priority rating for inclusion of the item“ (ebd.: 24).

Darüber hinaus wurden die Items in zwei Ländern in einer Vorstudie getestet. Ein zusätzlicher inhaltlicher Review der Testaufgaben bestand in der Übersetzung der Items aus der englischen Ausgangssprache in eine zweite Sprache, und zwar ins Französische (ebd.: 24f.). Die Übersetzung hatte unter anderem die Funktion eines ersten Probeübersetzungsdurchgangs (GRISAY 2002: 60). Den Ländern stand damit für jede Testaufgabe sowohl eine französische als auch eine englische Version zur Verfügung.

In den darauf folgenden Runden der PISA-Studie wurde die Rolle der Cognitive Labs (vgl. Kapitel 4.3.3) gestärkt (OECD 2005: 19) und mit der Verwendung eines web-basierten Portals für die Entwicklung der französischen Version (ebd.: 23) ein erster Schritt zur Computerisierung der Testaufgaben unternommen. Seit PISA 2006 werden die Entwickler der Testaufgaben geschult, damit sie bereits beim Erstellen der Aufgaben mögliche Übersetzungs- und Anpassungsschwierigkeiten antizipieren können, und seit PISA 2009 werden den Ländern Workshop für das Schreiben von Items angeboten. Darüber hinaus war PISA 2009 die erste Runde von PISA mit einer computerbasierten Option (die Domäne *Electronic Reading Assessment*). Bei PISA 2012 wurden weitere Domänen computerbasiert angeboten, jedoch nicht die gesamte Studie.

Die Vorbereitungen für die PIAAC-Studie fanden ungefähr zur gleichen Zeit wie die für PISA 2012 statt. Der Prozess der Item-Entwicklung bei PIAAC war an die PISA-Erfahrungen angelehnt und es wurde (durch internationale Expertengruppen, Item-Entwicklungen der Länder und einen länderübergreifender Item-Review) versucht, Übersetzungsprobleme oder kulturelle Probleme zu antizipieren und ihnen dadurch vorzubeugen. Sechzig Prozent der Testaufga-

ben stammten aus IALS oder ALL (LENNON UND TAMASSIA 2013: 12ff.) – und damit aus den 1990er-Jahren, als die Qualitätsmaßnahmen bei der Erstellung und Übersetzung der Testaufgaben noch vergleichsweise rudimentär waren (siehe oben). Auch bei der Erstellung der Items in der Computerumgebung war die Internationalisierung der Leitgedanke. Es wurde also versucht, „an international universal item“ zu erstellen, „that could serve as a basis for country translations and adaptations without having to touch the layout“ (UPSING [et al.] 2013: 5).³⁴

4.4.3 Übersetzungsauftrag und Übersetzungsprozesse

Die Erwartungen an die Übersetzung und die damit verbundenen Ziele sind am folgenden *Mission Statement* zur PIAAC-Übersetzung erkennbar, in dem die Äquivalenz der verschiedenen Versionen als eine Voraussetzung für den Erfolg der Studie definiert und betont wird, dass die Testaufgaben über alle Länder hinweg dieselben Kompetenzen messen sollen:

„In order to collect internationally comparable data in the study, the equivalence of all national versions is an essential requirement, which means that the translation of materials must be of extremely high quality in each of the national versions used by participating countries. Within the assessment context, an additional goal is to retain the cognitive equivalence of tasks as much as possible, so that each item examines the same skills and invokes the same cognitive processes as the original version, while being culturally appropriate within the target country“ (FERRARI [et al.] 2013: 10f.).

Zum einen soll also die Äquivalenz aller Übersetzungen erreicht werden, und zum anderen die kognitive Äquivalenz der Aufgaben. Es stellt sich die Frage, in welcher Beziehung diese beiden Arten der Äquivalenz zueinander stehen und ob die erstgenannte Äquivalenz eine Voraussetzung für das Erreichen der kognitiven Äquivalenz darstellt.³⁵ Um die genannten Ziele zu erreichen, erstellte das Konsortium für PISA 2000 – in Anlehnung an TIMSS – neben den Ausgangstexten ein T&A-Dokument und Consortium Recommendations. Folgende Angaben sind im T&A-Dokument von PISA enthalten (GRISAY 2002: 60f.):

Für den NPM:

- Hinweise darauf, in welche Sprache welche Dokumentenart übersetzt werden soll.
- Hinweise darauf, welcher Prozess für jede Dokumentenart gewählt werden soll.
- Instruktionen für die Auswahl der Übersetzer und der Reconciler sowie zur Bereitstellung von Übersetzungssupport.

³⁴ UPSING [et al.] (2013) erläutern im Detail, wie die Testaufgaben erstellt wurden.

³⁵ Beispielsweise JOHNSON (1998) gibt einen umfassenden Überblick zu den vielen verschiedenen Bedeutungen von „Äquivalenz“.

Allgemeine Richtlinien für die Übersetzer und die Reconciler (und die Verifizierer):

- Empfehlungen dazu, wie man Übersetzungsfallen vermeidet (mit spezifischen Beispielen aus den vorherigen Studien).
- Instruktionen für die Benutzung der Consortium Recommendations und die Dokumentation ihrer Umsetzung.
- Instruktionen dahingehend, welche Arten von Adaptionen möglich beziehungsweise nicht möglich sind.
- Spezifische Erklärungen zur Übersetzung von naturwissenschaftlichen und mathematischen Item-Inhalten sowie zur Übersetzung von Fragebögen und Handreichungen.

Die Consortium Recommendations beziehen sich auf einzelne Wörter oder Wortgruppen in den Testmaterialien. WU (2002: 24) und GRISAY (2002: 60) beschreiben folgende Inhalte:

- Ein Hinweis, wie man bestimmte stilistische Mittel aus der Ausgangsversion übernimmt.
- Ein Hinweis, ob ein Schlüsselwort im Stimulus im Text in identischer Form oder als Synonym wiedergegeben werden soll.
- Eine Warnung vor vorhersehbaren Übersetzungsschwierigkeiten oder Übersetzungsfallen.
- Ein Hinweis, wann bestimmte Ausdrücke (zum Beispiel Eigennamen) adaptiert werden sollen.
- Eine kurze Beschreibung der Intentionen der Entwickler der Testaufgaben, damit der Übersetzer versteht, warum ein bestimmtes Schlüsselwort wiederholt beziehungsweise als Synonym wiedergegeben werden soll, warum es wichtig ist, Konjunktionen zu benutzen beziehungsweise nicht zu benutzen, oder, warum Nuancen im Ausgangstext, wie Ironie oder Mehrdeutigkeiten, im Zieltext wiedergegeben werden sollen.

Diese Anleitungen sind, wie im vorangegangenen Abschnitt aufgezeigt wurde, bereits bei TIMSS und zum Teil auch bei IALS zu finden, sie wurden von PISA 2000 also aufgegriffen (Synonyme/Schlüsselwörter zwischen Stimulus und Frage, Adaption). Den Ländern wurden die Inhalte dieser Anleitungen während eines Workshops nähergebracht. Seit PISA 2012 gibt es ein *Translation Training Kit*, das die Länder als Grundlage für ihr Übersetzertraining nutzen können. Dieses gibt es auch bei der PIAAC-Studie. Das Ziel dieser Anleitungen ist es,

den Übersetzern zu vermitteln, worauf sie bei der Übersetzung von Testaufgaben achten sollen und wie weit ihre „Übersetzungsfreiheit“ reicht (UPSING [et al.] 2011: 48f.).

In Bezug auf die Qualitätsmaßnahmen für den Übersetzungsprozess selbst wird den Ländern bereits bei PISA 2000 empfohlen, die Übersetzung in die Zielsprache unabhängig voneinander von zwei Übersetzern erstellen und diese beiden Übersetzungen anschließend von einem dritten Übersetzer, dem Reconciler, zusammenzuführen zu lassen. Bei PISA 2000 wird für diesen Prozess der Name Double Translation (statt Forward Translation bei TIMSS) eingeführt. GRISAY (2002: 58) erläutert im Technical Report, dass sich der für PISA empfohlene Prozess an der TIMSS-Studie orientiere, welche die erste IEA-Studie gewesen sei, bei der statt der Rückübersetzung eine Double Translation durchgeführt worden sei. Bei TIMSS wurde, wie schon beschrieben, die Rückübersetzung als nicht ausreichend angesehen und nach einem alternativen Prozess gesucht. Begründet wurde diese Gestaltung des Prozesses mit der – aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht fragwürdigen – Erwartung, es wären keine großen Diskrepanzen zwischen den beiden Übersetzungen zu erwarten, vorhandene Diskrepanzen würden aber auf Übersetzungs- beziehungsweise Verständnisfehler hinweisen. Für PISA 2000 wurde der Ansatz der Double Translation und die Terminologie der „Äquivalenz“ (ebd.: 58) der Zieltexte übernommen, ohne diese zu hinterfragen. Wie beschrieben, erstellt das PISA-Konsortium neben der englischen Ausgangsversion eine französische Übersetzungsversion. Diese Version wird, obwohl sie lediglich als eine zeitlich früher und sehr sorgfältig erstellte Übersetzung angesehen werden kann, als zweite „source version“ (ebd.: 58) bezeichnet, und den Teilnehmerländern wird empfohlen, je eine Übersetzung aus der englischen und der französischen Ausgangsversion zu erstellen.³⁶ Als ein Vorteil wird dabei angeführt, dass es aufgrund der französischen Ausgangsversion leichter sei, eine wörtliche Übersetzung aus dem Englischen zu vermeiden. Außerdem helfe das Vorhandensein einer zweiten Ausgangstextversion dabei, die mögliche Übersetzungsfreiheit einzuschätzen. Und sie stelle schließlich Ideen für die Lösung von Übersetzungsschwierigkeiten zur Verfügung. Allerdings wird eingestanden, dass es für diese vermuteten Vorteile keine empirische Evidenz gibt (ebd.: 59). GRISAY (2002: 67ff.) versucht jedoch, anhand der Daten aus der Erhebung einzuschätzen, ob sich mit dem Double Translation Design aus einer beziehungsweise zwei Ausgangssprachen erfolgreicher Fehler vermeiden lassen als mit der Single Translation. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die Double Translation aus zwei Ausgangsversionen oder die Single Translation aus dem Englischen mit einem Rückbezug auf die französische Version besser abschnei-

³⁶ ARFFMAN (2007: 272) deutet an, es gebe diese zweite „Ausgangsversion“ nur deshalb, weil die OECD zweisprachig sei, also aus politischen und nicht aus methodologischen Gründen.

den als die Double Translation oder Single Translation aus dem Englischen und ohne Rückbezug auf die französische Version.³⁷

Neben der Double Translation wird von TIMSS als ein weiterer Qualitätsschritt die Verifizierung (das Konsortium kontrolliert die übersetzten Materialien aus den Ländern) und die Kontrolle des Layouts im fertigen Testheft übernommen (ebd.: 59). Darüber hinaus wird wie bei TIMSS (oder IALS) in allen Ländern ein Feldtest durchgeführt, unter anderem, um herauszufinden, welche Items für die Haupterhebung genutzt werden sollen. Aufgrund der Item-Charakteristika und der Angaben der Länder werden im Anschluss daran die Items für die Haupterhebung ausgewählt (WU 2002: 25).

Sowohl die Materialien zum Übersetzungsprozess (T&A-Dokument und Consortium Recommendations) als auch die Prozessempfehlungen (Double Translation, Verifizierung und Final Check, Feldtest) wurden in den folgenden PISA-Runden und für die PIAAC-Studie übernommen. Die Dokumente enthalten zudem die neu gewonnenen Erkenntnisse aus den vorherigen Runden bezüglich der Inhalte (DEPT, FERRARI UND WÄYRYNEN 2010: 161). Bei PISA wird das Prinzip der zweiten Ausgangsversion beibehalten, bei PIAAC gibt es dies nicht. Im Technical Report der PISA-Studie 2003 (OECD 2005: 71) werden die Analysen von GRISAY (2002) als Begründung dafür herangezogen, warum diese Empfehlungen beizubehalten seien (OECD 2005: 71). Allerdings ist zu beachten, dass die Analysen von GRISAY (2002) keine überzeugende Begründung dafür liefern, warum aus der Ausgangsversion zwei Übersetzungen erstellt werden sollen. Zwar werden für die Übersetzung des Hintergrundfragebogen von PIAAC Elemente des TRAPD-Ansatzes („team reconciliation approach“) empfohlen, für die Übersetzung der Testaufgaben jedoch wird diese Vorgehensweise explizit nicht empfohlen, da sie „more suitable for questionnaires“ (FERRARI [et al.] 2013: 9) sei (eine weitere Begründung wird nicht gegeben). Als zusätzliche Qualitätsmaßnahme für die Übersetzung der PIAAC-Testaufgaben wird an derselben Stelle ein „review of the reconciled version by national domain experts“ empfohlen.

Im Folgenden wird darauf eingegangen, welche weiteren Entwicklungen es gab und welche Probleme dabei aufgetreten sind. Bei PISA 2003 wurde gefordert, eine Verknüpfung mit der vorherigen Studienrunde herzustellen. Dafür mussten Linking Units eingesetzt werden, das heißt Testaufgaben, die bereits bei PISA 2000 administriert wurden. Die Länder, die bereits

³⁷ Bei der Bewertung dieser Angaben muss beachtet werden, dass bei den ausgeführten Berechnungen pro Sprachversion die Unterschiede nicht nur im Übersetzungsweg liegen – auch die Qualifikationen und Erfahrungen der jeweiligen Übersetzungsteam und die Sprachen sind unterschiedlich (vgl. GRISAY 2002: 69).

an PISA 2000 teilgenommen hatten, sollten dafür ihre bereits eingesetzte Übersetzung benutzen. Nach OECD (2005: 77) traten dabei zwei unvorhergesehene Probleme auf:

1. In einer großen Anzahl von Ländern gab es Schwierigkeiten, die elektronische Fassung (in Form von Word-Dokumenten) der bei PISA 2000 genutzten Testaufgaben wiederzufinden. Bei der Verifizierung wurde deswegen systematisch geprüft, ob die bei PISA 2003 wieder eingesetzten Items identisch mit den Übersetzungen von PISA 2000 waren. Zum Teil waren die Items im jeweiligen Land nicht auffindbar und mussten im zentralen Archiv des Konsortiums gesucht werden.
2. Sowohl die NPM als auch die Verifizierer hatten trotz einer gegenteiligen Anweisung neu gefundene Fehler in den Linking-Aufgaben korrigiert oder kleine Verbesserungen vorgenommen. Nicht alle diese Veränderungen waren dokumentiert worden, so dass die Länder systematisch hinsichtlich undokumentierter Änderungen befragt werden mussten.

Um das erste Problem zu lösen, legte das Konsortium ein Archiv für die übersetzten Versionen an. Trotzdem trat das Problem der Nicht-Wiederauffindbarkeit der übersetzten Versionen in einem ähnlichen Ausmaß wie bei PISA 2006 auf, so dass das Verifizierungsteam für jedes Land einen Gegencheck zum Zentralarchiv durchführen musste (OECD 2009: 95). Ein ähnliches Problem trat auch bei PISA 2012 auf, als einige Länder in der Haupterhebung fälschlicherweise die unverifizierte Feldtestversion einsetzten (OECD 2014b: 98). Bei PISA 2012 wurde eine automatisierte Kontrolle durchgeführt, um die Versionen der Linking Items abzugleichen. Das Ergebnis zeigte einige problematische Fälle auf:

„It remains a concern that a vast majority of countries either failed to use the final 2009 versions to assemble the 2012 versions or introduced a number of changes without documenting them, often dismissing these modifications as unimportant – whereas the literature indicates that even minute changes can potentially affect response patterns” (ebd.: 100).

Für diese „major weaknesses“ werden die oben genannten Begründungen angeführt. Die Schuld wird nun allerdings allein bei den Ländern und nicht mehr bei den Verifizierern gesehen. Eine zusätzliche Erklärung lautet, das NPM-Team habe möglicherweise gewechselt (ebd.: 101). Es zeigt sich also, dass das Versionsmanagement und das Verhalten der Länder nur schwer zu steuern sind.

Für die Dokumentation des Verifizierungsprozesses gibt es laut OECD (2005) seit PISA 2003 einen Fragebogen zur Übersetzungsqualität für die Verifizierer. Mit PISA 2006 wird die Dokumentation des Lokalisierungsprozesses vorangetrieben: Die Verifizierer dokumentieren

nun ihre Korrekturen in einer Excel-Datei, und die Länder haben die Möglichkeit, diese Korrekturen zu kommentieren (OECD 2009: 93). Darüber hinaus werden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Verifizierern und dem jeweiligen Land von einem Schlichter (*Consortium Referee*) bewertet. Beim Final Check wird von den Verifizierern in der Excel-Datei dokumentiert, ob als wichtig kategorisierte Korrekturen vom jeweiligen Land umgesetzt wurden. Anschließend werden die Kommentare der Verifizierer analysiert, um den Verifizierern in zukünftigen PISA-Runden eine einfache Kategorisierung der Korrekturen (als Drop-Down-Menü im Excel-Dokument) zu ermöglichen. Folgende Kategorien werden für die Fehlerbestimmung ermittelt (ebd.: 93): „added information, missing information, layout/visual issues, grammar/syntax, consistency, register/wording, adaptation, and mistranslation“. Mit Hilfe dieser Kategorisierung soll erreicht werden, die Angaben der Verifizierer zu standardisieren (DEPT, FERRARI UND WÄYRYNEN 2010: 161f.).

Seit der Verifizierung von PISA 2009 sieht dort dieses Dokumentationsinstrument (bei PIAAC *Verification Follow Up Form* (VFF) genannt) genauso aus wie bei PIAAC. In ihm wird der gesamte Prozess (mit Kommentaren und Diskussion) dokumentiert: *English Version, National Version, Consortium Recommendation, National Version, Verifier Intervention, Verifier Comment, (Consortium Referee), Discussion, Final Check* (OECD 2012: 87). Im folgenden Kapitel wird das PIAAC-VFF im Detail vorgestellt, das auf dieser Vorlage beruht und eine der empirischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit darstellt.

Die Verifizierer werden seit PISA 2009 außerdem beim Schreiben ihrer Kommentare zu den von ihnen vorgeschlagenen Korrekturen angeleitet. Ein Ziel dabei ist es, dass die Anmerkungen ohne Kenntnisse der Zielsprache verständlich sind und klar beschreiben, inwiefern die Zielversion von der Ausgangsversion abweicht. Dabei sollen die Kommentare objektiv und nicht emotional sein (ebd.: 88).

Anhand der PIAAC-Studie lässt sich exemplarisch verdeutlichen, welche Erwartungen die Verifizierer und die Verifizierung erfüllen sollen. Über die Qualifikation der Verifizierer heißt es, sie seien Muttersprachler der jeweiligen Zielsprache mit ausgezeichneten Englischkenntnissen. Das Konsortium schult sie im Umgang mit dem T&A-Dokument und dem *Verification Follow Up Form* sowie bei der Einschätzung, ob die *Consortium Recommendations* übernommen wurden. Darüber hinaus verfügen sie über testspezifische Kenntnisse:

„They are knowledgeable about equivalence issues, translation traps and meaning shifts that are likely to affect response patterns in achievement tests. They also have experience in assessing the relevance of cultural adaptations in data collection instruments“ (FERRARI [et al.] 2013: 4ff.).

Diese Kenntnisse und Erfahrungen sind hilfreich dabei, die folgenden in ihrem Mission Statement formulierten Ansprüche zu erfüllen:

- „Ensure linguistic correctness and cross-country equivalence of the different language versions of the PIAAC instruments
- Achieve the best possible balance between faithfulness to source and fluency in target
- Document interventions for both National Centers and the Consortium“ (ebd.: 11).

Auch hier tritt das zu Beginn dieses Kapitels skizzierte Spannungsverhältnis zwischen der „Äquivalenz“ und der Erwartungen der Vertreter der Zielsprache wieder auf. Obwohl die Erwartungen an die Verifizierer und ihre Arbeit hoch sind, liegt die letztendliche Entscheidungsgewalt über die Annahme einer Korrektur beim jeweiligen Land (DEPT, FERRARI UND WÄYRYNEN 2010: 167).

Die Übersetzung der computerbasierten Materialien erfolgte für PISA 2009 erstmalig in einer XML-Datei (XLIFF), die über ein Portal (mit einer Vorschau des Textes) zum Download angeboten wird und mit einem CAT-Tool bearbeitet werden kann. XLIFF ist ein XML-basierter Standard, der für Lokalisierungsprozesse die Regel ist (vgl. LEWIS [et al.] 2009: 48). Jedes XLIFF-Dokument enthält Segmente, die den Ausgangstext, den Zieltext und gegebenenfalls Metadaten umfassen. Außerdem sind Formatierungen als Tags (Bezeichner) enthalten. Damit werden die graphischen Elemente der Testaufgabe bei der Lokalisierung herausgenommen (UPSING [et al.] 2011: 49). Nach der Übersetzung wird das übersetzte XLIFF (das nun Ausgangstext und Zieltext enthält) in die Software reimportiert (LEWIS [et al.] 2009: 50). Bei PISA erfolgt der Re-Import durch das Hochladen der übersetzten XLIFF-Datei in das PISA-Portal. Damit folgt PISA den Prinzipien der Internationalisierung: Die zu übersetzenden Elemente des Test-Items werden ohne Layout und Quellcode bereitgestellt (vgl. UPSING [et al.] 2013: 2). Die Übersetzung der papierbasierten Testaufgaben hingegen erfolgt weiterhin in Word (OECD 2012: 318).

Dieser Ansatz wurde für die folgenden PISA-Runden und für PIAAC übernommen (vgl. etwa FERRARI [et al.] 2013: 14ff.). Der computerbasierte Ansatz erfordert ein Testen des Auslieferungssystems. Im daran anschließenden Feldtest werden unter anderem die Testaufgaben für die Haupterhebung ausgewählt. In der vorliegenden Arbeit werden die Prozesse bis hin zum Feldtest analysiert.

4.5 Empirische Untersuchungen zum Informationsumfeld in Bildungsvergleichsstudien

Die bei internationalen Bildungsstudien angewandten Übersetzungs- und Lokalisierungsprozesse sind aufgrund ihrer Bedeutung für den Erfolg der Studien von verschiedenen Seiten problematisiert worden (vgl. ARFFMAN 2007, ARFFMAN 2010, ARFFMAN 2012b, ARFFMAN 2012c, ASIL UND BROWN 2015, BOLAÑOS-MEDINA UND GONZÁLEZ-RUIZ 2012, BONNET 2002, DOLIN 2007, EIVERS 2010, ERCIKAN 1998, KARG 2005, PUCHHAMMER 2007, WUTTKE 2007). Die Kritik reicht von der sprachlichen Gestaltung der verschiedenen Übersetzungen (ARFFMAN 2012c, DOLIN 2007, ERCIKAN 1998, KARG 2005, WUTTKE 2007), über die Gestaltung der Ausgangstexte (Item-Auswahl, vgl. etwa EIVERS 2010, die kritisiert, dass die meisten Testaufgaben einen anglophonen Hintergrund haben) bis hin zur generellen Gestaltung des Übersetzungsprozesses (vgl. ARFFMAN 2012b) und der damit zusammenhängenden Frage, ob faire Tests über sprachliche und kulturellen Grenzen hinweg überhaupt möglich sind (ARFFMAN 2007, ASIL UND BROWN 2015, BONNET 2002, EL MASRI, BAIRD UND GRAESSER 2016, HAMILTON UND BARTON 2000, PUCHHAMMER 2007).

Aus dieser Auswahl sind diejenigen Studien interessant, die sich mit dem Einfluss des Informationsumfeldes und mit dem Informationsbedarf der Lokalisierungsakteure beschäftigen. Im Folgenden werden einige Studien vorgestellt, die diese Bereiche in den Blick nehmen.

ARFFMAN (2007) analysiert in ihrer Dissertation anhand von drei finnischen Übersetzungen aus dem Lesekompetenztest von PISA 2000, welchen Einfluss die Sprache und die Übersetzungsstrategien der Übersetzer auf die Äquivalenzbeziehungen zwischen der finnischen Übersetzung und dem englischen Original und damit auf die Textschwierigkeit haben. Neben (letztendlich schwer beeinflussbaren) Faktoren, wie den Charakteristika der beiden Sprachen, zeigt sie, dass Übersetzer zum einen dazu neigen, den Zieltext im Vergleich zum Ausgangstext zu „verbessern“ („improvement (via explication)“, „simplification“), und zum anderen Strukturen wörtlich aus dem Ausgangstext übernehmen („inference (copying source text structure)“), wodurch der zielsprachige Text schwieriger lesbar wird (ebd.: 89f.). Sie schlägt verschiedene Maßnahmen vor, damit solche Vorgehensweisen vermieden werden. So geht sie etwa kurz auf die Informationen ein, welche den Übersetzern in Form des T&A-Dokuments und der Consortium Recommendations zur Verfügung stehen. Die Anweisungen in diesen Dokumenten hätten das Ziel, dass die Übersetzung lexikalisch und formal so nahe wie möglich am Ausgangstext bleibe. Selbst wenn die Verfasser der Dokumente dieses Verständnis nicht intendiert hätten, vermittelten diese dennoch die Botschaft, es werde eine wörtliche Übersetzung erwartet. Sie plädiert dafür, diesen Schwerpunkt aufzugeben (ebd.: 274f.). Au-

ßerdem schlägt sie vor, Übersetzer für die verschiedenen Zielsprachen zusammenarbeiten zu lassen, damit sie Übersetzungsprobleme gemeinsam lösen könnten und die Äquivalenzbeziehungen zwischen den verschiedenen Zieltexten gestärkt würden (ebd.: 283).³⁸ In einer Interviewstudie entwickelt sie diese Gedanken weiter (ARFFMAN 2012b). Auf der Grundlage von Interviews mit finnischen Übersetzern und Reconcilern von PISA analysiert sie, welchen Einfluss die Informationsumgebung auf das Verhalten dieser Akteure hatte, und befragt sie unter anderem dahingehend, wie das T&A-Dokument und die Consortium Recommendations ihre Arbeit beeinflusst hätten. Dabei wird deutlich, dass die Übersetzer die Consortium Recommendations als eine Ermahnung interpretierten, welche Besonderheiten der Übersetzung (wie das Benutzen desselben Ausdrucks in Stimulus und Frage) sie beachten sollten. Sie monierten, dass solche Hinweise nicht immer als Consortium Recommendation wiederholt würden, und dies habe sie bei ihrer Arbeit oft verwirrt. Darüber hinaus hätten sie sich genötigt gefühlt, den Recommendations sogar auch in denjenigen Fällen zu folgen, in denen diese ihrer Ansicht nach nicht auf das Finnische anwendbar gewesen seien (ebd.: 43ff.). Sie fordert einheitliche Consortium Recommendations. Es sei zudem erforderlich, den Übersetzern klar zu machen, dass es nicht möglich sei, allen Recommendations zu folgen. Auch sieht sie spezielle Anweisungen für diejenigen Sprachen, die nicht der indoeuropäischen Sprachfamilie angehören, als nützlich an. Den Übersetzern sei anhand der Dokumente nicht klar geworden, wie ihr Übersetzungsauftrag definiert gewesen sei und wie er hätte erfüllt werden können. Als eine weitere Maßnahme (neben anderen) empfiehlt sie, die zielsprachigen Texte nach der Verifizierung einem Vortest (Cognitive Lab) zu unterziehen. Und schließlich sollte für den Gesamtprozess mehr Zeit zur Verfügung stehen (ebd.: 73f.). Den Übersetzungsauftrag sieht sie als problematisch an, da einerseits jeder einzelne Stimulus einem eigenen Übersetzungsauftrag unterliege, andererseits aber alle zielsprachigen Versionen dem Ziel gerecht werden sollten, dass sich die Schwierigkeit des Textes nicht ändert:

„In international achievement studies, each text and item has its own individual translation purpose (varying greatly in, e.g., reading tests). In addition, however, all translated versions also have a common, superior purpose — equivalence in difficulty. Equivalence in difficulty, as will be remembered, presupposes that the mental effort required of testees remain the same across languages“ (ARFFMAN 2013: 5).

Dass der Übersetzungsauftrag nicht eindeutig sei, spiegele sich in den Übersetzungsanleitungen wider, da dort einerseits betont werde, der Text solle sich flüssig lesen lassen, bei den Beispielen für Textschwierigkeiten aber die „formal equivalency“ im Vordergrund stehe (ARFFMAN 2012b: 6).

³⁸ Eine Zusammenfassung der Dissertation ist in dem Artikel ARFFMAN (2010) zu finden.

Auch KLEINER, PAN UND BOUIC (2007) versuchten (hier bei der Übersetzung eines Fragebogens) herauszufinden, inwiefern Anleitungen die Arbeit von Übersetzern beeinflussen. Dafür teilten sie 27 Übersetzer in drei Gruppen (A, B, C). Alle drei Gruppen erhielten allgemeine Informationen zum Ausgangstext (beispielsweise zum Ziel der Befragung), die Gruppen B und C zusätzlich Consortium Recommendations zu jeder Frage (als Erklärung, was mit der Frage gemeint war), darüber hinaus wurden sie darauf aufmerksam gemacht, dass sie die „intended meaning“ jeder Frage zu übersetzen hätten. Gruppe C erhielt zusätzlich die Aufforderung, „as natural as possible“ zu übersetzen. Im Anschluss daran wurden die Arbeiten der Übersetzer von Revisoren bewertet. Diese waren zwar Muttersprachler der jeweiligen Zielsprache, aber keine Übersetzer, und ihnen wurden für die Revision der Ausgangs- und der Zieltext zur Verfügung gestellt. Das Experiment lieferte kein eindeutiges Ergebnis dahingehend, welche Herangehensweise zu bevorzugen ist. Es wird stattdessen vor allem deutlich, dass die Einstellung der Revisoren bezüglich der Übersetzung ihre Bewertung beeinflusst (und die Revisoren selbst dem Äquivalenzparadigma folgen) (ebd.: 19ff.). BEHR UND SCHOLZ (2011) kategorisieren Consortium Recommendations, die für Fragebögen genutzt werden, erläutern die Hintergründe für deren Einsatz und beschreiben die Vor- und Nachteile anhand von Übersetzungen in Fragebögen. Sie äußern ihre Bedenken dahingehend, dass Recommendations unter anderem sogar in denjenigen Fällen Vereinheitlichungen zur Folge haben, in denen diese gar nicht angebracht sei:

„[...] translation when following these notes might end up in piecemeal or bad translation. Good translators will certainly look out for consistency with or without annotations, especially if the importance of consistency [...] has been pointed out to them“ (ebd.: 173).

Diese Beispiele lassen schon erahnen, wie schwierig es ist, den Informationsbedarf der Lokalisierungsakteure mit dem Informationsangebot des Konsortiums in Übereinstimmung zu bringen.

Auch der Einfluss von verschiedenen Eigenschaften des Prozesses auf die Akteure ist noch nicht umfassend erforscht. Wie im vorherigen Abschnitt aufgezeigt wurde, haben manche PISA-Länder Probleme damit, ihre eigenen Übersetzungen aus den vorangegangenen PISA-Runden wiederzufinden, und sie neigen dazu, Veränderungen in ihre Linking-Versionen einzubauen. Dieses Verhalten ist ein Indiz dafür, dass die Frage, ob es eine zentrale Kontrolle durch das Konsortium geben oder ob die Hauptverantwortung bei den Ländern liegen soll, nicht ausreichend geklärt ist. Letztlich geht es dabei um die Frage, wer bei Unstimmigkeiten zwischen Konsortium und Ländern (etwa bei Übersetzungsentscheidungen) die Entscheidungsgewalt hat. Ebenso ist es infolge der Benutzung einer technischen Infrastruktur möglich,

den Aktionsradius einzelner Akteure einzuschränken. (Daher sind etwa undokumentierte Abänderungen am Ende des Prozesses, etwa durch eine zentral gesteuerte Revision, nicht mehr möglich, vgl. WÄYRYNEN, HALLEUX UND FERRARI 2016: 17). UPSING [et al.] (2011) kommen in ihrer Beschreibung der PIAAC-Lokalisierung zu dem Schluss, dass es sinnvoll sein kann, die Verantwortung und die Freiheit der Länder zu begrenzen, zum Beispiel deswegen, damit sich technisch schwierige Anpassungen von Seiten des Konsortiums implementieren lassen:

„A conclusion from the PIAAC case study is that it is more efficient to implement technically difficult adaptations centrally, after countries have provided input as regards authenticity“ (ebd.: 55).

Eine weitere Eigenschaft des Prozesses ist die Vorgabe (oder Empfehlung), das Double Translation Design (mit Reconciliation durch eine dritte Person) anzuwenden. ARFFMAN (2012b: 58ff.) befragte Akteure zu dieser Tätigkeit, die von den Befragten als schwierig angesehen wurde. So seien die Ausgangsübersetzungen manchmal sehr verschieden und es gebe keine klaren Anweisungen für diesen Prozess. Dementsprechend sei diese Aufgabe als ineffizient wahrgenommen worden.

BEHR (2009) untersucht in ihrer Dissertation die Gesprächsprotokolle aus einer Reconciliation nach TRAPD und kategorisiert die dabei untersuchten Probleme (und deren mögliche Lösungen) aus sprachwissenschaftlicher Sicht. Sie weist auf, wie durch unterschiedliche Kompetenzen der Beteiligten verschiedene Sichtweisen bei der Erarbeitung von Übersetzungslösungen eingebracht werden. Und KOLLER [et al.] (2012: 190) zählt einige gruppendynamische Prozesse auf: Die Mehrheit übt ihren Einfluss aus (mit dem Risiko, dass die qualitativ höhere Meinung eines Einzelnen vernachlässigt wird), eine Minderheit übt ihren Einfluss aus (jemand versucht, seine Meinung gegen die Gruppe durchzusetzen), es kommt *Groupthink* vor (eine Gruppe hat sich bereits eine Meinung gebildet und lässt daher eine weitere Diskussion oder abweichende Meinungen nicht zu), und schließlich haben einzelne Mitglieder der Gruppe kein Interesse daran, an einem Qualitätsprodukt mitzuwirken. BEHR UND SHISHIDO (2016: 272) führen aus, dass solchen Gruppendynamiken durch klare Regeln und Instruktionen an die Gruppe entgegen gewirkt werden kann.³⁹

Interessant ist der Hinweis von BOLAÑOS-MEDINA UND GONZÁLEZ-RUÍZ (2012) in Bezug auf die International Test Commission Guidelines (wie aufgezeigt, beruhen die in PISA und PIAAC angewandten Qualitätssicherungsmaßnahmen auf diese Guidelines):

³⁹ Auf diese Prozesspunkte wird im Folgenden allerdings nicht näher eingegangen, da sie nicht im Zentrum der vorliegenden Untersuchung stehen.

„Literature on test adaptation leaves the general impression that psychologists are somewhat sceptical about translators and their work, but [. . .] we believe that this reservation arises out of a lack of knowledge about the actual workings and potential of translation” (ebd.: 728)

Sie fordern, die funktionale Übersetzung bei der Übersetzung von Test-Items stärker einzubeziehen und die Rolle der Übersetzer zu stärken. Als mögliches Vorbild dafür nennen sie den bereits vorgestellten TRAPD-Ansatz (ebd.: 728ff.).

4.6 Fazit

Anhand dieses Kapitels wird deutlich, dass das in der vorliegenden Arbeit verwendete Fallbeispiel der PIAAC-Studie in einer Tradition von ähnlichen Bildungsvergleichsstudien steht. Die angewandten Qualitätssicherungsmaßnahmen werden damit nicht nur hier verwendet, sondern basieren auf Vorerfahrungen und fließen in Folgestudien ein. Damit sind die Erkenntnisse, die in der vorliegenden Arbeit für PIAAC erarbeitet werden, auch auf andere Studien übertragbar.

Für die Erforschung von Informationsprozessen zeigt sich zudem in diesem Kapitel, dass viele verschiedene Akteure in verschiedenen Ländern dieselben Aufgaben (also die Lokalisierung von Test-Items) nach denselben Spezifikationen und auf der Grundlage desselben Informationsangebots vornehmen. Damit erscheint dieser Kontext für die Erforschung von Informationsverhalten, Informationsprozess und Informationsbedarf besonders ergiebig.

Anhand der Darstellungen in diesem Kapitel wird deutlich, dass bei der Lokalisierung von Test-Items die Anforderungen insbesondere an die Übersetzer komplex sind, da nicht eindeutig definiert ist, wie genau das Ziel erreicht werden kann, über viele Länder hinweg mit psychometrisch äquivalenten Test-Items zu testen. Demnach gibt es eine erste Bestätigung für die Vermutung, dass die Lokalisierung von Test-Items als komplexe Aufgabe (nach BYSTRÖM 2002) verstanden werden kann (vgl. Kapitel 2.5).

Auf der Grundlage dieses Kapitels zeigt sich außerdem, welche große Bedeutung die Akteure in Bildungsvergleichsstudien den Informationsprozessen und dem Informationsangebot zuschreiben. Trotzdem gibt es bereits in diesem Kapitel erste Hinweise darauf, dass die eingesetzten Informationsprozesse nicht zwangsläufig zur Folge haben, dass der Informationsbedarf der Aufgabenträger erfüllt wird. Die Qualitätssicherungsprozesse basieren auf den Erfahrungen der Psychometriker. Sie wurden im Laufe der Jahre und über die Studien hinweg verfeinert, beruhen aber auf Annahmen, die translationswissenschaftlich fragwürdig sind. Diese Annahmen wirken sich wiederum auf die Erwartungen an den Prozess und auf das

Informationsangebot aus. Damit könnte ein Hinweis dahingehend gegeben sein, dass sich verbesserte Informationsprozesse positiv auf die Übersetzungsqualität auswirken können.

5 Untersuchungsaufbau und methodische Vorgehensweise

In diesem Kapitel wird erläutert, wie die Forschungsfragestellungen operationalisiert werden und mit welchem Forschungsansatz sie bearbeitet werden. Dafür werden die Forschungsfragestellungen im folgenden Abschnitt zu den Erkenntnissen aus den vorherigen drei Kapiteln in Bezug gesetzt. Anschließend werden die angewandten Erhebungs- und Analysemethoden erläutert und es wird vorgestellt, wie die in der vorliegenden Arbeit analysierten Daten erhoben und ausgewertet wurden.

5.1 Konkretisierung des Untersuchungsgegenstandes

Die Erkenntnisse aus den Kapiteln 3 und 4 ermöglichen es, die Lokalisierungsprozesse in Bildungsvergleichsstudien mit ihren Informationsprozessen besser zu verstehen. So geben die Kapitel erste Antworten auf die Frage, wie aus einem englischen Test-Item zielsprachige Test-Items entstehen.

Im Folgenden werden die in Kapitel 3 und 4 gewonnenen Erkenntnisse zum PIAAC-Prozess und zu Translationsprozessen rekapituliert. Im Anschluss daran werden diese Erkenntnisse zu den Forschungsfragestellungen der vorliegenden Arbeit in Bezug gesetzt.

Anhand des Fallbeispiels PIAAC wird in der vorliegenden Arbeit der Informationsbedarf der Akteure im Zusammenspiel mit der Informationsumgebung untersucht (vgl. Kapitel 2.5).

Dafür werden anhand von PIAAC diese beiden übergeordneten Fragestellungen untersucht:

1. Über welchen Informationsbedarf verfügen die Akteure (Übersetzungsmanager, Übersetzer, Verifizierer)?
2. Wie steht die Informationsumgebung mit ihrem Informationsangebot zu diesem Bedarf?

Wie in Kapitel 4 aufgezeigt, steht die PIAAC-Studie in einer Tradition von Bildungsvergleichsstudien und übernimmt Herangehensweisen für die Lokalisierung, die sich über mehrere Jahre hinweg entwickelt haben und die auch in Folgestudien weiterhin angewandt werden. Damit bieten die Ergebnisse der Analysen der vorliegenden Arbeit auch einen Erkenntnisgewinn für Studien, die in einer ähnlichen Tradition wie PIAAC stehen.

Welche dieser Herangehensweisen wirken sich auf den IST-Zustand bei PIAAC aus? Welche Erwartungen werden seitens des Übersetzungspersonals in den Prozess eingebracht (und wirken sich auf den Informationsbedarf aus)? Die Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln, die auf diese Fragen eingehen, können anhand des Faktorenmodells von KRINGS (vgl. Abbil-

dung 12) zusammengefasst werden (siehe auch Kapitel 2.5). In diesem Modell wird der Übersetzungsprozess definiert als die Übertragung eines Ausgangstextes in einen Zieltext durch eine Person: den Übersetzer (vgl. auch Kapitel 3.1).

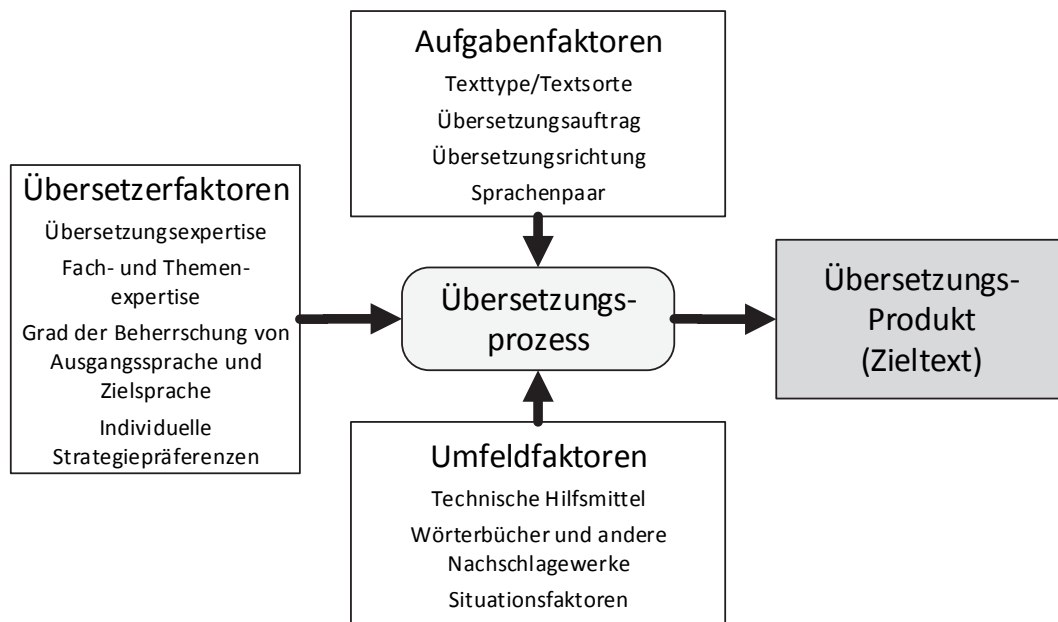


Abbildung 12: Faktorenmodell des Übersetzungsprozesses (Quelle: KRINGS 2005: 345)

Bei PIAAC sehen die *Aufgabenfaktoren* folgendermaßen aus: Die Textsorte ist ein Test-Item, der Übersetzungsauftrag besteht darin, eine psychometrische Äquivalenz des Zieltextes mit dem Ausgangstext, mit anderssprachigen Zieltexten, mit anderen Administrationsmodi (Papier versus Computer) und mit Vorgängerstudien herzustellen. Die Übersetzungsrichtung verläuft aus dem Englischen in die Muttersprache des Übersetzers. Es gibt 34 zielsprachige Versionen, die Ausgangssprache ist immer Englisch.

Bezüglich der *Übersetzerfaktoren* ist festzuhalten, dass bei PIAAC davon ausgegangen wird, dass die Übersetzer vom Ansatz des funktionalen Übersetzens geprägt sind (siehe Kapitel 3.2 und 3.3). Die Textsorte Test-Item ist eher selten, so dass nicht mit einer hohen Fach- und Themenexpertise seitens des Übersetzers zu rechnen ist.

Für die Übersetzung hat der Übersetzer ein CAT-Tool zu benutzen, dessen Eigenschaften sich auf seine Übersetzungsstrategien auswirken können (vgl. Kapitel 3.4) (*Umfeldfaktoren*).

KRINGS (2005: 347) unterteilt die *Situationsfaktoren* in weitere Unterpunkte: das Arbeitsverhältnis (bei PIAAC werden in der Regel freiberufliche Übersetzer eingesetzt), die Zeit (bei PIAAC ist diese eher knapp bemessen), Nachfragemöglichkeiten und Vorschriften für das Übersetzen. Die Vorschriften stellen bei PIAAC das gesamte Informationsangebot dar, mit

dem die Lokalisierungsakteure vorbereitet werden und das sie während des Prozesses beachten sollen (beispielsweise die Consortium Recommendations, siehe Kapitel 4.4.3).

Damit sind einige der Faktoren benannt, die sich auf einen einzelnen Übersetzer im Prozess (und auf seinen Informationsbedarf) auswirken. Die vorliegende Arbeit zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass nicht die Entscheidungen eines einzelnen Übersetzers für eine Zielsprache in einem Land, sondern die parallel ablaufenden Prozesse in den verschiedenen Ländern analysiert werden. Damit geht die vorliegende Arbeit über das Faktorenmodell von KRINGS hinaus, das den einzelnen Übersetzer und die auf ihn wirkende Faktoren in den Mittelpunkt stellt. Das ist der Grund dafür, dass einzelne Übersetzungsentscheidungen und individuelle Voraussetzungen, Strategiepräferenzen und Nachschlagewerke eines Akteurs in der vorliegenden Arbeit nur eine Nebenrolle spielen. Stattdessen stehen die verteilten Informationsprozesse und die verschiedenen Akteure mit ihren Informationsbedarfen im Fokus der Analyse.

Um die gesamte *Information Ecology* von PIAAC abzubilden, muss das übersetzungsorientierte Modell von KRINGS erweitert werden: Für PIAAC erstellen die Akteure auf der Basis eines Ausgangstextes parallel nebeneinander in einem mehrstufigen Prozess 34 Zieltextversionen. Die Akteure sind zum einen die Übersetzer, zum anderen die National Project Managers (NPMs), die Reconciler, die Verifizierer und die Übersetzungsmanager. Zur Erinnerung: im NPM-Team erstellen die Übersetzer aus einem Ausgangstext einen Zieltext, der Reconciler kontrolliert diese Arbeit inhaltlich, seitens des Konsortiums kontrolliert im Anschluss daran ein Verifizierer die gesamte Arbeit des Landes (also des NPM-Teams). Der Übersetzungsmanager plant die gesamten Lokalisierungsaktivitäten seitens des Konsortiums (siehe Kapitel 4.4 zu den einzelnen Rollen). Die Qualitätssicherungsprozesse, nach denen sich diese Akteure richten, wurden, wie in Kapitel 4 aufgezeigt, vor allem von Psychometrikern und Psychologen entwickelt, im folgenden „Auftraggeber“ des Lokalisierungsprozesses genannt. Die Auftraggeber spielen bei PIAAC eine wichtige Rolle, da sie spezifizieren, wie der Prozess gestaltet wird und welche Erwartungen an den Prozess, an die Akteure und an die Zieltexte gekoppelt sind.

Die Auftraggeber sind nicht homogen. Anhand der Ausführungen aus dem vorherigen Kapitel werden zwei Entwicklungsstränge bei der Testübersetzung erkennbar: Zum einen die Entwicklungen von Standards für Testaufgaben (vgl. HAMBLETON 1993; ITC 2016), die sich an dem Paradigma der Äquivalenz orientieren. Zum anderen die Entwicklung von Standards für Fragebögen nach dem TRAPD-Modell (HARKNESS 2003), das sich am funktionalen Übersetzen orientiert. Beide Ansätze beeinflussen die Entwicklung der Übersetzungen bei Bildungs-

vergleichsstudien und werden wiederum von diesen beeinflusst (etwa durch die Aufnahme des Verifizierungsschrittes in das erweiterte TRAPD-Modell).

Die Erkenntnisse aus Kapitel 4 lassen vermuten, dass bei der PIAAC-Lokalisierung die Ansätze aus der äquivalenzorientierten linguistischen Übersetzungswissenschaft eine größere Rolle als der funktionale Ansatz spielen: Die Hauptverantwortlichen für Bildungsvergleichsstudien aus der Fachgemeinschaft der Psychologen und der Psychometriker, also die Auftraggeber der Übersetzung, fordern, wie im vorherigen Kapitel aufgezeigt, eine semantische und formale Äquivalenz der Test-Items. Sie vertreten damit äquivalenztheoretische Vorstellungen zum Lokalisierungsprozess (vgl. Kapitel 3.2). Ihre Vorstellungen werden, wie in Kapitel 4.5 aufgezeigt, auch als laienhaft kritisiert. Der Anspruch der Psychometriker wirkt sich auf die von ihnen formulierten Anforderungen an den Lokalisierungsprozess und damit auf Prozessspezifikationen und Informationsangebote aus.

Damit wären das Informationsangebot für den Prozess von den (überlieferten) äquivalenztheoretischen Vorstellungen (der Psychometriker) geprägt und die Erwartungen der Übersetzer vom funktionalen Übersetzen (siehe Kapitel 3.2), wobei diese Differenz bereits auf ein mögliches informationelles Problem hinweist: Das Informationsangebot, das den Spezifikationen der Psychometriker folgend erstellt worden ist, läge dementsprechend außerhalb des „optimalen Informationsstand[es] für eine Aufgabenbereitung“ (BALANDIES 1988: 25f.) (grau schraffierte Schnittmenge in Abbildung 13), da es nicht dem Informationsbedarf der Benutzer (also der Übersetzer) entspräche (und mit großer Wahrscheinlichkeit auch nicht dem objektiven Informationsbedarf).

Dem ist noch anzufügen, dass bei der Analyse und Beschreibung, die hier vorgenommen werden, der Eindruck entstehen könnte, dass bestimmte Problemstellungen vorhergesehen oder vermieden hätten werden können. Es ist jedoch zu beachten, dass große internationale Vergleichsstudien in der Regel unter großen Zeitdruck stattfinden, so dass trotz des Engagements der involvierten Akteure die unter diesen Umständen implementierten Projektumsetzungen im Nachhinein unglücklich wirken mögen. Bei PIAAC kamen außerdem Herausforderungen durch die Computerisierung hinzu. Die hier dargelegten Beschreibungen und Analysen eignen sich dank solcher Qualitätsmaßnahmen wie des Feldtestes nicht dazu, die Ergebnisse der PIAAC-Studie in Zweifel zu ziehen. Sie weisen vor allem auf Potenziale hin und geben Hinweise darauf, wie die Prozesse benutzerorientierter, bedarfsgerechter und effizienter gestaltet werden können.

5.2 Untersuchungsaufbau und Forschungsansatz

Für die Analyse der im vorherigen Abschnitt konkretisierten Fragestellungen wird ein qualitativer Forschungsansatz verwendet, um die Information Ecology des Fallbeispiels in ihrer Komplexität beschreiben zu können. Die Fallstudie der vorliegenden Arbeit ist gleichzeitig „intrinsisch“ und „instrumental“ (vgl. PICKARD 2007: 86f.). Damit ist gemeint, dass zum einen ein tieferes Verständnis des Fallbeispiels „PIAAC“ erarbeitet wird. Zum anderen dient dieses Fallbeispiel dazu, Erkenntnisse zum Informationsbedarf und zum Informationsangebot in einem komplexen Prozess zu gewinnen.

Der Forschungsansatz dieser Arbeit kann als offen, explorativ und explizierend beschrieben werden. Er folgt somit einigen zentralen Prinzipien der qualitativen Forschung (vgl. LAMNEK UND KRELL 2016: 33 oder PICKARD 2007: 14ff.). Der Fokus liegt auf einer detaillierten Beschreibung und dem Nachvollziehen der analysierten Prozesse. Neben einer iterativen Vorgehensweise ist in der vorliegenden qualitativen Analyse die Einnahme von verschiedenen Perspektiven zentral, um das Informationsbedürfnis der verschiedenen Akteure zu verstehen. Die Analysen in der vorliegenden Arbeit beruhen daher auf heterogenen Datenquellen, so dass in der vorliegenden Arbeit eine Triangulation der Daten vorliegt (es werden also „multiple sources of evidence“ genutzt, vgl. ebd.: 86): Es werden Dokumente, technische Informationssysteme und qualitative Interviews ausgewertet. Zu diesen drei Datentypen gehören damit zum einen Artefakte aus dem PIAAC-Prozess und zum anderen semistrukturierte (leitfadengestützte) qualitative Interviews mit Lokalisierungsakteuren (siehe LAMNEK UND KRELL 2016: 328ff. zu qualitativen Interviews). Die Artefakte aus dem PIAAC-Prozess sind für oder während dieses Lokalisierungsprozesses entstanden und weisen damit nach GÖPFERICH (2008: 15)

ökologische Validität auf. Damit ist gemeint, dass ihre Aussagekraft nicht durch Laborbedingungen oder durch die Präsenz des Forschers eingefärbt ist. Durch die Interviews, die diese ökologische Validität nicht aufweisen, wird dafür ein Austausch mit den Beforschten eröffnet. Damit sind die Beforschten keine passiven Objekte der Forschung mehr, sondern sie werden als Akteure in den Forschungsprozess einbezogen. Das ist beispielsweise daran erkennbar, dass die Interviews semistrukturiert und damit auch offen durchgeführt wurden. So war es möglich, auf bisher unbekannte Aspekte einzugehen.

In einem ersten Schritt wurden die PIAAC *Verification Follow Up Forms* (VFFs) intensiv mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (siehe Abschnitt 5.3.4, vgl. KUCKARTZ 2012 oder MAYRING 2010 zur qualitativen Inhaltsanalyse). Die Analyse ermöglichte das Spektrum der informationellen Probleme darzustellen. Um die Probleme und die gesamte Bandbreite des Informationsangebotes im Detail zu untersuchen, wurden in einem weiteren Schritt sämtliche relevante PIAAC-Artefakte in die Analyse einbezogen. Damit begann die Analyse nach FARRADANE mit dem „permanent written record as an invariant starting point“ (ebd.: 14).

Um die Gründe für mögliche Probleme zu eruieren, war es erforderlich, in einem abschließenden Schritt die Perspektive der Beforschten durch Interviews einzubringen (vgl. Abschnitt 5.4). Damit bauen die Interviews auf den zuvor erarbeiteten Analyseergebnissen auf.

5.3 Erhebung, Analyse und Auswertung der PIAAC-Artefakte

Die PIAAC-Artefakte (Spezifikationen, Berichte, Arbeitsdokumente, Referenzdokumente, Werkzeuge) wurden entweder für den Lokalisierungsprozess entwickelt oder sind während dieses Prozesses entstanden. Sie werden analysiert, um zu verstehen, wie der PIAAC-Lokalisierungsprozess vonstattenging und welche Informationsinhalte bereitgestellt wurden.

5.3.1 Erhebungszeitraum

Die PIAAC-Informationsumgebung wurde in den Jahren 2009 und 2010 erstellt. Die Werkzeuge zur Lokalisierung standen seit Januar 2009 zur Verfügung. Der in der vorliegenden Arbeit abgedeckte Zeitraum reicht von Januar 2009 (Bereitstellung der ersten Ausgangstexte) bis April 2010 (Feldtest).

Tabelle 4: Ausgewählte PIAAC-Meilensteine⁴⁰ (auf der Basis der Angaben in KIRSCH UND THORN 2013: 9ff. sowie LENNON UND TAMASSIA 2013: 2ff.)

Zeitraum	Phase	Tätigkeiten
2002 bis 2007	Vorüberlegungen zur PIAAC-Studie (OECD)	Gutachten der Expertengruppe, erste Pläne, erste Versionen des Hintergrundfragebogens, erste Pretests Ausschreibung (call for tender)
Anfang 2008	Akzeptanz durch das Konsortium (unter Leitung des ETS)	
2008	Vorbereiten Testaufgaben	Erstellung der drei Frameworks (unter Aufbereitung des ALL Frameworks), welche die Grundlage für die Erstellung der Test-Items bilden Erstellung der Testaufgaben Review Länder
	Qualität	Erstellen der Technical Standards and Guidelines
01/ bis 05/2009		Auswahl und Übermittlung der Testaufgaben an die Länder
bis 06/2009	Lokalisierung Testaufgaben	<i>Double-Translation und Reconciliation</i> <i>Freigabe zur Verifizierung</i> <i>Verifizierung (mit folgender Discussion)</i> <i>Final Check</i> Scoring Check Test des Auslieferungssystems
04/ bis 06/2010	Feldtest	
08/2011 bis 03/2012	Hauptstudie	
2013	Veröffentlichung der Ergebnisse	

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf diejenigen Prozesse, die im PIAAC VFF (im Folgenden verkürzt „VFF“ genannt) abgedeckt werden. Darunter fallen die Schritte vom Übersetzungsbeginn bis zum Final Check (in Tabelle 4 kursiv dargestellt).

Allen Ländern wurden dieselben Instrumente für ihre Arbeit bereitgestellt. Die Instrumente unterschieden sich nur darin, ob die Länder die Domäne „Problem Solving“ in ihrem Land testen würden oder nicht. Ab der Vorbereitungsphase in den Ländern lassen sich die Prozesse länder- bzw. sogar versionenspezifisch beobachten. Das bedeutet, jedes Land hat seine eigenen Version erstellt (Frankreich und Kanada etwa haben unabhängig voneinander ins Französische übersetzen). Insgesamt wurden 34 verschiedene Sprach-/Land-Versionen erstellt.

5.3.2 Teilnehmende Länder und Testdomänen

Im Gesamtzeitraum (2008 bis 2013) wirkten insgesamt 28 Länder an PIAAC mit. An der Hauptstudie nahmen 24 Länder teil (zwei zusätzliche Länder waren im Feldtest vertreten, vgl. KIRSCH UND THORN 2013: 7f.). Chile und Portugal nahmen nicht an der Haupterhebung teil

⁴⁰ Die einzelnen Schritte werden im Detail in Kapitel 4.4 erläutert.

(ebd.: 7f.). Die Daten dieser beiden Länder werden bei der vorliegenden Analyse aber ebenfalls berücksichtigt, da diese beiden Länder am Final Check noch teilgenommen haben.

Tabelle 5: Sprachversionen aller am Feldtest teilnehmenden Länder (Tabelle erstellt auf der Basis von FERRARI [et al.] (2013: 8f.), KIRSCH UND THORN (2013: 8) sowie OECD (2013c: 54)

Country	Language Version(s) Cognitive Tests	Cognitive Domains assessed	Main Study completed	Results reported	Achieved sample (Main Study) ⁴¹
Australia	English	L, N, PS	yes	yes	7.428
Austria	German	L, N, PS	yes	yes	5.130
Canada	English	L, N, PS	yes	yes	27.285
	French	L, N, PS	yes	yes	
Chile	Spanish	L, N, PS	no	no	–
Cyprus	Greek	L, N	yes	yes	5.053
Czech Republic	Czech	L, N, PS	yes	yes	6.102
Denmark	Danish	L, N, PS	yes	yes	7.328
England/Northern Ireland (UK)	English	L, N, PS	yes	yes	5.131
					3.761
Estonia	Estonian	L, N, PS	yes	yes	7.632
	Russian	L, N, PS	yes	yes	
Finland	Finnish	L, N, PS	yes	yes	5.464
	Swedish	L, N, PS	yes	yes	
Flanders (Belgium)	Dutch	L, N, PS	yes	yes	5.463
France	French	L, N	yes	yes	
Germany	German	L, N, PS	yes	yes	5.465
Ireland	English	L, N, PS	yes	yes	5.983
Italy	Italian	L, N	yes	yes	4.621
Japan	Japanese	L, N, PS	yes	yes	5.278
Korea	Korean	L, N, PS	yes	yes	6.667
Netherlands	Dutch	L, N, PS	yes	yes	5.170
Norway	Norwegian	L, N, PS	yes	yes	5.128
Poland	Polish	L, N, PS	yes	yes	9.366
Portugal	Portuguese	L, N, PS	no	no	–
Russian Federation	Russian	L, N, PS	yes	yes	
Slovak Republic	Slovak	L, N, PS	yes	yes	5.723
	Hungarian	L, N, PS	yes	yes	
Spain	Castilian (Spanish)	L, N	yes	yes	6.055
	Basque	L, N	yes	yes	
	Catalan	L, N	yes	yes	
	Gallego	L, N	yes	yes	
	Valencian	L, N	yes	yes	
Sweden	Swedish	L, N, PS	yes	yes	4.469
United States	English	L, N, PS	yes	yes	5.010

⁴¹ OECD (2013c: 54) gibt an dieser Stelle für Frankreich keinen Wert an, ein Grund dafür wird nicht angegeben. Die Russische Föderation wird nicht aufgeführt, weil die Daten zu spät eintrafen (ebd.: 13).

In der zweiten Spalte von Tabelle 5 werden die Sprachversionen des jeweiligen Landes aufgeführt. Die dritte Spalte gibt einen Überblick über die getesteten Domänen, wobei „L“ für „Literacy“, „N“ für „Numeracy“ und „PS“ für „Problem-Solving in Technology-based Environments“ steht. Aus dieser Spalte wird ersichtlich, dass vier Länder (Frankreich, Italien, Spanien und Zypern) die Domäne „Problem Solving“ nicht administriert haben. Das heißt, dass für insgesamt 28 Sprach-/Landversionen Daten für alle drei Domänen vorliegen. Die Spalten „Main Study completed“ und „Results reported“ werden für alle Länder außer Chile und Portugal bejaht. Die letzte Spalte gibt einen Überblick über die Anzahl der Befragten pro Land in der Hauptstudie. Wie aufgezeigt, wurde bei PIAAC ein Link zu den Vorgängerstudien IALS und ALL angestrebt. Länder, die an einer oder beiden Studien teilnahmen, waren aufgefordert, ihre Übersetzungen aus diesen Studien zu übernehmen.

Tabelle 6: Teilnahme der PIAAC-Länder an IALS oder ALL (Quelle: KIRSCH UND THORN 2013: 15f.)

Country	IALS	ALL	None
Australia	x	x	
Austria			x
Canada	x	x	
Chile			?
Cyprus			x
Czech Republic	x		
Demark	x		
England (UK)	x		
Estonia			x
Finland	x		
Flanders (Belgium)	x		
France	x		
Germany	x		
Ireland			x
Italy	x	x	
Japan			x
Korea		x	
Netherlands	x	x	
Northern Ireland (UK)	x		
Norway	x	x	
Poland	x		
Portugal			?
Russian Federation			x
Slovak Republic			x

Spain		x
Sweden	x	
United States	x	x

Insgesamt haben 17 Länder (wenn Northern Ireland und England als ein Land zusammengefasst werden wie bei PIAAC) an eine der Vorgängerstudien teilgenommen. Es ist anhand der vorliegenden Informationen nicht ersichtlich, in welche Sprachen für IALS und ALL übersetzt wurde.

5.3.3 Kurzbeschreibung der Datenbasis

Die zu analysierenden Dokumente wurden in verschiedenen PIAAC-Phasen erstellt.

Folgende Dokumente werden analysiert:

- Die PIAAC Technical Standards and Guidelines
- Die Umsetzungen der Länder (Länder-Reports) laut *National Survey Design and Planning Report* (NSDPR)
- Die *Translation and Adaptation Guidelines* (T&A-Dokument)
- Die *Consortium Recommendations* in den Verification Follow Up Forms (VFF)
- Die Angaben der Akteure zu einzelnen Prozessphasen im VFF
- Die Handreichungen zu den Software-Werkzeuge und zum Portal (inklusive XLIFF-Format der Test-Items)

Folgende Dokumente und Werkzeuge werden als Referenz in die Analyse mit einbezogen:

- Die Ausgangs- und die Zieltexte
- Weitere (inhaltliche) Referenzdokumente
- Die Software-Werkzeuge und das Portal
- Der PIAAC Technical Report

Die Datenbasis wird nun kurz vorgestellt:

Auf die Ziele der Technical Standards and Guidelines (OECD 2014a) wurde bereits in Kapitel 4.4.1 eingegangen. Anhand der Analyse dieses Dokumentes werden die Anforderungen an die Akteure und den Prozess nachgezeichnet. Dieses Dokument ist öffentlich verfügbar. Die National Survey and Planning Reports (NSDPRs) wurden ebenfalls bereits erwähnt. In ihnen berichten die NPMs, wie sie bei der Umsetzung der oben genannten Standards und Guidelines

vorgegangen sind. Für die Analyse konnten die ausgefüllten NSDPRs von 22 Ländern berücksichtigt werden. Diese Dokumente sind nicht frei verfügbar und werden daher anonymisiert anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Das T&A-Dokument diene den Ländern, den Übersetzern und den Verifizierern zur Vorbereitung auf den Lokalisierungsprozess und wird ebenfalls mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Dieses Dokument ist nicht frei verfügbar, da es in einigen Beispielen testaufgabenspezifische Angaben enthält. Das PISA-T&A-Dokument (PISA CONSORTIUM 2010) ist jedoch öffentlich verfügbar und entspricht zum Großteil der PIAAC-Version.

Die Consortium Recommendations im VFF enthalten Angaben, die von den Lokalisierungsakteuren im Prozess beachtet werden sollten. Diese Angaben werden ebenfalls durch die qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet. Auch die weiteren Eingaben der Akteure im VFF werden ausgewertet und (falls erforderlich) zu den Ausgangs- und Zieltexten in Bezug gesetzt. Diese Dokumente sind streng vertraulich, da sie sich auf vertrauliche Testaufgaben beziehen. Dementsprechend werden die Inhalte, auf die sich die Kommentare beziehen, in der vorliegenden Arbeit gemäß der Vertraulichkeitserklärung mit der OECD verfremdet, so dass keine Rückschlüsse auf die Inhalte der Testaufgaben mehr möglich sind. Im Folgenden wird die Struktur des VFFs kurz erläutert, im Anschluss daran wird kurz auf die Handreichungen und die Dokumente und Werkzeuge eingegangen, die in der vorliegenden Arbeit als Referenz herangezogen werden.

Die Inhalte des VFF sind in einer Excel-Datei festgehalten. Sie enthält die bereits benannten Consortium Recommendations und repliziert den Ausgangstext. Die Akteure können in der Übersetzungs-, Verifizierungs-, Diskussions- und Final-Check-Phase ihre Arbeitsschritte (und ihre Korrekturen) dokumentieren. Die verschiedenen Benutzer (= Übersetzer, Reconciler, Verifizierungsmanager, NPMs) greifen pro Sprachversion auf dasselbe VFF zu, so dass alle Kommentare pro Unit (= Frage(n) + Stimulus) in einem Dokument zur Verfügung stehen (vgl. auch DEPT, FERRARI UND WÄYRYNEN 2010).

PIAAC FIELD TRIAL 2009		VERIFICATION FOLLOW-UP FORM COMPUTER-BASED											
Country: PT		UNIT: Election Results	PIAAC ID: C302BC02	ALL ID: COREQ2S1									
Target language: pt													
PLEASE INSERT NEW LINES, IF NEEDED, TO DOCUMENT ADDITIONAL ISSUES													
LOCATION	ENGLISH SOURCE	PROPOSED TARGET VERSION	CONSORTIUM RECOMMENDATION	NPM COMMENT	VI INTER								
stimulus	Nationwide Manufacturing Company Union Council ELECTION RESULTS		Note: 'Union' is to be understood as trade union, i.e. an organization representing workers										
stimulus	Posting Date: June 22, 2000		Eliminate ', 2000' versus ALL version										
stimulus	The election of a new member of the Union Council for election group 3, at the Carver plant took place on June 21, 2000.		The name 'Carver' may be changed. Note: 'plant' means here 'factory' Eliminate ', 2000' versus ALL version.										
stimulus	The results of the election were as follows:												
stimulus	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Candidates</th> <th>Number of votes</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>A. Greer</td> <td>120 votes</td> </tr> <tr> <td>H.A. Holliday</td> <td>80 votes</td> </tr> <tr> <td>G. F. Reynolds</td> <td>29 votes</td> </tr> </tbody> </table>	Candidates	Number of votes	A. Greer	120 votes	H.A. Holliday	80 votes	G. F. Reynolds	29 votes		Names of people may be changed. Keep the three numbers aligned over each other.		
Candidates	Number of votes												
A. Greer	120 votes												
H.A. Holliday	80 votes												
G. F. Reynolds	29 votes												
stimulus	Consequently Mr. A. Greer was formally elected as a member of the Union Council for Nationwide Manufacturing Company.		If name 'A. Greer' is changed, change it here too										
stimulus	In accordance with article 16, paragraph 1 of the Union Council bylaws, any interested party may lodge a complaint with the council within one week after publication of these results.												

Abbildung 14: Verification Follow Up Form (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 3)

Zur Rekapitulation (vgl. auch Kapitel 4.4.3): In den beiden linken Spalten werden die Ausgangstextinhalte dargestellt. Hier gibt es zudem eine Angabe dazu, an welcher Stelle im Dokument der Text zu finden ist („Location“). Die dritte Spalte enthält die „Proposed Target Version“. Hier kann von Seiten des Reconcilers (oder NPM) festgehalten werden, wie mit einem bestimmten Übersetzungsproblem umgegangen wurde. Die Spalte ist nicht dazu gedacht, die gesamte Übersetzung zu replizieren. Die vierte Spalte enthält die Consortium Recommendation. Die fünfte Spalte („NPM Comment“) ermöglicht es, die eigene Übersetzung zu kommentieren oder Fragen zu stellen.

NPM COMMENT	VERIFIER INTERVENTION	SEVERITY CODE	VERIFIER COMMENT	DI
	Missing Info	2	'and places' missing from translation.	
	OK			

Abbildung 15: Verifizierer-Angaben (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 13)

Der Verifizierer füllt im Verifizierungsschritt die nächsten drei Spalten aus (vgl. Abbildung 15). Er kategorisiert seine Änderungen („Verifier Intervention: OK, Added info, Missing info, Layout issue, Grammar . . .“) und bestimmt, wie schwerwiegend der ursprüngliche Fehler ist („Severity Code“: Code 1 als schwerer Fehler mit vermuteter Auswirkung auf das Funktionieren des Test-Items, Code 2 sollte korrigiert werden, Code 3 als Verbesserungsvorschlag). In der Spalte „Verifier Comment“ erklärt der Verifizierer den ursprünglichen Fehler und macht einen Korrekturvorschlag, den er, wenn möglich, direkt in den Zieltext implementiert. In der danebenstehenden Spalte (in Abbildung 15 nicht mehr komplett dargestellt) dokumentiert das Land, wie es mit dem Vorschlag des Verifizierers umgegangen ist. Im Final Check kontrolliert wiederum der Verifizierer, ob die „Code 1 Corrections“ vom Land akzeptiert wurden (und umgesetzt sind) (ebd.: 16ff.). Das VFF wird also „chronologisch“ während des Lokalisierungsprozesses ausgefüllt. Das VFF einer Test-Unit, die nur computerbasiert (cba) oder nur papierbasiert (pba) administriert wird, enthält ein einziges Arbeitsblatt. Test-Units, die in beiden Test-Modi (cba und pba) vorliegen, enthalten für jeden Testmodus ein eigenes Arbeitsblatt, obwohl sich in den beiden Testmodi lediglich die Instruktion zum Test-Item unterscheidet (etwa „markieren“ statt „klicken“).

Für den Feldtest von PIAAC gibt es 23 Units für den Aufgabenbereich Literacy, 47 Units für den Aufgabenbereich Numeracy und 24 Units für den Aufgabenbereich Problem Solving. Für jede Unit gibt es also ein VFF in jeder der Sprachversionen. Literacy und Numeracy wurden in 34 verschiedene Sprachversionen übersetzt, Problem Solving in 26 Versionen. Das macht insgesamt 3.004 VFFs.⁴² Aufgrund dieser hohen Anzahl wurden jeweils sieben Units pro Domäne ausgelost (und alle vorhandenen Sprachversionen ausgewertet), so dass von den 3.004 VFFs 658 in die qualitative Inhaltsanalyse einbezogen wurden.⁴³ Wenn während der Analyse ein Aspekt auffiel, wurden VFFs mit ähnlichen Charakteristika (also ähnlichen Inhalten) zum Abgleich herangezogen.

Um Aspekte (etwa einen bestimmten Fehler) nachvollziehen zu können, wurde auch auf die Ausgangstexte und auf die Zieltexte zurückgegriffen. Es wurde dafür die Version benutzt, die in den Feldtest eingegangen ist. Für einzelne Punkte wurden diese systematisch ausgewertet (etwa um in allen Versionen zu überprüfen, ob eine bestimmte URL im Stimulus übersetzt wurde). Eine systematische Auswertung und Bewertung der Zieltexte ist jedoch nicht Bestandteil dieser informationswissenschaftlich orientierten Arbeit.

⁴² $((23 \text{ Literacy Units} + 47 \text{ Numeracy Units}) * 34 \text{ Sprachversionen}) + 24 \text{ PS Units} * 26 \text{ Sprachversionen} = 2380 + 624 = 3.004 \text{ VFFs.}$

⁴³ $((7 \text{ Literacy Units} + 7 \text{ Numeracy Units}) * 34 \text{ Sprachversionen}) + 7 \text{ PS Units} * 26 \text{ Sprachversionen} = 476 + 182 = 658 \text{ VFFs.}$

Der Vollständigkeit halber – und auch, um mögliche Probleme nachvollziehen zu können – wurden von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit die im Prozess benutzten technischen Informationssysteme analysiert. Das Ziel dabei war, ein Verständnis für die Schwierigkeiten herzustellen, welche den Akteuren bei ihrer Arbeit begegneten. Die Informationssysteme stammen aus dem Jahr 2008, dementsprechend war es nicht das Ziel, sie zu bewerten und zu verbessern, sondern zu verstehen, welchen Einfluss sie auf den Gesamtprozess ausübten. Für die Analyse dienten die Handreichungen als Grundlage. Mögliche Probleme wurden direkt im jeweiligen Software-Tool von der Verfasserin nachvollzogen. Außerdem wurde das bei PIAAC eingesetzte XLIFF mit dem XLIFF-Standard verglichen. Die technischen Informationssysteme werden im Detail in Kapitel 6 vorgestellt.

Um einen vollständigen Blick auf alle Informationsangebote des Prozesses zu erhalten, werden diese im Detail als Teil einer allgemeinen Dokumentenanalyse in Kapitel 6 vorgestellt, das einen Überblick über die gesamte Informationsumgebung zum Ziel hat. Diese Art der Dokumente wird in der vorliegenden Arbeit „Referenzdokumente“ genannt. Die Akteure sollten während des Prozesses in diesen Dokumenten bestimmte Aspekte nachschauen können. Die Inhalte dieser Referenzdokumente werden nicht alle im Detail analysiert, weil sie sich zum großen Teil wiederholen. Diese Zusammenhänge werden als Teil der Ergebnisdarstellung in Kapitel 6 erläutert. Der PIAAC Technical Report wird an einigen Stellen zur Erläuterung und Illustration genutzt.

5.3.4 Analyse und Auswertung

	Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report	Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen)	Dok.Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente	QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge	Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF

Abbildung 16: Die PIAAC-Datengrundlage der vorliegenden Arbeit und ihre Auswertung (QI= qualitative Inhaltsanalyse)

In diesem Abschnitt wird vorgestellt, wie die Analyse der PIAAC Technical Standards (Spezifikationen) und der Verification Follow Up Forms (VFFs) vorgenommen wurde. Die Vorgehensweise bei der Analyse der anderen Dokumente (vgl. Abbildung 16) wird bei der genaueren Beschreibung dieser Dokumente erläutert (eine Erläuterung an dieser Stelle ist nicht praktikabel, da dafür alle Dokumenteninhalte im Detail vorgestellt werden müssten).

Die PIAAC Technical Standards and Guidelines (PIAAC-Standards-Dokument) sind die Grundlage einer Dokumentenanalyse, deren Ergebnisse im Kapitel 6.1 dargestellt werden. Bei dieser Dokumentenanalyse wird herausgearbeitet, welche Standards das Konsortium für die Qualifikation der Akteure, die Umsetzung der Prozesse und die Attribute der Test-Items spezifizierte. Die Ergebnisse aus der qualitativen Inhaltsanalyse der Länder-Reports (NSDPR) fließen in Kapitel 7 ein. Ihre Inhalte bauen auf die PIAAC Standards auf (daher wird die Analyse an der Stelle erläutert, an der die Ergebnisse vorgestellt werden). Anhand des PIAAC Technical Reports werden in Kapitel 6 einige Sachverhalte dargestellt, er ist aber nicht Teil der eigentlichen Analyse.

Die Beschreibung der Analyse und die Auswertung der Ausgangstexte (inhaltlich und technisch), der Consortium Recommendations (im VFF), des T&A-Dokuments und der weiteren Referenzdokumente sind Bestandteil von Kapitel 6. Das Ziel von Kapitel 6 ist ein Überblick zur gesamten PIAAC Informationsumgebung.

Im Folgenden wird erläutert, wie die Einträge der Akteure im VFF analysiert und ausgewertet wurden (eine der empirischen Grundlagen von Kapitel 7). Hierbei wurde dem Phasenmodell zur qualitativen Inhaltsanalyse von KUCKARTZ (2012: 78ff.) gefolgt, an dessen Beginn die Exploration des Materials steht. Im Phasenmodell folgen sechs weitere Schritte, welche in Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand und den Daten erfolgen. Dabei werden die Kategorienbeschreibungen Schritt für Schritt iterativ am Material ausgearbeitet.

Zu Beginn der Exploration stand im Fokus des Forschungsinteresses die Frage, inwiefern ein Informationsaustausch zwischen den Zielsprachen stattfindet und wie dieser Austausch einzuschätzen ist. Entlang dieses Forschungsinteresses wurde die Exploration des Materials vorgenommen. Auf der Grundlage der Ergebnisse und der im VFF genutzten „intervention categories“ (Layout/Visual Issues, Consistency, Register/Wording, Grammar/Syntax, Mistranslation, Added info, Missing info, Adaptation) wurde ein erstes Kategoriensystem erstellt, mit dem ein erster explorativer Codierdurchlauf stattfand, bei dem Subkategorien herausgearbeitet wurden. Für die Analyse wurde die Software MaxQDA eingesetzt. In dem Probedurchlauf wurde jede Anmerkung codiert, die in den Spalten „NPM comment“, „Verifi-

er comment“, „Discussion“ oder „Final Check/Layout Check“ gemacht wurde. Ein Problem, das mehrmals benannt wurde, wurde auch mehrmals codiert. In den Fällen jedoch, in denen ein „General remark“ vorlag („I changed this translation to XY in all occurrences!“), wurde das Problem nur einmal codiert. Damit stellt die exakte Anzahl der Probleme nur eine Tendenz dar. Als Ergebnis des explorativen Codierdurchlaufs wurden neue Hauptkategorien aufgenommen und Subkategorien gebildet. Iterativ erweiterte sich der Fokus der Analyse bei diesem explorativen Durchlauf des Materials auf den allgemeinen Informationsbedarf und auf die Interpretation des Informationsangebots seitens des Benutzers (und die Intention des Informationsproduzenten). Damit wird neben dem Kategoriensystem, mit dem die Inhalte der Kommentare codiert werden, noch ein weiteres erstellt, mit dem codiert wird, in welcher Prozessphase der Kommentar auftritt und ob und wann das zugrundeliegende Problem als „gelöst“ markiert wird. Dieses ausdifferenzierte Kategoriensystem wird als Grundlage genommen, um das gesamte Material zu codieren und auszuwerten. Bei der Auswertung wurde explorativ vorgegangen und beispielsweise untersucht, wie oft inhaltliche Kategorien auftreten, ob über Sprachen hinweg dieselben Probleme auftreten oder wie sehr sich die Länder oder Verifizierer bezüglich der Anzahl oder der Inhalte ihrer Kommentare unterscheiden. Diese Aspekte werden in Kapitel 7 der vorliegenden Arbeit aufgenommen und besprochen. Die Zieltexte dienen dabei in der Regel als Referenz, um herauszufinden, inwiefern ein Problem immer noch auftritt. Diese beiden nach dem Phasenmodell von KUCKARTZ (2012) erstellten Kategoriensysteme (siehe Anhang 1), die iterativ während des Prozesses des Codierens angepasst und wieder überarbeitet wurden, haben es ermöglicht, das untersuchte Material zu strukturieren und auf dieser Basis zu analysieren. Durch das im Phasenmodell geforderte mehrmalige Recodieren war die für qualitative Forschung geforderte Offenheit, neu gewonnene Erkenntnisse aufzunehmen, gegeben. Damit hat sich das Phasenmodell als passend für den Forschungsansatz herausgestellt.

Die Erkenntnisse, welche die Verfasserin bei diesen Analysen gewonnen hat, sind in die Gestaltung des Interviewleitfadens eingeflossen. Dieser bildete die Grundlage für die Interviews mit den Lokalisierungsakteuren.

5.4 Erhebung, Analyse und Auswertung der Interviews

Das Ziel der Interviews war zum einen die Vertiefung und Erweiterung der Erkenntnisse über den PIAAC-Lokalisierungsprozess. Zum anderen wurde ein besseres Verständnis der verschiedenen Akteure angestrebt, etwa um nachvollziehen zu können, welche Schwerpunkte die Akteure bei ihrer Arbeit setzen, auf welchen Erfahrungshorizont sie bauen können und welche

Einstellung zur Technik sie zeigen. Das Ziel war also, eine möglichst heterogene Personen-
gruppe mit möglichst verschiedenen Rollen und Erfahrungen zu befragen.

5.4.1 Vorgehensweise bei der Durchführung der Interviews

Für die Durchführung der Interviews wurde ein semistrukturierter Aufbau auf der Grundlage
eines Leitfadens gewählt. Von März bis September 2016 wurden insgesamt zwanzig Lokali-
sierungsakteure zu den Themenbereichen „Technische Unterstützung“, „Anleitungen und
Hilfen zur Übersetzung/Verifikation“ und „Austausch im Arbeitsalltag“ befragt (siehe auch
Interviewleitfaden in Anhang 4).

Die Teilnehmer sollten über professionelle Erfahrung im Bereich Lokalisierung für Bildungs-
vergleichsstudien verfügen. Der Fokus lag zwar auf PIAAC-Erfahrungen, es wurden aber
(unter anderem auch um die Anonymisierung gewährleisten zu können) vergleichbare Studien
einbezogen (siehe Kapitel 4.1). Für die Rekrutierung der Interviewpartner griff die Verfasse-
rin auf persönliche Kontakte aus dem PIAAC-Projekt zurück. Über persönliche Kontakte
wurden zudem vier Übersetzer aus anderen Kontexten gewonnen. Diese vier arbeiteten eben-
falls in einem Kontext, in dem aus einer Ausgangssprachlichen Version zur gleichen Zeit
Zieltexte für viele verschiedene Ausgangssprachen erstellt werden mussten. Die Erfahrungen
dieser vier Übersetzer wurden in die Erhebung einbezogen, um sie mit den Erfahrungen der
anderen Übersetzer kontrastieren zu können. Zwei dieser vier arbeiten für die EU-
Kommission. Eine weitere ist Freiberuflerin, eine weitere in der Sprachenabteilung einer
Firma angestellt.

Dem Interview wurde ein Kurzfragebogen vorangestellt (vgl. Anhang 2). Im Kurzfragebogen
wurden die Interviewpartner zu folgenden Bereichen befragt:

- derzeitige Haupttätigkeit, Arbeitsverhältnis, Berufsjahre im Bereich Übersetzungspro-
jekte und Bildungsvergleichsstudien
- Rolle bei Übersetzungsprojekten (Übersetzer, Reconciler, NPM, Verifizierer, Korrek-
turleser, Übersetzungsmanager)
- Arbeit für Bildungsvergleichsstudien
- Erfahrung mit Übersetzungsprojekten in Kompetenztests, Fragebögen/Umfragen,
mehreren Zielsprachen und Textarten/Textsorten
- Computer: Ausgangstextformate, CAT-Tools, Selbsteinschätzung bei der Benutzung
von CAT-Tools

- weitere Kommentare.

Die Antwortskalen orientierten sich am ZUMA-Methodenbericht (PRÜFER, VAZANSKY UND WYSTUP 2003). Der Kurzfragebogen wurde von der Verfasserin ins Englische übersetzt und von professionellen Übersetzern (englische Muttersprachler) Korrektur gelesen. Die englische und die deutsche Version des Kurzfragebogens wurden zwecks Tests des Fragebogens von Muttersprachlern ausgefüllt und kommentiert. Damit sollte die Verständlichkeit sichergestellt werden. Darüber hinaus sollte die Bearbeitung des Fragebogens nicht länger als fünf Minuten dauern.

Der Kurzfragebogen wurde in der Regel ungefähr eine Woche vor dem eigentlichen Interviewtermin verschickt. Der ausgefüllte Kurzfragebogen diente als Grundlage für die Entscheidung, ob die befragte Person interviewt werden sollte. Darüber hinaus wurde der Leitfaden den Erfahrungen der jeweiligen Person entsprechend vor dem Interview angepasst, so dass die Interviewdauer reduziert und die Fragen auf den Interviewpartner ausgerichtet werden konnten.

Um transparent zu machen, in welcher Form die erhobenen Daten aus den Interviews weiterverarbeitet, gespeichert und anonymisiert werden, wurde die Einwilligungserklärung von VORNDRA (2016: 103f.) übernommen, welche diese nach dem Muster des Rats für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RadSWD) gestaltet hat (vgl. LIEBIG [et al.] 2014), und der vorliegenden Arbeit angepasst (vgl. Anhang 3). Die Einwilligungserklärung enthält eine kurze Beschreibung des Forschungsprojekts, Hinweise zur Durchführung des Interviews (anvisierte Dauer, Aufnahmegerät) und zur weiteren Verarbeitung und Speicherung der Daten, insbesondere bezüglich des Datenschutzes. Die Interviewten wurden explizit darauf hingewiesen, dass sie zu jeder Zeit das Interview abbrechen und ihre Einwilligung zur Aufnahme und Speicherung der Daten zurücknehmen konnten. Die Teilnehmer erklärten zu diesen Punkten ihre Einwilligung. Nach den Interviews protokollierte die Verfasserin eigene Gedanken zum Interview als Gedächtnisstütze für die Auswertung (vgl. Anhang 5: Interviewprotokoll).

Tabelle 7 fasst zusammen, welche hauptsächliche Rolle die Interviewpartner einnahmen, ob sie Erfahrungen mit PIAAC hatten und ob sie für andere Vergleichsstudien tätig waren. Die letzten beiden Spalten geben einen Hinweis auf die Dauer der Interviews (Minuten und Anzahl der Wörter im Transkript).

Tabelle 7: Rolle, Erfahrungen, Interviewdauer mit interviewten Personen

	Hauptsächliche Rolle	PIAAC?	Andere BVS?	Dauer Interview in Minuten	Anzahl/ Wörter
B01	Übersetzer	nein	nein	55	6.687
B02	Übersetzer	nein	nein	55	9.392
B03	NPM ⁴⁴	ja	ja	75	10.852
B04	PM-Übersetzen	ja	ja	72	12.292
B05	NPM	ja	ja	36	4.435
B06	NPM	ja	nein	49	6.603
B07	PM-Übersetzen	ja	ja	86	12.569
B08	PM-Übersetzen	ja	ja	59	7.574
B09	PM-Übersetzen	ja	ja	62	8.559
B10	PM-Übersetzen	ja	ja	70	8.324
B11	Verifizierer	ja	ja	55	7.358
B12	Verifizierer	ja	ja	50	5.933
B13	Übersetzer	ja	ja	55	9.031
B14	Übersetzer	ja	ja	70	10.521
B15	Übersetzer	nein	nein	60	7.975
B16	Übersetzer	nein	nein	70	9.299
B17	PM-Übersetzen	nein	ja	72	12.952
B18	Verifizierer	nein	ja	52	5.737
B19	Verifizierer	nein	ja	60 bis 70	8.646
B20	Übersetzer	nein	ja	65	10.920

Die Angaben zu Muttersprache, Interviewsprache und Interviewmodus werden zwecks Anonymisierung nicht personenbezogen gemacht:

- Muttersprachen: Deutsch (acht Befragte), Englisch (drei Befragte); weitere: Estnisch, Finnisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Koreanisch, Niederländisch, Serbokroatisch, Schwedisch (manche Befragte hatten mehr als eine Muttersprache).
- Interviewsprache: Acht Interviews wurden auf Deutsch, die weiteren Interviews wurden auf Englisch geführt.
- Interviewmodus: Elf Interviews wurden in einem persönlichen Treffen, neun Interviews via Skype-Videokonferenz geführt.

Ein Skype-Interview musste aufgrund von technischen Problemen abgebrochen und per Telefon fortgeführt werden. Alle Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgenommen und zeitnah von der Verfasserin transkribiert.

Die Stichprobe ist nicht repräsentativ. Das Ziel der Erhebung war, möglichst heterogene Perspektiven einzubeziehen und den Untersuchungsgegenstand möglichst vollständig zu erfassen. Dies wurde für einige Bereiche erreicht, in denen auch weitere Interviews keine neuen Erkenntnisse brachten, sondern lediglich bereits erhobene Berichte bestätigten. So gab

⁴⁴ Als „NPM“ werden Personen geführt, die im Team eines NPMs tätig waren.

es insgesamt sechs Interviews mit Befragten, die vor allem im Bereich des Projektmanagements (Lokalisierungsprozesse von internationalen Vergleichsstudien) tätig waren. Diese Interviews weisen einen hohen Überschneidungsgrad auf. Auch die vier befragten (freiberuflichen) Verifizierer berichteten sehr homogen über ihre Erfahrungen. Dagegen zeigte die Befragung von zwei PIAAC-Übersetzern und drei PIAAC-NPMs eine größere Varianz auf. Es konnten jedoch keine weiteren Interviewpartner gewonnen werden. Darüber hinaus stellte es sich als Problem heraus, dass zwischen den Interviews im Jahr 2016 und der PIAAC-Lokalisierung im Jahr 2009 ein zu langer Zeitraum vergangen war. Daher wurde auf Personen zurückgegriffen, die mit der Übersetzung oder Verifizierung für ähnliche Vergleichsstudien mit den generellen Vorgehensweisen vertraut waren und das Profil von PIAAC-Verifizierern oder Übersetzern aufwiesen.

5.4.2 Der Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden (siehe Anhang 4) enthält fünf Abschnitte und drei große Themenblöcke:

Aufwärmfragen:

- Was hat Sie zu Ihrer gegenwärtigen Tätigkeit geführt?
- Inwiefern unterscheidet sich diese Tätigkeit von anderen Tätigkeiten?

Themenblock 1: Technische Unterstützung:

- Welche Formate bearbeiten Sie?
- Welche technischen Hilfsmittel benutzen Sie?
- Einstellungen zur Technik.

Themenblock 2: Anleitungen und Hilfen

- Welche Informationen erhalten Sie zu einem Übersetzungsprojekt?
- Wie sehen Ihre Präferenzen diesbezüglich aus?
- Befragung zu Consortium Recommendations.

Themenblock 3: Austausch und Kooperation

- Wie werden Sie über Fehler im Ausgangstext / werden Sie über Fehler im Ausgangstextmaterial informiert?

- Wie werden Sie über Korrekturen im Zieltext / werden Sie über Korrekturen im Zieltext informiert?
- In welcher Form dokumentieren oder kommentieren Sie Übersetzungsentscheidungen?
- Benutzen Sie anderssprachige Zieltexte als Referenz?

Schlussfragen:

- Wie würden Sie Ihren Nachfolger einarbeiten?
- Wollen Sie mir noch etwas mitteilen?
- Kommentare zum Interview?

Die Fragen wurden pro Zielgruppe (rollenbezogen) insofern angepasst, dass beispielsweise Projektmanager danach gefragt wurden, wie sie die angesprochenen Aspekte organisieren. NPMs wurden dahingehend befragt, wie sie die Umsetzung der PIAAC-Lokalisierung (in Bezug auf die angesprochenen Aspekte) wahrgenommen haben. Befragte, die PIAAC-Erfahrung oder Erfahrung mit solchen Studien hatten, wurden wiederholt gebeten, die Erlebnisse mit anderen Bereichen zu kontrastieren.

Die Interviews wurden von der Verfasserin vollständig transkribiert. Bei der Anfertigung der Transkripte wurde eine Anonymisierung vorgenommen. So sollte sichergestellt werden, dass kein Bezug zu den befragten Personen hergestellt werden konnte. Daher wurden Eigennamen, Ortsnamen, Namen von Organisationen und gegebenenfalls auch Angaben zur Zielsprache entfernt.⁴⁵

5.4.3 Analyse und Auswertung

Die anonymisierten Transkripte wurden mit der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Als Hauptkategorien wurden die drei Themenschwerpunkte aus dem Interviewleitfaden übernommen: Technische Unterstützung, Anleitungen und Hilfen, Austausch und Kooperation. Induktiv wurden die Kategorien „Rolle“ (zur Beschreibung der Tätigkeiten und des Selbstverständnisses der Akteure) und „PIAAC-Prozess“ ergänzt. Die Kategorie „PIAAC-Prozess“ enthält Subkategorien zu PIAAC-spezifischen Bereichen wie die Linking Items, die Einschätzung des Prozesses bezüglich der Verantwortungsbereiche von Ländern und Konsortiums oder die Erfahrungsberichte zum Double Translation Design. Das Kategoriensystem zur

⁴⁵ Unter den 20 interviewten Personen befinden sich sowohl Männer als auch Frauen. Da die Mehrheit der interviewten Personen weiblich ist, werden alle interviewten Personen (als weiterer Anonymisierungsschritt) in weiblicher Form dargestellt.

Interviewauswertung wird in Anhang 6 vorgestellt. Die Auswertung der Interviews basiert auf diesen Kategorien.

5.5 Integration der Daten in die Ergebnisauswertung

Es gibt zwei Ergebniskapitel. In Kapitel 6 erfolgt eine problemorientierte Beschreibung des IST-Zustands zu Beginn des Lokalisierungsprozesses von PIAAC, also eine Beschreibung des subjektiv vorhandenen Informationsangebots für den Prozess und der Informationsumgebung. In Kapitel 7 wird prozessorientiert vorgegangen um zu analysieren, wie die Vorgaben des Konsortiums im Prozess umgesetzt wurden und wie die Akteure mit den bereitgestellten Materialien und Software-Tools umgegangen sind.

Es werden also pro Kapitel verschiedene Datentypen analysiert.

	Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report	Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen)	Dok.Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente	QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge	Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	Interviews Transkripte (20 Interviews)	QI_6: Kategoriensystem_Interviews

Abbildung 17: Überblick zu Datengrundlagen und Auswertungsmethoden der vorliegenden Arbeit

Wie in Abschnitt 5.3 erläutert, gibt es die Datentypen Dokumente, Software und Interviews. Unter den Dokumenten befinden sich Berichte, Spezifikationen, Arbeitsdokumente und Referenzdokumente. Abbildung 17 gibt einen Überblick über die gesamte empirische Datenbasis der vorliegenden Arbeit (inklusive der jeweils dazugehörigen Auswertungsmethode). Die Kategoriensysteme der Verification Follow Up Forms (QI_3, QI_4) und der Interviews (QI_6) wurden in den Abschnitten 5.3.4 und 5.4.3 bereits vorgestellt (siehe auch Anhang 1 und Anhang 6). Alle weiteren Kategoriensysteme (auch QI_2, das sich auf die im VFF ent-

haltenden Consortium Recommendations bezieht) werden jeweils mit der Ergebnisbeschreibung erläutert.

6 Prozessvorgaben, Ausgangstexte, Anleitungen und Software für den Lokalisierungsprozess

In diesem Kapitel werden die Vorbereitungsarbeiten des Konsortiums vorgestellt. Damit erfolgt eine problemorientierte Beschreibung des IST-Zustands zu Beginn des Prozesses, also eine Beschreibung des subjektiv vorhandenen Informationsangebots für den Prozess.

Einige dieser Aspekte wurden in Kapitel 4.4 bereits angedeutet. In diesem Kapitel wird die Beschreibung nun vertieft, da sie anhand von Artefakten aus dem PIAAC-Prozess vorgenommen wird.

	Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	<div>Spezifikationen, Berichte</div> PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report	Dokumentenanalyse <i>QI_1: Kategoriensystem_Report</i> Dokumentenanalyse
	<div>Arbeitsdokumente</div> Ausgangstext Papier und Computer, <i>Zieltexte</i> Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) <i>Verification Follow Up Form (Eintragungen)</i>	Dok.Analyse, (automat.) Vergleich <i>QI_2: Kategoriensystem_CR</i> <i>QI_3: Kategoriensystem_Issues</i> <i>QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo</i>
	<div>Referenzdokumente</div> T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente	<i>QI_5: Kategoriensystem_T&A</i> Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	<div>Werkzeuge</div> CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge	Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	<div>Interviews</div> Transkripte (20 Interviews)	<i>QI_6: Kategoriensystem_Interviews</i>

Abbildung 18: Datengrundlage von Kapitel 6

Folgende Fragen werden beantwortet:

- Anhand der *PIAAC Technical Standards and Guidelines*: Welche Vorgaben werden zum Prozess und zu seinen Akteuren gemacht? Welche Erwartungen werden an die Lokalisierung gestellt? (siehe Abschnitt 6.1)
- Anhand der Ausgangstexte, der Software-Tools und der Handreichungen: In welchem Format liegen die Ausgangstexte vor? Wie sollen sie bearbeitet werden? (siehe Abschnitt 6.2.1 und 6.2.2)

- Anhand der Translation and Adaptation Guidelines (T&A-Dokument): Welche Inhalte werden den Ländern bezüglich des Übersetzungsauftrags vermittelt? (siehe schnitt 6.2.3)
- Anhand der Referenzdokumente und der Inhalte der *Verification Follow Up Form* (VFF) (also der *Consortium Recommendations*): Welche Hilfen stehen für die Lokalisierung zur Verfügung? (siehe Abschnitt 6.2.4)

Die folgende Darstellung basiert infolgedessen auf den PIAAC-Datenquellen. Auch die Dokumentation des Technical Reports wird zur Beschreibung herangezogen.

6.1 Prozessvorgaben und Erwartungen des Konsortiums

Die PIAAC Technical Standards and Guidelines im PIAAC-Standards-Dokument (OECD 2014a) legen, wie bereits gezeigt wurde, als Instrument der Qualitätssicherung den Rahmen und die Regeln fest, in dem sich alle Akteure bei der Implementierung der PIAAC-Studie bewegen (vgl. Kapitel 4.4.1 zur Entstehung und Begründung der Standards im PIAAC-Standards-Dokument). Eine erste Version dieses Dokuments wurde bereits zu Beginn des PIAAC-Projekts – im Oktober 2008 – an die Länder verteilt (ebd.: 5). Im PIAAC-Standards-Dokument spezifiziert das Konsortium alle Aspekte, die bei der Durchführung der PIAAC-Studie berücksichtigt werden müssen. Darunter fallen neben der Übersetzung und der Adaption Themen wie das Sampling, die Durchführung des Feldtests, die Erhebungsinstrumente oder IT-Standards. Dabei wird durch die Standards spezifiziert, welcher Zustand angestrebt wird (z. B. psychometrisch äquivalente Testaufgaben). Anhand von Richtlinien („Guidelines“) wird spezifiziert, wie die Standards praktisch umgesetzt werden müssen (z. B. durch den Einsatz qualifizierter Personen bei der Übersetzung). Zusätzlich zu den Richtlinien werden (nicht verbindliche) Empfehlungen („Recommendations“) gegeben (ebd.: 5). Die Einhaltung der Standards und der Richtlinien durch die Länder kontrolliert das Konsortium mithilfe des bereits genannten National Survey Design Planning Report (NSDPR). In diesem Fragebogen werden die Länder zur Durchführung der einzelnen Aspekte befragt (einmal vor der Feldstudie, einmal vor der Hauptstudie). Abweichungen von der Vorgehensweise müssen vom Konsortium genehmigt werden (ebd.: 29ff.). Die Ergebnisse dieser Befragung werden im Anhang des Technical Reports dokumentiert (vgl. PIAAC CONSORTIUM UND THORN 2013). Für den Lokalisierungsschritt werden unter anderem folgende Angaben erwartet (OECD 2014a: 30):

- Qualifikationen der Person, die die Übersetzungstätigkeiten koordiniert (ist diese Person der Nationale Projektmanager (NPM) oder eine andere Person? Hat diese Person an den Treffen teilgenommen, die auf die Übersetzung vorbereiten sollen?).
- Wie wird das Übersetzungsteam im Land auf die Aufgabe vorbereitet?
- Wurde den Übersetzungsempfehlungen zur Double Translation und zum Expert Review gefolgt? Falls nicht, wie wurde bei der Übersetzung vorgegangen?
- Weitere Angaben (zum Beispiel Abweichungen von den Standards oder Probleme).

Die Antworten der Länder zu diesen Fragen werden in den entsprechenden Abschnitten von Kapitel 7 vorgestellt.

Das PIAAC-Standards-Dokument enthält also pro Themenbereich (nach Kapiteln gegliedert) mehrere Standards und Richtlinien:

In den Standards zu den Erhebungsinstrumenten (also dem Hintergrundfragebogen und den kognitiven Test-Items) und in den Standards zur Übersetzung und zur Adaption werden Ziele und Vorgehensweisen spezifiziert, die – wie auch im Technical Report dokumentiert – auf „Äquivalenz“ hinauslaufen.

So heißt es bezüglich der drei im PIAAC-Standards-Dokument enthaltenden Standards zu den Erhebungsinstrumenten, dass sie den Zweck verfolgen „to ensure the cross-country equivalence of the instruments used for the direct assessment“ (ebd.: 80). Folgende Begründung wird für dieses Ziel gegeben:

„The credibility and comparability of the direct measurements in PIAAC depend on the use of common assessment tools by all countries. To minimise variations in respondents’ interpretation and perception of the materials, the direct assessment instruments for each country must be consistent with those used by other countries in terms of content, physical appearance and administration of assessment materials“ (ebd.: 80).

Hier zeigt sich der äquivalenzorientierte Ansatz des Übersetzens, bei dem die kultur- und sprachbedingte Interpretation der Testpersonen ausgeblendet wird. Dementsprechend heißt es im ersten Standard (5.4.1) zum Format und Layout der Testinstrumente:

„Across countries, the instruments must be equivalent in the ordering of the clusters, number of pages, numbering and order of pages, layout of stimulus material and directives, graphics, response format, text format, and print quality or screen display“ (ebd.: 80).

In den Richtlinien zu diesem Standard wird konkretisiert, dass die Länder die vom Konsortium bereitgestellten graphischen Elemente zu benutzen und sich bei der Formatierung ihrer

Texte der Ausgangsversion anzunähern haben. Bei den papierbasierten Aufgaben soll der Platz für die Antworten nicht kürzer oder länger sein als in der Ausgangstextversion. Die Druckqualität der Aufgaben soll hoch sein. Hinsichtlich der computerbasierten Testaufgaben wird gefordert, dass sich die Bildschirmauflösung der im Feld eingesetzten Laptops nach den ebenfalls in diesem Dokument zu findenden IT-Standards richtet. Weiter heißt es, dass die Übersetzungen das gemessene Konstrukt nicht verändern dürfen und nach den Standards und Richtlinien des Konsortiums durchgeführt werden müssen. Kulturelle und sprachliche Adaptionen werden mit Vorbehalt gesehen:

„The purpose of cultural adaptation is to remove construct-irrelevant variance from the assessment items. It should not add such variance. Guidelines for general cultural appropriateness have been prepared by the Consortium“ (ebd.: 80).

Diese Aussage kann in Zusammenhang mit den anderen Aussagen dahingehend verstanden werden, dass Adaptionen nur dann vorgenommen werden sollten, wenn sie als unbedingt notwendig angesehen werden. Die Ausgangstexte nehmen nach diesem Verständnis einen neutralen Status ein und müssen lediglich in einer neuen Sprache kodifiziert werden.

Der zweite Standard zu den Erhebungsinstrumenten betont, dass die Übersetzung und die Adaption nach den Vorgaben des Konsortiums durchzuführen sind:

„Standard 5.4.2 The translation and cultural adaptation of the direct assessment instruments must be carried out according to the guidelines prepared by the Consortium, as well as translation and adaptation guidelines. Adaptation and translation of the direct assessment materials [. . .] are crucial to the comparability and psychometric stability of the PIAAC data collection“ (ebd.: 81).

Mit den Vorgaben sind einerseits die Lokalisierungsstandards (siehe unten) und andererseits das T&A-Dokument und die Consortium Recommendations gemeint. Diesen Unterlagen wird – neben den Übersetzern selbst – eine wesentliche Rolle im Prozess zugestanden. Wie wichtig die Übersetzer für den Prozess sind, wird mit den Richtlinien zum Standard 5.4.2 herausgestellt:

„Guideline 5.4.2A Even with the most carefully written guidelines, the end product will be only as good as the translator(s) performing the work. Translators should be chosen with the greatest care. The ideal translator will have not only the skills required to properly translate the text from English to the target language, but also some notion of the particular challenges of assessment adaptation“ (ebd.: 81).

Die zweite Richtlinie befasst sich mit Anforderungen an das Konsortium, das dazu angehalten ist, klare Consortium Recommendations zu schreiben. Diese sollen beinhalten, wie leicht oder schwierig eine Testaufgabe ist, ob es wichtig ist, Schlüsselwörter in Stimulus und Frage identisch oder nicht-identisch wiederzugeben, und sie sollten die Distraktoren ausweisen. Der

Übersetzer soll diese Vorgaben dazu benutzen, die Schwierigkeit der Sprache (z. B. formal oder nicht-formal) beizubehalten, den Inhalt in die Zielsprache zu übertragen und damit die psychometrischen Merkmale der Testaufgabe zu bewahren. Es wird gefordert, wo immer es möglich ist, dieselbe Zeichensetzung einzuhalten, die Größe der Graphiken und der Schrift sowie die Schriftart und das generelle Layout nicht zu verändern (ebd.: 81). Aufgrund dieser Vorgaben entsteht der Eindruck, die Materialien würden lediglich in einer anderen Sprache codiert: „The adapted and translated stimulus material should be as close as possible to the supplied English version, regardless of the language used“ (ebd.: 81).

Der dritte Standard (5.4.3) geht darauf ein, dass die Länder ihre Testinstrumente dem Konsortium zur Verifizierung vorlegen müssen (ebd.: 81).

Deutlich zeigt sich anhand dieser Standards und den dazugehörigen Erklärungen, dass eine psychometrische Äquivalenz durch die Äquivalenz in Layout, Sprache und Format erreicht werden soll.

Die Standards zum Lokalisierungsprozess wiederholen diese Vorgaben zum Teil und ergänzen Details zu seinem Ablauf. Die Inhalte dieser Standards werden damit begründet, dass über Länder und Auslieferungsmodi (Papier oder Computer) hinweg sowie von einem PIAAC-Zyklus zum nächsten dieselben Kompetenzen gemessen werden. Nur so sei es möglich, valide Vergleiche vorzunehmen (ebd.: 96). Es wird erneut betont, dass dieses Ziel durch Äquivalenz erreicht werde:

„If valid comparisons of assessment results are to be made across countries, across delivery modes and from one cycle to the next, the equivalence of different language versions of the assessment instruments is essential. [...] 'equivalence' refers to semantic equivalence (content), as well as equivalence in terms of register, style, readability and other characteristics likely to affect psychometric properties“ (ebd.: 96).

Der Übersetzungsauftrag besteht also darin, Übersetzungen für die Testinstrumente zu erstellen, welche die psychometrischen Merkmale der Ausgangsversion bewahren, also „äquivalent“ sind. Für die psychometrische Äquivalenz wird die inhaltliche und formale Äquivalenz als Voraussetzung angesehen:

„Standard 6.1.1 All PIAAC cognitive test instruments will be evaluated for linguistic correctness and for equivalence to the source version. Every effort will be made to produce psychometrically equivalent instruments in each national language being tested. Adaptations to the local context and/or for the mode of delivery (paper-and-pencil vs. computer-based) will be made as needed and must be documented and agreed upon“ (ebd.: 96).

Die Abweichungen vom Ausgangstext im Zieltext müssen einvernehmlich angenommen und anschließend dokumentiert werden. Damit wird mit den Adaptionen ein Konzept eingeführt,

das nicht Teil der Übersetzung ist, sondern ein zusätzlicher Prozessschritt, der sorgfältig bewertet und dokumentiert werden muss.

Die zu dem Standard gehörenden Richtlinien spezifizieren, dass die Länder für die Übersetzung zuständig sind und dass das Konsortium die Länder unterstützt, indem es folgende Materialien bereitstellt (ebd.: 96):

- „Source versions that have been reviewed for language and cultural issues.
- Translation and adaptation guidelines, both general and item specific. The item-specific guidelines will be listed in specially designed Verification Follow-up Forms that accompany each instrument throughout the translation/adaptation and verification process.
- A translation and adaptation training module.“

Den Ländern werden folgende Empfehlungen zur Durchführung des Übersetzungsprozesses in ihrem Land mitgegeben:

„Recommendation 6.1.1A The recommended procedure for developing the national versions is double translation by two independent translators, followed by reconciliation by a third translator.

Recommendation 6.1.1B It is also recommended that translations be reviewed by a national panel of domain and/or survey experts” (ebd.: 96).

Als Qualitätssicherungsmaßnahme seitens des Konsortiums findet eine Verifizierung in zwei Schritten statt. Die Beschreibung betont erneut das Konzept der „Äquivalenz“:

„1. Sentence-by-sentence check of linguistic correctness, equivalence to the source version and appropriateness of national adaptations. Suggested corrections will be listed and justified in the Verification Follow-up Form.

2. Final optical check to verify the final layout of the instruments after verification, the equivalence of computer and paper forms, and the correct implementation of verifiers’ crucial suggestions from the first step“ (ebd.: 97).

Als eine zusätzliche Kontrollmaßnahme des Konsortium wird festgelegt, dass das Konsortium dafür zuständig ist, alle Änderungen zwischen Feldtest und Hauptstudie Korrektur zu lesen und die Testaufgaben für mögliche folgende Testrunden aufzubewahren.

Darüber hinaus gab es inhaltliche Vorgaben zu den Linking Items, also den Testaufgaben aus den Vorgängerstudien IALS und ALL. Diesbezüglich heißt, die Inhalte müssten über Studien hinweg übernommen werden (ebd.: 100):

„Standard 6.3.1 Test items used for linking will be administered unchanged from their previous administration. Any changes needed because of format, delivery mode or other reasons must be documented and agreed upon.“

Nur durch die Einhaltung dieses Standards sei die Analyse von Trends über Studien hinweg möglich: „[. . .] if you want to measure change, don't change the measure“ (ebd.: 100). In den zugehörigen Richtlinien zu diesem Standard heißt es, die Länder, die an IALS und/oder ALL teilgenommen hätten, seien dafür zuständig, ihre Übersetzungen nach den Vorgaben des Konsortiums aus den früheren Studien zu übernehmen. Für Länder, die an einer oder an beiden Studien nicht teilgenommen haben, haben die Linking Items denselben Status wie die neu entwickelten Items. Die Qualitätssicherungsmaßnahmen umfassen dieselben Schritte wie diejenigen für neue Items (vgl. Abschnitt 6.1). Der einzige Unterschied betrifft die Inhalte der Verifizierung von übernommenen Übersetzungen aus den Vorgängerstudien:

„Verifiers will receive special instructions not to make any cosmetic changes or suggestions for improvement if the country is using a previously administered version and if that country has documented changes or adaptations to that version“ (ebd.: 100).

Hier spiegelt sich wider, was im Überblick zu den allgemeinen Prozessphasen auffällt: Das Konsortium bereitet alles vor, damit das Land den Übersetzungsprozess durchführen kann. Das Konsortium kontrolliert die Arbeit des Landes, die endgültige Entscheidungsgewalt liegt aber beim jeweiligen Land – hier erfolgt die Freigabe der Übersetzung zum Feldtest. Dieser Prozess läuft parallel in allen teilnehmenden Ländern ab.

Daraus ergibt sich der folgende Ablauf für die PIAAC-Lokalisierungsprozesse:

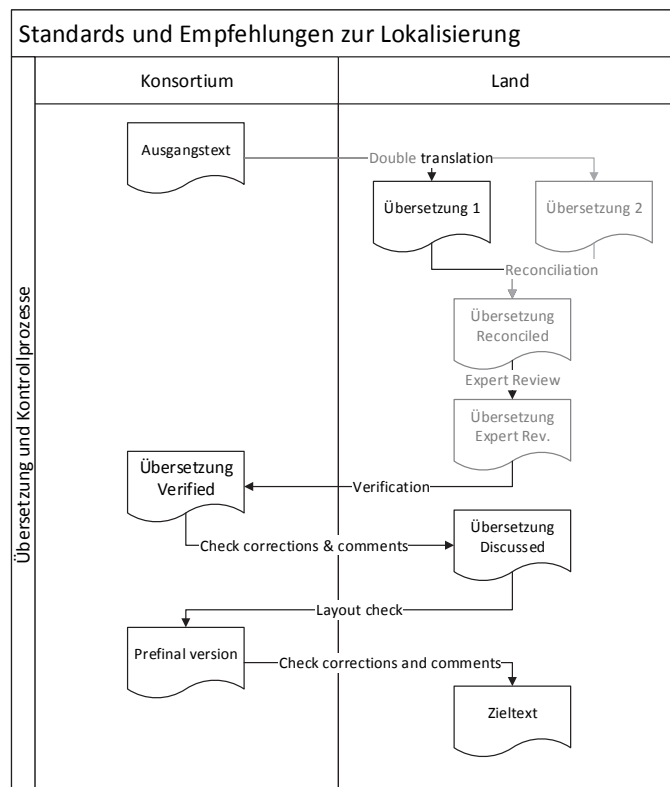


Abbildung 19: PIAAC-Übersetzungsworkflow: Standards in schwarz, Empfehlungen ausgegraut (auf der Grundlage von OECD 2014a)

Zu dieser Graphik ist noch anzumerken, dass inhaltliche Vorgaben zum Prozess durch das T&A-Dokument und die Consortium Recommendations gegeben werden und alle Übersetzungsentscheidungen und Korrekturen im VFF dokumentiert werden sollen. Die Ausgangstexte wiederum werden nach den Prinzipien der Internationalisierung erstellt, unter der Annahme, dass sie damit lediglich in einer neuen Sprache kodifiziert werden müssten, um eine psychometrische Äquivalenz zu erreichen.

Die Umsetzung des Prozesses wird in Kapitel 7 behandelt. Dort geht es darum, wie das Consortium seiner Aufgabe nachgekommen ist, Ausgangstexte und Referenzdokumente für die Übersetzung bereitzustellen.

6.2 Das Ausgangsmaterial für die Lokalisierung

In diesem Abschnitt geht es um die Materialien, die das Consortium laut der Technical Standards für die Lokalisierung bereitstellen soll. Zuerst werden die Ausgangstexte und ihre technische Umsetzung beschrieben. Dem folgt die inhaltliche Beschreibung der Referenz- und Arbeitsdokumente.

		Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte	PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report	Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente	Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen)	Dok.Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente	T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente	QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge	CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge	Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	Interviews	Transkripte (20 Interviews)	QI_6: Kategoriensystem_Interviews

Abbildung 20: Die Ausgangsmaterialien von PIAAC

Es werden also die Arbeitsdokumente, die Referenzdokumente und die Werkzeuge vorgestellt und analysiert. Für die Beschreibung werden Angaben aus dem PIAAC-Technical Report übernommen. Die Analyse erfolgt auf der Grundlage der Ausgangsmaterialien (vgl. Abbildung 20).

6.2.1 Die Ausgangstexte

Die Vorgehensweise zur Konzeption der Test-Items wurde bereits in Kapitel 4.4.2 vorgestellt. Durch die Begutachtung und Bewertung aller Test-Items durch die NPMs und die Möglichkeit der NPMs, eigene Test-Items einzureichen, wurde versucht, inhaltlich möglichst „internationalisierte“ Items zu erstellen.

In diesem Abschnitt geht es vornehmlich um die technische Umsetzung der (papierbasierten wie der computerbasierten) Test-Items. Die Analyse der XLIFF-Dateien erfolgt anhand eines Vergleichs mit der XLIFF-Spezifikation.

Beschreibung

Wie beschrieben, wurden 60 Prozent der Test-Items aus IALS oder ALL übernommen. Diese Linking Items wurden bei PIAAC sowohl papierbasiert als auch computerbasiert administriert, in den Vorgängerstudien geschah dies jedoch nur auf Papier. Darüber hinaus gibt es Test-Items, die nur computerbasiert oder nur papierbasiert administriert werden. Bei der

Analyse der Ausgangstexte fällt zudem auf, dass es einen (Linking-)Stimulus gibt, der sowohl für Literacy als auch für Numeracy benutzt wird. Dieser Stimulus wird für die Übersetzung dementsprechend zweimal als Word.doc und zweimal im computerbasierten Format XLIFF erstellt.

Wie in Kapitel 4.4.2 erläutert, werden die papierbasierten Test-Items als Word-Dokumente bereitgestellt. Damit gibt es für jede einzelne Test-Unit ein Word-Dokument, das die gesamte Formatierung sowie alle Texte und Bilder enthält. Für den Final Check werden die Word-Dokumente zu pdf-Testheften zusammengefügt, so dass in diesem Kontrollschritt auch die Reihenfolge der Test-Units im Testheft kontrolliert werden kann.

Für die Ausgangstexte im Computerformat wird, wie in Kapitel 4.4.2 beschrieben, auf den XLIFF-Standard zurückgegriffen.

Für die Test-Items der Domänen Literacy und Numeracy wird gefordert, das Layout der computerbasierten Stimuli solle möglichst dem Layout der Word-Dokumente entsprechen. Eine weitere Anforderung besteht darin, dass die Bewertung der Antworten (das Scoring) der Testpersonen während des Tests durch den Computer zu erfolgen hat. Diese Vorgehensweise ist erforderlich, um ein adaptives Testen zu ermöglichen (LENNON UND TAMASSIA 2013: 13). Beim adaptiven Testen ist die falsche oder richtige Antwort der Testperson die Grundlage für die Auswahl der nächsten Items (Testpersonen mit sehr guten Ergebnissen bekommen bei PIAAC tendenziell eher schwierigere Testaufgaben gestellt, Testpersonen mit schlechten Ergebnissen eher leichtere) (KIRSCH UND THORN 2013: 6).

Somit können für Literacy und Numeracy nur solche Antwortformate benutzt werden, welche der Computer automatisch während des Tests bewerten kann. Damit sind unterschiedliche Antwortformate zwischen computerbasierten und papierbasierten Test-Items unumgänglich, beispielsweise deshalb, weil die freie Texteingabe einer Testperson (bisher) noch nicht zuverlässig vom Computer bewertbar ist. Bei der Implementierung der Linking Items im Computer werden dementsprechend Anpassungen der Antwortformate notwendig. Weitere Anpassungen sind etwa deshalb erforderlich, weil kleingeschriebener Text am Computer schwerer lesbar ist oder weil das Längsformat der Testaufgaben dem Querformat des Computers angepasst werden musste (UPSING [et al.] 2013: 4f.).

Für die Test-Items, die sowohl am Computer als auch auf Papier administriert werden, bedeutet das, dass das Layout der Stimuli sich möglichst entsprechen und der Text identisch sein soll. Die Fragen sollen ebenfalls identisch sein, die Instruktion an die Testperson darüber, wie die Antwort zu geben ist, kann sich hingegen in den einzelnen Sprachen unterscheiden.

Folgende Antwortmöglichkeiten zeigen die computerbasierten Literacy- und Numeracy-Test-Items auf (vgl. LENNON UND TAMASSIA 2013: 13f.):

- Pull-down menu: Die Testperson wählt ihre Antwort aus vorgegebenen Optionen eines Pull-Down-Menüs aus.
- Click on choices: Die Testperson wählt ihre Antwort aus vorgegeben Optionen aus einer Mehrfachauswahl (multiple-choice) aus.
- Click in stimulus: Die Testperson gibt ihre Antwort, indem sie auf eine Stelle im Stimulus klickt, beispielsweise in einer Graphik.
- Numeric entry: Die Testperson gibt ihre Antwort, indem sie eine Zahl eingibt.
- Highlight: Die Testperson gibt ihre Antwort, indem sie Textstellen im Stimulus markiert.

Da für die Lokalisierung der computerbasierten Test-Items das Format XLIFF benutzt wird, wird damit den Übersetzern und Verifizierern nur derjenige Teil des Items zur Verfügung gestellt, der lokalisiert werden soll – also lediglich die sprachlichen Elemente und die enthaltenden Tags. Im XLIFF ist die Reihenfolge der Text-Segmente festgeschrieben, so dass standardmäßig einzelne Segmente des übersetzten Texts an der gleichen Stelle erscheinen wie das entsprechende Ausgangstextsegment. Für die ersten drei genannten Antwortmöglichkeiten heißt das, dass eine Anpassung des Scorings im Lokalisierungsprozess nicht notwendig ist. Darüber hinaus wird mit dieser Herangehensweise unterstützt, dass der Text im Stimulus in Bezug auf die richtige Antwort über lokalisierte Versionen hinweg ungefähr an der gleichen Stelle zu finden ist (und nicht etwa in einer Version erst gescrollt werden muss, um zu diesem Text zu gelangen).

Die Antwortmöglichkeiten „Numeric Entry“ und „Highlight“ müssen allerdings in jeder Sprachversion angepasst werden.

So müssen beispielsweise diejenigen Testaufgaben angepasst werden, die Stimuli mit Währungsangaben beinhalten. Bei PIAAC wird die Währung der Ausgangstextversion (US-Dollar) für jedes Land angepasst. Beispielsweise könnte ein Test-Item nach dem Preis eines Radios fragen, das ursprünglich 30 Dollar gekostet hatte und nun mit einem Rabatt von zehn Prozent angeboten wird. In diesem Test-Item müsste in Deutschland lediglich die Währungsbezeichnung geändert werden (von Dollar auf Euro). In Japan aber müsste zusätzlich eine Anpassung des Wertes erfolgen, da 30 Yen nur ungefähr 30 Cent entsprechen und damit kein realistischer Preis für ein Radio wären. Ähnliche Anforderungen an die Anpassung stellen

sich für alle diejenigen Test-Items, die Maßeinheiten enthalten (beispielsweise Pfund zu Kilo, Meilen zu Kilometer, Inches zu Zentimeter).

Hinzu kommt, dass sich von Land zu Land die Dezimalseparatoren und die Tausendertrennzeichen unterscheiden. Daher muss für jedes Land entschieden werden, welche Formate bei der Eingabe der Antwort akzeptiert werden. Die erste Version des XLIFF enthielt eine Spezifikation für die Zahleneingabe, so dass die Länder aufgefordert waren, diese den technischen und inhaltlichen Vorgaben entsprechend anzupassen. Aufgrund der vielen Nachfragen und Fehler, die bereits ganz zu Beginn des Prozesses auffielen, entschied sich das Konsortium, die technische Umsetzung der Aufgabe zu übernehmen und die inhaltlichen Entscheidungen gemeinsam mit dem jeweiligen Land zu treffen (vgl. die Angaben im Technical Report, FERRARI [et al.] 2013: 12).

Die Umsetzung des Highlight-Scorings hingegen muss in der XLIFF-Datei erfolgen. Im Folgenden wird anhand eines Beispiels erläutert, was dies bedeutet. Dabei wird auf das bereits in der Einleitung eingeführte Beispiel „Preschool Rules“ zurückgegriffen:

Die Frage lautet: „What is the latest time that children should arrive at preschool?”

Die richtige Antwort lautet: „9“. Um vom Computer als richtige Antwort bewertet zu werden, muss die Testperson die Zahl „9“ im Stimulus-Text markieren. Zusätzlich darf Text aus derselben Zeile enthalten sein. Wird mehr als die eine Zeile markiert, soll die Antwort vom Computer als „inkorrekt“ bewertet werden.

Um diese Anforderungen umzusetzen, wurden sogenannte Textblöcke definiert, in denen die richtige Antwort („9“) und die sogenannte „Miss-Area“ (der gesamte Text außerhalb der Zeile, welche die richtige Antwort enthält) definiert sind:

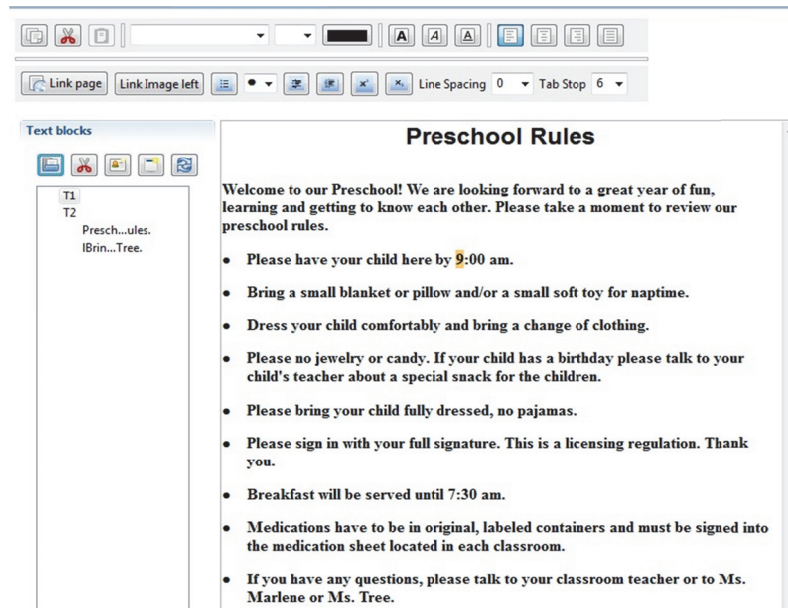


Abbildung 21: Scoring minimum correct response (UPSING [et al.] 2011: 53)

In dem vorliegenden Beispiel umfasst der Textblock T1 die korrekte Antwort (9) (in Abbildung 21 gelb markiert).

Der Textblock T2 umfasst die „Miss-Area“ (siehe Abbildung 22).

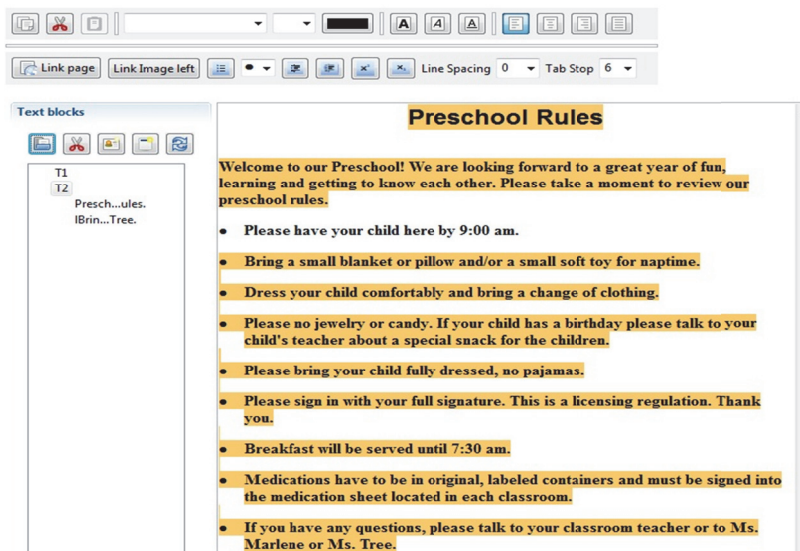


Abbildung 22: Scoring maximum correct response (UPSING [et al.] 2011: 53)

Im Computer werden folgende Scoring-Regeln definiert:

Hit = complete (T1); Miss = partial (T2)

Dementsprechend wird unter folgenden Bedingungen eine Antwort als richtig angesehen:

1. Die Testperson hat den Textblock T1 vollständig markiert.
2. Die Testperson hat kein Element aus T2 markiert.

Das heißt, dass T1 ausgewählt werden muss, aber kein Bereich aus T2 ausgewählt sein darf. Text, der nicht zu T2 gehört, darf zusätzlich zu T1 markiert sein (= Maximum Correct Response, also der Text in derselben Zeile wie die richtige Antwort „9“).

Das XLIFF enthält die Textblöcke als Tags. Diese Tags sind in Ausgangstext und Zieltext des XLIFF enthalten. Die Scoring-Regeln hingegen sind kein Bestandteil des XLIFF. Nach der Übersetzung in die Zielsprache ist eine Überprüfung der Textblockinhalte erforderlich.

Darüber hinaus hat die Übernahme dieser Tags in das XLIFF Konsequenzen für dessen Gestaltung (obwohl diese Tags standardkonform sind).

Im XLIFF-Standard ist vorgesehen, dass sowohl Formatierungstags als auch benutzerspezifizierte Tags (z. B. die Textblöcke im XLIFF) enthalten sind. Damit wird es einem Übersetzer ermöglicht, zu erkennen, dass ein Wort im zu übersetzenden Satz beispielsweise kursiv formatiert ist. In seiner Übersetzung kann er kontrollieren, dass hier dasselbe Wort entsprechend markiert ist.

Analyse

Für die vorliegende Untersuchung wurden bei PIAAC verwendeten XLIFF-Dateien mit dem XLIFF-Standard verglichen. Dabei wurden anhand einer Analyse der XLIFF-Dateien von Literacy und Numeracy Elemente im XLIFF erkennbar, die nicht erwartungskonform sind. So enthalten diese XLIFF-Dateien zum einen Tags, die sich auf das gesamte Segment beziehen (also für den Übersetzer keine Relevanz haben). Zum anderen werden sie wiederholt, wenn ein anderes Tag (beispielsweise für die Textblock-Tags) angegeben wird. Damit enthält ein kurzer Satz wie „Dress your child comfortably and bring a change of clothing“ eine Anzahl von Tags, die einen geradezu erschlägt (vgl. Abbildung 23, der Ausgangstext ist schwarz, die Tags sind rot und blau).

```

"PARAGRAPH.9.null"/><bx clone="yes" id="oPHRASE.11.null" rid="PHRASE.11.null" cba:alignment=
"LEFT" cba:bold="false" cba:supersubscriptbaseline="0" cba:fontcolor="-16777216"
cba:fontname="Wingdings" cba:italic="false" cba:fontsize="8" cba:underlined="false"/>1
<ex id="oPHRASE.11.null" rid="PHRASE.11.null"/><bx clone="yes" id="oBLOCK_FRAGMENT.0.T4" rid
="BLOCK_FRAGMENT.0.T4" cba:blockname="T4"/><bx clone="yes" id="oPHRASE.12.null" rid=
"PHRASE.12.null" cba:alignment="LEFT" cba:bold="true" cba:supersubscriptbaseline="0"
cba:fontcolor="-16777216" cba:fontname="Times New Roman" cba:italic="false" cba:fontsize=
"12" cba:underlined="false"/>Dress<ex id="oBLOCK_FRAGMENT.0.T4" rid="BLOCK_FRAGMENT.0.T4"/>
your <bx clone="yes" id="oBLOCK_FRAGMENT.1.T4" rid="BLOCK_FRAGMENT.1.T4" cba:blockname="T4"
/>child<ex id="oBLOCK_FRAGMENT.1.T4" rid="BLOCK_FRAGMENT.1.T4"/> <bx clone="yes" id=
"oBLOCK_FRAGMENT.2.T4" rid="BLOCK_FRAGMENT.2.T4" cba:blockname="T4"/>comfortably<ex id=
"oBLOCK_FRAGMENT.2.T4" rid="BLOCK_FRAGMENT.2.T4"/> and <bx clone="yes" id=
"oBLOCK_FRAGMENT.0.T5" rid="BLOCK_FRAGMENT.0.T5" cba:blockname="T5"/>bring<ex id=
"oBLOCK_FRAGMENT.0.T5" rid="BLOCK_FRAGMENT.0.T5"/> a <bx clone="yes" id=
"oBLOCK_FRAGMENT.1.T5" rid="BLOCK_FRAGMENT.1.T5" cba:blockname="T5"/>change<ex id=
"oBLOCK_FRAGMENT.1.T5" rid="BLOCK_FRAGMENT.1.T5"/> of <bx clone="yes" id=
"oBLOCK_FRAGMENT.2.T5" rid="BLOCK_FRAGMENT.2.T5" cba:blockname="T5"/>clothing<ex id=
"oBLOCK_FRAGMENT.2.T5" rid="BLOCK_FRAGMENT.2.T5"/>.</ex id="oPHRASE.12.null" rid=
"PHRASE.12.null"/><ex id="oPARAGRAPH.9.null" rid="PARAGRAPH.9.null"/><bx clone="no" id=
"oPARAGRAPH.10.null" rid="PARAGRAPH.10.null"/><bx clone="yes" id="oPHRASE.13.null" rid=
"PHRASE.13.null" cba:alignment="LEFT" cba:bold="false" cba:supersubscriptbaseline="0"
cba:fontcolor="-16777216" cba:fontname="Arial" cba:italic="false" cba:fontsize="4"
cba:underlined="false"/> <ex id="oPHRASE.13.null" rid="PHRASE.13.null"/><ex id=
"oPARAGRAPH.10.null" rid="PARAGRAPH.10.null"/><bx clone="no" id="oPARAGRAPH.11.null" rid=
"PARAGRAPH.11.null"/><bx clone="yes" id="oPHRASE.14.null" rid="PHRASE.14.null" cba:alignment
="LEFT" cba:bold="false" cba:supersubscriptbaseline="0" cba:fontcolor="-16777216"
cba:fontname="Wingdings" cba:italic="false" cba:fontsize="8" cba:underlined="false"/>1
<ex id="oPHRASE.14.null" rid="PHRASE.14.null"/><bx clone="yes" id="oPHRASE.15.null" rid=
"PHRASE.15.null" cba:alignment="LEFT" cba:bold="true" cba:supersubscriptbaseline="0"
cba:fontcolor="-16777216" cba:fontname="Times New Roman" cba:italic="false" cba:fontsize=

```

Abbildung 23: Tags in der XLIFF-Datei von „Preschool Rules“, geöffnet in Notepad++ (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: eine PIAAC-Datei)

Außerdem sind die XLIFF für bestimmte Stimuli nicht erwartungskonform. Diese Stimuli gehören zu Units, die Items mit dem Antwortmodus „Highlight“ und „Click in Stimulus“ enthalten. In diesen Fällen ist der gesamte Stimulustext zweimal in der XLIFF-Datei enthalten, einmal mit den angesprochenen Textblock-Tags, einmal ohne diese. In der Übersetzung muss damit der gesamte Stimulus-Text zweimal übersetzt werden. Auch muss kontrolliert werden, dass er beide Male komplett identisch ist. (Aus der Sicht der Testperson ist der Stimulus in diesen Fällen komplett identisch, da sich aus ihrer Sicht nur die Frage ändert, nicht der Stimulus, mit dem die Frage beantwortet werden soll.)

Die Analyse der XLIFF-Dateien aus Literacy und Numeracy lässt weitere Probleme sichtbar werden: So enthalten die für Literacy und Numeracy benutzten XLIFF-Dateien standardmäßig Textelemente, die im Stimulus nur dann angezeigt werden, wenn dort ein Browser nachgebildet wird (also Textelemente wie „Manage your bookmarks“, „Bookmarks“, „Home“, „Forward“, „Back“ und ähnliches). Damit ist das XLIFF hier nicht erwartungskonform (die Erwartung ist, dass ein XLIFF nur den Text enthält, der für die Test-Unit auch übersetzt werden muss).

Auch die Segmentierung des XLIFF ist nicht erwartungskonform. Wie in Kapitel 3.4 gezeigt wurde, werden Texte für CAT-Tools auf der Grundlage von Sätzen segmentiert. Die Segmentierung der Literacy- und Numeracy-XLIFF erfolgt allerdings auf der Grundlage von Textfeldern. Diese Textfelder werden bei der Erstellung der Test-Unit in der Software definiert und

umfassen beispielsweise für den Stimulus von „Preschool Rules“ den gesamten Text (vgl. Abbildung 24, die graue Umrandung des Textes zeigt die Grenzen des Textfelds).

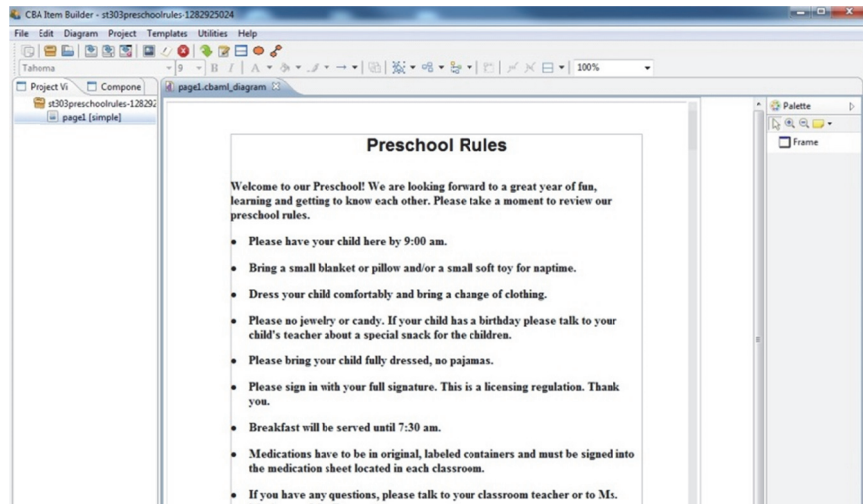


Abbildung 24: Textfeld in Preschool Rules (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: eine PIAAC-Datei im Autorenwerkzeug)

Der Stimulus einer anderen Unit (Numeracy „Wind Power Stations“) hingegen enthält mehrere Textfelder (vgl. Abbildung 25).

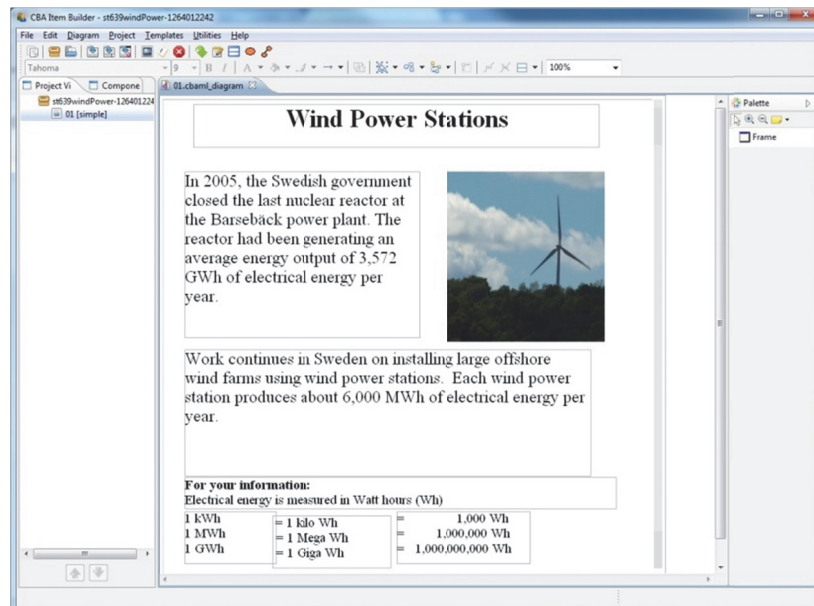


Abbildung 25: Textfelder in „Wind Power Stations“ (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: eine PIAAC-Datei im Autorenwerkzeug)

Die sieben Textfelder des Stimulus von „Wind Power Stations“ enthalten ganze Sätze oder nur Textfragmente, die nach gestalterischen Gesichtspunkten angeordnet zu sein scheinen (aus inhaltlicher Sicht erwartungskonform wäre gewesen, dass beispielsweise eine Zeile –

etwa „1 kWh = 1 kilo „h = 1.000 Wh“ (vgl. Abbildung 25) – auch innerhalb eines Textfeldes dargestellt wird).

Auf die Darstellung der Texte im XLIFF bezogen heißt das, dass es für den Stimulus von „Preschool Rules“ im XLIFF nur ein einziges Segment gibt (das den gesamten Text enthält), für den Stimulus von „Wind Power Stations“ dagegen insgesamt sieben. Erwartungskonform wäre, wie gesagt, eine Segmentierung von Sätzen oder Sinneinheiten gewesen. (Wenn die Segmente nicht nach syntaktisch logischen Einheiten aufgeteilt sind, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass das Translation Memory zuvor übersetzte Satzelemente wiederfindet.)

Die Analyse des XLIFF von „Wind Power Station“ zeigt zudem, dass die Reihenfolge der Segmente nicht erwartungskonform ist. Erwartungskonform wäre, dass sich diese Reihenfolge nach der Verortung des Segments im Layout richtet, so dass beispielsweise die Überschrift „Wind Power Stations“ im XLIFF als erstes Segment erscheint. Stattdessen erscheint die Überschrift erst als drittes Segment (vgl. Abbildung 26).



Abbildung 26: Beispiel für eine nicht erwartungskonforme Reihenfolge der Segmente (Überschrift im roten Kästchen) (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: eine PIAAC-Datei)

Damit enthalten die XLIFF der Literacy- und Numeracy-Test-Items fünf Herausforderungen für die Lokalisierungsakteure bereit: (1) Die Texte im Segment wirken unübersichtlich, da sie zu viele Tags enthalten. (2) Aus technischen Gründen ist derselbe Text mehrmals im XLIFF enthalten. (3) Das XLIFF enthält Textfragmente, die für solche Testaufgaben irrelevant sind, die keinen Browser nachbilden. (4) Die Segmentierung der Texte erfolgt nicht nach

Standardsegmentierungsregeln, sondern aufgrund der Vorgaben der Software (also Textfelder). (5) Die Reihenfolge der Segmente ist nicht erwartungskonform.

Die Übersetzung der Problem-Solving-Units läuft ebenfalls über XLIFF. Für das Problem Solving ist die automatische Bewertung der Antworten während des Tests nicht notwendig. Damit sehen die XLIFF-Dateien hier anders aus als die XLIFF-Dateien für Literacy und Numeracy. Die Anzahl der Tags ist hier erwartungskonform. Nicht erwartungskonform ist jedoch, dass die wiederkehrenden Elemente der beim Problem Solving dargestellten Browser- und Computer-Umgebung in eine eigene Datei ausgelagert sind. Darüber hinaus unterscheidet sich zwischen den Problem-Solving- und den Literacy- und Numeracy-Items der Ort, an dem die Anleitungen und Fragen zum Stimulus enthalten sind (Literacy und Numeracy am Ende jeder XLIFF-Datei, Problem Solving zu Beginn).

Anhand dieser Analysen sind folgende Problemfelder für die Lokalisierung erkennbar:

- Die XLIFF sind nicht erwartungskonform.
- Dieselben Inhalte des Ausgangstexts werden innerhalb eines XLIFF – über den Administrationsmodus (papierbasiert und computerbasiert) und in einem Fall in zwei Domänen (ein Stimulus, der für Literacy und Numeracy benutzt wird – mehrmals angeboten. Die Übersetzung muss jedes Mal identisch sein (Test-Unit papierbasiert / computerbasiert; innerhalb eines XLIFF mehrmals je nach Antwortmodus / ein Stimulus als Literacy / Numeracy).

Damit stellen die Ausgangstexte hohe Anforderungen an die Akteure.

6.2.2 Die Werkzeuge zur Bearbeitung der Ausgangstexte

In diesem Abschnitt wird die Software, die für die Übersetzung und für die Definition des Scorings benutzt wurde, problemzentriert vorgestellt. Dafür wurden die Handreichungen zur Software (in denen auf mögliche Probleme eingegangen wird) ausgewertet. Die Verfasserin hat den Problemverlauf im Anschluss daran in der Original-Software nachgestellt, um ein besseres Verständnis von diesen zu erlangen.

Die Ergebnisse werden verkürzt dargestellt, da keine Re-Implementierung der Software geplant ist, sondern ein Verständnis für die Arbeitsumgebung der Übersetzer und Verifizierer erreicht werden soll.

Portal: Beschreibung mit Analyse

Für die Lokalisierung der PIAAC-Test-Items werden neben gängigen Microsoft-Applikationen wie Word oder Excel spezifische Software-Tools benutzt. Dazu gehören ein Portal, auf dem die Test-Items und die dazugehörigen Materialien bereitgestellt werden, ein CAT-Tool für die Übersetzung der XLIFF-Dateien und ein weiteres Software-Werkzeug, das für die Anpassung der Textblöcke (Antwortformat „Highlight“) entwickelt wurde.

Das Portal hat mehrere Funktionen: Zum einen werden hier die Materialien bereitgestellt, die für die Lokalisierung benötigt werden. Nach der Bearbeitung werden die Dokumente (die Ausgangstexte in XLIFF und Word, das VFF) hier unitweise wieder hochgeladen. Zum anderen gibt es pro computerbasierter Test-Unit eine Vorschau, in der die Test-Unit in der gleichen Form präsentiert wird, wie sie auch der Testperson während des Tests gezeigt wird. Nach dem Hochladen des übersetzten XLIFFs einer Unit wird auch der Zieltext in dieser Form dargestellt.

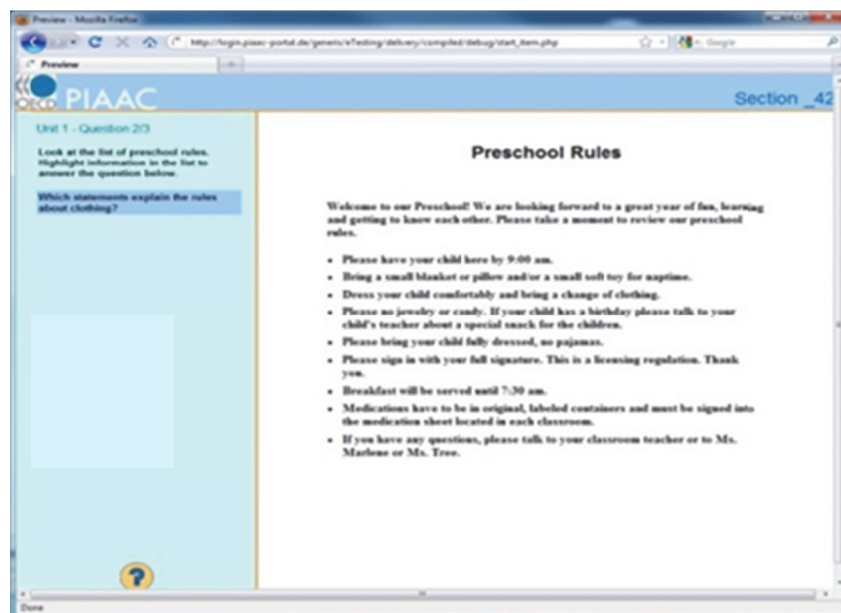


Abbildung 27: Vorschau des englischsprachigen Ausgangstextes auf dem Portal (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: Vorschau im PIAAC-Portal)

Anhand des Manuals zeigt sich folgende problematische Aspekte des Portals: Jeder Benutzer dieses onlinebasierten Portals erhält seine eigenen Zugangsdaten und erst dann einen Zugriff auf seine Dateien, wenn diese im vorherigen Schritt freigegeben worden sind. Dabei sind die Schritte „Translation“, „Translation Review“, „Scoring Definition“, „Verification“, „Scoring Verification“ und „Final Check“ obligatorisch (für Double Translation ist ein zweiter Schritt „Translation“ optional). Bei jedem dieser Schritte ist der zuständige Benutzer gezwungen, ein Dokument (XLIFF und/oder Word) hochzuladen, um den Workflow voranzubringen. Da dies

nur pro Test-Unit möglich ist, ist dieser Vorgang für den Benutzer zeitraubend und aufwändig und daher nicht benutzerfreundlich.

PIAAC CAT-Tools: Beschreibung mit Analyse

Wie in Abschnitt 6.2.1 aufgezeigt, erfolgt die Übersetzung anhand einer XLIFF-Datei. Diese Datei muss vom Portal heruntergeladen, in einem CAT-TOOL übersetzt und im Anschluss daran zum Re-Import in die Item-Software wieder auf das Portal hochgeladen werden. Für die Bearbeitung des XLIFF war es möglich, das kommerzielle CAT-Tool „SDL Trados Studio“ zu benutzen (insofern eine eigene Lizenz vorhanden war). Als kostenfreie Variante wurde die offizielle Version der Open-Source-Software „Open Language Tools“ (OLT, Version 1.2.7) bereitgestellt. Zum Zeitpunkt der PIAAC-Lokalisierung war es möglich, dieses rudimentäre, auf Java basierende CAT-Tool (von einer heute nicht mehr existierenden Webseite) herunterzuladen (ORACLE 2011). In dem offiziellen Release enthalten ist ein 65-seitiges Manual. Für PIAAC wurden keine Änderungen am offiziellen Release der OLT-Software vorgenommen. Allerdings wurde ein verkürztes und fokussiertes PIAAC-spezifisches Manual von acht Seiten erstellt.

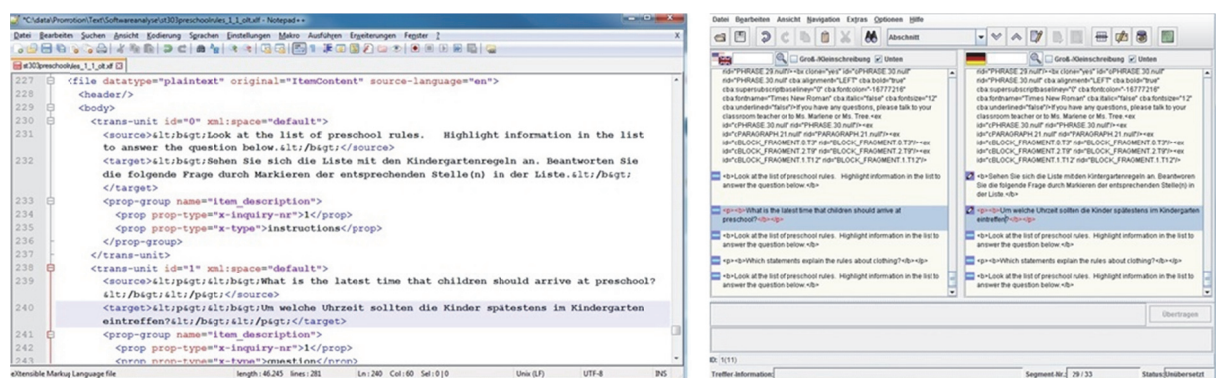


Abbildung 28: „Preschool Rules“ in Notepad++ und im OLT (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: PIAAC-Dateien)

Anhand von Abbildung 28 zeigt sich der Unterschied der Darstellung der XLIFF-Datei („Preschool Rules“) in einem Texteditor verglichen mit dem CAT-Tool OLT.

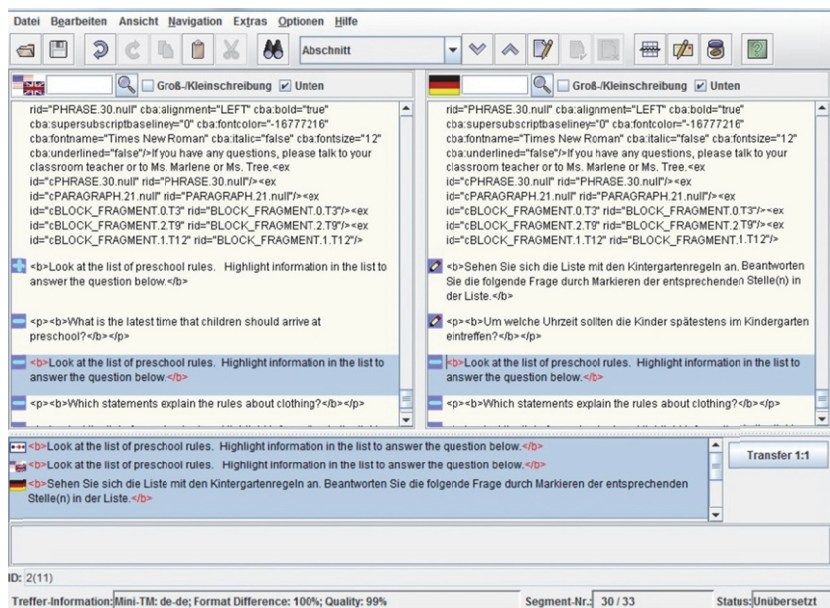


Abbildung 29: OLT mit Eintrag im Translation Memory (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: PIAAC-Dateien)

Wie aus Abbildung 29 ersichtlich ist, ist Open Language Tool ein einfaches CAT-Tool, das über ein rudimentäres Translation Memory verfügt (unteres Fenster). Im linken Fenster ist der Ausgangstext vorgeben, im rechten Fenster kann der Zieltext eingegeben werden. Die Analyse zeigt jedoch, dass OLT problematisch ist, da es weder erwartungskonform noch benutzerfreundlich ist:

- Für die Installation von OLT wird eine Java Runtime Umgebung benötigt. Die Installation der Java Runtime Umgebung geschieht über die Kommandozeile und ist daher nicht benutzerfreundlich. Bis zur Erstinstallation der Software müssen weitere neun Schritte durchlaufen werden.
- Vor dem Öffnen des XLIFFs muss der Benutzer ein Projekt definieren (oder ein bestehendes Projekt öffnen). Dieses Projekt enthält sein Translation Memory, was für den Benutzer jedoch nicht direkt ersichtlich ist.
- Es gibt keine Rechtschreibprüfung.
- Im PIAAC-Manual werden sieben Aspekte des OLT genannt, die nicht erwartungskonform sind. Der Schweregrad variiert (der Bezeichnerschutz, „tag protection“, ist nicht standardmäßig eingestellt; wird ein Tag gelöscht, ist das XLIFF nicht mehr valide); Änderungen im ersten Segment werden erst bei einer zweiten Eingabe übernommen; unter bestimmten Umständen muss zwischen Tags ein Leerzeichen eingefügt werden; wenn innerhalb des Programms der Dateiname geändert wird („speichern un-

ter“), wird die Datei zerstört). Somit ist das Tool weder fehlertolerant, noch benutzerfreundlich.

Im Manual wird zudem empfohlen, die Option „auto-propagate“ einzustellen. Wird diese Einstellung vorgenommen, dann werden die im Translation Memory gefundenen Matches automatisch übernommen. Das ist nicht zu empfehlen, da der Benutzer damit die Kontrolle über seinen Text verliert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diese Version des OLT ein schwer zu bedienendes Software-Tool ist.

„Scoring“-Editor: Beschreibung mit Analyse

Für die Scoring-Definition von Test-Items mit Highlight-Modus wurde der sogenannte „Text-block Translation Editor“ (TBTE) benutzt. Dieser ist eine abgewandelte Version der Auto-rensoftware, mit der die Test-Stimuli gebaut wurden. Im TBTE stehen nur Funktionalitäten zur Verfügung, die für das Neudefinieren von Textblöcken benötigt werden. Dafür wird die Stimulus-Datei (als zip-Datei) vom Portal heruntergeladen und im TBTE geöffnet. Das dazugehörige (übersetzte) XLIFF wird importiert. Pro Textfeld werden die ursprünglichen Textblöcke des Ausgangstextes (linkes Fenster) angezeigt. Ihre Inhalte können so mit den Inhalten der Textblöcke der Zieltexte verglichen werden (rechtes Fenster, vgl. Abbildung 30).

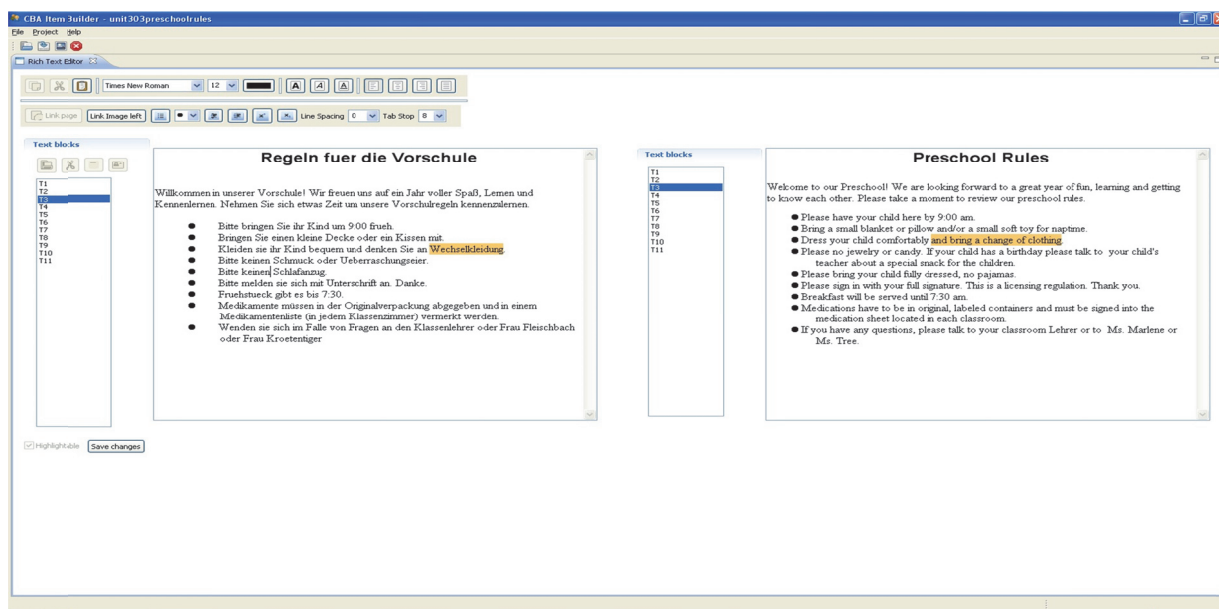


Abbildung 30: Definieren von Textblöcken im TBTE (PIAAC CONSORTIUM 2009b: 7)

Wie die Analyse zeigt, ist auch der TBTE nicht benutzerfreundlich. Beispielsweise sind Stimuli, die viele Textfelder enthalten, sehr aufwändig zu bearbeiten (da die Textfelder nachei-

inander angezeigt werden). Darüber hinaus muss nach der Definition der Textblöcke der Stimulus im TBTE „finalisiert“ werden. Nach diesem Schritt ist nur noch der Zieltext im XLIFF vorhanden. Auch das ist nicht erwartungskonform.

Somit stellen die Tools und Portale aufgrund ihrer zum Teil geringen Benutzerfreundlichkeit und Fehlerintoleranz hohe Anforderungen an ihre Benutzer.

6.2.3 Das Material für die Schulung und Vorbereitung

In den Technical Standards wird spezifiziert, dass das Konsortium außer den Ausgangstexten ein *Translation Training Kit* als Leistungskomponente zu liefern hat. Es ist also die Aufgabe des Konsortiums, die Länder so zu schulen, dass sie für die Durchführung des Lokalisierungsprozesses in ihrem Land vorbereitet sind. Dafür wurden folgende Dokumente erstellt:

- Eine Präsentation (PowerPoint) für die NPMs mit einem „Translation Training Script“ als Hilfe für die Länder zum Reproduzieren der Präsentation für ihre Übersetzer.
- Das bereits genannte T&A-Dokument sowie ein Dokument zu häufig gestellten Fragen (FAQ), das wichtige Punkte aus dem T&A-Dokument aufgreift.

Eine Komponente der Schulung war der Umgang mit den Software-Tools und den Portalen, insbesondere die Spezifika der XLIFF-Dateien. Diese wurden bereits in Abschnitt 6.2 dargestellt.

Beschreibung T&A-Dokument

In dem PIAAC-T&A-Dokument werden diejenigen Bestandteile des Trainings zusammengefasst und weiter ausgeführt, die auf inhaltliche Aspekte eingehen. Alle Lokalisierungsakteure sollten dieses Dokument zur inhaltlichen Vorbereitung lesen, insbesondere dann, wenn sie keine Schulung erhalten hatten (für die technische Vorbereitung standen die Manuale zur Verfügung). Vorweg: Das T&A-Dokument nimmt die Inhalte der PIAAC Technical Standards und Guidelines auf, erläutert sie und gibt Beispiele. Daher müssen sich die Lokalisierungsakteure (außer dem NPM) nicht mit den Standards selbst auseinandersetzen. Es genügt, dass sie das T&A-Dokument lesen. Dieses richtet sich damit an die NPMs, die Übersetzer, die Reconciler und die Verifizierer und bereitet diese auf ihre Aufgaben vor. Somit sind die Adressaten des Dokuments einerseits die Übersetzer (mit Übersetzungskompetenz, aber in der Regel ohne Erfahrung in der Übersetzung von Testinstrumenten) und die Verifizierer (unter Umständen bereits mit Erfahrung in der Übersetzung von Testinstrumenten) und andererseits die NPMs (oder die sogenannten Domänenexperten für den fachlichen Review). Damit soll das Dokument Information zur Übersetzung und Information zur Psychometrie vermitteln.

Analyse T&A-Dokument

Die Inhalte des T&A-Dokuments wurden in der vorliegenden Untersuchung mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Analyseergebnisse werden im Folgenden präsentiert:

Auf den ersten Seiten fasst das Dokument die Anforderungen an die in den Prozess involvierten Akteure zusammen und geht im Detail darauf ein, wie der Prozess durch den NPM gestaltet werden soll. Diese Anforderungen wurden in Abschnitt 6.1 erläutert.

Auch der in den Standards formulierte Übersetzungsauftrag – die psychometrische Äquivalenz – findet sich im T&A-Dokument wieder:

„In order to collect internationally comparable data in the study, the *equivalence of all national versions is an essential requirement*, which means that the translation of materials must be of extremely high quality in each of the national versions used by participating countries. Within the assessment context, *an additional goal is to retain the cognitive equivalency of tasks as much as possible*, so that each item examines the same skills and invokes the same cognitive processes as the original version, while being culturally appropriate within the target country“ (PIAAC CONSORTIUM 2008: 3, Hervorhebung durch Verfasserin).

Dieses Zitat kann dahingehend verstanden werden, dass die (sprachliche) Äquivalenz der Zielversionen die psychometrische Äquivalenz erst ermöglicht. Die Bedeutung des Begriffs „equivalence“ wird dadurch hervorgehoben, dass er (oder eine seiner Ableitungen) 16 Mal in dem 23-seitigen Dokument vorkommt. Damit wird – wie in den Standards – eine Orientierung an der Äquivalenz ersichtlich.

Das T&A-Dokument enthält eine Liste mit 28 Punkten zu möglichen Einflussfaktoren auf die Schwierigkeit einer ausgangssprachlichen Testaufgabe und ihrer Übersetzung (ebd.), sortiert nach Layout, Textschwierigkeit und psychometrischen Einflussfaktoren. Unter „Weiteres“ wird außerdem darauf eingegangen, dass es für Übersetzungsentscheidungen wichtig ist, zu erfahren, welche Antworten als richtig und als falsch gewertet werden. Darüber hinaus wird auf die Consortium Recommendations verwiesen, deren Einhaltung für die Vergleichbarkeit unabdingbar sei. Die Consortium Recommendations nähmen die im T&A-Dokument angebrachten Punkte textbezogen wieder auf (ebd.). Eine Nichtbeachtung der drei Punkte Layout, Textschwierigkeit und psychometrische Einflussfaktoren habe nämlich zur Folge, dass die Testergebnisse verzerrt werden könnten. Es sei allerdings nicht möglich, alle Punkte zugleich zu beachten, und der Übersetzer solle in diesen Fällen abwägen, welcher Punkt wichtiger sei. Darüber hinaus wird davor gewarnt, sich bei der Übersetzung zu nah am Ausgangstext zu orientieren. Es heißt, dass die Liste der Hinweise lediglich aufführe „what MIGHT raise a

problem with respect to equivalence between the source version and your version“ (ebd.). Diese 28 Hinweise wurden für die hier vorgenommene Analyse neu kategorisiert und dabei den Unterkategorien „psychometrische Einflussfaktoren“ (7), „häufige Fehlerquellen/leicht zu übersehen“ (10) und „vermutete Einflussfaktoren“ (11) zugeordnet. (Diese Neukategorisierung wurde durchgeführt, da die Aufteilung im Dokument nicht nachvollziehbar war.)

Die Angaben, die unter „psychometrischen Einflussfaktoren“ codiert sind, lassen einen direkten Einfluss auf die Aufgabenschwierigkeit vermuten. So wird erläutert, dass in einer übersetzten Version die Angaben zur richtigen Antwort im Stimulus an einer ähnlichen Stelle wie im Ausgangstext zu stehen hätten (und man nicht etwa am Computer scrollen müsse, um an diese Stelle zu gelangen, oder in einem Papiertest eine Seite umblättern). Bei Multiple-Choice-Aufgaben soll sich die richtige Antwortoption von den Distraktoren weder in Sprachform noch Länge unterscheiden. Wenn die Antwortoptionen in einer Multiple-Choice-Antwort nur aus Satzteilen (anstatt aus ganzen Sätzen) bestünden, sei darauf zu achten, ob aus grammatikalischen Gründen daraus zwei Sätze gemacht werden sollten. Es soll darauf geachtet werden, „literal matches“ zwischen Frage und Stimulus in der Übersetzung wiederzugeben. Eine leicht zu übersehende Fehlerquelle sei außerdem, ob die Frage im Singular oder im Plural formuliert sei. Es wird sehr bestimmt formuliert, dass es wichtig sei, diese Punkte zu beachten.

Unter „häufige Fehlerquellen“ sind folgende Warnungen codiert: Das Layout des Zieltextes soll sich an dem Layout des Ausgangstexts orientieren, so dass die Anzahl der Absätze, die Inhalte von Titeln und Untertiteln oder Zeilenangaben über alle übersetzten Versionen hinweg gleich bleiben. Die Instruktionen zur Aufgabe müssen zum Layout passen („Consider the diagram below“). Textpassagen, die als kursiv, fett oder unterstrichen markiert sind, sollen in der Übersetzung ebenfalls ausgezeichnet werden. Es soll darauf geachtet werden, dass das Layout nicht durch technische Schwierigkeiten (etwa im Druck) beeinflusst wird. Es wird außerdem darauf hingewiesen, dass im Worddokument das Übersetzen von Textboxinhalten leicht zu übersehen ist. Und es wird auch darauf hingewiesen, dass Metaphern oder sprachliche Bilder nicht wortwörtlich zu übersetzen sind und dass Ausdrücke wie „a cell“ oder „a molecule“ „generisch“ seien (und damit nicht auf ein Exemplar verweisen, sondern auf eine Gattungseinheit). Darüber hinaus wird noch davor gewarnt, dass Übersetzungsfehler in leichten Sätzen auftreten können, in denen die Schwierigkeit von Übersetzung leicht unterschätzt werde.

In der Kategorie „vermutete Einflussfaktoren“ sind Angaben zu Einflussfaktoren auf die Textschwierigkeit im Englischen subsumiert. Es wird versucht, aufzuzeigen, wie ein- und derselbe Sachverhalt leichter oder schwieriger zu verstehen ist, je nachdem wie er ausgedrückt wird. Diese Einflussfaktoren beziehen sich somit auf einzelne Textelemente. Anhand von Beispielen wird gezeigt, dass die Länge eines Satzes die Leseschwierigkeit beeinflusst, ebenso die Auswahl des Vokabulars (Fachterminologie und Alltagssprache), der Gebrauch von Aktiv oder Passiv, eine doppelte Verneinung oder Referenzketten in einer Beschreibung (ob Synonyme oder Pronomen benutzt werden oder ob dasselbe Schlüsselwort mehrmals wiederholt wird). Die Übersetzer werden angehalten, die gewählte Strategie des Ausgangstexts in ihrer Sprache zu reproduzieren, damit sie den Zieltext nicht leichter oder schwieriger als den Ausgangstext gestalten.

Dabei wird betont, dass sich der Zieltext nach dem Ausgangstext zu richten habe. Es gibt jedoch zusätzlich die Anforderung, „authentisches“ Stimulusmaterial zu erstellen:

„[...] the majority of the PIAAC stimuli are texts that the respondents would normally be likely to encounter in daily life when reading books, newspapers, magazines [sic] etc. Make it a rule to have national adaptations only in those cases where it would appear usual to make them in your country, should the text occur for example in a magazine“ (ebd.: 13).

Im Anschluss daran wird im Dokument darauf eingegangen, welche Adaptionen erfolgen bzw. nicht erfolgen dürfen.

Beispielsweise werden folgende Anpassungen kategorisch ausgeschlossen: Änderungen des Item-Formats (zum Beispiel durch die Umwandlung einer offenen Antwort in eine Multiple-Choice-Antwort), die Änderung von Eigennamen bekannter Institutionen oder Persönlichkeiten, die Änderung von Verweisungen in literarischen Texten oder Zeitungsartikeln oder die Ergänzung von zusätzlichen Erklärungen.

Bei Bedarf angepasst werden dürfen (nach entsprechender Dokumentation) folgende Textelemente: Dezimaltrenner, mathematische Zeichen, Maßeinheiten, Währungsangaben (und der ihn ihnen ausgedrückte Wert), Eigennamen, Ortsnamen (wie im Atlas) oder Wochentage (wenn die Arbeitswoche nicht von Montag bis Freitag geht).

Darüber hinaus werden auch an dieser Stelle wieder Hinweise für mögliche Fehlerquellen gegeben, etwa die Warnung, dass in einem Stimulus konsistent angepasst werden muss, dass sich die Zählweise (etwa von Stockwerken) über Länder und Sprachen hinweg unterscheiden kann und dass auch die englischsprachigen Versionen angepasst werden dürfen.

Die Consortium Recommendations werden als Leitfaden genannt zur Entscheidungshilfe bezüglich „which aspects can be adapted – to bring the document „closer“ to [functional text documents] which respondents are likely to encounter in their daily lives – without making amendments that could be harmful to proper item functioning“ (ebd.: 13).

Es wird deutlich, dass nicht trennscharf unterschieden wird zwischen Übersetzung und Anpassung. In der funktionalen Übersetzungswissenschaft sind (wie bereits in Kapitel 4.3 gezeigt) – je nach Übersetzungsauftrag – die aufgeführten möglichen Adaptionen Bestandteil einer normalen Übersetzung. Die beiden Anforderungen – authentischer Zieltext und Ausrichtung auf den Ausgangstext – widersprechen sich.

Letztlich zeigt die Auflistung von „echten“ (psychometrischen) und „vermuteten“ Einflussfaktoren auch, dass nicht bekannt ist, wie psychometrisch äquivalente Testaufgaben erstellt werden können. Problematisch an der Auflistung ist, dass sie die Betonung auf die sprachliche und formale Nähe des Zieltextes zum Ausgangstext legen und dabei unterschlagen, dass die Interpretation eines Textes immer auch vom Adressaten (seinen Vorerfahrungen, seiner Kultur, seiner Sprache) abhängig ist.

6.2.4 Referenzdokumente und Inhalte der Consortium Recommendations

Neben den Ausgangstexten, den Software-Tools mit ihren Manualen und den Schulungsunterlagen hat das Konsortium Referenzdokumente für die Lokalisierung erstellt. Sie umfassen die Verification Follow Up Forms (VFFs), die „Translation & Adaptation Rules“ und die „Scoring Adaptations“ (als „weitere Referenzdokumente“).

Im Folgenden werden die Inhalte dieser „weiteren Referenzdokumente“ vorgestellt und analysiert. Im Anschluss daran werden die Consortium Recommendations analysiert.

„Translation & Adaptation Rules“: Beschreibung mit Analyse

In den „Translation & Adaptation Rules“ werden die Ausgangstexte repliziert und alle Meta-Informationen zum jeweiligen Item ergänzt (vgl. Abbildung 31):

Item Notes: Translation must maintain literal match between keywords “gym bench” and in question and in table heading under “Muscle building.”
“Muscle” appears in question and four places in the stimulus.

	English Paper and Pencil (same version as ALL)	English Computer
Directions	Use the exercise equipment chart on the opposite page to answer questions x through y.	Look at the exercise equipment chart. Click on the chart to answer the question below.
Questions	Which muscles will benefit most if you use the gym bench?	Which muscles will benefit most if you use the gym bench?

Answer	Abdominal (muscles)	<u>Minimum correct response:</u> Clicks on “abdominal muscles” cell <u>Maximum correct response (See illustration below):</u> Muscle building Gym bench Image of gym bench Very good (intersection of abdominal muscles row and gym bench column) Abdominal muscles
---------------	---------------------	---

Maximum correct response














Effects on...	Cardio-Training						Muscle Building							
	Exercise bicycle	Rowing machine	Stepper	Tread-mill	Air trainer		Dumb-bells, weights	Elastic	Gym bench	Muscle-building bench	Multi-trainer	AB trimmer	AB shaper	AB roller
														
Arm strength	Ineff-ective	Good	Average	Ineff-ective	Good		Very good	Very good	Good	Good	Good	Very good	Good	Good
Leg strength	Good	Very good	Average	Very good	Good		Ineff-ective	Good	Average	Good	Good	Ineff-ective	Good	Good
Abdominal muscles	Average	Very good	Good	Good	Average		Ineff-ective	Good	Very good	Good	Average	Very good	Very good	Very good
Overall muscle building	Ineff-ective	Very good	Ineff-ective	Average	Ineff-ective		Average	Good	Good	Good	Average	Good	Good	Good
Heart/arteries	Very good	Good	Very good	Very good	Good		Ineff-ective	Average	Average	Average	Good	Average	Average	Average
Flexibility	Ineff-ective	Good	Ineff-ective	Ineff-ective	Average		Average	Average	Good	Ineff-ective	Ineff-ective	Average	Good	Good
Joints	Good	Very good	Good	Good	Good		Good	Average	Average	Good	Good	Average	Average	Average
Slimming	Good	Average	Very good	Good	Good		Ineff-ective	Average	Good	Average	Average	Good	Good	Good
Dangers	None	Back	None	Legs			It is best to learn to use these types of apparatus properly before you make a major effort							

Abbildung 31: Beispiel eines Items im Dokument „Translation and Adaptation Rules“ (Quelle: LENNON UND TAMASSIA 2013: 20)

Insgesamt gibt es fünf Dokumente der Kategorie „Translation & Adaptation Rules“ (Linking Literacy, Linking Numeracy, New Literacy, New Numeracy, Problem Solving).

Jedes dieser fünf Dokumente hat folgenden Aufbau pro einzelne Test-Unit im Dokument:

Die „Item Notes“ enthalten die Hinweise, die bei der Lokalisierung beachtet werden sollten. Die „Directions“, „Questions“ und der Stimulus selber replizieren den gesamten Ausgangstext und listen Unterschiede zu IALS/ALL oder zwischen Computer und Papier auf. Unter „Answer“ sind Angaben zur korrekten Beantwortung der jeweiligen Frage zu finden. In dem vorliegenden Beispiel nicht vorhanden (aber bei anderen Items zu finden) sind die „Stimulus Adaptations“, die sich auf mögliche Anpassungen des Stimulus in der Übersetzung beziehen.

Von den Lokalisierungs-Akteuren wird erwartet, dass sie diese Dokumente bei Bedarf zu Rate ziehen (wenn sie wissen möchten, welche Antwort einer Testperson auf ein Test-Item als korrekt akzeptiert würde).

Verification Follow Up Forms (VFFs) mit Consortium Recommendations: Beschreibung mit Analyse

Die VFFs wurden auf der Grundlage dieser Dokumente entwickelt, wobei die Angaben zur richtigen Antwort nicht im VFF selbst zu finden sind. Unterschiede zu IALS oder ALL, Un-

terschiede bei den Instruktionen (zwischen Computer und Papier) sowie die „Stimulus Adaptations“ und die „Item Notes“ bilden in den VFFs gemeinsam die „Consortium Recommendations“. Damit werden hier im VFF dieselben Inhalte wie in den „Translation & Adaptation Rules“ repliziert, die Präsentation der Inhalte dagegen ist auf einzelne Textelemente (oder Segmente) bezogen, so dass sich die Darstellung unterscheidet.

<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div> PIAAC FIELD TRIAL 2009 Country: PT Target language: pt </div> <div> VERIFICATION FOLLOW-UP FORM COMPUTER-BASED UNIT: Election Results PIAAC ID: C302BC02 ALL ID: COREQ2S1 </div> </div>													
PLEASE INSERT NEW LINES, IF NEEDED, TO DOCUMENT ADDITIONAL ISSUES													
LOCATION	ENGLISH SOURCE	PROPOSED TARGET VERSION	CONSORTIUM RECOMMENDATION	NPM COMMENT	VI INTER								
stimulus	Nationwide Manufacturing Company Union Council ELECTION RESULTS		Note: 'Union' is to be understood as trade union, i.e. an organization representing workers										
stimulus	Posting Date: June 22, 2000		Eliminate ' , 2000' versus ALL version										
stimulus	The election of a new member of the Union Council for election group 3, at the Carver plant took place on June 21, 2000.		The name 'Carver' may be changed. Note: 'plant' means here 'factory' Eliminate ' , 2000' versus ALL version.										
stimulus	The results of the election were as follows:												
stimulus	<table border="0"> <tr> <td>Candidates</td> <td>Number of votes</td> </tr> <tr> <td>A. Greer</td> <td>120 votes</td> </tr> <tr> <td>H.A. Holliday</td> <td>80 votes</td> </tr> <tr> <td>G. F. Reynolds</td> <td>23 votes</td> </tr> </table>	Candidates	Number of votes	A. Greer	120 votes	H.A. Holliday	80 votes	G. F. Reynolds	23 votes		Names of people may be changed. Keep the three numbers aligned over each other.		
Candidates	Number of votes												
A. Greer	120 votes												
H.A. Holliday	80 votes												
G. F. Reynolds	23 votes												
stimulus	Consequently Mr. A. Greer was formally elected as a member of the Union Council for Nationwide Manufacturing Company.		If name 'A. Greer' is changed, change it here too										
stimulus	In accordance with article 16, paragraph 1 of the Union Council bylaws, any interested party may lodge a complaint with the council within one week after publication of these results.												

Abbildung 32: Das VFF mit den Consortium Recommendations (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 3, Hervorhebung durch Verfasserin)

Die für die vorliegende Arbeit analysierten 21 VFFs enthalten 417 einzelne Consortium Recommendations. Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie viel Text in diesen enthalten ist, werden in Tabelle 8 die Anzahl der Wörter der Consortium Recommendations zur Anzahl der Wörter des Ausgangstextes in Bezug gesetzt.

Tabelle 8: Anzahl Consortium Recommendations (CR) im Vergleich zum Ausgangstext (AT)

	Anzahl Consortium Recommendations	Anzahl Wörter CR gesamt	Anzahl Wörter AT
Literacy	125	1.720	2.451
Numeracy	76	1.005	1.767
Problem Solving	216	1.996	3.586
Gesamt	417	4.721	7.804

Insgesamt stehen damit 4.751 Wörter in den Consortium Recommendations 7.804 Wörter des Ausgangstextes gegenüber. Hinzu kommt, dass es unter diesen 21 Units acht Units gibt, bei denen die Anzahl der Wörter im Ausgangstext im Vergleich zur Anzahl der Wörter in den Consortium Recommendations niedriger oder gleich ist. Diese Ausgangstexte sind kurz, sie enthalten zwischen 122 und 331 Wörter (Mittelwert 200). Die dazugehörigen Consortium Recommendations enthalten zwischen 139 und 638 Wörter (Mittelwert 284). Es ist also sehr viel Text, den die Übersetzer im VFF zu lesen haben.

Die Anzahl der Wörter gibt nur einen Eindruck hinsichtlich der Menge der Information. Was ist in dieser Information enthalten? Sowohl die Technical Standards als auch das T&A-Dokument sehen die Consortium Recommendations als Hilfen für die Lokalisierungsakteure an. Welche Hilfen enthalten sie? Um diese Frage zu beantworten, wurden anhand der qualitativen Inhaltsanalyse alle Guidelines nach folgenden sechs Hauptkategorien kategorisiert:

- 1) Meta-Information: Hinweise zur Verlinkung in Problem-Solving-Items.
- 2) Antwortformat: Was muss für die Bewertung der Antworten der Testpersonen übersetzt werden? (Wie werden Angaben zum Scoring übersetzt?)
- 3) Inhaltliche Hilfe: Erklärungen und Hinweise zum Text.
- 4) Psychometrische Hinweise: Aspekte, die für die psychometrische Äquivalenz beachtet werden müssen.
- 5) Adaptionen: Hinweise, die darauf eingehen, wie nah am Ausgangstext übersetzt werden soll und was angepasst werden darf.
- 6) Konsistenz: Hinweise darauf, dass Konsistenz in den Instruktionen zur Aufgabe oder von Wörtern im Text gehalten werden soll.

Die inhaltliche Ausgestaltung der Kategorien ist unterschiedlich. Sie wird in Tabelle 9 mit den jeweiligen Unterkategorien und leicht abgewandelten Beispielen erläutert.

Tabelle 9: Die Unterkategorien der Consortium Recommendations mit Anzahl und Beispielen (AT = Ausgangstext; ZT = Zieltext)

Kategorienbeschreibung	Zahl	Beispiel(e)
1 Meta-Information: Hinweise zur Verlinkung in Problem-Solving-Items	38	If correct choices are selected – links to u2p1; Incorrect selections – link to u21pu1 on 1st try and u21pu4 on second try.
2 Antwortformat: Wie werden Angaben zum Scoring übersetzt?		
Pull-down menu, click on choices, click in stimulus	16	Make sure that the same critical information is in the same location as in the source version.

Problem Solving	7	Actions performed by respondents will be tracked, so the scoring is based on data capture. Scoring information is not directly relevant to work performed by translators, reconcilers and/or verifiers.
Numeric entry	6	Adjust the answers if number was changed in stimulus.
Highlight	10	Use the Text block Translation Editor to mark the text blocks required for instant scoring.
<hr/>		
3 Inhaltliche Hilfe		
Sprachliche Hilfe zur Erklärung von Wörtern und Ausdrücken	21	“Extra” means “additional”; “vs.” stands for “versus”; “so far” means “until now”; “to keep track of” can be translated as “to monitor”, “to follow”.
Metaphern/Vergleiche/Umgangssprache: Erklärung umgangssprachlicher Ausdruck, Aufforderung einen ähnlichen zu finden.	7	Translate “rubbish” using idiomatic language that connotes “nonsense”; Translate “don’t lose touch” using idiomatic language that connotes remaining informed about, or connected to something.
Wiederholung der wichtigsten AT-Aussage / darauf soll geachtet werden	27	Clearly specifies that this person cannot attend. Translate email as closely as possible.
Suche ähnliche Texte in ZT	7	Please use terms from your language version of a widely used mail application.
Layout: Hinweis, dass die Formatierung angepasst werden soll	6	Keep the numbers aligned over each other. Make sure that the whole name appears on a single line (important for scoring). Keep bold font.
<hr/>		
4 Psychometrische Hinweise		
Derselbe Ausdruck im Stimulus soll in der Frage wiederholt/nicht wiederholt werden	32	Note that the word “maximum” in the question should not occur in the stimulus. Maintain literal match on “dangerous” in question and in stimulus.
Erklärung zum Funktionieren der Aufgabe	41	Maintain key phrase that suggests the information is from a reliable source.
Hinweis Plural/Singular in der Item-Formulierung	6	Make sure the word “advantages” is in plural, since the response must contain more than one advantage.
<hr/>		
5 Adaptionen gewünscht		
Zeitnotationen, Datumsformate, Dezimaltrenner	24	Date and time may be adapted to local formats; Change decimal points to commas if appropriate.
Personennamen, Namen von Institutionen	33	May be adapted to another female name.
Situationen wie Ausübung von Sportarten, kulturelle Veranstaltungen	14	May change name and address of manufacturer; May change brand name to another name (but copyright permission must be obtained for a real brand name).
<hr/>		
5 Adaptionen von Währungen		
	4	If the rates are not realistic for your currency, divide or multiply them by powers of 10 (see guidelines for money/currency issues).
<hr/>		
5 Adaptionen nicht gewünscht		
Kontext und Eigennamen	9	Maintain Swiss context. Keep the company name. [reprinted by permission] Do not change or remove.
Register	6	Preserve the informal register of the emails.
Zahlen	4	Do not change numbers.
<hr/>		
6 Konsistenz		
Instruktionen zu den Units	22	Consistent translation of recurring direction.
Wiederholung identischer Text (technisch)	14	Keep this same text on the 3 pages.

Unterschied zu IALS oder ALL	9	Eliminate ‘, 1998‘ versus ALL version.
Dieselbe Übersetzung über Units hinweg	18	[task] Use consistent translation for this label used throughout all PS units.
Konsistente Anpassung	36	Use miles or kilometers consistently with stimulus.

Zur Übersicht über die Inhalte der Unterkategorien:

- Die Metainformationen zur Verlinkung in Problem-Solving erläutern, welche Seiten miteinander verbunden sind.
- Die Angaben zu 2) Antwortformaten erläutern, welches Antwortformat gewählt wird. Die richtige Antwort wird hier nicht genannt. Stattdessen enthält beispielsweise jede Aufgabe, für welche die Testperson im Stimulus Text markieren muss (highlight) folgende Information: „Use the Textblock Translation Editor to mark the textblocks required for instant scoring“.
- Die Angaben zur inhaltlichen Hilfe 3) gehen auf mögliche Ambiguitäten des englischen Ausgangstexts ein (‘Extra’ means ‘additional’) oder geben Hinweise darauf, wie mit bestimmten sprachlichen Ausdrücken umzugehen ist („Translate ‘don’t lose touch’ using idiomatic language that connotes remaining informed about, or connected to something“).
- Mit Consortium Recommendations der Kategorie 4) (psychometrische Hinweise) werden Hinweise gegeben, die nach den Angaben aus dem T&A-Dokument das Funktionalisieren der Testaufgaben beeinträchtigen werden (insbesondere dahingehend, inwiefern Schlüsselwörter des Stimulus in der Frage wiederholt werden dürfen oder nicht).
- Mit der Kategorie 5) Adaptionen werden Consortium Recommendations codiert, die Angaben dahingehend machen, welche Textelemente angepasst werden dürfen.
- Bei der Kategorie Konsistenz (6) geht es darum, Konsistenz über alle Testaufgaben hinweg (etwa in den Instruktionen) oder innerhalb einer Unit zu bewahren.

Letztlich wiederholen die Kategorien Antwortformat (39) und Konsistenz (99) lediglich denselben Hinweis an verschiedenen Stellen. Die inhaltlichen Hinweise (68) wirken überflüssig, wenn man annimmt, dass ein professioneller Übersetzer die Übersetzung vornimmt.

Bezüglich der Kategorie „Adaptionen“ fällt zudem auf, dass sich der Großteil darauf bezieht (71 von 94), dass Elemente des Ausgangstexts im Zieltext angepasst werden dürfen (vgl. Abbildung 33). Ein Drittel (24 von 71) bezieht sich aber darauf, dass Dezimaltrenner, Datumsformate oder Zeitnotationen „angepasst“ werden dürfen.

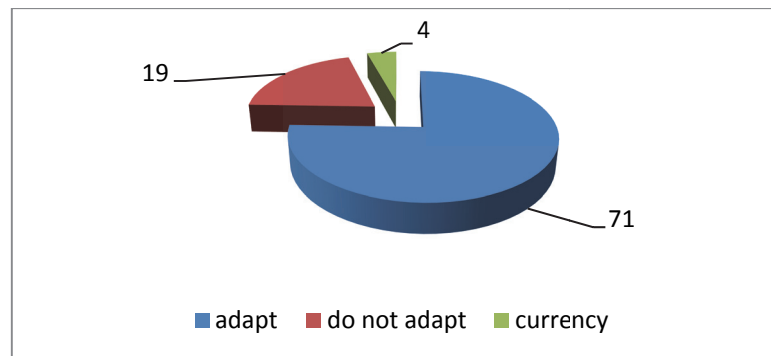


Abbildung 33: Unterkategorien von Adaptionen (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: Qualitative Inhaltsanalyse der VFFs)

Da solche Anpassungen zur normalen Übersetzungsarbeit gehören, stellt sich hier die Frage, ob damit der Eindruck erweckt wird, dass weitergehende Anpassungen generell eher nicht erwünscht sind. Nur 14 Adaptionen beziehen sich auf eher „kulturelle“ Anpassungen. Dieser Aspekt ist auch bereits im T&A-Dokument aufgefallen.

Die Anzahl der Consortium Recommendations pro Kategorie reicht von 38 bis knapp 100.

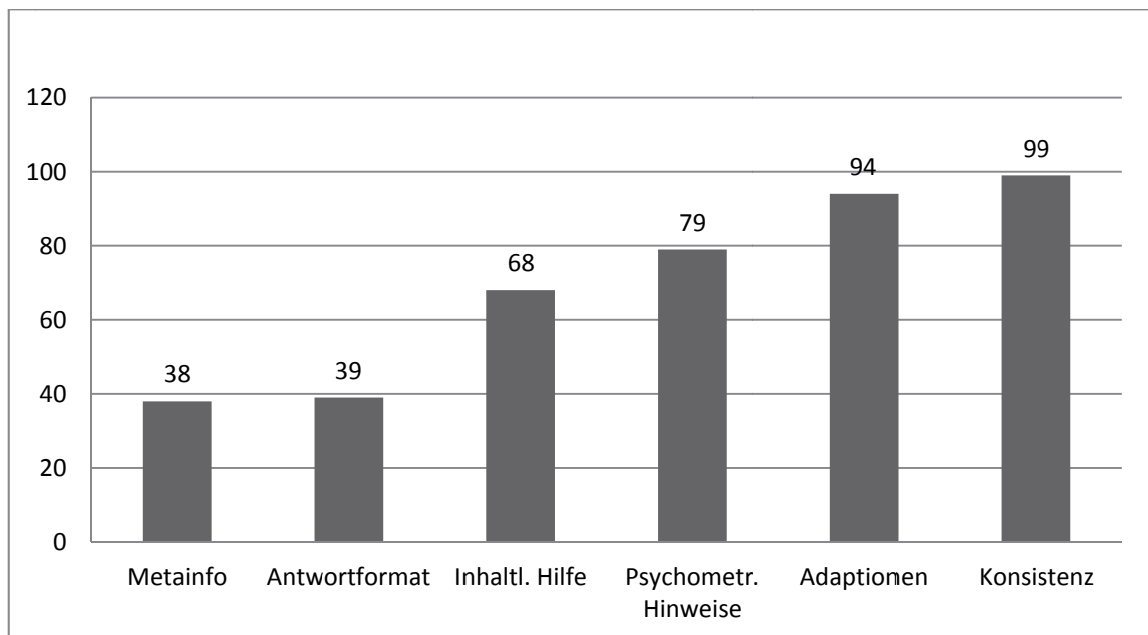


Abbildung 34: Anzahl der Consortium Recommendations pro Kategorie

Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse würden die codierten Inhalte der Kategorien ausgewertet. Bei dieser Bewertung der Inhalte anhand der informationswissenschaftlichen Attribute von Informationsinhalten (vgl. Kapitel 2.4) und unter der Annahme, dass die Adressaten dieser Inhalte ausgebildete Übersetzer sind, werden folgende Punkte bezüglich der Inhalte

einzelner Kategorien deutlich (die Beispiele zu den Kategorienbeschreibungen verdeutlichen dieses Punkte, siehe Tabelle 9):

- Die Kategorie „Metainfo“ ist nicht gut zugänglich und verständlich.
- Die Kategorie „Antwortformat“ enthält aufgrund der Wiederholungen keinen Neuigkeitswert und ist damit im Handlungskontext nicht anwendbar.
- Die Kategorie „Inhaltliche Hilfe“ ist für den Benutzer (als professionellen Übersetzer) eher nicht angemessen (und überflüssig).
- Die Kategorie „Psychometrische Hinweise“ verspricht Anwendbarkeit und Neuigkeitswert für einen Übersetzer.
- Die Kategorie „Adaptionen“ enthält zwar hilfreiche Hinweise, jedoch zusätzlich Unterkategorien, die einem professionellen Übersetzer nicht angemessen sind.
- Die Kategorie „Konsistenz“ enthält aufgrund der Wiederholungen keinen Neuigkeitswert.

Durch diese Einordnung wird zudem eine mögliche Auswirkung auf die „Information Engagement Attributes“ (nach DAVENPORT UND PRUSAK 1997) erkennbar: Die Information, die dem Informationsbedarf der Benutzer wahrscheinlich entspricht, geht in diesem informationellen Überfluss unter.

Ein weiterer Punkt, der bezüglich der Gestaltung der Consortium Recommendations auffällt – und sich auf die „engagement attributes“ der Information auswirkt – sind die inkonsistenten Formulierungen der Inhalte. So wird beispielsweise anhand der Kategorie „Adaptionen“ deutlich, dass verschiedene Ausdrücke benutzt werden, um ein- und denselben Sachverhalt auszusagen:

- Um beispielsweise einen Eigennamen, Datum, Dezimalzahlen oder Ortsnamen anzupassen: „adapt“, „change“, „translate“.
- Um auszudrücken, dass bestimmte Elemente („Baltic Sea“, „North European“) nicht angepasst werden dürfen: „do not adapt“, „do not translate or adapt“ oder „maintain Portuguese context“.
- Dass etwas unverändert übernommen werden soll (Reihenfolge, Zahlen, ein Textauschnitt): „do not change or remove“, „keep“.

Dieses Problem lässt sich ebenfalls an der Unterkategorie „Match Stimulus/Question“ („psychometrische Hinweise“) nachvollziehen:

- Note word X is used here and in the question. / “word X” in the problem description matches “word X” in the email. / Maintain exact correspondence between key words “X” and “Y” as used in both question and stimulus. / Use the same word for “submit” in the question as is used in the stimulus.
- Maintain literal match on “word X” in question and in stimulus. / Maintain literal match between “do” in question and “undo” in stimulus.

Auch anhand der anderen Unterkategorien wird sichtbar, dass die Consortium Recommendations inkonsistent formuliert sind. (Sogar die Recommendations zur Konsistenz weisen Inkonsistenzen auf.)

Darüber hinaus fällt auf, dass die Consortium Recommendations für Literacy und Numeracy auffordernd sind, die für Problem Solving dagegen eher einen Vorschlagcharakter haben. Angaben zur Wiederholung von Wörtern zwischen Stimulus und Frage werden für Literacy und Numeracy bei der Frage angemerkt, bei Problem Solving aber im Stimulus.

Ein weiterer Punkt, der bei der Analyse des VFFs auffällt, ist, dass nicht der gesamte Ausgangstexts in der Ausgangtextspalte repliziert ist. Die Darstellung in den einzelnen Zeilen folgt der Segmentierung des XLIFF, es fehlen jedoch die Textelemente, die aus technischen Gründen ein zweites Mal im XLIFF enthalten sind.

Neben dem VFF stehen als weitere Referenzdokumente zwei Scoring-Rules-Dokumente (PDF) zur Verfügung, eines für „Numeric Entry Items“, eines für „Highlight Items“. Die Dokumente enthalten Erklärungen zur technischen und inhaltlichen Vorgehensweise bei der Anpassung der richtigen Antworten in den lokalisierten Test-Items (vgl. Abschnitt 6.2.1 und Abschnitt 6.2.2). Das Dokument zum Highlight-Scoring enthält Metainformationen, zum Beispiel eine Angabe zu den enthaltenden Textfeldern.

6.3 Fazit

In diesem Kapitel wurden die Prozesse und die Materialien vorgestellt, die für die PIAAC-Lokalisierung spezifiziert und erstellt wurden.

Wie gezeigt, werden folgende Problematiken durch die Analyse erkennbar:

So lässt sich die bereits in Kapitel 4.4.3 als problematisch erkannte Anforderung an die Umsetzung des Übersetzungsauftrags in den verschiedenen Dokumenten wiederfinden. Letztlich besteht das Problem darin, dass angenommen wird, dass sich die psychometrische Äquivalenz durch eine „Rekodierung“ des Ausgangstexts in einer anderen Sprache (und unter Zuhilfen-

ahme unumgänglicher Adaptionen) erreichen lässt. Dabei scheint für diese Vermutung keine Evidenz vorhanden zu sein. Die Erwartungen stammen aus eher linguistisch orientierten Äquivalenztheorien.

Ein weiterer Punkt ist, dass die vorgeschlagenen Qualitätssicherungsmaßnahmen (Double Translation, Reconciliation, Expert Review) lediglich Empfehlungen sind, die zudem – wie in Kapitel 4 aufgezeigt – auf zumindest fraglichen Annahmen zur Übersetzung beruhen. Hinzu kommt, dass die Anforderungen an den Übersetzungskoordinator nicht eindeutig sind, so dass zu befürchten ist, dass an entscheidender Stelle im Prozess keine Übersetzungskompetenz verfügbar ist.

Neben diesen generellen Punkten gibt es noch weitere Fallstricke: Wie aufgezeigt, sind die XLIFF-Dateien unhandlich und unübersichtlich. Das vorgegebene CAT-Tool Open Language Tools ist fehleranfällig und benutzerunfreundlich.

Die Arbeitsanforderung, dass der Stimulus-Text im Papier- und Computerformat (und bei zwei verschiedenen Items) derselbe zu sein hat, ist mit den vorgegebenen Werkzeugen nur schwer zu erfüllen. Hinzu kommt die aus technischen Gründen notwendige Wiederholung derselben Stimulustexte im XLIFF.

Bereits auf dieser Ebene konnten Inkonsistenzen zwischen dem Ausgangstext (im XLIFF) und dem Ausgangstext im VFF bemerkt werden (etwa weil ein im XLIFF wiederholter Text im VFF nicht ein weiteres Mal vorkam). Auch dies sind Voraussetzungen, welche die Arbeit der verschiedenen Akteure erschweren können.

Außerdem zeigt sich ein „informationeller Überfluss“, zum einen bei den Inhalten der Consortium Recommendations oder der Inhalte des T&A-Dokuments, zum anderen auf der Ebene der einzelnen Akteure, die mit einer großen Anzahl von Dokumenten, Software-Tools und Ausgangstexten hantieren mussten. In Abbildung 35 werden die Dokumente und Werkzeuge zusammengefasst, die zu verschiedenen Zeitpunkten (Planung, Schulung, im Prozess, Produkte) erstellt, benutzt oder bearbeitet werden müssen. Allein während des Lokalisierungsprozesses müssen sechs verschiedene Arten von Hilfen zu Rate gezogen werden (Schritt „Im Prozess“). Das heißt, dass jeder Übersetzer, Verifizierer oder Reconciler für seine Arbeit angewiesen ist, diese Dokumente und Hilfen zu benutzen.

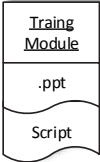
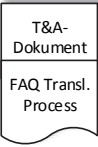
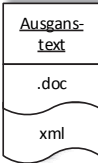
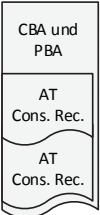
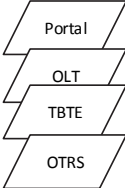
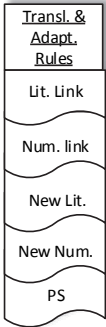
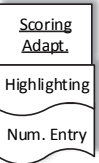
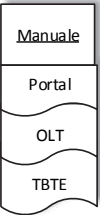

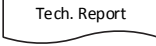
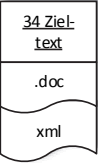
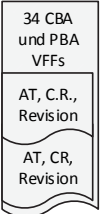
Datenbasis der PIAAC Information Ecology				
	Dokumentation und Spezifikation	Arbeitsdokumente	Werkzeuge	Referenzdokumente
Planung	Tech. Standards			
Schulung				 
Im Prozess		 		  
Produkte	 	 		

Abbildung 35: Dokumente und Software-Tools in PIAAC (Graphik von Verfasserin erstellt)

Die Gründe für viele dieser problematischen Elemente sind einerseits in der bereits dargestellten Entwicklung der Qualitätsmaßnahmen für Bildungsvergleichsstudien zu sehen (die von Psychologen und Psychometrikern und nicht von Sprachwissenschaftlern geprägt war). Andererseits sind viele dieser Probleme den knapp bemessenen Zeitfristen und den auch für das Konsortium neuen Anforderungen geschuldet.

Im folgenden Kapitel zur Umsetzung der Anforderungen werden insbesondere die Eintragungen der Länder in den VFFs benutzt.

7 Die PIAAC-Lokalisierung: Umsetzung und Bewertung

In diesem Kapitel geht es darum, zu analysieren und zu bewerten, wie die Vorgaben des Konsortiums im Prozess umgesetzt wurden und wie die Akteure mit den bereitgestellten Materialien und Software-Tools umgegangen sind. Die Schwerpunkte sind also die Prozessumsetzung und die hierbei auftretenden Probleme. Dabei wird versucht, die Ursachen der Probleme zu erläutern.

Die Darstellung dieser Aspekte verläuft chronologisch anhand des PIAAC-Prozesses. Dabei werden die letzten beiden Schritte, die Diskussion- und die Final-Check-Phase, in einem Abschnitt behandelt. Das Kapitel ist in vier Abschnitte unterteilt.

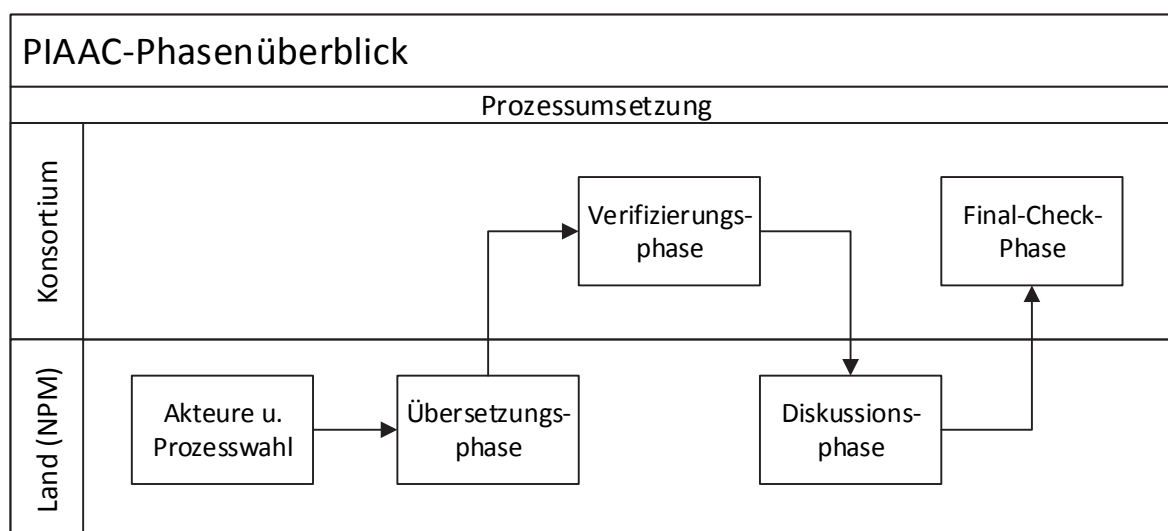


Abbildung 36: Überblick über die PIAAC-Phasen

Im ersten Abschnitt werden die Vorbereitungsarbeiten der Länder vorgestellt, also die involvierten Akteure und die gewählte Umsetzung der Prozessempfehlungen. Der Fokus der Untersuchung liegt darauf auszuarbeiten, inwiefern sich die Länder in ihren Voraussetzungen unterscheiden und welche Folgen sich daraus für das Informationsbedürfnis der Akteure ergeben. Anhand der Übersetzungsphase wird erläutert, wie die Akteure anhand des Informationsangebots den Übersetzungsauftrag interpretieren und wie sie mit den technischen Informationssystemen umgehen. Die Hauptpunkte der Verifizierungsphase sind die Interpretation des Verifizierungsauftrags und seine konkrete Umsetzung. Bei der Analyse der Diskussions- und der Final-Check-Phase wird anhand des konkreten Ablaufs dieser Phasen herausgestellt, wie erfolgreich diese Kontrollprozesse sind. Darüber hinaus wird eine Einschätzung dahingehend versucht, inwiefern ein zielsprachenübergreifender Austausch erwünscht ist und wie dieser gestaltet werden könnte.

		Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte	PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report	Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente	Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen)	Dok.Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente	T&A-Dokument Manuale Weitere Referenzdokumente	QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge	CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge	Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	Interviews	Transkripte (20 Interviews)	QI_6: Kategoriensystem_Interviews

Abbildung 37: Datengrundlage von Kapitel 7

Die Datengrundlage für dieses Kapitel besteht aus den von den Ländern ausgefüllten National Survey Design and Planning Reports (NSDPRs), aus den Angaben in den Verification Follow Up Forms (VFFs) und aus der Interviewanalyse. An einigen wenigen Stellen wird zudem zur Veranschaulichung auf den Technical Report und die Standards and Technical Guidelines Bezug genommen. Anhand der Ausgangs- und Zieltext wird versucht, konkrete Probleme nachzuvollziehen. Die Kategoriensysteme (QI_3 und QI_4 in für das VFF, QI_6 für die Interviews) wurden in Kapitel 5 bereits vorgestellt und werden daher in diesem Kapitel nicht weiter erläutert.

7.1 Die Akteure und die Prozesswahl

Die Länder mussten sich in der Vorbereitungsphase des Lokalisierungsprozesses entscheiden, wer die Rolle des Übersetzungskoordinators und des Übersetzers einnehmen würde, wie diese Personen auf ihre Aufgaben vorbereitet würden und welcher Qualitätssicherungsprozess im Land vor der Verifizierung implementiert würde. Der Fokus des folgenden Abschnitts liegt damit darauf, wie die Länder mit diesen Entscheidungsmöglichkeiten umgegangen sind: Welche Voraussetzungen, Ressourcen und Vorerfahrungen bringen also die Akteure in den PIAAC-Prozess ein und inwiefern unterscheiden sie sich in dieser Hinsicht voneinander?

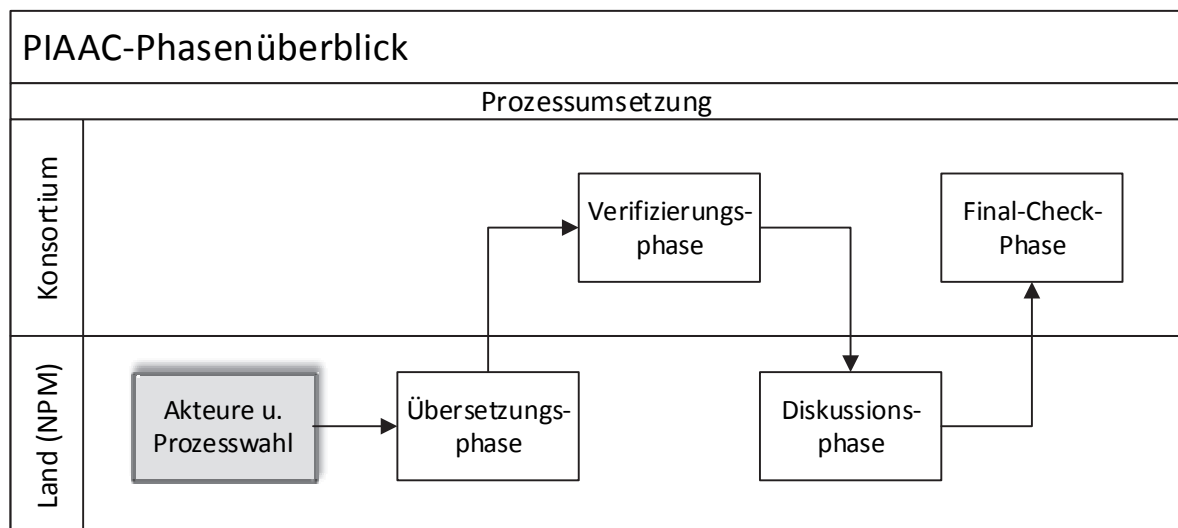


Abbildung 38: Vorbereitungsphase: Die PIAAC-Akteure und die gewählten Prozesse

Zur Beantwortung dieser Fragen werden die Interviews, die Länder-Reports (NSDPRs) und Teile der Verification Follow Up Forms (VFF) analysiert. Es wird auf die PIAAC-Technical Standards and Guidelines (das PIAAC-Standards-Dokument) Bezug genommen.

	Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte	PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente	Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen) Dok.Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente	T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge	CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	Interviews	Transkripte (20 Interviews) QI_6: Kategoriensystem_Interviews

Abbildung 39: Datengrundlage von Kapitel 7.1 (Akteure und Prozesswahl)

7.1.1 Übersetzungskoordinatoren, Nationale Projektmanager und Übersetzer

Die Rolle des Übersetzungskoordinators ist eine von vielen, welche der National Project Manager (NPM) bei der Implementierung der PIAAC-Studie übernimmt. An dieser Stelle wird daher auf die Verantwortlichkeiten und die Kompetenzen des NPM eingegangen. Diese

werden in den PIAAC Technical Standards and Guidelines (PIAAC-Standards-Dokument) spezifiziert. Der NPM ist dafür zuständig, dass alle in den Guidelines spezifizierten Aufgaben pünktlich und den Standards entsprechend durchgeführt werden. Als Qualifikationen werden unter anderem vorherige Erfahrung bei der Durchführung von großen Studien und hervorragende Englischkenntnisse genannt (OECD 2014a: 15ff.). Für die Übersetzung übernimmt der NPM als Übersetzungskoordinator laut den Standards folgende Aufgaben:

- „Monitor and co-ordinate the translation and adaptation of instruments and supporting materials according to international specifications.
- Document proposed changes to instruments and supporting materials for further verification.
- Communicate with the Consortium on translation and adaptation issues.
- Organise translation of all training and operational manuals as needed“ (ebd.: 17).

In der Rolle des Übersetzungskoordinators soll der NPM also zum einen die Übersetzungsprozesse in seinem Land überwachen, zum anderen wird er inhaltlich in den Prozess einbezogen, da der mit dem Konsortium über Inhalte der Übersetzung kommunizieren soll. Der NPM übernimmt demnach Aufgaben des Übersetzungsprojektmanagements. Von ihm wird jedoch nicht erwartet, dass er bereits über übersetzungstheoretische Kenntnisse oder über Erfahrungen im Übersetzungsprojektmanagement verfügt. Dem NPM ist es jedoch möglich – je nach den finanziellen Ressourcen, die sein Land für PIAAC aufwendet –, eine Person für die Rolle des Übersetzungskoordinators einzustellen. Insgesamt ist der Übersetzungskoordinator diejenige Person, die alle NPM-Aufgaben in Bezug auf die Lokalisierung und die Übersetzung übernimmt (entweder als NPM oder als mit dieser Rolle beauftragte Person).

Tabelle 10 fasst anhand der Angaben aus den NSDPRs zusammen, wer in den PIAAC-Ländern die Rolle des Übersetzungskoordinators (NPM, Assistent des NPM oder eine weitere Person) einnimmt und über welche Erfahrungen (Übersetzen und/oder Umfrageforschung) diese Person verfügt.⁴⁶

Tabelle 10: Wer ist der Übersetzungskoordinator?

	NPM	NPM-Assistent	Ausgewiesener NPM- Stellvertreter	Erfahrung Übersetzen	Erfahrung Umfrage- forschung
Land 1		x			
Land 2	x				

⁴⁶ Das Kategoriensystem, das für die Inhaltsanalyse der 22 Länderreports (NSDPRs) eingesetzt wurde, kategorisiert die Antworten der Länder auf die Fragen aus den PIAAC-Standards-Dokument (vgl. Kapitel 6.1).

	NPM	NPM-Assistent	Ausgewiesener NPM- Stellvertreter	Erfahrung Übersetzen	Erfahrung Umfrage- forschung
Land 3		x			x
Land 4	x				
Land 5		x			x
Land 6	x			x	x
Land 7		x		x	x
Land 8	x	x			x
Land 9	x			x	
Land 10	x				
Land 11	x				x
Land 12	x				x
Land 13	x				x
Land 14	x		x		
Land 15	x				
Land 16	x		x		
Land 17			x	x	x
Land 18	x				
Land 19	x		x	x	x
Land 20	x				
Land 21	x				x
Land 22			x		x
Summe	16	5	5	5	12

Aus Tabelle 10 wird ersichtlich, dass in 16 der 22 Länder der NPM die Rolle des Übersetzungskoordinators einnimmt. In vier dieser Länder wird er von einer weiteren Person unterstützt (in einem Land vom Assistenten des NPM, in drei Ländern von einem ausgewiesenen Stellvertreter). In vier Ländern hat der Assistent des NPM die Rolle des Übersetzungskoordinators übernommen, in zwei Ländern eine andere Person. In mindestens zwölf Ländern war der NPM also – neben seinen sonstigen Tätigkeiten – alleiniger Übersetzungskoordinator. Von diesen zwölf Ländern sind drei englischsprachig. In fünf der 22 NSDPRs gibt es Angaben dahingehend, dass der Übersetzungskoordinator über Übersetzungskompetenz verfügte. In zwölf NSDPRs wird auf Erfahrung mit Umfragen oder Kompetenztests hingewiesen. In denjenigen Fällen, in denen der NPM die Rolle des Übersetzungskoordinators einnimmt, ist zu erwarten, dass er über Erfahrung mit Erhebungsinstrumenten verfügt, auch wenn dies im NSDPR an dieser Stelle nicht noch einmal explizit erwähnt wird (diese Erfahrung wurde in den Standards als erforderlich spezifiziert).

Neben den Qualifikationen des Übersetzungskoordinators (der in 16 Länder der NPM ist), zeigen sich zudem Unterschiede bei der Zeit, die für die organisatorischen Aspekte pro Land aufgewandt wird. Zusammengerechnet auf Vollzeitstellen liegen diese Unterschiede zwischen einer halben Vollzeitstelle und 5,5 Vollzeitstellen (vgl. Tabelle 11). Die Angaben sind dahingehend unterteilt, wie viele Personen für die NPM-Aufgaben zuständig waren und wie viel

Arbeitszeit diese Personen gemeinsam für NPM-Aufgaben aufwandten. Wenn etwa für die Stelle des Übersetzungskordinators eine weitere Person eingestellt würde, dann wäre diese Person eine weitere Person im NPM-Team.

Tabelle 11: Arbeitszeit der Rolle des NPM für PIAAC

Personen + Arbeitszeit dieser Person/en (gesamt) für PIAAC			Anzahl Länder
1	Person	< 100 Prozent (60 bis 95 Prozent)	7
2	Personen	= 50 Prozent	1
1	Person	= ca. 100 Prozent	4
2	Personen	= ca. 100 bis 150 Prozent	4
2	Personen	< 150 Prozent	2
> 4	Personen	< 200 Prozent	4

Zwei Dinge sind bezüglich der Angaben in Tabelle 11 zu beachten: Die Angaben der Länder wurden vor dem Feldtest gemacht. Es ist möglich, dass die Länder, die zunächst weniger Ressourcen eingesetzt hatten, diese im Laufe des Prozesses noch aufstockten. Zudem ist unklar, wie die Länder bei der Berichterstattung damit umgegangen sind, wenn sie beispielsweise die Lokalisierungsaufgaben einer externen Sprachagentur übertragen haben.

Die hier vorgestellten Konstellationen lassen sich auch in den Interviews wiederfinden. Unter den 20 Befragten gibt es drei Akteure, die in NPM-Teams gearbeitet haben (in folgendem „NPM“⁴⁷ genannt): B03, B05 und B06. Den drei NPMs ist gemeinsam, dass sie über keine formale Übersetzerausbildung verfügen und mit der Übersetzung professionelle Übersetzer beauftragt haben. Sie unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer praktischen Erfahrungen und der Rolle, die sie beim Übersetzungsprozess in ihrem Land einnehmen. Die drei NPMs werden im Folgenden kurz vorgestellt.

B03 verfügt über mehr als 15 Jahre Erfahrung im Bereich der Übersetzung von Test-Items und Fragebögen. Ihr Land ist eines der vier Länder, welche die meisten personellen Ressourcen für den PIAAC-Prozess bereitstellen. Sie ist eng in den Lokalisierungsprozess involviert und kennt ihr Material genau. Somit ist B03 selbstbewusst und behauptet von sich, ihr Material „im Griff“ (B03:276) zu haben. B03 ist mehrsprachig und hat ihre Sichtweise auf die Übersetzung durch ihre langjährige Erfahrung verfeinert:

⁴⁷ Um die Anonymisierung zu gewährleisten, ist für diese drei Akteure die Sprache der Transkripte nicht zwangsläufig die Sprache, in denen die Interviews stattfanden.

B03:244: [. . .] Gut, ich meine, vor etwa 15 Jahren hab ich in dem Bereich Übersetzung von Instrumenten angefangen, und, also ich hab im Laufe der Jahre gelernt, tatsächlich, dass es, es ist manchmal wirklich besser, sich etwas vom Original zu entfernen. Also am Anfang war ich viel konservativer, [. . .] nah am Original ist nicht immer die beste Lösung. Also es ist kein Plädoyer jetzt irgendwie haha ich schreib das Item neu, aber //mhm// es muss schon, das muss schon die Zielsprache gut entsprechen und auch die Zielkultur.

Zu Beginn ihrer Arbeit im Bereich Übersetzen hätte sie es nicht gewagt, sich bei der Übersetzung weit vom Ausgangstext zu entfernen. Zu der Erkenntnis, dass eine freie Übersetzung je nach Übersetzungsauftrag adäquater sein kann als eine, die sich möglichst nah am Ausgangstext orientiert, ist sie durch ihre langjährigen Erfahrungen bei der Koordinierung von Übersetzungstätigkeiten gekommen. In ihrem Land ist B03 die Person, die am Ende entscheidet, wie die Übersetzung auszusehen hat.

Auch NPM B05 verfügt über langjährige Erfahrungen im Bereich Lokalisierung von Test-Items. In anderen Projekten war sie Teil des Konsortiums und hat beispielsweise die Consortium Recommendations geschrieben. Aus dieser Erfahrung zieht sie für sich Erkenntnisse bei der Übersetzung von Testaufgaben in ihrem Land:

B05:84: Yeah. So we developed the adaptation material with [institute Z] previously for the other survey. So for me the adaptation or the kind of material was really, I knew that, you know, because I have been managing it from the other side in the other survey, so //mhm//. I think that helped a lot, because I, that was a thing that I was used to work with.

Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet B05 für eine Organisation, die in einem mehrsprachigen Land tätig ist, und sie gibt daher selbst regelmäßig Übersetzungen in Auftrag (und steht als Ansprechpartnerin zur Verfügung). Ihr Land hat bereits an den Vorläuferstudien von PIAAC teilgenommen und sie hat die damaligen Übersetzer für die PIAAC-Übersetzung engagiert. Ähnlich wie B03 übernimmt sie die komplette Verantwortung für den Lokalisierungsprozess nach der Übersetzungsphase (B05:28ff). B05 sieht sich trotz der Korrektur nicht tief inhaltlich involviert: „I was just overseeing everything“ (B05:28). Von ihren PIAAC-Übersetzern, von deren Kompetenz und ihren Erfahrungen hat sie eine hohe Meinung:

B05:100: Like I said the guys who did the adaptation had done it for the previous survey, so they knew how to do it. So. Yeah. It was not a challenge that much for us.

Obwohl sie eine sehr hohe Meinung von der Kompetenz und der Erfahrung ihrer PIAAC-Übersetzer hat, deutet B05 an, dass ihrer Meinung nach die Arbeit von Übersetzern generell von bilingualen Personen übernommen werden könnte. So erklärt sie, dass sie in ihrer Organisation mit der Übersetzung eigener Texte vor allem aus Zeitgründen Übersetzer beauftragt:

B05:80: [. . .] And most of the people at [our institute] are bilingual anyway. So it's just because we don't wanna translate, that's not our work, but yeah.

Aus ihrer Sicht ist es nicht erforderlich, diese Übersetzer über Sinn und Zweck der Übersetzung zu informieren (B05:18). Die Einstellungen von B05 passen damit zu dem Bild, das in Kapitel 3.4 vom typischen Auftraggeber einer Übersetzung entworfen wird (der Übersetzer als Transkodierer).

Auch B06 arbeitet für ein mehrsprachiges Land. Der PIAAC-Lokalisierungsprozess ist ihre erste Erfahrung in diesem Bereich. Bereits die Rekrutierung ihres Übersetzerteams stellt sie vor Schwierigkeiten, da ihr keine Qualitätskriterien zur Verfügung stehen, die ihr die Auswahl erleichtern könnten. Im Nachhinein hätte sie sich gewünscht, bei der Probeübersetzung ein PIAAC-Test-Item einsetzen zu können (B06:8). In ihrem Land übernimmt eine Sprachenagentur die Rolle des Übersetzungskoordinators. B06 liest die Arbeit der Agentur als Umfrageexpertin Korrektur, sie stellt ihre Expertise allerdings hinter die Expertise des Reconcilers zurück: „I would say that 90 percent of the cases [in denen sie eine Korrektur vorge schlagen hat] the, the reconciler convinced me that her choice was the best“ (B06:62).

Die drei befragten NPMs weisen also sehr verschiedene Vorerfahrungen auf und füllen ihre Rolle sehr unterschiedlich aus. Diese drei NPMs verbindet allerdings, dass sie sich um die Umsetzung eines guten Prozesses bemüht haben. Auf der Grundlage ihrer Erfahrung mit internationalen Bildungsvergleichsstudien äußert B03 aber die Befürchtung, dass Länder (und NPMs) „mit sehr unterschiedlicher Expertise“ (B03:254) bei PIAAC mitwirken. Außerdem weist sie darauf hin, dass sie die Erfahrung gemacht hat, dass nur eine Minderheit der teilnehmenden Länder engagiert ist (oder über die Kapazitäten dazu verfügt, engagiert zu sein). Den anderen Ländern sei im Zweifelsfall nicht bewusst, wie wichtig es ist, sich an die Übersetzungsvorgaben zu halten:

B03:140: Insofern man darf sich da nicht so viel erwarten. Die Länder gehen weg und machen, was die wollen [. . .].

Dieser Punkt wird auch von anderen Befragten angesprochen. So erläutert etwa B04, dass die Lokalisierungsprozesse in vielen Ländern aufgrund von Ressourcenmangel oder Desinteresse als Nebensache behandelt werden:

B04:107: [. . .] ich glaub, das ist immer noch der Fall bei vielen [dass die Lokalisierung] eher als Nebenaufgabe gesehen wird. Muss ich Dir ganz ehrlich sagen. Also die [Länder] vielleicht auch nicht die Ressourcen haben, das entsprechend zu vergeben oder wie auch immer. Dann ist viel wichtiger, und das siehst Du in ganz vielen großen Studien, Sampling, und ich weiß nicht was, und Übersetzung ist egal, fällt immer ganz zum Schluss irgendwo weg. Und ich glaub, das ist auch ein Problem. [. . .]

Aus diesen Beschreibungen wird ersichtlich, dass es in den PIAAC-Ländern keine vergleichbaren Voraussetzungen bezüglich der Motivation und des Einsatzes der Ressourcen sowie Verständnis bezüglich der Lokalisierungsaufgaben und des eigenen Rollenbilds gibt.

Dieser Eindruck wird auch durch die Angaben bestätigt, welche Länder in der „NPM column“ des VFF Einträge vornehmen (oder nicht): So wurde überprüft, in welchen Sprachversionen in der NPM-Spalte überhaupt Anmerkungen vorliegen. Dazu wurde gezählt, wie viele Kommentare zur Übersetzung in den sieben Literacy- und den sieben Numeracy-VFFs gemacht wurden.⁴⁸ Dabei reicht die Varianz von gar keinem Kommentar in vier Ländern (darunter kein englischsprachiges Land) bis zu 82 Kommentaren für das Land mit der höchsten Anzahl der Kommentare. 14 der 34 Versionen weisen weniger als zehn Kommentare auf und vier zwischen 30 und 40 Kommentare (und eine Version: 82). Der Mittelwert liegt bei knapp 15 Kommentaren. Es ist nicht bekannt, warum in einigen Länderversionen keine Kommentare vorliegen. Es ist allerdings zu vermuten, dass eine hohe Anzahl von Kommentaren darauf hindeutet, dass sich das entsprechende Land intensiv mit der Übersetzung auseinandergesetzt hat. Außerdem ist die Differenz zwischen keinem Kommentar und 82 Kommentaren so groß, dass zu vermuten ist, dass unter Umständen in den Ländern ohne Kommentare das VFF den Übersetzern nicht verfügbar gemacht wurde.

Die Heterogenität der Länder könnte ein Grund dafür sein, warum die Referenzmaterialien und die Materialien der Schulungen so viele Angaben enthalten, die sich ganz offensichtlich an Personen richten, die über keine Übersetzungskompetenz verfügen.

Allerdings könnten die Schulungen noch zusätzlich zu Unterschieden im Kenntnisstand beigetragen haben. Laut der Angaben aus den 22 NSDPRs nahmen am ersten Schulungstreffen nur elf Länder teil (hier wurde das Translation Training Kit vorgestellt, das den Übersetzungskoordinatoren zur Schulung der Übersetzer dienen sollte). An der zweiten Schulung ein halbes Jahr später nahmen Vertreter aus 17 Ländern teil (hier erläuterte das Konsortium, wie das Scoring anzupassen ist und wie die dafür entwickelte Software funktioniert). Als Gründe für die Nicht-Teilnahme werden die folgenden angegeben: Vier Länder beginnen ihre Arbeiten im Projekt erst nach dessen offiziellen Beginn und sind zum Zeitpunkt des ersten Treffens (alle vier Länder) und des zweitens (alle außer einem) noch nicht Teil des Projekts. Vier weitere Länder haben zu Projektbeginn ein vorläufiges Projektteam, das nach erfolgreicher Ausschreibung der Stellen im Land ausgetauscht wird. Die neuen Verantwortlichen haben dementsprechend nicht an allen Vorbereitungstreffen teilgenommen (es werden keine Anga-

⁴⁸ Für den Vergleich wird nur auf Literacy und Numeracy zurückgegriffen, da nicht alle Länder an Problem Solving teilgenommen haben.

ben dahingehend gemacht, inwiefern die Länder vom vorläufigen Projektteam auf ihre Aufgaben vorbereitet werden). Aus den Angaben der Länder wird nicht ersichtlich, warum andere Länder bei den Treffen fehlten. Dementsprechend unterscheidet sich die Vorbereitung der Übersetzer durch die Übersetzungskoordinatoren.

Tabelle 12: Einarbeitung der Übersetzer

Wurden die Übersetzer auf ihre Arbeit vorbereitet?		
Ja		Anzahl Länder
	Kit benutzt ohne Anpassung	4
	Kit benutzt mit Anpassung	6
	Kit benutzt mit Anpassung + Anwesenheit Übersetzer-Treffen	2
	Eigenes Training	1
	Anwesenheit erstes Übersetzer-Treffen (kein weiteres Treffen)	1
	Anwesenheit zweites Übersetzer-Treffen (kein weiteres Treffen)	1
	Summe	15
Nein		
	Dokumente übergeben	2
	Nur Anpassungen vorgenommen (Englisch)	1
	Summe	3
Keine Angaben	Summe	4

Insgesamt 15 der 22 Länder machen Angaben dahingehend, dass sie ihre Übersetzer auf die Aufgaben vorbereiten (vgl. Tabelle 12). Zwölf Länder benutzen das vom Konsortium bereitgestellte „Translation Training Kit“. Zwei Länder stellen eine Präsentation bereit und lassen ihre Übersetzer an der Schulung des Konsortiums direkt teilnehmen. Nur drei Länder geben an, dass ihre Übersetzer kein spezielles Training erhalten haben. Vier Länder machen keine Angaben zu den Fragen. Somit ist zu vermuten, dass nicht nur die Übersetzungskoordinatoren, sondern auch die Übersetzer sich in ihren Vorstellungen von der Lokalisierung von Test-Items unterscheiden.

Allerdings scheint es einer Mehrheit der Übersetzungskoordinatoren bewusst zu sein, dass für die Übersetzung der Einsatz von professionellen Übersetzern erforderlich ist. Obwohl in den NSDPRs nicht nach der Qualifikation des Übersetzers gefragt wird, werden in 18 der 22 NSDPRs Angaben dahingehend gemacht, dass die erste (primäre) Übersetzung von professionellen Übersetzern oder einer beauftragten professionellen Übersetzungsagentur vorgenommen wurde. Sieben Länder weisen explizit darauf hin, dass ihre Übersetzer über Erfahrung bei der Übersetzung von Test-Items verfügen. Nur die vier englischsprachigen Länder haben keinen Übersetzer für ihre Lokalisierung eingesetzt. Auch die in den Interviews befragten Übersetzer entsprechen diesem Bild. Unter den 20 Befragten sind zwölf, die als Übersetzerinnen arbeiten (oder dies in der Vergangenheit mindestens zehn Jahre lang gemacht haben).

Vier Übersetzerinnen (B13, B14, B17, B20) haben als Übersetzerinnen für PIAAC oder vergleichbare Studien gearbeitet. Vier weitere Personen (B11, B12, B18, B19) kennen Bildungsvergleichsstudien durch ihre Tätigkeit als Verifiziererinnen. Sie verfügen über eine translationswissenschaftliche Ausbildung und arbeiten als freiberufliche Sprachdienstleister (vornehmlich Übersetzungen, aber auch sonstige Korrekturaufträge). Vier Befragte (B01, B02, B15, B16) sind nicht mit Bildungsvergleichsstudien vertraut.

Tabelle 13: Erfahrung und Angestelltenverhältnis der Übersetzerinnen

	PIAAC-Übersetzung	Test-Übersetzung	angestellt	freiberuflich	Verifizierer
B01	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein
B02	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein
B11	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja
B12	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja
B13	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein
B14	Ja	Ja	Nein	Ja	Nein
B15	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein
B16	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein
B17	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein
B18	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja
B19	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja
B20	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein

Ihre Tätigkeiten im Bereich der Sprachdienstleistung üben neun Befragte freiberuflich, drei Befragte (B02, B15, B16) als Angestellte aus. Neben der translationswissenschaftlichen Ausbildung verfügen die befragten Übersetzerinnen über tiefergehende Kenntnisse in mindestens einem Spezialgebiet. Diese sind heterogen und umfassen beispielsweise Pharmazie, Betriebswirtschaftslehre und Marketing, Wasserwirtschaft, Soziologie, Technik und Medizin.⁴⁹

Die Position des Freiberuflers wird von den Befragten als „Einzelkämpfer“ (B13 oder B17) beschrieben, der alle Entscheidungen hinsichtlich der Software, der Auftragsakquise und des Qualitätsmanagements alleine treffen müsse. Dabei käme leicht das Gefühl auf, „alleine“ zu sein, da die Arbeit in der Regel von zu Hause und ohne direkten Austausch mit anderen Übersetzern erfolge. Negativ verstärkt werde dieses Gefühl, wenn es beim Auftraggeber keinen kompetenten Ansprechpartner gebe, der bei auftretenden Fragen konsultiert werden könne (vgl. B13:76). Ein direkter Kontakt mit dem Auftraggeber (also persönlich, nicht über E-Mail oder Telefon) wird als ungewöhnlich empfunden (vgl. etwa B02:12). Dementsprechend positiv werden die persönlichen PIAAC-Schulungen bewertet (die Verifizierer werden für ihre

⁴⁹ Die Spezialgebiete werden zwecks Anonymisierung nicht den einzelnen Interviewpartnern zugeordnet.

Aufgaben vom Konsortium geschult). Diese Schulungen werden nicht nur als angenehme Abwechslung wahrgenommen, sondern auch als hilfreich für die Informationsvermittlung bewertet:

B11:136: [. . .] It's so much more happening then. //mhm// When people are together. And not behind a screen. [. . .]

B11:162: I think people should meet in person and talk to each other. So many things that escapes the mind when, when people are not looking at each other. I don't know, it's a different kind of communication.

Durch diese Treffen entwicklele sich „a common language“ (B18:164), die bei der gemeinsamen Einarbeitung entstehe: „So it's like learning this new language, and then we can all work together.“

Welche Kenntnisse sollten aus der Sicht der Befragten in Schulungen zur Lokalisierung von Test-Items vermittelt werden? Um zu versuchen, diese Frage zu beantworten, hilft ein Blick auf die Arbeitssituation der Befragten.

Gemeinsam ist den freiberuflichen Befragten, dass sie regelmäßig für dieselben Auftraggeber arbeiten (B01, B11, B12, B13, B14, B17, B19, B20). Aus diesem Muster fällt lediglich eine Befragte heraus, die Bücher und wissenschaftliche Aufsätze übersetzt. Dadurch ist ihr Kundenstamm größer, ihr Einsatzgebiet ist aber genauer spezifiziert. Der Vorteil einer überschaubaren Anzahl von Auftraggebern besteht darin, dass sich die Übersetzerinnen auf diese sowie ihre Texte und Erwartungen einstellen und ihre Arbeit danach ausrichten können (vgl. auch B01 oder B12).

B11:92: [. . .] I always work for one particular thing. And I'm the only one doing it. Well, one of the only persons doing that. And so I get, I know the context. [. . .] because I have already translated a lot of things for them. //mhm// I tend to keep things, so I can always go back and look [. . .].

Auch die Auftraggeber lernen „ihre Übersetzerin“ kennen und können dadurch deren Arbeit besser einzuschätzen:

B20:16: [. . .] ich hab einen Firmenkunden, die haben immer mal wieder kleinere Aufträge, da geht es auch schon relativ reibungslos, weil die kennen auch mittlerweile die Preise und können schon ungefähr einschätzen, wie lang's dauert. Die fragen dann nur noch, //mhm// haben Sie im Moment Zeit? Bis wann wird es klappen, und da ist vieles auch schon im Vorhinein geregelt.

Bei festangestellten Übersetzern ist diese Situation vergleichsweise noch komfortabler, da sie über Jahre hinweg ihren Auftraggeber (also ihren Arbeitgeber) und seine Erwartungen kennenlernen (B02, B15, B16).

Die Befragten gewinnen ihre Expertise also aufgrund ihrer Erfahrungen mit ihren Auftraggebern. In dieser Hinsicht verfügen die Verifiziererinnen gegenüber den Übersetzerinnen in der Regel über einen Wissensvorsprung, da sie die Erwartungen des PIAAC-Auftraggebers besser kennen: Die freiberuflichen Übersetzerinnen waren bisher alle bei höchstens zwei Studien an der Lokalisierung von Test-Items beteiligt. Dahingegen verfügen die Verifiziererinnen über mehrere Jahre Erfahrung in diesem Bereich, da sie regelmäßig von demselben Sprachendienstleister mit dieser Tätigkeit beauftragt werden. Somit verfügen sie über breitere Erfahrungen mit der Textsorte „Test-Item“ als die Übersetzerinnen.

Das ist insofern von Bedeutung, als die Übersetzungsstrategie eines Übersetzers von den Aufträgen abzuhängen scheint, mit denen er normalerweise zu tun hat. Beispielhaft lässt sich die unterschiedliche Herangehensweise anhand der Aussagen der Übersetzer zum Umgang mit sprachlicher Konsistenz in der Zielsprache herausarbeiten. Das betrifft die Frage, ob die Übersetzer (etwa aus stilistischen Gründen) bei ihrer Übersetzung Synonyme benutzen oder nicht. Die Aussagen der Befragten weisen in dieser Hinsicht große Unterschiede auf:

B01:135: Synonyme mach ich sowieso nicht. Also Konsistenz geht da schon vor. Also, das ist auch, also sagen wir mal, das hat man in der Schule gelernt, dass man für Wiederholungen bestraft wurde, aber das kriegt man als Übersetzer sehr schnell wieder rausgeprügelt.

Auch B13 sieht es für „erfahrene Übersetzer“ als selbstverständlich an, dass sie keine Synonyme einführen, wenn der Ausgangstext konsistent gestaltet ist (B13:112), eine Einschätzung, die B15 teilt (wobei sie einschränkt, dass das bei der literarischer Übersetzung anders sein kann) (B15:90). Dahingegen sieht B02 kein Problem darin, „aus stilistischen Gründen [. . .] ‘nen Synonym zu finden“ (B02:146). B17 kennt diese Einschätzung auch. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass „man ja [. . .] als Übersetzer Tendenzen [hat], mal immer mal abzuwechseln, um ein bisschen den Text aufzulockern“ (B17:140). B14 wiederum macht Fragen der Konsistenz von der Textsorte abhängig. Letztendlich scheinen die Auffassungen zu dieser Frage vom Arbeitsalltag der Befragten beeinflusst zu sein: Die Befürworterinnen der Konsistenz arbeiten vornehmlich im Bereich der technischen oder legislativen Übersetzung, die anderen eher in Bereichen wie dem Marketing. Durch die Spezialisierung auf bestimmte Textsorten und Bereiche kann es damit leicht vorkommen, dass die Erwartungen an einen Übersetzungsauftrag unbewusst auf andere Übersetzungsaufträge übertragen werden, wie es etwa B13 beschreibt:

B13:104: Also es ist auch wirklich ein ganz großer Unterschied //mhm// was man gewohnt ist als Übersetzer, ne? [. . .] Ein befreundeter Engländer, der ausschließlich so literarische oder literarisch anmutende Texte wie Werbetexte und so was macht, ne? Dessen Kreativität natürlich gefragt ist, mit dem zusammen habe ich mal so 'n ganz nüchternen //mhm// Pharmatext übersetzt, wo's halt auch wirklich darauf ankam, immer dieselben Begriffe für dieselben //mhm// deutschen Begriffe zu benutzen. Und der hat dann mal dies geschrieben, mal jenes, (unverständlich). Also von wegen, es klingt doch viel besser, wenn das mal so, mal so. [. . .] ich musste dann also alles noch mal durchfräsen, was hat er denn hier – das war so furchtbar!

Sie führt weiter aus, dass der Übersetzer die Entscheidung, ob man „einen spannenden Text, unterhaltsam und variationsreich“ haben wolle, vom Übersetzungsauftrag abhängig machen sollte. Jedoch scheint die Übersetzungsstrategie trotzdem von den Vorerfahrungen beeinflusst zu sein (vgl. auch die Angaben der Übersetzungsmanager B03:262, B07:128, B17:144).

Da nicht zu erwarten ist, dass die PIAAC-Übersetzer mit der Textsorte „Test-Item“ vertraut sind, und daher die Möglichkeit besteht, dass sie auf ihre bekannten Übersetzungsstrategien zurückgreifen (bei denen die Gefahr besteht, dass sie der Textsorte „Test-Item“ nicht angemessen sind), wäre es zu empfehlen, den Übersetzern in den Schulungen genaue Information darüber zu geben, wo Unterschiede zu und Gemeinsamkeiten mit anderen Textsorten liegen und wie sie ihre Übersetzungsstrategie ausrichten sollen. Aus der Analyse des Schulungsmaterials und der Consortium Recommendations (vgl. 6.2.3 und 6.2.4) wird jedoch erkennbar, dass die angebotenen Informationsmaterialien diesen Informationsbedarf nicht ausreichend abdecken. Diese Überlegungen werden in Abschnitt 7.2.2 weiter ausgeführt.

7.1.2 Der gewählte Übersetzungsprozess

Nach der Beschreibung der Akteure wird in diesem Abschnitt nun analysiert, wie die Länder die Empfehlungen des Konsortiums zum Lokalisierungsprozess und dessen Gestaltung (Double Translation und Expert Review, vgl. Kapitel 6.1) umsetzen und bewerten. Gemeinsam ist den Ländern, dass sie vor dem Verifizierungsschritt im Portal die Schritte „Übersetzung“, „Review“ und „Scoring Definition“ durchlaufen mussten (vgl. Abbildung 40).

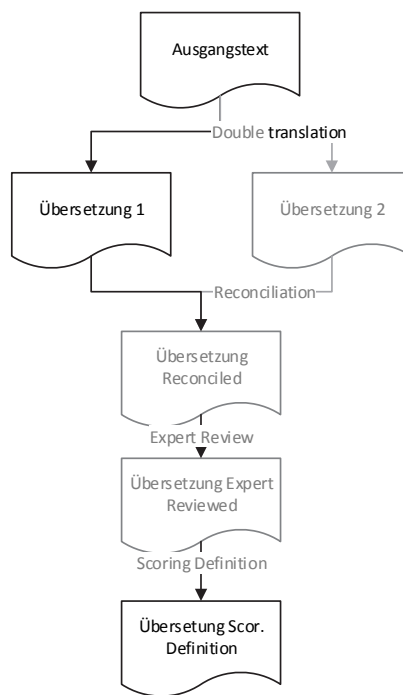


Abbildung 40: Überblick über den Übersetzungsprozess in einem Land (Graphik der Verfasserin; Grundlage: PIAAC CONSORTIUM 2009a und OECD 2014a)

In den NSDPRs machen die Länder folgende Angaben zur Umsetzung des Prozesses (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Gewählter Lokalisierungsprozess (Tabelle auf der Grundlage der Angaben in den NSDPRs erstellt)

	Ohne Expertenreview	Mit Expertenreview	GESAMT
Double Translation gesamt			9
Reconciliation durch NPM	2		2
Reconciliation durch dritten Übersetzer	1	1	2
Reconciliation durch Expertenteam	5		5
Single Translation gesamt			13
englischsprachige Länder	4		4
andere Länder	3	6	9

Somit gibt es nur ein Land, das den Empfehlungen des Konsortiums in jedem Detail gefolgt ist. Die sechs Länder, die eine Single Translation mit Expertenreview vornehmen, liefern in den NSDPRs zusätzliche Angaben, die vermuten lassen, dass der Review in einer Gruppe stattfand. Die anderen drei Länder haben den Review durch den NPM vornehmen lassen. Dieser konnte bei Bedarf Experten in seinem Land befragen. Ein weiteres Land macht keine Angaben zum Prozess.

Es gibt also verschiedene Strategien bei der Umsetzung der Übersetzungsempfehlungen, und auch die Reconciliation läuft unterschiedlich ab (durch einen dritten Übersetzer, durch einen Nicht-Übersetzer, durch eine Expertengruppe).

Wie werden diese Schritte von den Akteuren bewertet?

Die NSDPRs werden von vier Ländern benutzt, um das Double-Translation-Design zu kritisieren. Ein Land nennt es zu teuer, ein Land beschreibt es als sehr aufwändig (besonders bei der Literacy, bei der sie 15 bis 18 Stunden für die Reconciliation gebraucht hätten) und ein weiteres Land entscheidet sich gegen die Double Translation, da es befürchtet, dass während der Reconciliation aufgrund der „cut-and-paste nature“ der Aufgabe unbewusst Fehler eingebaut werden könnten (so habe es die Übersetzung seines ersten Übersetzers von einem zweiten Übersetzer korrigieren und die beiden Übersetzer über die Korrekturen diskutieren lassen). Ein weiteres Land ändert den Prozess, nachdem es die Double Translation für einen Teil der Übersetzung der Testaufgaben ausprobiert hatte. Es empfand den Ansatz als nicht hilfreich und konzentrierte sich bei den folgenden Testaufgaben auf den Review in einer Expertengruppe. In diesem Zusammenhang ist außerdem interessant, dass der Hintergrundfragebogen (dessen Übersetzung zeitlich etwas später angesetzt war) nur noch von sechs Ländern mit dem Double-Translation-Design übersetzt wurde. Gründe hierfür werden nicht genannt.

Von den in den Interviews 20 befragten Personen geben sechs (B03, B04, B13, B14, B17, B19) an, sie hätten an einem Reconciliation Treffen mitgewirkt.

So war B03 Übersetzungskoordinatorin in einem Land, das einer eigenständig modifizierten Version der PIAAC-Empfehlungen folgte: Dieses Land orientierte sich am TRAPD-Workflow: Hier erfolgte eine Double Translation durch erfahrene Übersetzer, im Anschluss daran die Reconciliation als Team Review in einer Gruppe von Experten (Umfrageexperten und Übersetzer) und dann die Anpassung der Übersetzung an die Gruppenentscheidungen. Die Frage nach der Umsetzung des Übersetzungsprozesses mit Gruppendiskussion wurde im Interview nur am Rande beantwortet. B03 sieht – ohne dies zu begründen – diesen Prozess als den besten an (B03:30). Dieser Prozess war für das Land sehr ressourcenintensiv, da die Reconciliation für jede Testdomäne mehrere Tage und die Nachbereitung der Treffen ebenfalls nochmals mehrere Tage in Anspruch nahm:

B03:64: Ja, also nach der Reconciliation haben wir viel, viel nachgearbeitet. Denn das Problem ist, also, das sind schon Sitzungen von ein bis zwei Tage, ne? Also pro Domäne machst Du das. Es dauert aber lange. Dann musst Du gucken, dann hast Du bestimmte Entscheidungen getroffen, [. . .] Und //mhm// weil man manchmal den Überblick verliert, musst Du halt alles noch mal Revue passieren. Oder auch die ganzen, //mhm// also Wörter die dann überall auftauchen. Und dann auch noch mal gucken, dass man in dem, was man reconciliated hat, //mhm// wirklich kritisch prüfen mit dem Original noch mal. Dass man sich da nicht auf, nicht auf 'nen falschem Gleis irgendwie aufgestiegen ist. Was übersehen hat.

Durch TRAPD ist B03 als NPM gezwungen, sich intensiv mit dem zu übersetzenden Material auseinanderzusetzen.

Zwei Übersetzerinnen äußern sich dazu, wie ein solcher Gruppenreview gelingen kann: B13 und B14 waren beide bereits mehrmals Teilnehmerinnen an einer Reconciliation, die in einer Gruppe vorgenommen wurde. Beide berichten einerseits davon, dass es belastend sei, mit der eigenen Arbeit so auf dem Prüfstand zu stehen, andererseits sehen sie diese Erfahrung als „spannend“ (B13:144, B14:10) und lehrreich an. Sie seien im sonstigen Berufsalltag „Einzelkämpfer“ (B13:158), so dass eine Zusammenarbeit mit anderen Experten zur Abwechslung Freude mache (B13:168).

B14:10: [. . .] ich finde das dann so was von spannend, wenn wirklich gemeinsam und gleichberechtigt versucht wird, einen guten Text herzustellen. Das ist toll (.).

B13: Na, es war spannend, natürlich, ne? Also vor allen Dingen fand ich's toll halt mit //mhm//, also diesen Austausch auch mit Kollegen da, halt auch mit Leuten, die da, also das war halt so 'n Erarbeitungsprozess, ne? Also das kenn ich so ja gar nicht, ne? [. . .] Es ist ja ein Text, [. . .] den wir uns dann, also dessen Übersetzung wir uns erarbeiten [. . .].

Zudem sei der Übersetzer in einer solchen Gruppensituation gezwungen, seinen Stil und seine routinierten Übersetzungslösungen zu überdenken (B:13:160). Sogar das Gefühl, dass die eigene Arbeit auf dem Prüfstand steht, werde dadurch kompensiert, dass gemeinsam eine Lösung erarbeitet wird.

B14:18: Aber sonst kommt ja was raus, wo man auch wirklich sagt, ja, das ist besser. Und dann ist es gut. Da ist man ja dran beteiligt. Man ist ja nicht zensiert worden oder so was. Das ist ja nicht einfach, also das und das ist besser und Deins fällt weg, sondern, wie machen wir das jetzt? Und, wie, das gefällt uns nicht richtig und irgendwie so was, ne? Und das ist dann okay.

Diese Lösung gehe aufgrund der Zusammenarbeit über das hinaus, was eine einzelne Person hätte leisten könnten:

B14:12 [. . .] man arbeitet wirklich zusammen, man regt einander an, das, das merkt man ja an sich selber, was da, wenn das gut läuft, wird an, an Ideen auch. An Sachen, auf die Du alleine nicht kommst. Selbst wenn Du Dir Zeit lässt und viele Durchgänge machst und all so was.

Beide Befragten stellen allerdings auch heraus, dass der Erfolg oder Misserfolg dieser Gruppenprozesse von der Gruppenleitung abhängig sei. Es sei eine Kunst, darüber zu entscheiden, ab welchem Zeitpunkt ein Thema ausdiskutiert werden soll und wann es angebracht sei, eine gemeinsame Entscheidung herbeizuführen, die alle Beteiligten mittragen könnten (B13:144):

B14:14: [. . .] Also diese, wirklich, die richtige Mischung zu finden von ‘ner Diskussion, die wirklich noch nicht zu Ende ist und die noch fruchtbar ist. Und dann aber auch irgendwann zu merken, jetzt ist es okay. Jetzt ham wir’s. Meistens merkt die Gruppe das selber. Aber manchmal merkt sie’s eben nicht.

In solchen Fällen, in denen die Gruppe es nicht bemerke, schaffe es eine sensible Gruppenleitung, den Entscheidungsprozess herbeizuführen ohne die Gruppenmitglieder zu brüskieren oder zu zensieren. Eine weitere Notwendigkeit für einen erfolgreichen Prozess bestehe darin, „dass die Leute gleichberechtigt sind und gleichberechtigt behandelt werden. [. . .]“ (B14:14). Neben den Kompetenzen der Gruppenleitung entscheide die soziale Kompetenz des Übersetzers, ob der Gruppenprozess gelingt:

B04:8: [. . .] Diskussionen sind ja schwierig, teilweise. Nicht jeder kann diskutieren, nicht jeder ist bereit zu sagen, meine Übersetzung ist gut oder schlecht. Ich hab das ja selbst. Man muss ein bisschen Abstand nehmen, damit man sich nicht, wenn der eine die Übersetzung kritisiert, damit man das nicht persönlich nimmt. Es geht ja immer um die Güte der Übersetzung und der Messung. Daher kann das auch nicht jeder Übersetzer.

Die Beobachtung von B04 wird auch von B19 geteilt, die als Expertin ihre Meinung in einem Reconciliation-Treffen vertreten musste. In der Gruppensituation sei es ihr schwer gefallen, ihrer Meinung Ausdruck zu verleihen, da sie ein bescheidenes Auftreten habe und ihre Anmerkungen in Vorschläge verkleide. Daher musste sie während der Treffen lernen, sich durchzusetzen (B19:122).

Für einen als erfolgreich empfundenen Gruppenreview seien demnach ausreichend Zeit, eine achtsame Leitung und die angemessene Expertise und Einstellung der Gruppe notwendig.

B04 geht zudem auf Gruppenreviews ein, in welche die ursprünglichen Übersetzer nicht involviert sind. Sie ist der Meinung, diese sollten dabei sein, da sich die Übersetzer mit dem Text intensiv auseinandergesetzt hätten (B04:93). Auch B03 ist der Meinung, „beim Reconciliation muss jemand, der von den verschiedenen Bereichen was versteht, wirklich drauf gucken“ (B03:110). Die Kritiker würden jedoch anmerken, die Diskussion würde dann schwieriger, wenn die Übersetzer dabei wären. Denn dann sei mit den Übersetzern eine weitere Sichtweise der Übersetzung vertreten, die zusätzlich berücksichtigt werden müsse und damit die Entscheidungsfindung weiter verkompliziere (B04:93).

Der Gruppendiskussion (oder der Reconciliation durch einen dritten Übersetzer) können einer oder zwei Übersetzungen als Ausgangsbasis dienen. Von den Befragten sehen B14 oder B17 es als erleichternd an, wenn dank einer Double Translation mit zwei Übersetzungen zwei Interpretationen des Ausgangstextes vorlägen:

B14:128: [. . .] da gab's auch solche Stellen, wo wir plötzlich gemerkt haben, dass wir bestimmte Sätze ganz anders verstanden haben. Und dann musste man erst mal gucken, wer, wer hat's denn nun eigentlich vermutlich besser verstanden.

Diesen Punkt sieht auch B17 (eine Projektmanagerin) als Vorteil an:

B17:134: [. . .] Aber ich glaub's eigentlich, wenn, dadurch dass wir eben mindestens zwei Übersetzer haben, schon mal wenn die 'n Sourcetext unterschiedlich verstehen, dann hat man schon vielleicht 'nen Hinweis darauf, dass irgendwas nicht stimmt, und wenn in der, in der Reviewsession Probleme auftreten und die dann an uns herantreten, dann merkt man ja, denk ich, schon, da stimmt irgendwas nicht [. . .].

So wird es als ein Vorteil in diesem Prozess angesehen, dass Mehrdeutigkeiten gefunden und im Gruppenreview gemeinsame neue Lösungen erarbeitet werden.

Zwei der Befragten (B06, B20) berichten, sie seien „am Rande“ mit der Reconciliation in Berührung gekommen. B06 war NPM und hat die vom Reconciler in Einzelarbeit zusammengeführte Version Korrektur gelesen. B20 hat eine Übersetzung erstellt, die ein Teil des Double-Translation-Prozesses war und damit zur Grundlage für eine Reconciliation in Einzelarbeit wurde. Daher verfügt sie über keine Erkenntnisse hinsichtlich des Prozesses. Sie berichtet lediglich, dass ihr nicht bekannt sei, inwiefern der Reconciler ihre Übersetzung übernommen habe (B20:138). Diese Aussage ist insofern interessant, als B20 bereits zum zweiten Mal für dieselbe Studie tätig ist. Es ist zu hinterfragen, warum sie nicht darüber informiert wurde, welche Übersetzungslösungen als adäquat oder als problematisch eingeschätzt wurden.

Dahingegen stand B06 als Umfrageexpertin für Fragen (auch für solche der Terminologie) für die Übersetzer und für die Reconciler zur Verfügung und hat die Arbeit des Reconcilers in Teilen Korrektur gelesen (B06:12). Sie gibt an, dass sie in 90 Prozent der Fälle, in denen sie Anmerkungen hatte, vom Reconciler überzeugt wurde, dass die ursprüngliche Übersetzung die adäquate war (B06:62).

Wie bereits ausgeführt, ist B06 keine Übersetzerin und hat auch noch keine Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt. Von den neun PIAAC-Ländern, die eine Reconciliation durch eine dritte Person vornehmen ließen, geben zwei Länder an, dass in ihrem Land ein NPM für die Reconciliation zuständig war (ohne nachfolgende Expertenreview). Hier stellt sich die Frage, ob ein NPM die richtige Person dafür ist, eine solche Aufgabe durchzuführen, und ob

diese Vorgehensweise nicht die Gefahr in sich birgt, dass mehr Fehler neu eingeführt als behoben werden (wie es B06 aus ihrer Sicht berichtet).

Ab der Reconciliation waren die ursprünglichen Übersetzer im Land von B06 nicht mehr in den Prozess involviert (diese Erfahrung hatte auch B20 gemacht), und die beiden Reconciler blieben bis zum Haupttest der PIAAC-Studie für ihre Übersetzung verantwortlich. Im Vergleich zum zuvor beschriebenen TRAPD-Ansatz wirkt das wie eine Ressourcenverschwendung, da die Übersetzer sich intensiv mit den Materialien auseinandergesetzt hatten und Inhalte und Wissen in einen Review-Prozess hätten einbringen könnten (wie dies von anderer Seite berichtet wurde).

Zur Bewertung der Vorgehensweisen lässt sich noch anführen, dass die Übersetzerinnen, die in eine Expertengruppe involviert waren (B12, B13, B19), das positive Gruppenerlebnis und das gemeinsame Erarbeiten einer Lösung, auf die eine einzelne Person nicht gekommen wäre, sehr positiv sehen. Nachteilig seien der gewaltige Ressourcenaufwand im Prozess und das unbedingt benötigte Fingerspitzengefühl des Leiters für den Erfolg des Prozesses gewesen.

Die Frage, ob ein oder zwei Übersetzungen hilfreich seien, wird von den Befragten dahingehend beantwortet, dass zwei Übersetzungen, die ein sehr unterschiedliches Verständnis des Ausgangstextes zeigten, ein Hinweis darauf seien, dass ein Problem vorliege. Allerdings ist anzunehmen, dass die Beteiligten in der Gruppendiskussion auch anderweitig zu dieser Erkenntnis kommen könnten (wenn sie im Vorhinein angehalten sind, sich mit der Übersetzungslösung und dem Ausgangstext zu beschäftigen). Fraglich bleibt, welche Vorteile die Reconciliation durch einen dritten Übersetzer bietet, wenn dieser diese in Alleinarbeit durchführt. Diese Fragen sollten genauer untersucht werden, da empirische Belege für die Nützlichkeit dieses Ansatzes fehlen.

7.1.3 Fazit

Die Analysen scheinen zu bestätigen, dass die PIAAC-Länder und ihre Akteure über sehr heterogene Voraussetzungen für den PIAAC-Prozess verfügen. Zum einen kann es vorkommen, dass der Übersetzungskoordinator eines Landes nicht über ausreichende Kompetenzen für seine Tätigkeit verfügt und daher beispielsweise bei seiner Korrektur von Übersetzungen translatorische Kompetenz nicht ausreichend berücksichtigt. Fehlendes Wissen kann zudem Auswirkungen darauf haben, wie die Bedeutung des Prozesses generell eingeschätzt wird. Zum anderen bringen auch die Übersetzer aufgrund ihrer unterschiedlichen Vorerfahrungen verschiedene Translationsstrategien in den Prozess ein. Es ist nicht zu erwarten, dass sie

bereits mit der Textsorte „Test-Item“ vertraut sind. Falls das Informationsangebot zur Übersetzung dieser Textsorte nicht ihrem Informationsbedürfnis entspricht, könnte es geschehen, dass sie bewusst oder unbewusst ihre bekannten Translationsstrategien auf die PIAAC-Übersetzung übertragen. Im Vergleich dazu ist zu erwarten, dass die Verifizierer bereits eigene Strategien zum Umgang mit dieser Textsorte erarbeitet haben. Ein weiterer positiver Punkt ist, dass die persönlichen Schulungen (und auch die Reconciliation-Treffen) als sehr positiv und produktiv bewertet werden. Das sind Aspekte, auf die in der Zukunft aufgebaut werden kann.

7.2 Die Übersetzungsphase

In der Übersetzungsphase wird der Ausgangstext in die Zielsprache übertragen, Probleme und Entscheidungen können dabei im VFF dokumentiert werden. In der Übersetzungsphase entstehen damit bei PIAAC eine erste Version der übersetzten Test-Items (mit überprüfem Scoring) und VFFs mit ausgefüllter „NPM-Spalte“ für die Verifizierung.

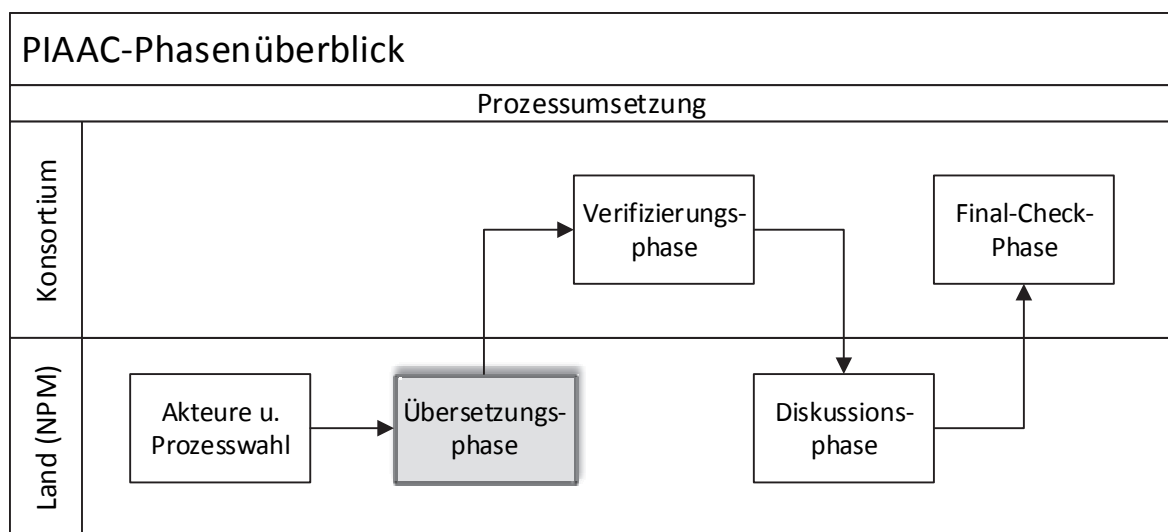


Abbildung 41: Übersetzungsphase

In diesem Abschnitt wird anhand dieser VFF, der NSDPRs und der Interviews vorgestellt, wie der Übersetzungsauftrag von den Übersetzern interpretiert wird und welche Hinweise es zur Benutzung der Informationssysteme gibt. Die Ausgangs- und Zielttexte werden als dafür automatisiert verglichen. Beachtet werden muss bezüglich der Angaben in den VFFs, dass nicht bekannt ist, ob ein Übersetzer oder ein Übersetzungskoordinator diese Angaben gemacht hat (in diesen Fällen wird von „Land“ gesprochen).

		Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte	PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report	Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente	Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen)	Dok.Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente	T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente	QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge	CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge	Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	Interviews	Transkripte (20 Interviews)	QI_6: Kategoriensystem_Interviews

Abbildung 42: Datengrundlage von Kapitel 7.2 (Übersetzungsphase)

7.2.1 Informationssysteme und Übersetzungsumgebung

Zu Beginn der Übersetzungsarbeit steht der Umgang mit den Ausgangstexten und den dazugehörigen Übersetzungswerkzeugen; und bei PIAAC die Entscheidung, wie mit den Test-Items umzugehen ist, deren Ausgangstexte sowohl computerbasiert als auch papierbasiert vorliegen. Den Übersetzern wurde empfohlen, zuerst die computerbasierten oder zuerst die papierbasierten Test-Items zu übersetzen. Vor der Abgabe der Zieltexte zur Verifizierung mussten die Texte in beiden Modi bereitstehen.

Konnten die Übersetzer diese Anforderung erfüllen?

Ein Vergleich der computerbasierten mit den papierbasierten Zieltexten zeigt, dass die Forderung an die Akteure, manuell für identische Zieltexte Sorge zu tragen, nicht erfüllbar ist. Diese Aussage bezieht sich sowohl auf den Vergleich zwischen computer- und papierbasierten Stimuli als auch auf Text, der aus technischen Gründen mehrmals im XLIFF vorkam. Tabelle 15 zeigt die Ergebnisse eines automatisierten Vergleichs zwischen fünf zufällig ausgewählten computerbasierten Stimuli und fünf papierbasierten Stimuli (Feldtestversionen). In jedem der fünf Beispiele weisen mindestens ein knappes Drittel der 34 Sprachversionen Unterschiede auf.⁵⁰

⁵⁰ In Anhang 7 wird im Detail ausgeführt, auf welcher Datengrundlage und mit welcher Vorgehensweise die Texte analysiert wurden. Dort werden außerdem weitere Beispiele für Inkonsistenzen aufgeführt.

Tabelle 15: Anzahl der Sprachversionen mit Unterschieden zwischen dem computerbasierten und dem papierbasierten Stimulus derselben Unit (Quelle: Analysen der Verfasserin; Grundlage: XLIFF der Stimuli, Feldtestversion)

	Stimulus 1	Stimulus 2	Stimulus 3	Stimulus 4	Stimulus 5
Identisch	14	2	24	18	0
Identisch (nur Apostrophe oder Leerzeichen)	1	3	0	3	0
Identisch (nur Silbentrennung)	1	3	0	0	7
GESAMT identisch	16	8	24	21	7
1 kleiner Unterschied (Buchstabe, Satzzeichen, Anführungszeichen)	6	3	7	6	5
Unter 3 Unterschiede (Wörter zusätzlich, ver- schiedene Formulierungen, Rechtschreibung)	6	12	3	7	10
GESAMT wenige Unter- schiede	12	15	10	13	15
Sehr viele Unterschiede (3 und mehr) (Wörter zusätz- lich, verschiedene Formulier- ungen)	4	10	0	0	11
GESAMT Unterschiede	16	25	10	16	26
Fehlende Daten	2	1	0	0	1
GESAMT Versionen	34	34	34	34	34
Anzahl Wörter verglichener Text	146 x 2	375 x 2	13 x 2	21 x 2	184 x 2
Unterschiede Ausgangsver- sionen gefunden?	Nein	2 Wörter	Nein	Nein	2 Wörter
FAZIT: Anzahl zielsprachi- ge Versionen mit Unter- schieden (U.)	16 identisch, 16 mit U. (davon 6 nur sehr wenig, 4 sehr viele)	8 identisch, 25 mit U. (davon 3 nur sehr wenig, 10 sehr viele)	24 identisch, 10 mit U. (davon 7 nur sehr wenig, 0 mit vielen)	21 identisch, 16 mit U. (davon 6 nur sehr wenig, 0 mit vielen)	7 identisch, 26 mit U. (davon 5 sehr wenig, 11 mit vielen)

Die Länder haben zudem Probleme mit Text, der sich im XLIFF aus technischen Gründen wiederholt. Hier wird im Übersetzungsschritt von Seiten der Länder in elf Sprachversionen (in 31 Fällen) übersehen, dass ein- und dieselbe Übersetzung ein zweites Mal einzugeben ist. Diese Fehler werden zwar im Laufe des Prozesses korrigiert, diese Probleme sind jedoch ein erster Hinweis darauf, dass die Anforderungen an die Akteure, die sich aus der technischen Umsetzung der Test-Items ergeben, sehr hoch sind. Diesen Punkt sieht auch B07, die selber als Übersetzungsmanagerin bei PIAAC tätig war:

B07:68: And the repeated stimuli for different web pages [. . .] looking back I think we should have found another solution. To say the text gets [translated and verified] only once, then whether it's used on paper or whether it's used in a computer-based unit, one webpage or a click page, or in the highlight page [. . .] Looking back.

Von Seiten der Länder werden die technischen Vorgaben, wie die PIAAC-Besonderheiten der XLIFF-Dateien, nicht so sehr kritisiert. Aus ihrer Sicht sind es vor allem die benutzten Software-Tools, die sie bei ihrer Arbeit beeinflussen. In den NSDPRs machen sechs Länder Angaben zur Umsetzung des Übersetzungsprozesses in ihren Ländern: So wird aus den Angaben der Länder ersichtlich, dass es mindestens drei Länder gibt, welche die spezifizierte technische Infrastruktur umgehen. Als Folge davon können die Übersetzer ihre Übersetzungen nicht in einer Vorschau anschauen. Ein weiteres Land beschreibt technische Probleme (beim Hoch- und Herunterladen von Dateien sowie aufgrund von schwierig zu bedienender Software), durch die sie nach eigenen Angaben viel Zeit verlieren.

Mehrere Befragte aus den Interviews erinnern sich noch an die PIAAC-Übersetzungsumgebung. Ihr Erlebnis mit dieser fasst beispielsweise B14 folgendermaßen zusammen: „[...] eingeschränkt und behindert hab ich mich gefühlt durch den ganzen Maschinenkram“ (B14:126). Die Übersetzer begegnen den technischen Vorgaben auf dreierlei Weise: NPM B06 berichtet, ihre Übersetzer und Verifizierer seien an die Arbeit mit CAT-Tools gewohnt gewesen (B06:42), und erinnert sich an keine spezifischen Probleme mit dem für PIAAC spezifizierten CAT-Tool, dem OLT (B06:40). Dabei muss allerdings bedacht werden, dass B06 weder in die Übersetzung noch in die Reconciliation direkt involviert war. Ein weiterer NPM, B05, berichtet dagegen, ihr Übersetzer habe sich geweigert, den OLT zu benutzen, da ihm die Rechtschreibprüfung fehlte. Somit sei die Übersetzung in Excel (VFF) erfolgt und nach der Übersetzung sei der Text manuell in das XLIFF kopiert worden. Damit habe der Übersetzer auch keinen Zugriff auf die Vorschau der übersetzten Tests gehabt (B05:46-74). B14 hat hingegen (ohne vorherige CAT-Tool-Erfahrung) mit dem OLT (und dem Portal) gearbeitet. Im Vergleich zu ihrem gewohnten Arbeitsumfeld (Word) bemängelt sie, dass sie sich mit technischen Problemen hätte auseinandersetzen müssen:

B14:136: [...] aber wenn ich an ‘nem Word-Text arbeite und Änderungen habe, dann denk ich nicht drüber nach, das ist dann so. Und wenn ich zurück ändere, geht’s auch immer noch. Und dann muss ich nicht diesen, das ganze Drumherum machen.

Sie hat den Anspruch, dass mit einem CAT-Tool so umzugehen sein müsse wie „mit einer gut erzogenen Schreibmaschine“ (B14:144), so dass sie nicht durch die Technik abgelenkt werde und damit Zeit verliere. B14 stellt heraus, dass sie die Vorgehensweise in einem anderen Projekt (also nicht bei PIAAC) als „himmlisch“ empfunden habe, in dem es jemanden gab, die sich um die Eingabe der Texte in die Software kümmerte und das gesamte Reconciliation-Treffen im Detail protokollierte:

B14:132: Das heißt also, wir brauchten uns nur um die Inhalte und um die Sprache zu kümmern. Und jemand anders kümmerte sich darum, dass das in ‘ner verbindlichen Form dann im Rechner stand. Fand ich herrlich.

Letztendlich bemängelt B14 auch die Aufteilung zwischen Inhalt und Layout, die mit dem XLIFF erfolgte, so dass ein direktes „Reinschreiben“ in die Preview nicht möglich war (B14:144). Diese Kritik wird von B03, einem NPM, geteilt, da die Übersetzer „zu viele Ressourcen in die Technik investieren“ und von dem Tool und durch diese „ganzen Hieroglyphen“ von ihrer Aufgabe abgelenkt worden seien (B03:54). B03 kritisiert außerdem die Aufteilung des Zieltextes auf Segmente und die daraus folgende Aufteilung von Layout und Inhalt:

B03:56: Ich möchte gerne, dass jemand, der übersetzt, möglichst auch wirklich noch ein bisschen auf Konstruktebene ist. Und das war mir zu sehr, da hab ich ein literal Übersetzen geradezu provoziert, mit dem Satz-zu-Satz-Zeug, ne? Das hat mir also gar nicht, das ist nicht das, was ich will, für ‘nen qualitativ hochwertigen Prozess. Also wir haben also eigentlich alles, ehrlich gesagt, separat bearbeitet, ja? Und am Ende des Prozesses in die XLIFF eingegeben [. . .].

Daraufhin sei in ihrem Land die Reconciliation im VFF erfolgt, auch weil die Darstellung der beiden Übersetzungen und der Reconciliation mit dem XLIFF „nicht übersichtlich“ machbar gewesen sei. Lieber wäre es ihr gewesen, die Reconciliation auf Papier durchzuführen und später in das XLIFF einzugeben (sie kann sich nicht daran erinnern, warum ihr Land nicht so vorgegangen ist). So würde es möglich sein, den Sinn für das „Layout“ nicht zu verlieren (B03:56). Die Kritik von B03 erinnert an die generelle Kritik an den CAT-Tools (vgl. Kapitel 3.4).

Anhand dieser Darstellungen zeigt sich, dass in mindestens zwei Ländern die vorgesehene Technik umgangen wurde und dass sich die Handhabung, wie erwartet, als schwierig herausstellte. Der negative Eindruck von der Benutzerfreundlichkeit des CAT-Tools ist zumindest für B14 nicht im Laufe des Arbeitsprozesses verschwunden:

B14:132: [. . .] Zumal’s das, es hätt ja auch sein können, dass ich nach ‘ner Weile, wenn ich mich dran gewöhnt habe, endlich merke, dass es wirklich ‘ne Erleichterung ist. Das hab ich aber nie gemerkt [. . .].

Seitens der Projektmanager erinnert sich B07 an die Dinge, die sie am Prozess störten. Sie listet die „formatting tags“ (B07:68) und die Segmentierung nach Absätzen (B07:88) auf, Kritikpunkte, die auch von B09 in Bezug auf andere XLIFF-Projekte erwähnt werden (B09:56). Auf den OLT selbst bezogen, hatten B03 und B11 Probleme mit dem Translation Memory (vgl. B03:90 und B11:72).

Lassen sich Beschwerden über die technische Übersetzungsumgebung auch in den VFF wiederfinden? Um diese Frage zu beantworten, wurden die Angaben der NPMs zu „technischen Problemen“ in der „NPM column“ und die Spalte „Proposed Target Version“ ausgewertet (siehe auch Abbildung 43 zur Illustration).

Hier werden folgende Probleme beschrieben: In vier Versionen gibt es Probleme mit der Vorschau, in fünf Versionen wird von technischen Fehlern berichtet (im XLIFF ist ein Satz vorhanden, der in der Preview nicht auftritt), in zwölf Versionen wird insgesamt 23 Mal von Problemen mit dem XLIFF berichtet (Tags erscheinen in der Preview, das XLIFF wird als beschädigt gemeldet, übersetzter Text wird nicht angezeigt). In zwei Versionen wird angemerkt, dass ein Text im XLIFF nicht erscheint, obwohl er in der Vorschau sichtbar ist. In vier Versionen wird davon berichtet, dass der Text „undefined“ in einem Problem-Solving-Item erscheint. In vier weiteren Versionen wird von generellen technischen Fehlern berichtet, etwa davon, dass innerhalb eines Browser-Stimulus die Verlinkung nicht wie erwartet funktioniert. Die Anzahl der hier berichteten Probleme ist hoch, wenn man beachtet, dass bei solchen Problemen die Möglichkeit bestand, sich auch direkt an den Support zu wenden.

Außerdem wird in elf Sprachversionen die vollständige Übersetzung einer Test-Unit in die Spalte „Proposed Target Version“ eingegeben (vgl. Abbildung 43 zur Veranschaulichung).

PIAAC FIELD TRIAL 2009													
VERIFICATION FOLLOW-UP FORM COMPUTER-BASED													
Country: PT		UNIT: Election Results		PIAAC ID: C302BC02	ALL ID: COREQ2S1								
Target language: pt													
PLEASE INSERT NEW LINES, IF NEEDED, TO DOCUMENT ADDITIONAL ISSUES													
LOCATION	ENGLISH SOURCE	PROPOSED TARGET VERSION	CONSORTIUM RECOMMENDATION	NPM COMMENT	VI INTE								
stimulus	Nationwide Manufacturing Company Union Council ELECTION RESULTS		Note: 'Union' is to be understood as trade union, i.e. an organization representing workers										
stimulus	Posting Date: June 22, 2000		Eliminate '2000' versus ALL version										
stimulus	The election of a new member of the Union Council for election group 3, at the Carver plant took place on June 21, 2000.		The name 'Carver' may be changed. Note: 'plant' means here 'factory'. Eliminate '2000' versus ALL version.										
stimulus	The results of the election were as follows:												
stimulus	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Candidates</th> <th>Number of votes</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>A. Greer</td> <td>120 votes</td> </tr> <tr> <td>H.A. Holliday</td> <td>80 votes</td> </tr> <tr> <td>G. F. Reynolds</td> <td>23 votes</td> </tr> </tbody> </table>	Candidates	Number of votes	A. Greer	120 votes	H.A. Holliday	80 votes	G. F. Reynolds	23 votes		Names of people may be changed. Keep the three numbers aligned over each other.		
Candidates	Number of votes												
A. Greer	120 votes												
H.A. Holliday	80 votes												
G. F. Reynolds	23 votes												
stimulus	Consequently Mr. A. Greer was formally elected as a member of the Union Council for Nationwide Manufacturing Company.		If name 'A. Greer' is changed, change it here too										
stimulus	In accordance with article 16, paragraph 1 of the Union Council bylaws, any interested party may lodge a complaint with the council within one week after publication of these results.												

Abbildung 43: In Ländern, die ihre Übersetzung im VFF zu machen scheinen, ist die Spalte „Proposed Target Version“ ausgefüllt (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 13; rote Markierung von Verfasserin ergänzt)

Die Anzahl der betroffenen Test-Units variiert pro Sprachversion (3, 6, 8, 12, 13 und 14 von 14 Units; 1, 10, 16, 20, 21 von 21 Units). Es ist nicht klar, warum die Länder so vorgehen.

Aufgrund der vorangegangenen Aussagen könnte man vermuten, dass so die Arbeit im XLIFF vermieden werden sollte. Außerdem wäre denkbar, dass diese Übersetzung im Anschluss daran als Ausgangsbasis für die Übertragung in Word und XLIFF diene.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob die Skepsis der Übersetzer auf den Eigenschaften der PIAAC-Übersetzungsumgebung beruht oder ob es eine generelle Technik-Skepsis gibt. Wie bereits in Kapitel 3.4 aufzeigt, arbeitet die Mehrheit der Übersetzer (zumindest im Jahr 2016) mit CAT-Tools. Von den zwölf Befragten, die als Übersetzerinnen arbeiten, haben alle schon mit CAT-Tools gearbeitet. Die Benutzungsfrequenz unterscheidet sich jedoch zwischen „fast nie/selten“ (drei Befragte: B13, B14, B18) und „so oft wie möglich“ (B01, B02, B12, B15, B16, B17, B20). Zwei weitere Übersetzerinnen (B11 und B19) benutzen für wenige Auftraggeber ein von diesen vorgegebenes CAT-Tool, sie übernehmen es jedoch nicht für andere Aufträge (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16: Einstellung und Benutzungsfrequenz zu CAT-Tools und Technik (auf der Grundlage der Interviewanalysen)

	Frequenz CAT-Tool-Benutzung	Einstellung CAT-Tools	Einschätzung eigener CAT-Kompetenz	Benutzt CAT-Tools aus Eigeninitiative	Einstellung Technik
B01	Möglichst oft	Sehr positiv (B01:69)	Sehr hoch (B01:71)	Ja	Selbstbewusst und experimentierfreudig (B01:73)
B02	Möglichst oft	Sehr positiv (B02:34)	Hoch, aber Fortbildungsbedarf (B02:84)	Ja	Selbstbewusst und experimentierfreudig (B02:92, 106)
B11	Bestimmte Situationen	Neutral (B11:24)	Gut (B11:48)	Nein	Gleichgültig (B11:84)
B12	Möglichst oft	Sehr positiv (B12:40)	Hoch, aber Fortbildungsbedarf (B12:52)	Ja	Positiv, aber auch selbstkritisch (B12:40)
B13	Fast nie	Leicht negativ (B13:32)	Niedrig (B13:32)	Nein	Systematisch einarbeitend, dann positiv (B13:26, B13:36)
B14	Fast nie	Eher negativ (B14:82)	Niedrig (B14:46)	Nein	Positiv, wenn eigener Nutzen erkannt (B14:38)
B15	Oft ⁵¹	Positiv	Hoch (B15:138)	Ja	Positiv (B15:2)
B16	Oft	Positiv (B16:34)	Hoch (B16:26)	Ja	Selbstbewusst und positiv (B16:26)
B17	Möglichst oft	Positiv (B17:100)	Hoch (B17:104)	Ja	Positiv (B17:100)
B18	Fast nie	Negativ (B18:86)	Niedrig (B18:74)	Nein	Positiv, wenn eigener Nutzen erkannt (B18:74)

⁵¹ In ihrer Rolle als Übersetzerin war ihr vorschrieben, ein CAT-Tool zu benutzen. Diese Rolle füllt sie seit drei Jahren nicht mehr aus. Ihre Angaben im Interview beziehen sich auf ihre Zeit als Übersetzerin.

B19	Bestimmte Situationen	Neutral (B19:40-46) bis positiv (B19:30-33)	Niedrig (B19:30)	Nein	Positiv und selbstbewusst (B19:100)
B20	Möglichst oft	Positiv (B20:44)	Hoch (B20:56, B20:66)	Ja	Positiv (B20:60) und selbstkritisch (B20:42)

Die Wenig- oder Gar-nicht-Benutzerinnen sehen sich als Vertreterinnen der „old school“ (B18:78) oder geben an, „the old fashioned way“ (B11:24) zu übersetzen. Letztendlich benutzen insgesamt fünf der zwölf Befragten ohne Vorgabe ihres Auftraggebers kein CAT-Tool. Worin unterscheiden sich die Übersetzerinnen? Ist es die Einstellung zur Technik?

Die fünf Befragten, die kein CAT-Tool benutzen, geben verschiedene Gründe für diese Entscheidung an:

- Art der Aufträge: B13, B14, B18 und B19 sehen CAT-Tools für die Art ihrer typischen Arbeitsaufträge als ungeeignet an. B14 beispielsweise bearbeitet in der Regel solche Ausgangstexte wie Bücher. B18 oder B19 nehmen viele Revisionsaufträge an (vgl. z. B. B18:74).
- Kosten-Nutzen-Verhältnis: Die hohen Anschaffungskosten eines kommerziellen CAT-Tools werden gescheut. B11 beispielsweise arbeitet nur in Teilzeit als freiberufliche Übersetzerin, ihr größter Auftraggeber stellt eine serverbasierte Lizenz zur Verfügung, so dass sich die Anschaffung weiterer Lizenzen für sie nicht lohnt. Ähnliches berichten zwei Befragte über ihnen bekannte Übersetzer (B16:34 und B17:100-108).
- Einarbeitungszeit: Kommerzielle CAT-Tools sind komplex, ohne Einarbeitung bleibt der Nutzen hinter den Kosten zurück (vgl. B13:36, B16:34, B17:100-108).

Von den sieben Übersetzerinnen, die CAT-Tools aus Eigeninitiative benutzen, haben drei (B01, B02, B20) diese bereits im Studium kennengelernt und sich dort intensiv damit auseinandergesetzt. B15 und B16 arbeiten bei einem Arbeitsgeber, der ein CAT-Tool vorgibt. Für B17 war beispielsweise ein gut zahlender Auftraggeber der Grund, auf ein CAT-Tool umzusteigen (B17:104). B20 berichtet, er habe eine Lizenz für ein weiteres kommerzielles CAT-Tool gekauft, „weil ein wichtiger Kunde von mir das eben gerne haben wollte“ (B20:56). Dasselbe berichtet auch B12. Über die Anschaffung einer weiteren Lizenz wird in solchen Fällen nachgedacht (und dies wird auch umgesetzt), wenn ein (lukrativer) Stammkunde den Wechsel verlangt.

Aus diesen Angaben kann der Schluss gezogen werden, dass die Befragten dann CAT-Tools benutzen, wenn eine gewisse Schwelle (in Bezug auf Kosten und Einarbeitung) überschritten wird und die Benutzung Vorteile für die eigenen spezifischen Übersetzungsaufträge ver-

spricht. Die Übersetzerinnen, die regelmäßig kommerzielle CAT-Tools benutzen, sehen die Effizienz (B01:69), die Wahrung der Konsistenz (B01:69, B02:102) und die Konkordanzsuche (B01:75, B02:102) als unverzichtbar an. Außerdem sei es hilfreich, dass bei der Arbeit mit dem CAT-Tool der Ausgangstext erhalten bleibe und nicht wie bei der Arbeit in Word überschrieben werde (B01:69). Als Nachteil wird genannt (beispielsweise von B02:116, B11:36, B12:24, B20:40), dass die Segmentierung des Textes für das CAT-Tool einen Einfluss auf die Übersetzung habe, da die vorgegebene Segmentierung dazu verleite, diese Satzstruktur zu übernehmen:

B20:40: [. . .] Es gibt zwar auch die Möglichkeit, Segmente zu trennen, aufzusplittern oder zusammenzuführen, das kann man schon machen, aber man muss halt auch dran denken, dass es diese Möglichkeit gibt. Und meistens, wenn man das so vorsegmentiert hat, dann neigt man dazu, eben tatsächlich auch in der Zielsprache dann in diesen Segmenten zu denken.

Daher wägen die Übersetzerinnen ab, für welche Aufträge sie ein CAT-Tool einsetzen. Wenn sie jedoch die Vorgaben eines Auftraggebers (entweder die Wahl eines bestimmten CAT-Tools, das Übersetzen in einem Excel-Dokument oder keine direkten Vorgaben) als sinnlos und unzureichend ansehen, wenden sie ihre eigenen Vorgehensweisen an, über die sie ihre Auftraggeber nicht informieren. So komme es einerseits vor, dass sie CAT-Tools für Aufträge benutzen, deren Auftraggeber die Benutzung nicht vorhergesehen habe:

B20:34: [. . .] ich benutze trotzdem ein CAT-Tool, weil ich immer denke, //mhm// wer weiß, vielleicht kommt ja tatsächlich mal irgendwann wieder ein ähnlicher Text und es hat für mich keine Nachteile, das CAT-Tool zu benutzen. Also das dauert nicht irgendwie länger [. . .] und dann hat man eben diese Sachen in der Datenbank gespeichert und kann sie wieder verwerten, wenn denn mal Bedarf sein sollte.

Andererseits gebe es Situationen, in denen sie die technischen Vorgaben eines Auftraggebers umgehen:

B01:71-73: Es gibt so manche Kunden, die beharren halt so auf veralteten Tools, [. . .] da bin ich aber mal ein bisschen von abgewichen, also ich hab den für mich so ein bisschen zurechtgestutzt halt, weil da viel Nonsense dabei war. [. . .] Hab ich gesagt, alles klar, mach ich, und hab dann halt meinen eigenen Prozess entwickelt. [. . .] der Kunde hat sich nie beschwert, dass ich nicht seinen Prozess befolge. Ich hab das nicht gefragt, ob ich das anders machen soll, ich sag dem Kunden auch lieber nicht [. . .].

Für den Fall, dass sich die Aussagen der Befragten auch auf die PIAAC-Übersetzer anwenden lassen, heißt das, dass beispielsweise OLT nicht aufgrund einer Technikphobie umgangen wurden, sondern weil es als unzureichendes Tool wahrgenommen wurde.

Hinzu kommt, dass keine der befragten Übersetzerinnen (auch nicht der PIAAC-Übersetzerinnen) eine Technikphobie (oder Ähnliches) hat. Auch die Übersetzerinnen, die

keine CAT-Tools benutzen, haben beispielsweise bereits einen Paradigmen-Wechsel hinter sich gebracht und ihre Arbeitsweise neuen, effizienteren Möglichkeiten angepasst. So beschreibt etwa B14, wie sie im Laufe ihrer langjährigen Berufstätigkeit den Wechsel vom Arbeiten auf Papier zum Computer vollzogen hat:

B14:38: [. . .] Früher hab ich noch geschworen, dass ich das [Übersetzen am Computer] nie mache. Also, so in den Übergangszeiten, ne? Da hab ich immer gedacht, Du machst erst mit Bleistift 'ne Übersetzung auf's Papier, und irgendwann und hm. Lääängst vorbei. Ich mache die Rohübersetzung da rein und (.) bleibe 'ne ganze Weile auch tatsächlich beim Rechner. (.) Irgendwann druck ich's dann aus. [. . .] dann setz ich mich manchmal auch richtig anders hin, also speziell so bei den letzten Durchgängen [. . .]. Setz mich hierhin [auf ein Sofa] und lese (.) als würde ich jetzt was, nicht ganz Fremdes, aber was anderes lesen. Und dann sehe ich auch, oder spüre ich auch noch andere Sachen, die nicht mehr stimmen. Also ganz ohne Papier nicht, aber (.) erst im Endstadium, sozusagen (.)

In diesem Zusammenhang ist auch bemerkenswert, was die Übersetzerinnen über ihre Online-Recherchestrategien berichten, die ausgefeilt und sehr internetaffin sind (vgl. etwa B11:92 oder B14:46,48, B16:10). Zudem nehmen die befragten Übersetzerinnen Aufträge an, die mit der Benutzung von kostenfreien Portalen (B01:63, B11:24, B12:16, B17:100, B20:18) oder CAT-Tools (wie OLT bei PIAAC) verbunden sind. Generell werden solche Tools und Portale aber eher als negativ angesehen:

B01:63: [. . .] Gibt's noch andere, die ihre eigenen Tools da haben. Ist oft unpraktisch halt so viele, das ist halt oft nicht ganz so ausgereift alles. Aber. Ja. Muss man dann mit leben.

Kritisiert wird die fehlende Flexibilität der Portale (B01:87-89) oder das Fehlen wichtiger Features, wie das einer Rechtschreibprüfung (B11:54).

Aus den Beschreibungen wird sichtbar, dass die Übersetzerinnen Vorgaben, die sie nicht als sinnvoll ansehen, gekonnt umgehen. Sie zeigen sich als aufgeschlossen, flexibel und lernbereit. Obwohl die befragten Übersetzerinnen nicht repräsentativ für die PIAAC-Übersetzer sind, zeigt sich hier in der Tendenz, dass die PIAAC-Technik nicht angemessen war.

7.2.2 Übersetzungsauftrag und Anleitungen

In den Kapiteln 6.2.3 und 6.2.4 wurde bereits auf mögliche problematische Aspekte der Consortium Recommendations (und des T&A-Dokuments) eingegangen.

Lassen sich diese auch in den Angaben in der NPM-Spalte des VFFs wiederfinden? Hier gibt es insgesamt 240 Eintragungen bezüglich der Consortium Recommendations. Dabei stellen zwei Länder Nachfragen zu einer Recommendation. Zwei Recommendations, die sich auf Akronyme beziehe, ziehen in drei Versionen Zweifel nach sich, ob sie richtig verstanden wurden. In zwei weiteren Versionen wird eine Unsicherheit bezüglich der Aussage „do not

change or remove“ geäußert (soll der Text übersetzt werden oder nicht?). Insgesamt gibt es damit an dieser Stelle mit insgesamt zehn Nachfragen eher wenig Klärungsbedarf. Die anderen Anmerkungen der Länder beziehen sich darauf, dass eine Consortium Recommendation übernommen wurde oder aus sprachlichen Gründen nicht übernommen werden konnte. Allerdings werden viele der entsprechenden Zieltexte von den Verifizierern korrigiert: In zehn Sprachversionen korrigieren sie die angesprochenen Akronyme, in ebenfalls zehn Versionen merken sie an, dass URLs nicht übersetzt wurden („<http://www.piaac.org/no-content.html> [. . .] not translated. Should they be? No intervention by verifier“). Die zugehörigen Consortium Recommendations scheinen also missverständlich zu sein. Insgesamt 20 von 126 Consortium Recommendations werden in der Übersetzungsphase missverstanden oder ignoriert.

Außerdem machen die Länder in 66 Fällen Angaben zu Anpassungen, die sie vorgenommen haben, obwohl es keine Consortium Recommendations dazu gab. Darunter fällt, dass in einer E-Mail eine Begrüßung ergänzt wurde (weil man das in der Zielkultur so macht), eine komplette Abwandlung eines kurzen Textes, damit er in ein vorgegebenes Layout passt, oder die Angabe, dass ein Markenname oder eine Sportart geändert wurde. Die weiteren 62 Angaben beschreiben Abweichungen vom Ausgangstext, die den Zieltext „natürlicher“ machen sollen:

- Im Zieltext wird nicht wie im Ausgangstext die Aktivform, sondern die Passivform benutzt.
- Ein Wort wird abgekürzt, das im Ausgangstext ausgeschrieben ist.
- Das ausgangssprachliche Datumsformat wird dem zielsprachigen Gebrauch angepasst.
- Eine Formulierung wie „list all the documents“ wird in der Zielsprache nicht wortwörtlich wiedergegeben.
- In der Zielsprache wird ein bestimmter Artikel ergänzt, der sich im Ausgangstext nicht findet.
- Es wird angemerkt, dass die Übersetzung zwar formal ähnlich wie in der Ausgangssprache ist, aber sich sehr unnatürlich anhört.

Demnach scheint es den Ländern ein Bedürfnis zu sein zu beschreiben, wann sie sich von der formalen Struktur des Ausgangstextes entfernen (oder wann die Übernahme der formalen Struktur in ihrer Zielsprache zu Problemen führt). Woher kommt dieses Bedürfnis?

Es ist zu vermuten, dass dieses Bedürfnis mit der Wahrnehmung des Übersetzungsauftrags zu tun hat. Ausnahmslos allen Befragten stellt sich die Frage nach dem Zweck ihrer Übersetzung zu Beginn des Übersetzungsauftrags. Dies ist unabhängig davon, ob der Auftraggeber dem

Ausgangstext weitere Angaben oder Referenzdokumente beifügt (damit, dass sie keine weiteren Angaben erhalten hatten, waren alle befragten Übersetzerinnen bereits konfrontiert worden). Fehlende Angaben werden jedoch nicht per se als problematisch wahrgenommen, da die Übersetzerinnen oft aus ihren bisherigen Erfahrungen mit dem Auftraggeber oder mit der Textsorte auf den Zweck oder das Ziel der Übersetzung hatten schließen können.

B14 beschreibt beispielsweise, dass sie sich bei der Übersetzung von wissenschaftlichen Aufsätzen (vom Deutschen ins Englische) bewusst nicht zu weit vom deutschen Ausgangstext entfernt oder die Textkonventionen für einen englischen wissenschaftlichen Text übernimmt, damit sich ihre (meist auch Englisch sprechenden) Auftraggeber „aber auch [im Zieltext] wiederfinden“. Sie kontrastiert ihre Vorgehensweise mit der Vorgehensweise einer Kollegin, die anders vorgehe:

B14:60: Also (.) [Übersetzerin Y] hat immer die [englischsprachigen] Aufsätze, [. . .] bearbeitet, ehe sie eingereicht wurden. Und [. . .] geht da viel radikaler dran. Also [. . .] macht da wirklich nach angelsächsischen Konventionen fast ‘nen neuen Text draus. Und das ist manchen deutschen Autoren zu weit weg von dem was sie selber produzieren können, sozusagen. Und da ist jemand wie ich, liegt denen dann mehr, weil (.) ich bin dann allemal immer noch näher dran. Ich würd mich das, was [Übersetzerin Y] macht, zum Beispiel nie trauen, ich könnt’s auch nicht. Aber es liegt mir auch nicht. Also ich mag die Leute auch nicht so verändern.

Auch B13 erläutert, dass sie „für verschiedene Sachen [. . .] auch keine Instruktionen mehr“ (B13:66) benötige. So sei es bei einer Gebrauchsanweisung oder einer Handreichung klar, dass der Text gemeinsam mit dem Produkt veröffentlicht werden soll. Diesen Punkt unterstreicht auch B14, bei deren Aufträgen es „eigentlich implizit sowieso schon klar [ist], dass wenn ‘ne Übersetzung //mhm// verlangt wird, dass die irgendwie veröffentlicht werden soll“ (B14:70-72). Daher seien in diesen Fällen weitere Angaben nicht notwendig, da aufgrund des Auftrags deutlich sei, welches Ziel die Übersetzung habe (vgl. auch B01:127, B11:92 oder B12:30, B17:148).

Fehlende Referenzmaterialien (oder fehlende Angaben zum Zweck der Übersetzung) werden in denjenigen Fällen als Problem angesehen, in denen bisher noch keine oder nur wenige Erfahrungen mit einem bestimmten Auftraggeber gesammelt wurden und aus der Textsorte nicht klar hervorgeht, wozu die Übersetzung gedacht ist (vgl. etwa B15:4-8 oder B01:151). Eine als problematisch empfundene Situation könne auch dann vorliegen, wenn die Auftraggeber nicht genau wissen, was sie von der Übersetzung erwarten und daher ungenaue Anweisungen geben (B18:16). Ebenfalls als nicht bearbeitbar wird Information angesehen, die nicht zugänglich ist (etwa weil sie sich in einer großen Menge von als nicht brauchbar empfundenen Informationen versteckt, vgl. B01:127 oder B12:36).

Bezogen auf die Consortium Recommendations von PIAAC bedeutet das: Wie in Abschnitt 7.1.1 aufgezeigt, ist die Textsorte „Test-Item“ den Übersetzerinnen eher fremd. Bei „authentischen“ Stimulusmaterialien (wie Zeitungsartikel oder Handreichungen) kommt neben der Fremdheit als Schwierigkeit hinzu, dass sie durch die Übernahme in einen Test ihre ursprüngliche kommunikative Funktion verlieren (z. B. Darstellung der Meinung eines Autors in einem Zeitungsartikel) und eine neue Form (Messen einer Kompetenz) annehmen. Der Übersetzungsauftrag wird komplexer, da sich hier zwei Funktionen des Textes miteinander vermischen (und es den ursprünglichen Rezipienten als Leser eines Zeitungsartikels, einer Kurzgeschichte oder einer Handreichung im Test nicht mehr gibt). Dadurch ist es schwieriger, eine Übersetzungsstrategie auf der Grundlage bisheriger Erfahrungen zu entwickeln.

Um zu verstehen, worauf es bei der Übersetzung von Test-Items ankommt, sind die Übersetzer damit auf Angaben des Auftraggebers angewiesen.

Laut B07, einer Übersetzungsmanagerin, ist es genau die Aufgabe der (von ihr miterstellten) Consortium Recommendations und des T&A-Dokuments, den Übersetzern diese Information zu geben (B07:176). Dieser Meinung sind auch B09 und B01, die allerdings bei ihren Überlegungen insgesamt eher die Verifizierer bedenken. So sei es für die Verifizierer hilfreich, wenn sie beispielsweise angezeigt bekämen, dass sich ein bestimmtes Wort im Text wiederholt:

B01:73: „Because otherwise verifiers would go and search for consistency checks, for example, by themselves. [. . .] When there is a guideline, that tells them to go there and there and there and check and ensure that it is consistent, it is helpful for them. So it saves time.

Dementsprechend sehen die befragten Verifiziererinnen die Recommendations sehr positiv und betonen, dass sie an diesen nichts ändern würden (B18:34), dass diese klar seien (B12:26) und zudem: „they are sooo user-friendly, they are very, they are very valuable for us“ (B11:128).⁵² Zu beachten ist, dass während der Verifizierung die Recommendations als Prüfliste für den Abgleich zwischen Ausgangstext und Zieltext benutzt werden, sich der Verifizierungsauftrag also vom (tendenziell freieren) Übersetzungsauftrag unterscheidet.

Die Meinungen der Nicht-Verifiziererinnen bezüglich der Consortium Recommendations gehen weit auseinander: Auf Seiten der PIAAC-Akteure erinnert sich B14 nicht mehr explizit an die Recommendations, sie geht aber davon aus, dass sie diese zur Kenntnis genommen und sich nach ihnen gerichtet hatte. Für sie ist nachvollziehbar, dass hier „‘ne einheitliche Geschichte [zwischen Sprachversionen] zustande kommen“ müsse, und sie sieht die Notwendig-

⁵² Zu beachten ist hier, dass sich diese Aussagen nicht auf die PIAAC Consortium Recommendations beziehen, sondern auf spätere Versionen. Der Fokus dieser hat sich im Vergleich zu den PIAAC Recommendations nicht verändert, jedoch gab es Bemühungen, konsistente Consortium Recommendations zu schreiben.

keit von Recommendations dafür ein (B14:94). B03 fand die PIAAC-Recommendations nicht „sonderlich hilfreich“ (B03:144-154). Sie betont, dass sie sich aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen mehr und mehr vom Prinzip des wortwörtlichen Übersetzens entfernt habe und sie die „oberflächliche Validität“ (B03:148) zwar immer noch als wichtig ansehe und nicht dafür plädiere, für die Zielsprache ein neues Item zu schreiben, aber „ich erlaube mir mehr, zu sagen, okay, ich weiche ab. Aber, ich muss immer gute Gründe haben“ (B03:148).

B13:94 hat die Vorgaben so verstanden, dass sie möglichst nah am Ausgangstext bleiben sollte: „Ich dachte immer nur, ist ja gut, wenn ALLES vorgeschrieben ist, ne, also, was brauchen sie dann die Übersetzer noch? (lacht)“. Sie fühlte sich durch die Vorschriften von ihrer Kreativität abgeschnitten und „ziemlich eingeschränkt, das einzubringen, was man kann, oder was man eben als Erfahrungen hat“ (B13:126). Dies empfand sie zwar als ärgerlich, konnte es aber als der Vergleichbarkeit geschuldet, akzeptieren:

B13:212: [. . .] Es war halt insgesamt so dieses Gefühl //mhm// als Übersetzer, dass man jetzt eben genau eben NICHT diese Lokalisierungsaufgabe hatte, nämlich also Anpassung an den deutschsprachigen Raum, sondern nur //mhm// möglichst genau das wiedergeben, was im Englischen dasteht, aber halt auf Deutsch. Ob das jetzt von Deutschen so richtig //mhm// verstanden wird, das ist ja sowieso das grundsätzliche Problem bei Übersetzungen. Soll ‘ne Übersetzung so sein, dass man den Ausgangstext NICHT dahinter sieht, oder soll man möglichst getreu übersetzen? Also da sind ja literarische Übersetzergenerationen dran verzweifelt (lacht). Und da war’s halt eben eindeutig so, möglichst getreu und wenn der deutsche Leser da über verschiedene Sachen stolpert, dann tut er das halt. Nehmen wir das in Kauf.

Sie gibt zudem an, sie habe nicht verstanden, warum „das [. . .] so textgetreu sein musste“, obwohl es „wirklich klar war, das ist für einen deutschen Leser nicht (.) normal“ (B13:228). Obwohl die Übersetzerin B20 die Consortium Recommendations als hilfreich ansieht (und zum Teil eine knifflige Herausforderung darin sieht, diese überhaupt zu erfüllen) (B20:106), zeigen ihre Aussagen auch, dass die Guidelines den Blick der Übersetzer auf einzelne Textelemente fokussieren und es daher möglich ist, dass der Gesamtkontext weniger wichtig wird. Sie geht zum einen darauf ein, dass durch die Recommendations die Übersetzung der Test-Items ein ganz anderes Arbeiten darstelle als bei anderen Übersetzungsaufträgen, da es viel weniger frei sei (B20:118). Zum anderen erklärt sie beispielsweise, dass sie bestimmte Recommendations für ihre Zielsprache als überflüssig ansieht, etwa den Hinweis, dass der Name „Peter“ in der Übersetzung angepasst werden darf. Sie habe den Namen in ihrer Übersetzung so belassen, weil der Name auch in der Zielsprache gebräuchlich sei (B20:102). Das kann zwar in diesem Fall auch richtig sein, allerdings wird bei dieser Begründung nicht bedacht, dass ein Name vielleicht im Englischen und in der Zielsprache unterschiedliche Konnotation haben könne (etwa in Bezug auf das Alter der so benannten Person).

Diese Gefahr sehen auch einige der Befragten (B03, B04, B17), beispielsweise in Bezug auf Consortium Recommendations zur Konsistenz. So betont B03, dass man bei der Übersetzung „immer denken“ (B03:258) müsse und sich nicht darauf verlassen könne, dasselbe Wort in der Zielsprache an denjenigen Stellen benutzen zu können, an denen es auch in der Ausgangssprache benutzt wird. Dieser Punkt wird auch von B04 betont:

B04:97: [. . .] Das einzige, wo ich manchmal so ein bisschen, oder selbst auch schon Probleme hatte, wenn man sagt, diese und diese Wörter müssen konsistent sein, oder zwischen Items oder so. Dass man manchmal das Denken ausschaltet, ja? Also bei Übersetzern, [. . .] manchmal geht es vielleicht nicht. Ja? Oder sie denken, ah ich muss alles konsistent machen, obwohl's vielleicht in der Sprache nicht funktioniert.

In Bezug auf eine Recommendation zur Konsistenz macht die Übersetzerin B20 eine Bemerkung, die zeigt, dass die Befürchtung von B04 nicht unberechtigt ist:

B20:106: [. . .] ja da brauch ich mir gar keine, da brauch ich mir gar nichts zu überlegen, ob ich da jetzt zwei verschiedene Wörter nehme oder immer das gleiche, wenn es schon da steht, dann entscheid ich mich halt für eins und nehm' das dann. Genau.

Anhand dieser Aussagen wird sichtbar, dass unter Umständen die eigene Übersetzungskompetenz den Consortium Recommendations untergeordnet wird. Die Anweisungen würden in diesen Fällen als Richtlinien verstanden, die – wenn es irgendwie geht und auch auf Kosten von sonstigen eigenen Überlegungen – eingehalten werden müssen. Um eher der eigenen Kompetenz zu trauen, scheint viel Erfahrung mit der Übersetzung von Test-Items nötig zu sein (wie beispielsweise bei B03 vorhanden). Ob aber tatsächlich gemeint ist, dass die Consortium Recommendations wörtlich befolgt werden müssen, steht auf einem anderen Blatt. Die Möglichkeit von Missverständnissen sieht beispielsweise auch B08:

B08: 156: [. . .] It's amazing how creative people can be (lacht). Like country translators, they interpret these very obvious guideline, obvious to other [people], interpret it completely different way, and they make really creative //mhm// errors. And then we think, ah, OK, our guidelines were still not clear enough. (lacht) Yeah.

Welche Art von Information wünschen sich die Akteure?

Mindestens vier Befragte (B03, B09, B13, B14) erwähnen ungefragt, wie viel es beispielsweise ausmacht, ob in einer Aufgabe zur Lesekompetenz ein Schlüsselwort in einer Frage auch im Stimulustext selbst wiederholt wird, also wie versteckt die richtige Antwort ist. Die richtige Antwort und die Distraktoren scheinen für die Akteure eine wichtige Rolle zu spielen. So sei es auch gut, vor der Übersetzung (oder Verifizierung) zu versuchen, die Aufgabe selbst zu lösen, „this is a good way of getting into the spirit of the unit“ (B07:150). B03 wird bezüglich ihrer Wünsche noch expliziter: Sie interessiert sich vor allem dafür, welches Konstrukt mit

einer Testaufgabe gemessen werden soll. Ihr ist wichtig, dass die Consortium Recommendations „die Problemstruktur [einer Testaufgabe] den Übersetzern klar [machen], damit wir [über Sprachversionen hinweg] die gleiche Schwierigkeit erreichen“ (B03:4). Es interessiert sie also zu erfahren, durch welche Schritte die Testperson zur richtigen Lösung kommt:

B03:6: [. . .] wenn es ein relativ transparentes Problem ist, und ich brauche drei Schritte in etwa, um das Problem zu lösen. Dann will ich, dass es in der Übersetzung genauso ist. Wenn das Problem intransparent ist, dann muss es in der Übersetzung genauso intransparent sein. Das heißt, wir wollen, dass die Übersetzer nicht nur quasi den Text angucken, nur den Text relativ eins zu eins übersetzen, sondern halt auch mitdenken im Sinne des Konstruktes.

B03 möchte vor allem wissen, welche Gedanken sich die Item-Entwickler zu einem Test-Item gemacht haben (B03:32-36). Sie möchte wissen, welche Elemente des Textes sich auf die psychometrische Äquivalenz auswirken, und sie äußert den Wunsch, „dass die Item-Entwickler mehr transparent machen, was die [. . .] Trigger sind, was die wirklich [. . .] wesentlichen Sachen sind“. Es ist ihr bewusst, dass die Frage nach den Auswirkungen auf die psychometrische Äquivalenz empirisch wahrscheinlich noch nicht beantwortet ist:

B03:238: [. . .] Dürfen wir denn jetzt, sollen wir das jetzt verdeutschen oder auch nicht oder keine Ahnung, wie ist es denn für unsere Befragten, wenn da irgendwie englische Sachen sind, stört sie das? Es geht ja eigentlich gar nicht um Deutsch, es ist ja nur der blöde Kontext, aber wirkt sich das aus? Ich weiß es nicht, *die Itementwickler wissen's vielleicht auch nicht*, aber sie müssen dann die Entscheidung dann treffen. Ne? [Hervorhebung durch die Verfasserin]

Bei Lesekompetenztests hätte sie zudem gerne Angaben, die ihr helfen abzuschätzen, wie leicht- oder schwerverständlich der Ausgangstext sein soll (B03:116-120).

7.2.3 Fazit

In diesem Abschnitt wurden mehrere Bedürfnisse der Übersetzer (und Übersetzungskoordinatoren) deutlich: So scheint es unmöglich, den Auftrag zu erfüllen, identische Texte über verschiedene Administrationsmodi oder innerhalb von verschiedenen XLIFFs zu erstellen. Daher sollte ein solcher Arbeitsauftrag vermieden werden. Die Übersetzer benötigen fehlertolerante und benutzerfreundliche Übersetzungsumgebungen. Technische Eigenlösungen für bestimmte Studien oder Situationen empfehlen sie nicht, da diese den Möglichkeiten kommerzieller Tools (die mittlerweile von vielen Übersetzern benutzt werden) eher unterlegen sind. Stattdessen sollte es der Ansatz sein, zu versuchen, sich den Bedürfnissen der Benutzer anzupassen. In denjenigen Fällen, in denen beispielsweise XLIFF unumgänglich ist, sollte der Schwerpunkt darauf liegen, zu garantieren, dass die Übersetzer kommerzielle CAT-Tools einsetzen können (und dass die XLIFF-Datei erwartungskonform ist).

Bezüglich der Informationsbedürfnisse der Lokalisierungsakteure gibt es mehrere Gesichtspunkte zu beachten: Die verschiedenen Akteure haben unterschiedliche Bedürfnisse, Erwartungen und Vorerfahrungen, die nicht nur von ihrer jeweiligen Rolle (wie Übersetzer oder Übersetzungskoordinator) abhängig sind, sondern sich auch möglicherweise innerhalb einer Berufsgruppe unterscheiden. Wie in Abschnitt 7.2.2 am Beispiel der Übersetzer aufgezeigt, können sich Vorerfahrungen auf (unbewusste) Handlungsstrategien auswirken. Dementsprechend sollte das Informationsangebot auf verschiedene Bedürfnisse zugeschnitten sein: So wäre es vorstellbar, den Übersetzungskoordinatoren eine Einführung in das funktionale Übersetzen zu geben, den Verifizierern detaillierte Check-Listen zur Verfügung zu stellen und die Übersetzer allgemein über Test-Konstruktion zu informieren sowie psychometrische Hilfen auf spezifische Test-Items bezogen anzubieten. Akteure, die bisher noch wenig Erfahrung mit der Textsorte Test-Item haben, neigen – wie aufgezeigt – anscheinend sehr stark dazu, ihre eigenen Einschätzung und ihre Translationskompetenz dem Informationsangebot des Konsortiums unterzuordnen. Daher sollten sich das Informationsangebot auf solche Angaben beschränken, bei denen empirisch belegt ist, dass Auswirkungen auf das Schwierigkeit des Test-Items zu erwarten sind. Außerdem sollten die Consortium Recommendations konsistent formuliert werden.

7.3 Die Verifizierungsphase

In der Verifizierungsphase werden die Zieltexte von den Verifizierern überprüft. Dazu vergleichen sie Ausgangs- und Zieltexte anhand der Kommentare und der Consortium Recommendations im VFF. Am Abschluss dieser Phase stehen korrigierte Zieltexte und Kommentare zu den Korrekturentscheidungen.

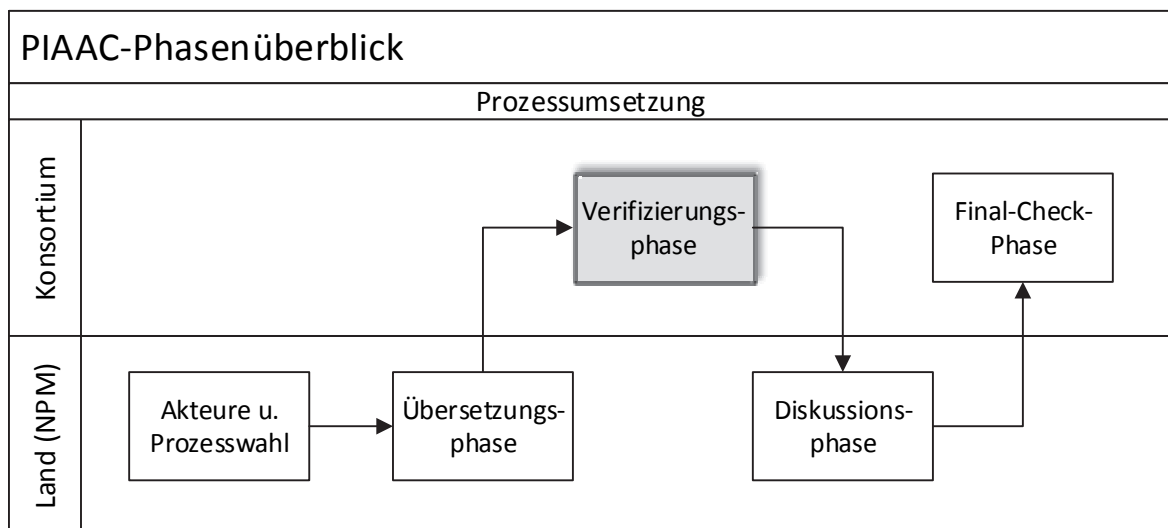


Abbildung 44: Die Verifizierungsphase

Im vorliegenden Abschnitt wird analysiert, wie die Verifizierer ihren Prüfauftrag verstehen, welche Probleme sie entdecken und wie sie die technische Umsetzung bewerten, die sie zur Verifizierung benötigen. Dabei werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit dem Übersetzungsauftrag herausgearbeitet.

	Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte	PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente	Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen) Dok. Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente	T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge	CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	Interviews	Transkripte (20 Interviews) QI_6: Kategoriensystem_Interviews

Abbildung 45: Datengrundlagen von Kapitel 7.3 (Verifizierungsphase)

Es werden die Angaben aus dem VFF und den Interviews analysiert. Der PIAAC Technical Report wird als Referenz herangezogen.

7.3.1 Der Prüfauftrag

Die Verifizierungsphase wird von den sogenannten Übersetzungsmanagern organisiert, die translatorisches Wissen in das Konsortium einbringen, etwa bei der Erstellung der Informationsinhalte, der Spezifizierung von Lokalisierungsprozessen und der Analyse der Ausgangstexte (B07:2, B08:2). Die Übersetzungsmanager sind Teil des Konsortiums (anders als die Übersetzungskoordinatoren, die im Land arbeiten). Die vier befragten Übersetzungsmanager, die bei einem Sprachendienstleister angestellt sind (B07, B08, B09, B10), arbeiten für den Verifizierungsschritt freiberufliche Übersetzer ein. Diese freiberuflichen Übersetzer werden also vom Sprachendienstleister damit beauftragt, Verifizierungsarbeiten und die Rolle des Verifizierers zu übernehmen. Die Übersetzungsmanager bereiten die Verifizierer auf Workshops sowie mit Webinars und genauen Anleitungen auf ihre Arbeit vor. Dieses Informationsangebot basiert auf den Inhalten, die auch die Übersetzer für ihre Aufgaben erhalten.

Vor dem Beginn der eigentlich Verifizierungsarbeit überprüfen die Übersetzungsmanager die formale Korrektheit der Übersetzungsarbeit des Landes (etwa ob alles übersetzt wurde, vgl. B10:4).⁵³ Danach läuft laut FERRARI [et al.] (2013: 13ff.) die Verifizierungsphase folgendermaßen ab: Der Verifizierer vergleicht Ausgangstext und Zieltext Satz für Satz, überprüft, ob die Consortium Recommendations eingehalten worden sind und dokumentiert und kategorisiert seine Vorschläge und Korrekturen im VFF. Im Anschluss daran kontrollieren die Übersetzungsmanager die Verifizierungsergebnisse, bevor das VFF und der Zieltext an die Länder zurückgehen:

B10:4: [. . .] First of all always is to check that the verifier //mhm// followed our instructions. The verifiers are trained by us and they received also instructions for the verification. So we check if they followed the instructions in the verification. We read through their comments and //mhm// make sure that they are understandable, clear [. . .].

Für den Fall, dass ihr Verifizierungsergebnis Nacharbeit erfordert, werden die Verifizierer darüber informiert, so dass sie aus den Anmerkungen der Übersetzungsmanager für die nächste Verifizierung lernen können: „We try to put them on track so that the next verification goes more smoothly” (B09:2). Die Übersetzungsmanager müssen jedoch den Eindruck erhalten, dass die Verifizierer die Anleitungen des Konsortiums auch berücksichtigen: „Mainly the verifiers who stay with us, it is because they read the instructions and because they read the [consortium recommendations]“ (B10:50). Obwohl der Verifizierungsschritt selber von Frei-

⁵³ Es ist möglich, dass die Prozesse bei PIAAC bei der Überprüfung der VFFs vor Verifizierungsbeginn und zum Ende der Verifizierung noch nicht so elaboriert waren, wie es in der vorliegenden Arbeit beschrieben ist. Die Übersetzungsmanager beschreiben in den Interviews ihre Arbeitsprozesse im Allgemeinen und haben den PIAAC-Prozess nicht mehr deutlich in Erinnerung.

beruflern durchgeführt wird, haben die Übersetzungsmanager aufgrund dieser Vorgehensweise indirekt die Kontrolle über die Verifizierer und sie können einschreiten, wenn ihnen die Angaben im VFF (die auf Englisch formuliert werden) ungewöhnlich vorkommen.

Die Verifizierungsphase ist zudem ein Schritt, bei dem die Prozessverantwortung an das Konsortium zurückgeht. In dieser Phase können die Verifizierer auf globale Probleme (wie Fehler im Ausgangstext) aufmerksam gemacht werden, was in der Regel durch ein sogenanntes Errata-Sheet geschieht. Im VFF müssen die Verifizierer bestätigen, dass das Ausgangstextproblem gelöst wurde, oder es selber lösen.

Die genaue Vorgehensweise bei PIAAC war die folgende: Auch hier richteten sich die Verifizierer bei ihrer Verifizierung nach den Consortium Recommendations und der sogenannten „Verification Check List“ (vgl. PISA CONSORTIUM 2010: 22ff. für ein Beispiel einer solchen Liste), in der stichpunktartig allgemeine mögliche Fehlerquellen zusammengefasst sind, die bei der Verifizierung geprüft werden sollen. Die Verifizierer sollten ihre Korrekturen direkt im Zieltext umsetzen. Anmerkungen, die nur Vorschläge und keine Korrekturen darstellten, sollten im VFF beschrieben, aber nicht im Zieltext dokumentiert werden. Damit blieb es dem jeweiligen Land überlassen, diese Verbesserungsvorschläge bei Interesse in den Zieltext zu übertragen. Der Verifizierer war angewiesen, explizit darauf hinzuweisen, wenn er Vorschläge oder Korrekturen nicht im XLIFF oder Word.doc umgesetzt hatte (FERRARI [et al.] 2013: 13ff.). Die Kommentare und Korrekturen sollten ohne eine Wertung (B12:142). und auf Englisch formuliert werden. Wie in Kapitel 4.4.3 beschrieben, musste der Verifizierer seine Korrektur nach Art der Fehler kategorisieren und ihr eine „intervention category“ zuordnen (1, 2 oder 3). Anschließend wurde zu jeder Test-Unit einer Überblicksdatei erstellt, das „Verification Monitoring Sheet“ (vgl. Abbildung 46). In der Überblicksdatei wurde angegeben, in welchem Status sich die Test-Units befinden, das heißt, ob sie entweder „Minor edits“ (2 oder 3), „No edits“ or „Major edit(s)“ (1) enthalten. Außerdem wurde hier markiert, ob die Test-Unit Layoutprobleme beinhaltete (ebd.: 15).

PIAAC2009FT VERIFICATION LITERACY		COUNTRY: ZEDLAND	LANGUAGE: ZEDISH	CODE: zd-ZD
Unit	Name	XLIFF VERIFICATION Computer-based	LAYOUT ISSUES? Computer-based	NAT. I Comp FURTH
LINKING ITEMS (LITERACY)				
300	Employment Ad	DONE: MINOR EDITS ONLY		
301	SIGH	DONE: NO EDITS AT ALL		
302	Election Results	DONE: NO EDITS AT ALL		
303	Preschool Rules	DONE: NO EDITS AT ALL	YES	
304	Contact Employer	DONE: MAJOR EDIT(S)		
305	TMN AntiTheft	DONE: MAJOR EDIT(S)	YES	
306	CANCO	DONE: MINOR EDITS ONLY		
307	MEDCO Aspirin	DONE: MINOR EDITS ONLY		

Abbildung 46: Das Verification Monitoring Sheet (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 15)

Wie kommen die Verifizierer mit dem Prüfauftrag zurecht?

Wie zuvor bereits angedeutet, sollen sich die Verifizierer gemäß ihrem Auftrag darauf beschränken, Fehler zu korrigieren. Es ist ihnen untersagt, sprachliche Vorlieben umzusetzen.

B12:70: [We are not supposed] to change style things because that was not our job, I mean, it was only, only equivalence problems, or to make the same versions of the same difficulty level, that we had to see if there was some, very evident mistake, but it was very rare, because the files had gone through proofreading process before. So yeah.

Für die Verifizierer heißt das, dass sie nur ein Element des Textes betrachten:

B12:142: [. . .] I really //mhm// have to keep myself, you know, outside the, the text and just look at specific things.

Darin liege auch der Unterschied zur Übersetzung, in die man mehr von seinem persönlichen Stil und seinen eigenen Vorgabe einbringe:

B12:142: [. . .] When you translate it's more of course you put something of your style. It's more personal in a way. [. . .] but I like also this thing of you know being neutral and just observing and //mhm// you know, I see things in an objective way.

Mit dieser Herangehensweise hätten manche professionellen Übersetzer Probleme, so dass sie für Verifizierungsarbeit nicht geeignet seien, da sie über den Verifizierungsauftrag hinausgingen:

B10:52-54: It happens sometimes that very good translators were given verification work, and well, they have their ideas about proper translation. And they would reword something that is already correct just for the pleasure of rewording it because they can say it better. And this is not a good approach in the verification. Especially if the translation went through the double-translation and reconciliation process. There may be a very good reason why a less good translation was //mhm// accepted. Because of a series of reasons and measurements, and so on.

Die Verifizierer, die als solche weiterhin tätig sein werden (also unter anderem die im Interview befragten Personen), geben an, diese Art von Arbeit entspräche ihrem Charakter:

B11:32: I'm a stickler (unverständlich) for details and I do a lot of verification job, and checking space between words, and stuff like that. I like doing that. I'm very meticulous.

Auch B18 betont, dass ihm die systematische Korrektur liege:

B18:22: I like bullet points and we have to do this, this, this and this. And then I can check. ((lacht)) It works for me, it's very structured, and I, well, it's personal, I like working like this. I'm also reading papers, bullet points, and am always checking that everything is correct, even when working as a project manager I mean, I need that.

Die befragten freiberuflichen Verifizierer empfinden den Prüfauftrag als sehr hilfreich. Es ist ihnen wichtig, Kriterien zu erhalten, anhand derer sie ihre Korrekturen vornehmen können:

B18:177: [. . .] I prefer having guidelines and following them, because then if I don't have any, I have to explicit that it can be (.) I have to imagine all the possibilities, all the options, and ask them, what do you want, it could be said like this, like that and if I don't have information I'm unsure of what I'm doing. It's more tiring.

B19 betont, es sei es allerdings nicht so einfach, einzuordnen, wie schwerwiegend ein Problem ist. Eine weitere Schwierigkeit bestehe darin, die eigenen Kommentare verständlich und nachvollziehbar zu formulieren (B19:96). Allerdings falle das mit zunehmender Erfahrung leichter, und man könne auch die Übersetzungsmanager befragen. B19 sieht die Vorteile der Verifizierung darin, dass die Verifizierer nicht nur ein Projekt übernehmen, sondern über Jahre hinweg (und idealerweise innerhalb derselben Studien) erneut beschäftigt würden. Sie könnten als Übersetzer bei Problemen direkt nachfragen und bekämen das Gefühl vermittelt, einen wertvollen Beitrag zu leisten. Motivation und ein Wissensvorsprung seien damit hilfreich dabei, dass sie bessere Arbeit verrichten könnten. In anderen Kontexten habe er das Gefühl gehabt, „you're just a number delivering a text“, hier dagegen nicht (B19:82).

Mit welchen Problemen beschäftigen sich die Verifizierer?

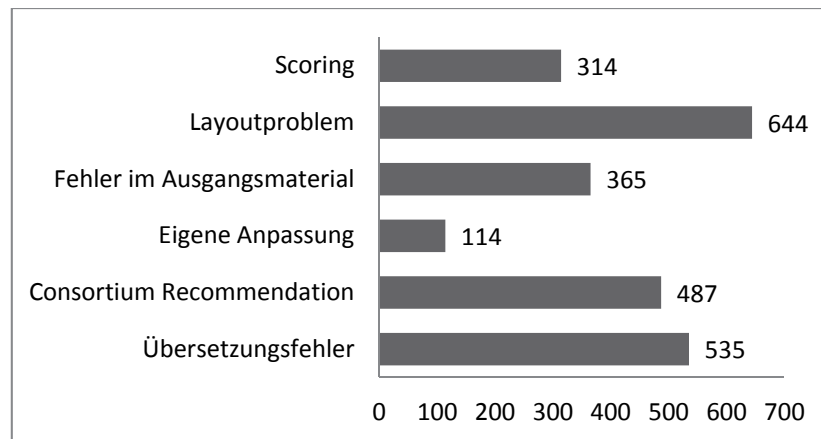


Abbildung 47: Inhalte des VFFs

Aus Abbildung 47 wird deutlich, dass sich die Verifizierer mit vielen Problemen beschäftigen, die nicht sprachlicher oder vermeidbarer Natur sind, wie Scoring-Probleme, Layoutprobleme oder Fehler im Ausgangstextmaterial.

Zum Beispiel fällt bei einer genaueren Analyse der einzelnen Probleme auf, dass ein Großteil der Layoutprobleme (336 von 644) darauf beruht, dass der übersetzte Text zu lang ist. Auf Probleme mit Blocksatz und Zeilenumbruch beziehen sich 97 Anmerkungen. Weitere Unterkategorien sind beispielsweise, dass für die Antworten Eingabefelder umgestellt werden müssen (weil das Währungszeichen nicht hinter sondern vor dem Eingabefeld stehen soll) (29 Fälle) oder weil die Anführungszeichen falsch dargestellt werden (29).

Wenn es möglich wäre, die drei Probleme Scoring, Layout und Fehler im Ausgangstext noch vor Beginn der Verifizierung anzugehen, wäre die Hälfte der Kommentare überflüssig. Es wäre vorstellbar, Anpassungen im Scoring kurz vor dem Feldtest durchzuführen, wobei es während des gesamten Prozesses möglich sein sollte, das Scoring zu testen, also zu kontrollieren, welche Antworten im Ausgangstexte, und probeweise, welche im Zieltext vom System als richtig und als falsch bewertet werden. Die eigentliche Kontrolle des Scorings sollte jedoch nach Abschluss der linguistischen Kontrollprozesse erfolgen. Layout-Probleme hingegen könnten vom Konsortium bereits direkt vor der Verifizierung beseitigt werden, so dass ein Großteil zu diesem Zeitpunkt bereits erledigt wäre. Bei der Analyse des Ausgangstextes sollte auch berücksichtigt werden, welche Elemente möglicherweise Änderungswünsche zur Folge haben werden (zum Beispiel die Reihenfolge Antwortfeld–Währungszeichen). Wenn diese Probleme reduziert würden, könnten sich die Verifizierer (und andere Akteure) auf die sprachlichen Probleme konzentrieren.

7.3.2 Die technische Umgebung

Die technische Umgebung der Verifizierer unterscheidet sich nicht grundlegend von der technischen Umgebung der Übersetzer (vgl. Kapitel 7.2.1).

Allerdings bringen die Verifizierer andere Ansprüche und Bedürfnisse mit. Dies wird im Folgenden erläutert. Wie bereits aufgezeigt, werden die Verifizierungsschritte in einer Excel-Datei dokumentiert. Dieses sieht dem sogenannte „Query Sheet“, das von drei der befragten freiberuflichen Übersetzern (B01, B12, B20) eingesetzt wird, sehr ähnlich. Auch dieses ist eine Excel-Datei:

B01:50: [...] also immer ein Query Sheet in Excel halt so mit Dateiname, Source, Target, dann die Frage und dann halt noch 'ne leere Spalte für den Kunden [= Auftraggeber], für die Antwort.

Die drei Übersetzerinnen berichten, dass sie nach dem ersten Übersetzungsdurchgang das Query Sheet mit Fragen und Kommentaren an den Auftraggeber abschicken und deren Antwort in die Übersetzung einarbeiten (vgl. etwa B01:95). Wenn von der Zeit her keine Möglichkeit für eine Antwort gegeben ist, benutzen die Übersetzerinnen das Query Sheet zur Dokumentation ihrer Übersetzungsentscheidungen (mit Hinweisen darauf, welche Zieltextänderungen in denjenigen Fällen erforderlich sind, in denen der Ausgangstext falsch verstanden wurde) (vgl. etwa B20:150). Es ist entweder der Auftraggeber, der erwartet, dass das Query Sheet genutzt wird (B01, B12), oder die Übersetzerin, die es als praktisch empfindet und in ihre Arbeitsroutine übernommen hat (B01, B20). Die VFFs haben für die Übersetzerinnen eine ähnliche Funktion wie die Query Sheets.

Die Prozesse der drei Freiberuflerinnen und die Verifizierungsphase sind dadurch gekennzeichnet, dass sich die benötigten Daten in Dateien unterschiedlichen Formats befinden und für die aufwendige Bearbeitung der Texte auf Excel-Tabellen zurückgegriffen wird. Obwohl Excel eine Software für die Tabellenkalkulation und nicht primär für die Textverarbeitung ist (dementsprechend umständlich ist die Textbearbeitung in Excel im Vergleich zu Word), verleitet diese Tabellenform, wie bereits aufgezeigt wurde, nicht nur die Verifizierer dazu, dieses Programm für den Austauschprozess zu benutzen.

Bei der Übersetzung von Fragebögen bildet Excel sogar die Grundlage für die Übersetzung:

B04:75: [...] Weil im CAT-Tool hast Du dann ja eigentlich nur Ausgangstext-Übersetzung. Und ich brauche ja Ausgangstext, Übersetzung, Kommentare, Übersetzung, Kommentare. Und das hab ich für den Moment mit den Tools, die ich zur Verfügung habe, am besten im Excel [...].

Bei der Benutzung von Excel als Textverarbeitungstool können aber solche Probleme auftreten, von denen etwa B19 berichtet, deren Computer durch die großen Textdateien regelmäßig abstürzte (B19:100). Außerdem sei die Handhabung der Dateien sehr unhandlich gewesen und sie hätte leicht Consortium Recommendations übersehen:

B19:100: And when I looked back at the Excel, where the hell did I miss anything? It's a lot of information to process and I think the disadvantage of Excel is that you indeed tend to miss things. You just skip them. It's unintentionally, but it happens. [...] I remember that my computer frequently crashed. Because the document was too heavy. [...] And that was really frustrating at the time. [...] ()

Die Übersetzerin B20 versuchte dieses Problem dadurch zu lösen, dass sie in jeder Zeile einen Kommentar eingibt („OK“ falls sie inhaltlich nichts ergänzen musste). So hätte sie überprüfen können, dass sie alle Consortium Recommendations gelesen hatte. Das sei allerdings mit einem größeren Zeitaufwand verbunden gewesen (B20:132). Außerdem müssten viele Dokumente geöffnet werden, um eine einfache Aufgabe durchzuführen:

B19:106: [...] Now you need to open a pdf, you need to open a Word, you need to open an Excel, you need to open OLT, //mhm// (.) just to have one thing done. For instance just to verify one phrase you need to open all those documents and check things. [...].

B10 vermutet, dass aufgrund dieser Bedingungen in manchen Ländern das Informationsangebot des Konsortiums nicht beachtet werde:

B10:70: [...] it becomes //mhm// a burden when one has to open many documents. And we're not sure that these documents are always consulted. One has to be REALLY disciplined to go for each item to double-check. When they are in the same instrument, whether you want it or not, you will look at it.

Sie sieht diese Vorgehensweise als sehr zeitraubend und ablenkend an: „The more you switch from another tool, the more you are distracted“ (B10:126). Diese Ansicht teilt B18, die jedoch nicht nur die Handhabbarkeit dafür verantwortlich macht, sondern das Vorhandensein der Consortium Recommendations überhaupt (mit denen sie aber eigentlich gut arbeiten kann) (B18:36). Denn durch diese werde sie aus dem Lese- und Arbeitsfluss gerissen:

B18:36: You know, to be as concentrated as possible on your version, 'cause when you stop and you start reading, you know, you're always going back and forth. It's your job, I mean. It's OK. But not to get you out of it, you know. Of the spirit you're in (B18:36).

B10, B12, B13 und B20 betonen, die Übersetzung und die Verifizierung seien ohne einen zweiten Bildschirm kaum möglich (B10:70, B12:44, B13:192, B20:130). Die Datenpräsentation sei dann problematisch, wenn nur ein Bildschirm für die Arbeit zur Verfügung stünde (B20:130).

B20:130: Ich hatte einmal von unterwegs aus gearbeitet, hatte da meine Laptop mit und hatte da nur den einen Bildschirm, und das war dann schon nicht so angenehm.

Damit hat die Information für Übersetzung und Verifizierung ein sehr unhandliches Format.

Was berichten die Befragten in den Interviews, welche technische Umsetzung gibt es für die Revisionsprozesse?

Tabelle 17: Die technische Umsetzung von Revisionsprozessen (Grundlage: Inhaltsanalyse der Interviews)

	Beschreibung des Szenarios	Interviews, die Szenario erwähnen
1	Ausdrucken des Zieltextes (im Ausdruck Kommentare erstellen)	B01:16, B14:38, B16:18, B17:146
2	Korrekturlesen in Word.doc im Änderungsmodus	B07:68, B18:66
3	Korrekturlesen der Übersetzung in Excel: Excel-Datei aus CAT-Tool generiert Übersetzung war in Excel erfolgt	B02:34 B02:8, B07:156, B10:168, B17:92
4	Korrekturlesen der Übersetzung in OLT Mit diff report	B17:44, B18:56, B19:100 B07:52, B08:110
5	Ziel- und Ausgangstext getrennt vom Layout, Vorschau vorhanden (Software oder Datei), Dokumentation in Excel	B01:145, B02:8, B19:56, B20:122

Das erste Szenario wird gewählt, wenn die Person, die für die Revision zuständig ist, entweder selbst übersetzt (Selbstkorrektur, s. B01:16, B14:38) oder ihre Korrekturen und Verbesserungen im Gespräch mit dem Übersetzer klären kann. Das ist nur dann der Fall, wenn der Revisor mit dem Übersetzer in naher örtlicher Verbindung steht (B16:18 als Angestellte, B17:146 als Freiberuflerin mit festem Arbeitsplatz beim selben Auftraggeber). Hier spielt auch eine Rolle, dass der Text in seinem Zielformat begutachtet werden kann (B14:38) und dass das Gefühl entsteht, durch das andere Medium (Papier statt Computer) einen neuen hilfreichen Zugang zum Text zu gewinnen.

Im zweiten Szenario wird der Änderungsmodus in Word als Mittel der Kommunikation zwischen dem Revisor und dem Übersetzer benutzt (B18:66). Für B07 ist diese Vorgehensweise ideal für Verifizierungsprojekte:

B07:68: With word //mhm// the fact that you have track changes makes it easier to //mhm// to technically do what you have to do as a verifier.

Bei diesem Ansatz wird das Hauptaugenmerk darauf gelenkt, dass beiden Parteien klar ist, wer welche Änderungen vorgenommen hat. (In diesem Szenario und in den folgenden kann es sein, dass der Begutachter sich die Dateien zur Revision ausdruckt. Der Ausdruck ist in diesen Szenarien aber lediglich ein Hilfsmittel für die Revision.)

Es gibt zwei Begründungen für die Wahl des dritten Szenarios (Korrektur in Excel): B02 berichtet von Arbeitssituationen, in denen die Übersetzung über ein CAT-Tool erfolgte und nach Abschluss der Übersetzung eine Excel-Datei aus dem zweisprachigen CAT-Projekt generiert wurde. Die linguistische Revision nahm B02 in einer Spalte der Excel-Datei vor, daran schloss sich die fachliche Revision durch einen Nicht-Übersetzer in der nächsten Dateispalte an (B02:34). In einem solchen Fall könne nicht verlangt werden, dass ein Nicht-Übersetzer sich mit der komplexen Umgebung des CAT-Tools auseinandersetze:

B02:40: [. . .] und dann kann man froh sein, wenn sie das überhaupt noch machen. Und wenn man jetzt noch sagen müsste, Sie arbeiten sich jetzt in ein CAT-Tool ein, dann wäre, glaub ich, ganz Feierabend.

Nach dem Revisionsschritt müsse daher der Übersetzer den revidierten Zieltext wieder in das CAT-Tool importieren.

Die zweite Begründung führen B07, B10 und B17 an. In ihrem Fall werde Excel bei Übersetzungsprojekten genutzt, die auf den TRAPD-Ansatz beruhen. Dabei wäre es vor allem wichtig, dass die einzelnen Versionen einer Übersetzung und die Kommentare zu den Übersetzungsentscheidungen und den Korrekturen als Einträge in den Excel-Spalten über den gesamten Prozess hinweg erhalten blieben (wie beschrieben: Spalte 1 = Ausgangstext, Spalte 2 = Übersetzung 1, Spalte 3 = Übersetzung 2, Spalte 4 = Kommentare zu Übersetzung 1, Spalte 5 = Revision 1 usw.) (B07:156, B10:168, B17:92). Auch B02 kennt Software-Lokalisierungsprojekte (außerhalb des Kontextes von Bildungsvergleichsstudien), bei denen die Übersetzer die zu übersetzenden Textfragmente nach dem Export aus der Software in Excel übertragen mussten (B02:8).

Im vierten Szenario erfolgt die Verifizierung der Übersetzung im OLT mit Bezug auf das VFF, auf eine zusätzliche Vorschau wird dagegen nicht zurückgegriffen (vgl. B07:52, B08:110, B17:44, B18:56, B19:100). Bei dieser Konstellation werde durch die Kombination eines rudimentären und kostenfreien CAT-Tools (OLT) mit Excel versucht, die Word-Funktion „Änderungen nachverfolgen“ nachzugestalten (B08:110). Durch die Dokumentation in der Excel-Datei solle deutlich gemacht werden, welche Änderungen in Bezug auf die Vorversion vorgeschlagen würden.

Das fünfte Szenario ergänzt das vorherige Szenario. Hier erfolgt die Revision ebenfalls über den OLT in Kombination mit Excel. Aufgrund davon ist der Text (wie bei PIAAC) von seinem Layout getrennt. Für die Revision wird daher eine Vorschau angeboten, in der nachgeschaut werden kann, wie der Text in Kombination mit seinem Layout (also im Auslieferungsmodus) aussieht (B01:145, B02:8, B10:98, B19:56, B20:122).

Diese Auflistung weist auf die Prioritäten der Übersetzungsmanager von Bildungsvergleichsstudien bei der technischen Umsetzung hin. So werden die Nachteile von beispielsweise Excel in Kauf genommen, um eine Versionskontrolle und die Dokumentation in Prozessen nach TRAPD zu ermöglichen. Im OLT wird versucht, den Prüfmodus von Word nachzuahmen.

Wie an den Aussagen von B02 zu erkennbar ist, scheinen kommerzielle CAT-Tools die erwünschten Funktionalitäten bereits umsetzen zu können (durch den Export der Übersetzung nach Excel). Oder, wie es beispielsweise B01 erklärt, sie denke, dass „diese Tools alle soweit [sind], dass man alles automatisiert soweit machen kann. Und einstellen kann“ (B01:71). Demnach wäre es prinzipiell möglich, dass der Übersetzer die Vorteile eines CAT-Tools nutzen kann, der Verifizierer und auch der Übersetzungsmanager im Land hingegen (die selbst keine Erfahrung mit CAT-Tools haben dürften) auf Excel zurückgreifen könnten. Nach ihren Wünschen bezüglich der technischen Seite befragt, fällt den versierten CAT-Tool-Benutzern unter den Übersetzern nichts ein, außer vielleicht, dass sie gerne mit einem CAT-Tool bearbeitbare PDF-Dateien hätten, das ist laut B20 der große „Wunsch, den alle Übersetzer haben“ (B20:42). Dagegen setzen die Verifizierer und Übersetzungsmanager auf Eigenentwicklungen von spezialisierten Portalen (siehe auch B17:92), von denen sie sich mehr Benutzerfreundlichkeit und eine bessere Unterstützung ihres Prozesses erhoffen:

B04:32: [Es wurde versucht,] das Tool zu erweitern. Dass wirklich schön, dieses doppelte Übersetzung, Kommentare, Review, irgendwie im Tool auch dargestellt werden kann. [. . .] Wenn das sauber ist und dann im Idealfall hast Du dann auch Platz, nicht nur für die Übersetzung sondern auch für, sag ich mal, Dokumentation von worum geht's bei dem Item. Ja? Aber ich hab's nicht gesehen. Das ist der Idealzustand. Dass dann alles irgendwie über so 'ne Plattform läuft. [. . .].

B08:122: [. . .] That's something really, really saves time. //mhm// So that monitoring tool integrated in the tool itself, [. . .] so that //mhm// we don't have to download and upload and also we don't have to open one file on this screen, another on this screen, and then with, ahh, I wish I had one more screen! (lacht) Yeah, that would be nice ().

B19:100: [. . .] I know why they work with Excel, I mean it's easy, it's cheaper than having //mhm// having a software designed or specific tool to work with, but it would be SO much user-friendly and maybe we, it would facilitate the process, //mhm// also think in terms of time //mhm// than using Excel ().

Die drei Personen, von denen diese Aussagen stammen, haben bisher noch nicht mit einem solchen Portal arbeiten können (B04, B08, B17).

B17 hat bereits mit einem Portal gearbeitet, das diese Prozesse umsetzen sollte. In diesem waren dann aber keine Rechtschreibprüfung und kein Translation Memory verfügbar. Außerdem sei die Benutzerfreundlichkeit sehr gering gewesen (B17:88). Auch B01, der bereits

mehrmals mit „handgestrickten“ Portalen arbeiten musste, hat eine vergleichbare Erfahrung gemacht: „[. . .] das ist halt oft nicht ganz so ausgereift alles“ (B01:63). In Anbetracht dieser Erfahrungen ist es fraglich, ob es sinnvoll ist, in vollständige Neuentwicklungen und Nachbauten von (serverbasierten) CAT- und Textbearbeitungsfunktionalitäten zu investieren. Der XML-Standard XLIFF, der bei PIAAC genutzt wurde, kann mit den gängigen CAT-Tools bearbeitet werden. Die Eigenentwicklung von Portalen erscheint also nicht lohnenswert. Eher sollte der gesamte technische Ablauf analysiert und angepasst werden, so dass die Übersetzer, die CAT-Tools benutzen, die Übersetzung von Test-Items in ihrer gewohnten Umgebung vornehmen können. Die Kommentare zur Verifizierung könnten in Tabellenform abgegeben und in die Item-Software importiert werden. Denjenigen Übersetzern, die nicht mit CAT-Tools arbeiten, könnte ein rudimentäres (aber gut getestetes) Open-Source-CAT-Tool zur Verfügung gestellt werden.

7.3.3 Fazit

Die Analyse in diesem Abschnitt macht deutlich: Die Verifizierungsphase erlaubt dem Konsortium, direkt auf den Lokalisierungsprozesse einzuwirken und beispielsweise Fehler im Ausgangstextmaterial beheben zu lassen. Die freiberuflichen Verifizierer sind in der Regel mit der Textsorte Test-Item vertraut. Ihre Arbeit wird von den Übersetzungsmanagern kontrolliert, und ihr Fokus liegt darauf, Fehler zu beseitigen, und nicht darauf, eigene sprachliche Präferenzen umzusetzen.

Bei PIAAC waren die Verifizierer sehr stark mit der Dokumentation von Problemen des Layouts und des Scorings sowie mit Fehlern im Ausgangstextmaterial beschäftigt und waren dadurch von sprachlichen Themen abgelenkt. Daher wäre es empfehlenswert, wenn das Konsortium mehr Zeit in die Erstellung des Ausgangstextmaterials investieren könnte (um technische und inhaltliche Fehler zu vermeiden) und herauszufinden, welche Elemente global vom Konsortium umgesetzt werden können, etwa durch die Abfrage bestimmte Formatierungselemente, durch das Herauslösen des Scorings aus dem direkten Übersetzungsprozess und durch die Beseitigung gravierender Layoutprobleme vor dem Beginn der Verifizierung.

Für die technische Umsetzung des Verifizierungsprozesses wird empfohlen, nicht in technische Eigenentwicklungen zu investieren, sondern, wo immer möglich, dafür zu sorgen, dass die Akteure in ihrer gewohnten Umgebung arbeiten können.

7.4 Die Phase Diskussion und der Final Check

In diesem Abschnitt wird untersucht, wie die Umsetzung dieser Austauschprozesse zu bewerten ist, ob sie effizient bei der Lösung von Problemen sind und wie die Arbeit der Verifizierer von den anderen Akteuren wahrgenommen wird. Im Anschluss daran wird versucht einzuschätzen, wie die Umsetzung der Kontrollphase zu sehen ist.

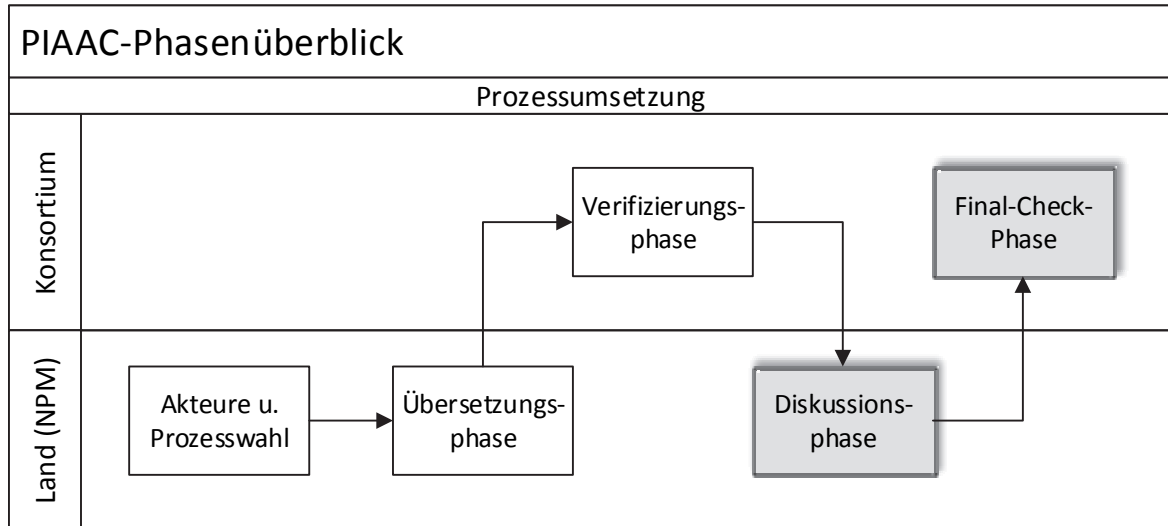


Abbildung 48: Die Phasen Diskussion und Final-Check

Es werden die Angaben aus dem VFF und den Interviews analysiert. Die Ausgangs- und Zieltexte, der PIAAC Technical Report und die Standards werden als Referenz herangezogen.

	Name der Datenquelle	Auswertungsmethode
Dokumente	Spezifikationen, Berichte	PIAAC Technical Standards and Guidelines Länder-Reports (NSDPR) PIAAC Technical Report Dokumentenanalyse QI_1: Kategoriensystem_Report Dokumentenanalyse
	Arbeitsdokumente	Ausgangstext Papier und Computer, Zieltexte Verification Follow Up Form (Consortium Recom.) Verification Follow Up Form (Eintragungen) Dok.Analyse, (automat.) Vergleich QI_2: Kategoriensystem_CR QI_3: Kategoriensystem_Issues QI_4: Kategoriensystem_Prozessinfo
	Referenzdokumente	T&A-Dokument Handreichungen Weitere Referenzdokumente QI_5: Kategoriensystem_T&A Dokumentenanalyse Dokumentenanalyse
Software	Werkzeuge	CAT-Tool (OLT) Portal Weitere Werkzeuge Vergleich mit bei Dokumentenanalyse gefundenen Problemen + Analyse PIAAC-XLIFF
Eigene Erhebung	Interviews	Transkripte (20 Interviews) QI_6: Kategoriensystem_Interviews

Abbildung 49: Datengrundlage von Kapitel 7.4 (Diskussion & Final Check)

7.4.1 Die Akteure im Revisionsprozess

Nach der Verifizierungsphase entscheiden die Länder darüber, ob sie die von den Verifizierern vorgeschlagenen Korrekturen annehmen. Als Grundlage für diese Entscheidung erhalten sie die VFFs, die Zieltexte und das im vorherigen Abschnitt genannte Verification Monitoring Sheet. Die Test-Units, die hier den Eintrag „No edits“ aufweisen (ebd.: 15), werden in diesem Zusammenhang ignoriert. Code-2- und Code-3-Korrekturen kann das Land nach eigener Präferenz übernehmen oder auch nicht. Diese Entscheidungen müssen nicht dokumentiert werden. Die Word-Dateien wurden vom Verifizierer im Veränderungsmodus korrigiert, so dass der Reconciler das Dokument öffnen und die Änderungen annehmen oder ablehnen (so in der Sprache von Word) kann. Im XLIFF sind die Änderungen bereits enthalten, so dass er diese Dateien ignorieren kann, wenn er mit den Änderungen des Verifizierers übereinstimmt (ebd.: 16).

PIAAC2009FT VERIFICATION LINE-LITERACY					
COUNTRY: AUSTRALIA		LANGUAGE: ENGLISH		CODE: en-AU	
Unit	Name	XLIFF VERIFICATION Computer-based	SCORING VERIFICATION Computer-based	LAYOUT ISSUES? Computer-based	NAT. REVIEWER Computer-based
		(Outcome)	(Outcome)	(DIPF/ETS will fix)	FURTHER EDITS?
300	Employment Ad	DONE: NO EDITS AT ALL	DONE: NO EDITS AT ALL		
301	SIGH	DONE: NO EDITS AT ALL	NOT APPLICABLE		
302	Election Results	DONE: NO EDITS AT ALL	DONE: NO EDITS AT ALL		YES
303	Preschool Rules	DONE: NO EDITS AT ALL	DONE: MINOR EDITS ONLY		
304	Contact Employer	DONE: MINOR EDITS ONLY	DONE: NO EDITS AT ALL		
305	TMN AntiTheft	DONE: MINOR EDITS ONLY	DONE: NO EDITS AT ALL		
306	CANCO	DONE: NO EDITS AT ALL	DONE: NO EDITS AT ALL		

Abbildung 50: Verification Monitoring Sheet in der Diskussions-Phase (ebd.: 17)

Falls das Land während des Prozesses noch weitere Textelemente ändert, soll es diese Änderung im VFF und im Verification Monitoring Sheet (Spalte „Further edits“) dokumentieren.

Es ist nicht ganz klar, wer im jeweiligen Land für die Diskussions-Phase verantwortlich ist. Nach der Übersetzungsnorm ISO 17100 DIN 2016 ist es gute Praxis, den ursprünglichen Übersetzer von möglichen Korrekturen zu unterrichten. Laut B17 ist das vor allem in solchen Fällen wichtig, in denen man damit rechnet, dass man noch weiter zusammenarbeiten wird, so dass man „lernt für die Zukunft oder wo so die Probleme sind“ (B17:146). Demnach wäre es zu empfehlen, auch den ursprünglichen Übersetzer in die Diskussions-Phase einzubeziehen.

In der darauffolgenden Final-Check-Phase kontrolliert der Verifizierer die VFFs aller Units, die in der Verifizierungs-Phase mit „Major edits“ (im VFF „Code 1“) kategorisiert wurden.

Außerdem überprüft er die Units, bei denen in der Spalte „Further edits“ ein Kommentar des Reconcilers vorliegt. Dabei konsultiert er den Zieltext, um zu bewerten, ob die Umsetzung den Angaben richtig ist. Für die Word-Dokumente wird diese Kontrolle im Testheft vorgenommen (FERRARI [et al.] 2013: 15). In dieser Phase nimmt der Verifizierer keine Korrekturen im Ausgangstext mehr vor, sondern kommentiert im VFF, ob er mit der Änderung des Reconcilers einverstanden ist oder nicht. In diesen Fällen hat der Reconciler die Möglichkeit, die Änderung noch vorzunehmen. Diesem Schritt folgt keine weitere Kontrolle von Seiten des Konsortiums (ebd.: 17).

Die Gründe dafür liegen laut des Übersetzungsmanagers B07 darin, dass es bei PIAAC in der Verantwortung der Länder liege, die Übersetzung durchzuführen und zum Abschluss zu bringen, „to own these translations“ (B07:8). Die darauffolgenden Kontrollen und auch die „Code-1-Korrekturen“ seien daher lediglich dazu gedacht, den Ländern Empfehlungen zu geben. Es sei den Verifizierern aber nicht möglich, den Ländern ihre Entscheidungen aufzuzwingen. Jedoch erwarte man vom jeweiligen Land in denjenigen Fällen, in denen es sich dagegen entscheide, einen von einem Verifizierer identifizierten Fehler zu korrigieren, dass es seine Gründe dafür darlege. Wahrscheinlich hat man dabei insgeheim die Hoffnung, dass man entweder das Land zur Einsicht bringen oder den möglicherweise guten Grund verstehen kann, der das Land davon abhält, die Korrektur zu akzeptieren.

Inwiefern unterscheidet sich diese Vorgehensweise von anderen Übersetzungsprozessen?

Bei PIAAC wird die Übersetzung bereits durch das Vorhandensein der Qualitätssicherungsschritte Verifizierung und Final Check aufgewertet. So berichten etwa B01, B11, B16 und B20 von Übersetzungsaufträgen, bei denen deutlich ist, dass der Auftraggeber der Übersetzungsarbeit gleichgültig gegenübersteht und die Übersetzung als einen Schritt ansieht, der zwar gemacht werden muss, aber dem man lieber keine Zeit einräumen würde: „Die haben eigentlich gar kein Interesse daran, so ‘ne, gar keine Zeit dafür normalerweise ((lacht))“ (B01:24). B20 berichtet von Auftraggebern, die „einfach nur das fertige Produkt [sehen] und sich nicht weiter damit beschäftigen [wollen]“ (B20:132).

Bei PIAAC wird den Ländern und ihren Übersetzern mit der Verifizierung signalisiert, dass es den Auftraggebern nicht gleichgültig ist, ob gute oder schlechte Arbeit abgeliefert wird und ob die Übersetzung von professionellen Übersetzern oder von Laien erstellt wird: „[. . .] it seems obvious [keine Laien zu beschäftigen], but in some countries it’s not“ (B07:162).

Im Vergleich zu anderen professionell organisierten Prozessen, etwa denen, die nach EN ISO 17100 (DIN 2016) ablaufen, werden jedoch einige Unterschiede erkennbar.

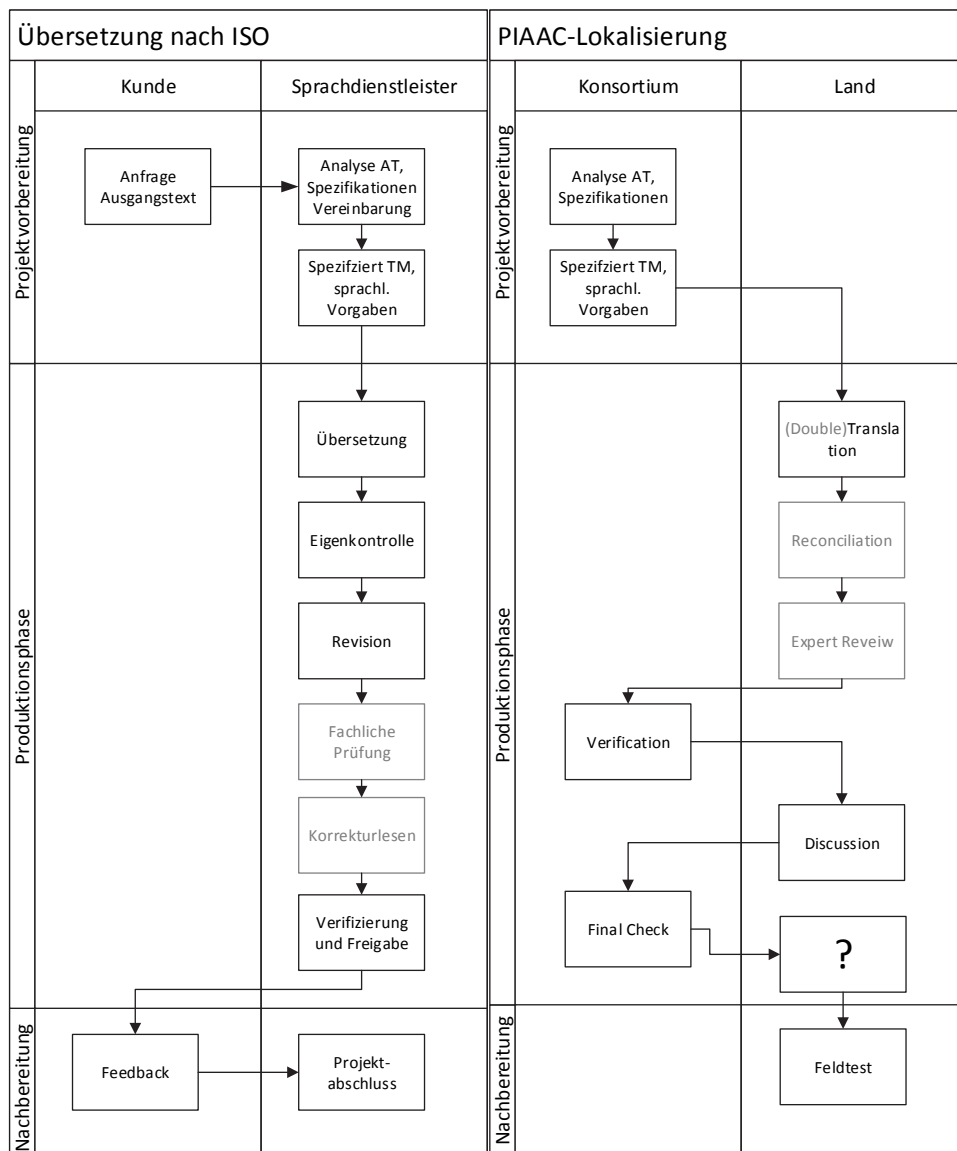


Abbildung 51: ISO- und PIAAC-Prozess im Vergleich (nicht-obligatorische Schritte ausgegraut), nach DIN (2016) und OECD (2014a)

Wie aus Abbildung 51 erkennbar, ist es bei PIAAC nicht eindeutig, wer die Rolle des Auftraggebers und wer die Rolle des Sprachdienstleisters einnimmt: Bei PIAAC verfügt das Konsortium über die übersetzungsspezifischen Kompetenzen, über die nach EN ISO 17100 (DIN 2016) der Sprachdienstleister (als Auftragnehmer) verfügt. Beim ISO-Standard obliegt es dem Sprachdienstleister, alle notwendigen Spezifikationen einzuholen und dann zu entscheiden, wie diese umgesetzt werden sollen. In diesem Fall ist es auch die Aufgabe des Sprachdienstleisters, die Revisionsprozesse durchzuführen. Demnach braucht nach EN ISO 17100 (DIN 2016) zwar der Auftraggeber keine Übersetzungserfahrung zu haben, der Auftragnehmer aber muss diese auf jeden Fall mitbringen. Bei PIAAC übernimmt das Konsortium einen Teil der Aufgaben des Auftragnehmers: Das Konsortium verfügt über translati-

sche Kompetenz, Erfahrung und Projektmanagementexpertise; es spezifiziert einen Prozess, erstellt Trainingsangebote, Handreichungen und weitere Informationsangebote. Die Übersetzungsphase selbst wiederum wird von einem weiteren Auftragnehmer, dem jeweiligen Land durchgeführt (wobei die Kompetenzen des Übersetzungskoordinators des Landes anders als bei EN ISO 17100 nicht spezifiziert wurden, siehe auch Abschnitt 7.1.1). Die Arbeit, welche der Übersetzungskoordinator für sein Land verantwortet, wird anschließend wiederum vom Konsortium (in der Verifizierung und im Final Check) kontrolliert. Die beiden daraus resultierenden möglichen Probleme bedingen einander: Hat der Übersetzungskoordinator die nötige Qualifikation und wie übt er seine Tätigkeit nach dem Final Check aus? Allerdings ist auch zu beachten, dass ein National Project Manager in der Rolle des Übersetzungskoordinators nach der ISO-Norm für eine fachliche Prüfung ausreichend qualifiziert wäre, nicht aber für eine Revision (für die ein Übersetzer herangezogen werden soll).

Einige der Prozessunterschiede lassen sich anhand der unterschiedlichen Anforderungen erklären. So beschreibt etwa B02 einen Prüfprozess, der den Anforderungen von EN ISO 17100 entspricht: B02 (eine ausgebildete Übersetzerin) ist für die Durchführung eines Übersetzungsauftrags in Deutsche zuständig. Dafür beauftragt sie einen Übersetzer, die Übersetzer anzufertigen. B02 liest dann zunächst sprachlich im Abgleich mit dem Ausgangstext Korrektur. Im Anschluss daran liest ein Fachexperte den Zieltext. Diese Korrekturen werden vom ursprünglichen Übersetzer eingearbeitet und das Endprodukt wird von B02 begutachtet. Dieser Prozess läuft zur gleichen Zeit auch für andere Sprachen ab, aber deren Texte spielen für die Einschätzung der Qualität des Textes von B02 keine Rolle.

Das ist der Grund, warum eine sprachenübergreifender zentraler Kontrollschritt (der neben der Verifizierung auch mit dem Feldtest gegeben ist) bei Bildungsvergleichsstudien als wichtig empfunden wird: Hier ist es von Bedeutung, wie andere Übersetzer und Verifizierer ihre Entscheidungen umsetzen.

Dennoch stellt sich die Frage, ob es eine gute Entscheidung ist, den Ländern vor dem Feldtest so viel Entscheidungsspielraum zu lassen.

Um diese Frage zu beantworten, werden im Folgenden mögliche Vorgehensweisen vorgestellt, mit denen die Befragten bereits Erfahrungen gesammelt haben. B17 beispielsweise ist von Seiten eines Konsortiums als Übersetzungsmanagerin für die Übersetzung von Fragebögen zuständig. In diesem dezentral organisierten Prozess nimmt sie nur eine Beraterrolle ein, „das allerletzte Wort hat dann wirklich das nationale Team (B17:12). Bei dieser Studie seien ursprünglich keine Kontrollen vom Konsortium durchgeführt worden und erst mit der Beauf-

tragung einer externen Sprachenagentur für die Verifizierungsphase habe sie durch die Dokumentation des Prozesses im VFF und durch ihre Vermittlerrolle zwischen Land und Verifizier „überhaupt so ’n Einblick, [. . .] wie die [Länder] arbeiten“ (B17:186). Trotzdem wisse sie nicht, ob die in dieser Phase gemeinsam getroffenen Entscheidungen auch umgesetzt würden „dann hoffen wir eben auch immer, dass die dann unsere endgültige Entscheidung auch so übersetzen, aber es passiert eben immer, dass die das auch eigenmächtig wieder ändern. Ohne uns Bescheid zu geben“ (B17:186). Sie begründet diese Vorgehensweise damit, dass sie weder über die notwendigen Sprachkenntnisse noch über das notwendige Expertenwissen hinsichtlich der Erhebungsinstrumente verfügte. Obwohl sie deutsche Muttersprachlerin (und ausgebildete Übersetzerin) ist, sieht sie auch hier ihre Kenntnisse nicht als ausreichend an, „weil ich kein Experte bin, letztendlich sind die [NPMs], die den gesamten Survey auch verantworten in dem Land, die sind diejenigen, die wissen müssen, wie man die Befragung durchführt“ (B17:10). Diese Aussage kann ein Indiz dafür sein, wie selbst Übersetzungsmanager ihre Kenntnisse denen der Umfrageexperten (oder der Psychometriker) unterordnen. Einer ähnlichen Einschätzung translatorischer Kompetenz ist beispielsweise B19 (als Revisorin von Texten im pharmazeutischen Bereich) begegnet: Einige ihrer Korrekturen wurden vom Auftraggeber nicht angenommen, „given their lack of linguistic insight in specific items“ (B19:78).

B17 sieht im Prozess viele Lücken, in denen ein Land von den Vorgaben des Konsortiums abweichen kann, etwa nach Abschluss des gesamten Lokalisierungsprozesses beim Eingeben des Textes in die Umfragesoftware (B17:69). Bei PIAAC könnte das Vorhandensein solcher Lücken ein Grund dafür sein, dass beispielsweise die computer- und papierbasierten Stimuli so große Unterschiede aufweisen (etwa weil ein Fehler in der Papierversion im PDF noch entdeckt und schnell korrigiert wird, dabei aber die computerbasierte Version vergessen wird).

Von den befragten vier Verifizierern (B11, B12, B18, B19) berichtet nur B11 davon, dass sie ähnlichen Inkonsistenzen bei ihrer Verifizierungsarbeit begegnet sei. Sie bewahrt ihre vorherigen Verifizierungsarbeiten auf und zieht diese zu Rate, wenn eine neue Runde derselben Studie oder die Verifizierung zwischen Feldtest und Haupttest erfolgt:

B11:140: [. . .] two years later or one year later you find out that the changes [you suggested] haven’t been made [. . .] So I usually open what I did two years ago [. . .] to compare, and then you find out that the mistakes are still there. Or it’s not consistent, [. . .] that’s a bit frustrating. [. . .] I mean, real mistakes that change the meaning of something. Then you find out that there’s one step missing, that they don’t comply, or they don’t talk about it, [. . .] and you don’t have your say what happens after that.

In ihrem Fall hatten die Inkonsistenzen wahrscheinlich etwas damit zu tun, dass sie ihre Korrekturen als Erklärung im VFF vorgenommen hatte und nicht direkt in den Text einfügen konnte (B11:148). Die anderen drei freiberuflichen Verifizierer (B12, B18, B19) berichten nicht von einer solchen Erfahrung. B12 geht sogar explizit darauf ein, dass die von ihr vorgeschlagenen Korrekturen in der Regel auch ausgeführt werden (B12:70). Unklar bleibt jedoch, ob diese Verifizier bei Folgeaufträgen ihre Vorarbeiten als Grundlage heranziehen. Auch arbeiten sie für verschiedene Länder, die sich wiederum hinsichtlich ihrer Gewissenhaftigkeit dem Prozess gegenüber unterscheiden können.

Prozesse, die ohne Final Check auskommen, bringen nach B09 das Problem mit sich, dass hier zwischen den Erhebungsrounds nicht bekannt ist, ob eine Korrektur aus Versehen oder mit Absicht nicht umgesetzt wurde:

B09:06: In some cases we don't see even how the final product looks like. So there are projects where we give our feedback, and then //mhm// it's up to the country whether to accept the corrections or not, for instance in track changes. And then we don't know whether these corrections have been implemented in the end or not. [. . .] So in the next cycle we might have [. . .] the same issues and we don't know whether the country did not implement it on purpose because they didn't accept them, or it was an oversight and they didn't implement it because of a mistake. So, that's a bit tricky sometimes. Yeah.

Daraus ist zu schließen, dass durch den Final Check die Unsicherheiten etwas reduziert wird.

Als weitere Variante der Prozesse ist auch denkbar, dass die Übersetzungsarbeit vom Konsortium vorgenommen wird und das einzelne Land die Arbeit des Konsortiums kontrolliert. B07 berichtet von einem solchen Projekt und weist direkt auf das Problem hin, dass die Länder bei der Verifizierung weit über das Korrigieren von Fehlern hinausgegangen seien: „[. . .] the number of comments was immense, and they practically retranslated everything“ (B07:10). Der Grund dafür sei nicht die Qualität der Übersetzung, sondern der Mitbestimmungsdrang des Landes gewesen:

B07:10: [. . .] The national team took our translations and made corrections everywhere and requested a million changes. And then we examined the materials, and they requested just as many changes to the old [. . .] materials which we had recovered and which were theirs [eigene Arbeit aus einer früheren Erhebung], as to the new online materials, which we had translated for them. ((lacht)) So there, you have something, there is a name for it in English, NIH – not invented here ((lacht)).

Diese Aussage weist darauf hin, dass bei einer Revision oder Korrektur der Revisor instinktiv seine persönlichen Präferenzen umsetzt. In der Verifizierungsphase sollten aber nur Fehler korrigiert werden. B07 bevorzugt daher den dezentralen Übersetzungsansatz, bei dem das jeweilige Land für die Übersetzungsphase verantwortlich ist und das Konsortium verifiziert

und die Änderungen im Final Check überprüft. Bei diesem Ansatz sei es leicht, die Länder davon zu überzeugen, dass der Zweck der Verifizierung weniger in der Kontrolle als in der gegenseitigen Hilfe liege:

B07:12: So generally in international projects where there are participating countries, it's better to have them be the owners of the translation. And then they react much more positively also to verification feedback. We explain that we are there to help them, that they are suggestions, that the purpose is not to, to point a finger at mistakes but to make sure that the materials are the best possible [. . .].

Die Gründe für die Entscheidungsfreiheit der Länder scheinen damit eher politischer Natur als sachlich zwingend zu sein. Dadurch ließe sich auch erklären, warum keine strengeren Kontrollmaßstäbe angelegt werden (wodurch wahrscheinlich auch solche Länder brüskiert würden, die viele Ressourcen in die Übersetzungsphase investieren).

Mit der Qualitätssicherungsphase erfolgt insbesondere eine Kontrolle derjenigen Länder, die nur ein Minimum an Ressourcen für die Übersetzungsphase einsetzen. Länder, die viele Ressourcen in diese Phase investieren, könnten diese Schritte als überflüssig empfinden. B17, welche die Verifizierung selber als positiv bewertet, berichtet von Ländern, die sich darüber beschwerten:

B17:190: [. . .] aber es gibt immer noch Länder und Sprachversionen, die es kritisieren und sagen, uns bringt das nichts. Für uns ist es nur zusätzliche Arbeit. [. . .] [Land Z mit] viel Geld für Übersetzer und Profiübersetzer, die arbeiten schon so viel, da ist es glaub ich wirklich so, dass die Verification dann Probleme schafft, die gar nicht da sind (lacht). Also ist auch mein Eindruck.

Für B17 ist trotz dieser Unterschiede klar: „[. . .] alle Länder werden gleich behandelt“ (B17:190), obwohl sie gleichzeitig anmerkt, dass „manche [Verifizierungs-]Ergebnisse gut sind und wirklich auch helfen und echt Fehler aufdecken, und in manchen Fällen schafft's wahrscheinlich nur zusätzliche Arbeit“ (B17:190).

Dabei zeigen die Beschreibungen der Befragten auf, dass es sowohl Länder gibt, die jegliche Hilfe gerne annehmen (und am liebsten auch nicht für die Übersetzungsphase verantwortlich wären, vgl. B07:66 und B08:128), als auch Länder, die sich so wenig Einmischung wie möglich von Seiten des Konsortiums wünschen (siehe B17:190) oder zumindest eine in milderer Form (B03:276).

Es ist jedoch zu hinterfragen, ob eine Gleichbehandlung der Länder (wie sie B17 postuliert) zu empfehlen ist, wenn die Länder für die Umsetzung der Übersetzungsphase so ungleiche Voraussetzungen mitbringen. So wäre es denkbar, einen Kriterienkatalog zu entwickeln, mit dem die Elemente der Übersetzungsphase für alle Länder (Qualifikation und Erfahrung des

Übersetzungskoordinators, Qualitätsschritte in der Übersetzungsphase, Erfahrung des Länder-teams mit der Studie) im Vorhinein kategorisiert und beispielsweise zu den Verifizierungsergebnissen einer Stichprobe in Bezug gesetzt würden. Über Länder hinweg würden damit dieselben Kriterien angewandt, um zu entscheiden, ob die Verifizierung auf das Gesamtmaterial ausgeweitet werden muss. Als eine Variante dieser Vorgehensweise wäre auch denkbar, dass die sehr erfolgreichen Länder keinem Final Check mehr unterzogen würden.

7.4.2 Kommunikation im Prozess

In Abschnitt 7.4.1 werden die Freiheiten der Länder (mit möglichen Konsequenzen für den Zieltext) aufgezeigt, und es wird angedeutet, dass eine zentrale Kontrollinstanz bei der Vergleichbarkeit von Test-Items unterstützend wirken kann.

Wie erfolgreich ist die zentrale Kontrollinstanz bei der Weitergabe von Information über Sprachen hinweg?

Bei PIAAC gibt es verschiedene Informationskanäle: Innerhalb einer Zielsprache gibt es die VFFs, über Zielsprachen hinweg die Anweisungen an die Verifizierer. Die Verifizierer können ihre Nachfragen den Übersetzungsmanagern, die Übersetzer den Übersetzungskoordinatoren und die Übersetzungskoordinatoren dem Konsortium stellen. Sprachenübergreifend gibt es zudem eine Datei, in der alle Länder über Fehler im Ausgangstext (und über Strategien zu deren Lösung) informiert werden, die sogenannte Errata-Datei.

Um welche Inhalte geht es hier, und sind diese Inhalte für die Akteure in anderen Zielsprachen relevant? Wie erfolgreich verlief bei PIAAC die Vermittlung dieser Inhalte?

Bezüglich der Nachfrage im Lokalisierungsprozess lässt sich aus den Beschreibungen der Befragten entnehmen, dass diese nie als erster Schritt erfolgt. Ihr vorgelagert ist eine (erfolglose) eigenständige Informationsrecherche (B02:122, B05:130, B11:92, B15:28, B16:10). Inhaltlich geht es bei diesem Suchen entweder um ein besseres Verständnis der Sprache und des Inhalts des Ausgangstextes oder darum, eine adäquate zielsprachige Formulierung zu finden. Die Nachfrage beim Ausgangstextersteller oder bei Kollegen und Fachleuten erfolgt erst in einem zweiten Schritt, und zwar in denjenigen Fällen, in denen die Recherche erfolglos war. In den Interviews werden insgesamt 45 Nachfragesituationen beschrieben, zu denen angemerkt wird, wer der Adressat der Nachfrage war. Von den 45 Nachfragesituationen enthalten 32 Angaben zu den Inhalten der Nachfrage (einige von diesen mehrfach).

Tabelle 18: Art und Inhalt von Nachfragen (Grundlage: Inhaltsanalyse der Interviews)

Art der Nachfrage	Adressat und Ergebnis der Nachfrage
1) Ausgangstext: Der Bearbeiter des Ausgangstextes hat Schwierigkeiten mit diesem. Er versteht Formulierungen nicht, vermutet, dass Terminologie inkonsistent benutzt wird, fragt sich, ob ein Sachverhalt inkorrekt dargestellt wird oder empfindet die Beschreibung eines Sachverhalts als unverständlich.	Auftraggeber: Fehler im Ausgangstext mit Auswirkungen auf den Zieltext: Ein Sachverhalt wird inhaltlich unkorrekt dargestellt: B01:26, B01: 113, B03:164, B14:150
	Auftraggeber: Fehler im Ausgangstext mit Auswirkungen auf den Zieltext: Fehlerhafte Terminologie, inkonsistente Beschreibung: B01:26, B04:125, B06:68, B14:150, B15:94, B15:120, B18:124, B19:128
	Auftraggeber: Fehler im Ausgangstext ohne Auswirkungen auf den Zieltext (Rechtschreibung, Grammatik, Syntax): B09:112, B11:114, B11:120, B14:150, B18:116, B19:128, B20:164
	Textersteller: Metainformation zum Text erforderlich: Dem Fragesteller fehlt die nötige Information, damit er den Ausgangstext verstehen kann (etwa weil die Zielsprache weiter differenziert als die Ausgangssprache): B01:121, B04:124, B11:104, B15:80, B17:22
Zieltext: Fragen zur zielsprachigen Texterstellung	1e) Kollegen: Übersetzer übersetzt aus einer Sprache, die er nicht vollständig versteht (B12:136, B18:128)
	Adressat des Zieltextes: Der Fragesteller sucht die angemessene Terminologie (Sprache, die der Adressat des Zieltextes benutzt): B01:153, B14:56, B17
Zieltext: Fragen zur Anpassung einer bereits vorliegenden Übersetzung	Linguistische Experten: Fragesteller fragt nach Referenzmaterialien/ähnlichen Übersetzungsentscheidungen, Terminologie: B13:76, B15:18, B15:162, B16:73
	Fachexperte: Der Fachexperte trifft eine Entscheidung, wie der bereits übersetzte Text angepasst werden darf/Fehler in bereits übersetztem (und endgültigem) Text: B03:50, B19:154
Technische Nachfrage	Technische Experten: Helfen bei der Bewältigung des Problems: B07:198
Nachfrage zu den Referenzmaterialien	Nationaler Projektmanager: Der Fragesteller versteht die Consortium Recommendations nicht und sucht Hilfe: B20:92

Nur sechs der Befragten gehen darauf ein, dass sie Nachfragen zum Zieltext stellen. Diese Nachfragen zur eigenen Textproduktion werden – anders als die anderen Fragen – nicht an den Auftraggeber (oder Ersteller des Ausgangstextes) gestellt, sondern entweder an einen Linguisten (wie es ihn in Übersetzungsagenturen oder Übersetzungsabteilungen gibt) oder an den gedachten Adressaten des Zieltextes. Der Auftraggeber wird in diesen Fällen nicht als zuständig für die Erstellung des Zieltextes angesehen.

Dagegen gehen die Fragen zum Ausgangstext an den Auftraggeber/Textersteller. Dieses Thema nimmt den größten Raum bei den Nachfragesituationen ein. Dabei sind sich die Fragesteller nicht sicher, ob der Fehler im Ausgangstext liegt oder ihnen das Fachwissen zum Themengebiet der Übersetzung fehlt. Dies können sie erst durch eine Nachfrage herausfinden. Es gibt zudem noch Fälle, in denen ein Fehler im Ausgangstext keine Auswirkungen auf den Zieltext hat (etwa weil trotz eines Rechtschreibfehlers die Aussage des Textes verständlich bleibt).

Es ist also zu vermuten, dass ein Großteil der Nachfragen auch für andere Zielsprachen relevant ist. Das ist ein Punkt, den auch die Befragten so sehen (vgl. z. B. B06:74 oder B17:24-26).

Welche Inhalte der VFFs könnten relevant sein? Und wurden diese Inhalte in den anderen PIAAC-Sprachversionen auch umgesetzt?

Es ist nicht leicht, diese Frage zu beantworten, weil es aufgrund fehlender Sprachkenntnisse und aufgrund eines fehlenden Bewertungsmaßstabes nicht möglich ist zu beurteilen, ob für Probleme, die in einem Land aufgetreten sind, am Ende der Final-Check-Phase auch in allen anderen Sprachen zufriedenstellende Lösungen gefunden worden sind. Die bis hierhin vorgenommene Analyse der VFFs und der Zieltexte deutet jedoch darauf hin, dass es länderübergreifende Problemfelder gibt, die aber in den Ländern verschieden gelöst werden (und damit potenziell auch für andere Länder interessant sind). Dazu gehören Probleme, die mit dem Format des Ausgangstextes zu tun haben (beispielsweise sprachliche Unterschiede zwischen dem computer- und dem papierbasierten Stimulus einer Test-Unit, vgl. Abschnitt 7.2.1), sprachliche Fehler im englischen Ausgangstext (die nicht in allen englischsprachigen Versionen bereinigt werden, siehe hierzu auch Anhang 7) oder andere Fehler im Ausgangstext (ein falsch geschriebenes französisches Wort, das in die meisten zielsprachigen Texte übernommen wird, ist in sechs Sprachversionen im Feldtest weiterhin falsch geschrieben). Die Akteure interpretieren die Consortium Recommendations zum Teil unterschiedlich oder sie missverstehen und ignorieren sie (zum Beispiel die Frage, inwiefern die URLs auch übersetzt werden sollen, vgl. Abschnitt 7.2.2). Ein weiterer Punkt ist, dass es Übersetzungsentscheidungen gibt, bei denen ein Verifizierer in einem Land eine definitive Entscheidung trifft, die aber in anderen Versionen trotzdem anders umgesetzt wird. Ein Beispiel: Die Frage „Which part of the text shows whether the author is right?“ wurde in einer Version mit „right or wrong“ übersetzt, diese „improvement of the original“ hat der Verifizierer rückgängig gemacht, um eine „comparability across all national versions“ aufrechtzuerhalten; in den 21 Sprachversionen, welche die Verfasserin versteht, wird die Frage in drei Versionen trotzdem mit „right or wrong“ übersetzt. Andere Übersetzungsentscheidungen werden als kritisch angesehen, werden aber nicht weiterverfolgt („Translator has significantly improved readability of this question which is rather difficult in source. Should this be implemented in other countries so that this country is not unfairly advantaged?“). Wie in Abschnitt 7.3.1 gezeigt wurde, wird auch mit Fragen des Layouts in den Ländern unterschiedlich umgegangen (manche Länder passen ihre Übersetzung dem Layout an, andere passen das Layout der Übersetzung an).

In der Errata-Datei finden sich diese Themen nicht wieder, denn sie ist ja vor allem dazu da, Fehler im Ausgangstext zu dokumentieren.

Die obige Auflistung umfasst jedoch nicht nur offensichtliche Fehler. Die Akteure scheinen den Übersetzungsauftrag und ihre Übersetzungsfreiheit verschieden zu interpretieren (siehe auch 7.2.2) und unterschiedliche Maßstäbe daran anzulegen, inwiefern sie sich inhaltlich und formal mit ihrer Übersetzung am Ausgangstext ausrichten. Die Befragten interessieren sich zum Beispiel dafür, welche Strategien in anderen Ländern gewählt werden dürfen:

B03:134-136: [...] dann kriege ich auch [...] ‘n besseres Gefühl dafür, welche Flexibilität wird mir gewährt? Oder, ach gut, dieses Problem hab ich gar nicht gesehen. Gibt’s das bei uns auch? Nee, gibt’s nicht. Oder, oh, ähnlich, aber da muss ich noch mal nachhaken.

Dies sieht auch B09, die damit vermeiden möchte, dass „one would translate in a way, the other one would translate it in another way“ (B09:116). Ohne an dieser Stelle darauf einzugehen, welche Übersetzungsstrategie zu bevorzugen ist: Es wäre hilfreich, die Akteure dabei zu unterstützen, ein gemeinsames Verständnis für den Übersetzungsauftrag zu schaffen und Mechanismen einzusetzen, mit denen in allen Zielsprachen überprüft werden könnte, ob die Probleme einer Zielversion auch für die anderen Zielversionen relevant sind. Dazu müsste die Informationsvermittlung verbessert werden.

Wie die Beschreibungen von empirischen Studien zu Translationsprozesse aufzeigen (vgl. Kapitel 3.4), scheint es keine einheitlichen Kriterien für den zielsprachenübergreifenden Austausch von Problemen oder Vorschlägen zu geben.

So berichten auch die Befragten, dass es für sie in der Rolle des Übersetzers eher ungewöhnlich sei, während des Übersetzungsprozesses ungefragt Informationen zu erhalten. B12, B18 und B20 berichten etwa, dass sie gelegentlich vom Auftraggeber über die Nachfragen anderer Übersetzer (zum selben Zieltext) informiert worden seien, dies geschehe jedoch äußerst selten (B18:130-134; siehe auch B12:96, B20:172-174). B17 berichtet von einem Projekt, bei dem die Übersetzer ihre Fragen zu einem Ausgangstext in Form von Anmerkungen beigefügt hatten, die dann zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt vom Ersteller des Ausgangstext beantwortet wurden (B17:36-46). Erfahrungen wurden auch mit E-Mail-Verteilern (B05:148-152), FAQ-Listen (als Word-Dateien, B04:127, B08:169, B17:56) oder einer Bug-Datenbank (B01:52-59, B02:58) gesammelt. Auch unter den Übersetzern der EU-Kommission gibt es Bemühungen, Fragen zu den Ausgangstexten der unterschiedlichen Übersetzer zu bündeln und allen online zur Verfügung zu stellen, insbesondere um zu vermeiden, dass der Ersteller des Ausgangstext wiederholt dieselben Fragen beantworten muss (B16:89). In Folgestudien nach PIAAC wurde von Seiten der Übersetzungsmanager versucht, in einer Checkliste dieje-

nigen Probleme aufzunehmen, die bei der Verifizierung auffallen und auch in anderen Ziel-sprachen kontrolliert werden sollten (B10:20). Diese Checkliste bezieht sich allerdings nur auf wirkliche Fehler. Für allgemeinere Nachfragen der Verifizierer sei es aber schwieriger, dies zu organisieren. Die Verifizierer können sich mit ihren Fragen via Skype, E-Mail oder Telefon an die Übersetzungsmanager wenden:

B07:208: [. . .] But it's a bit difficult to find a way to get them, to spread the message //mhm// message across or keep track of who has been told what. And then to coordinate that. But it //mhm// it would be good to do more of that. To //mhm// keep verifiers informed of what is being discovered. Or what is being asked and discovered in other versions that may affect them as well.

Allerdings bringt jede dieser Vorgehensweisen Probleme mit sich. Zum einen die von B07 angesprochene Entscheidung, welche Informationen überhaupt weitergegeben werden sollen. Zum anderen die Entscheidung darüber, ob eine „Benachrichtigungsmentalität“ oder eine „Abholmentalität“ bevorzugt werde (B03:176): Beim freiwilligen Nachschauen bestehe die Gefahr, wichtige Informationen zu verpassen; bei der Benachrichtigungsmentalität die Gefahr eines informationellen Überflusses. Außerdem sei es schwierig, Kriterien für die Relevanz von Information zu entwickeln:

B09:160: [. . .]. But it's a bit at the discretion of the person who reads the mail to say, OK, this affects all the languages or not. This is interesting for everybody or not. As yet, we don't have a specific process to decide what is interesting for everybody. So we don't want either to //mhm// give //mhm// too much information or things to read to people, because they say, OK, it doesn't affect me, why should I read this. It's a bit difficult to find a compromise [. . .].

B17 bezweifelt, dass die Erläuterungen auch wirklich gelesen werden (B17:56). Ein Versuch mit einem Forum wurde bereits wieder aufgeben:

B07:218: [. . .] Some people like forums, others don't. //mhm// So some people were very active in it and asked questions or looked around. Others tended to stay away from it and then that project died down a little bit. [. . .]

Aus der Sicht eines Verifizierers fände es beispielsweise B19 schon hilfreich, auf eine Austauschplattform zurückgreifen zu können. Aber auch er erkennt das Problem des informationellen Überflusses:

B19:146: [. . .] it all adds up and it's all time-consuming [. . .], so I first need to read all the documentation provided by [the consortium], then I need to look at the forum to see if there's anything I need to know before starting. Then you start working on it and then [. . .] I spotted something, maybe it has already been tackled, let's go to the forum and then in all the discussion topics you need to look for maybe a topic that //mhm// is similar to what you found or //mhm// discusses what you found. And it all adds up, it's all time-consuming and that's something I REALLY want to avoid.

Keiner der Befragten berichtet von einer onlinegestützten Informationsvermittlung, die seinen Bedürfnissen entsprochen hätte. Dagegen berichten drei Befragte (B15, B16, B17) von positiven Erfahrungen mit persönlichen Treffen (manchmal auch in virtueller Form) zur Informationsvermittlung. Solche Treffen (beispielsweise in Form eines Treffens zwischen dem Autor und dem literarischen Übersetzer) wurden auch in Kapitel 3.4 kurz angesprochen. B17 hat als Übersetzungsmanagerin ein Treffen für die Lokalisierung eines Fragebogens organisiert, zu dem die Übersetzungskoordinatoren eines Landes zusammengebracht wurden, so dass diese Fragen zum Ausgangstext stellen konnten (B17:12-14). Die Reconciler hatten bereits Zeit gehabt, sich mit dem Ausgangstext zu beschäftigen und eigene Fragen zu formulieren, die sie vor dem Treffen an die Ersteller des Ausgangstextes verschickt hatten:

B17:14: [. . .] Und die [Fragen] haben wir dann [. . .] durchgesprochen. [. . .] Teilweise haben wir dann noch mal nachgefragt, wenn die Fragen nicht ganz klar waren, gerade so wenn aus irgendwelchen nicht bekannten Sprachen, aus dem Russischen oder Litauischen oder Hebräischen Fragen kommen, dann versteht man manchmal ja nicht so ganz, was da genau der Punkt ist. Und das haben wir dann noch mal besprochen und das war auch, also kam sehr gut an, das Meeting.

Bei dieser Vorgehensweise hätten die Übersetzungsmanager, so die Befragte, die Probleme mit den einzelnen Sprachen besser nachvollziehen können und den Vertretern der entsprechenden Länder besser helfen können. Und Länder, die noch nicht mit der Übersetzung begonnen hatten, hätten bereits ein Gespür dafür bekommen, „wo Probleme sein können“ (B17:20). In der EU Kommission sind solche Treffen (für besonders wichtige Texte) ebenfalls bekannt (vgl. B15:4-8, B16:145). Dabei wird für große Projekte zu Beginn des Prozesses der Text vom Ausgangstextersteller mit Erläuterungen zum Text vorgestellt, und in der Mitte der Übersetzungsphase wird das Treffen wiederholt. Hier liegt der Fokus auf den Fragen der Übersetzer, die während des Prozesses auftraten. B16 bewertet die Treffen als sehr positiv und hilfreich. Auch der soziale Aspekt spielte eine große Rolle:

B16:149: That's very, very good. You get a face, and you get a bit of communication and you also see some of the other translators working on it which can be quite nice. I mean (.) you don't always have that much exchange. But then you can, I mean, you get faces also from other people who are working on the document.

Ähnliche inhaltsorientierte Treffen könnten auch bei PIAAC ein Weg sein, um Schwierigkeiten anzusprechen, Übersetzungsstrategien auszutauschen und auf ein gemeinsames Verständnis von Übersetzungsfreiheit hinzuarbeiten.

7.4.3 Fazit

Die Analysen dieses Abschnittes zeigen, dass die Prozesse der Qualitätskontrolle bei PIAAC sinnvoll sind, da sie kommunizieren, wie wichtig die Übersetzungsphase ist, Defizite schwächerer Länder ausgleichen und ein Instrument dafür darstellen, eine länderübergreifende Vergleichbarkeit zu erzielen. Allerdings könnte es sinnvoll sein, den Qualitätssicherungsprozess auf das jeweilige Land abzustimmen. Damit ist gemeint, dass ein Land, das größere Schwächen bei der Umsetzung des Lokalisierungsprozesses aufzeigt (beispielsweise, weil nicht ausreichend Ressourcen eingesetzt werden), sich mehr Kontrollen (oder Hilfen) unterziehen muss als ein Land, das viele Ressourcen in den Prozess steckt

Die PIAAC-VFFs weisen auf Probleme hin, die nicht in allen Zielsprachen gelöst werden konnten. Es hat sich zudem gezeigt, dass Nachfragen anderer Akteure sowie ihre Übersetzungsentscheidungen und Übersetzungsstrategien auch für andere Akteure relevant sein könnten. Daher ist zu empfehlen, dass bei PIAAC neben Fehlern im Ausgangstext auch diese Inhalte über Zielsprachen hinweg kommuniziert werden. Keiner der Befragten berichtet, dass er bisher gute Erfahrungen mit onlinegestützten Lösungen gemacht habe. Drei Befragte berichten dagegen von sehr positiven Erfahrungen mit persönlichen Treffen. Bei PIAAC wären dafür virtuelle Treffen zu Beginn und zum Ende der einzelnen Lokalisierungsphasen denkbar. Damit ließe sich vermeiden, dass weitere Dokumente konsultiert werden müssen.

8 Informationsprozesse bei PIAAC: Diskussion und Empfehlungen

In diesem Kapitel werden Empfehlungen für zukünftige internationale Vergleichsstudien herausgearbeitet, die auf den Ergebnissen der Analysen aus Kapitel 6 und 7 beruhen. Sie fassen damit die Erkenntnisse aus diesen Kapiteln zusammen. Diese Empfehlungen sollen es ermöglichen, die informationellen Problemlagen zu beheben, die bei der Analyse sichtbar wurden.

In einem ersten Schritt werden die herausgearbeiteten informationellen Problemlagen noch einmal kurz zusammengefasst und eingeordnet. In einem zweiten Schritt folgen im Anschluss daran die Empfehlungen.

8.1 Informationelle Problemlagen bei PIAAC

Die beiden Ergebniskapitel der vorliegenden Arbeit weisen auf verschiedene informationelle Problemlagen hin, welche zukünftig behoben werden sollten. Das Modell von BALANDIES (1988: 25) eignet sich an dieser Stelle, um die informationellen Problemlagen aufzuzeigen, die bei der PIAAC-Lokalisierung auftraten und in den vorherigen beiden Kapiteln herausgearbeitet wurden (vgl. Abbildung 52).

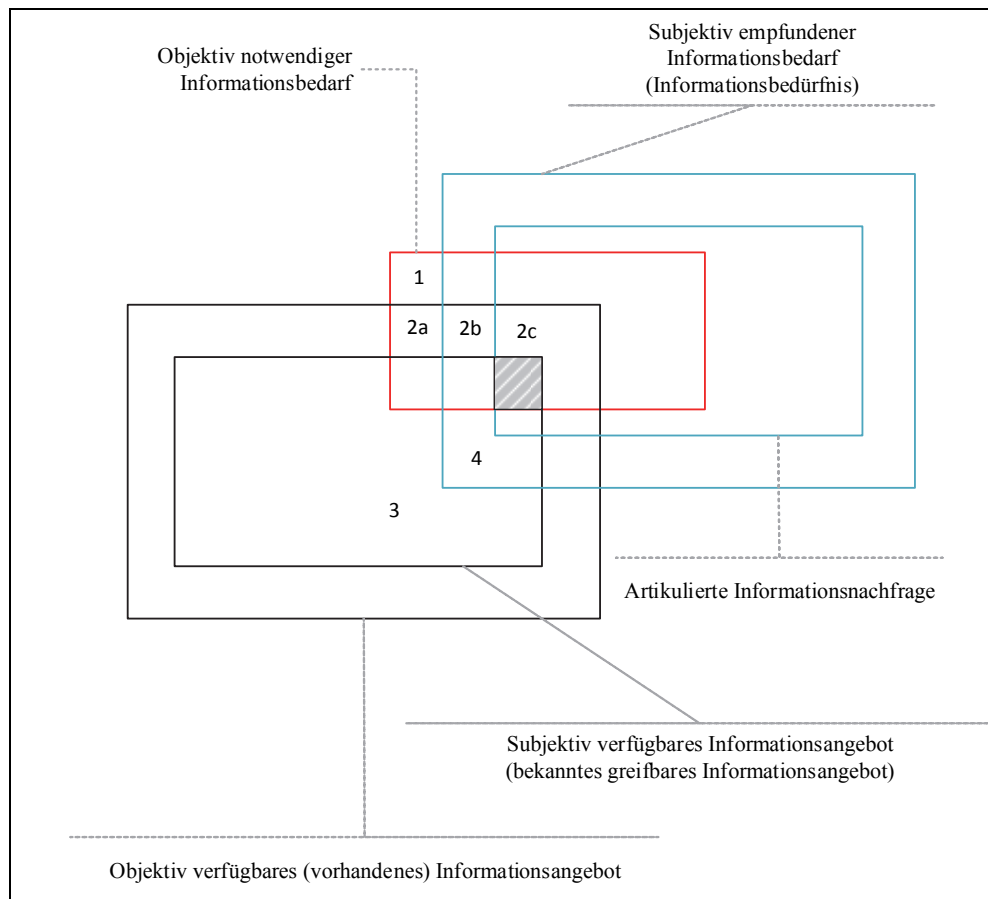


Abbildung 52: Informationelle Problemlagen, dargestellt am Modell von BALANDIES (1988: 25f.) (Farben, Schraffierung und Zahlen von der Verfasserin ergänzt)

Der optimale Informationsstand nimmt bei PIAAC nur einen kleinen Raum ein. Dieser Informationsstand besteht, wie in Kapitel 2.3 aufgezeigt wurde, aus der Schnittmenge derjenigen Information, die zur Erfüllung einer Aufgabe objektiv notwendig ist, die weiterhin zum (objektiv und subjektiv) verfügbaren Informationsangebot und zum subjektiv empfundenen Informationsbedarf gehört und die schließlich darüber hinaus vom potenziellen Benutzer der Information auch nachgefragt wird (schraffiertes Kästchen in Abbildung 52).

Als Grundproblem wird deutlich, dass es bei PIAAC ein generelles informationelles Defizit gibt – es gibt kein ausreichendes Wissen darüber, welche Maßnahmen und welche Übersetzungsstrategien zu psychometrisch äquivalenten Test-Items führen und welche Elemente eines Test-Items einen Bias verursachen. Damit gibt es einen objektiven Informationsbedarf, für den es kein Informationsangebot gibt (Kästchen 1 in Abbildung 52, es lässt sich auch argumentieren, dass bei PIAAC dieser Bereich auf die Schnittmenge zwischen objektivem Informationsbedarf und subjektivem Informationsbedürfnis – ohne entsprechendes Informationsangebot – erweiterbar ist). Hier eröffnet sich eine Forschungslücke auf Seiten der Psychometrie, denn wie auch die Analysen der vorliegenden Arbeit zeigen, scheinen nur

wenige Faktoren (etwa der einheitliche Gebrauch von Schlüsselwörtern in Frage und Stimulus) gesichert auf die Schwierigkeit eines Test-Items über mehrere Sprachen hinweg Einfluss zu nehmen. Vorstellbar wäre es daher – als eine Art von „psychometrischem Experiment“ –, verschiedene Übersetzungsaufträge für verschiedene Übersetzer zu erstellen, und den Schwierigkeitsgrad der Test-Items quantitativ mit psychometrischen Methoden zu bewerten. Damit ist gemeint, dass beispielsweise in einer zukünftigen PIAAC-Studie Übersetzungen (innerhalb eines Landes) nach zwei verschiedenen Vorgehensweisen erstellt werden: bei der einen Vorgehensweise besteht der Übersetzungsauftrag (weiterhin) darin, eine semantische und formale Äquivalenz als Vorbedingung der psychometrischen Äquivalenz zu erreichen. Bei der anderen Vorgehensweise werden (andere) Übersetzer psychometrisch geschult und erhalten weitere Anleitungen zu den erwarteten Schritten, mit denen eine Testperson sich die richtige Lösung des Test-Items erarbeitet. In diesen Fällen dienen die (englischen) Ausgangstexte eher als ein Beispiel dafür, wie eine Umsetzung des Test-Items aussieht, es wird jedoch keine linguistische oder formale Äquivalenz zu diesem Ausgangstext angestrebt. Die psychometrischen DIF-Analysen nach dem Feldtest liefern dann Hinweise darauf, wie sich diese Vorgehensweisen auf das Lokalisierungsprodukt auswirken.⁵⁴ Zudem wäre ein linguistischer Vergleich der Textaufgaben denkbar, um herausarbeiten zu können, ob sich wichtige Unterschiede in den Übersetzungen herauskristallisieren. Ein solcher, an dieser Stelle nur kurz skizzierter, Test, könnte somit das informationelle Defizit mit Inhalten füllen und unter Umständen Information dazu liefern, welche Elemente von lokalisierten Test-Items einen Bias zur Folge haben. Diese Erkenntnisse wiederum könnten in das Informationsangebot einfließen, das dem Übersetzungspersonal zugänglich gemacht wird, und Hinweise darauf geben, welche Übersetzungsstrategie adäquat ist. So lange diese Forschungslücke durch die Psychometrie nicht geschlossen ist, ist es allerdings nicht möglich, diesbezüglich genauere Anweisungen zu geben (außer zu betonen, dass es hier kaum gesicherte Erkenntnisse gibt).

Anhand der Analysen aus den beiden Ergebniskapiteln hat sich außerdem gezeigt, dass im PIAAC-Lokalisierungsprozess Information bei einem Benutzer entstehen kann, die auch für andere Benutzer handlungsrelevant ist (beispielsweise weil die Lösung eines Übersetzungsproblems auch für Übersetzer anderer Zielsprachen relevant ist). Diese Information entspräche demnach dem objektiven und subjektiven Informationsbedarf, wird unter Umständen sogar nachgefragt, ist im Informationsangebot auch verfügbar, aber subjektiv nicht erreichbar (Kästchen 2a, 2b und 2c in Abbildung 52). Vorstellbar sind dabei Situationen, in denen diese

⁵⁴ DEPT, FERRARI UND HALLEUX (2017: 185) schlagen eine ähnliche Vorgehensweise vor, um die Auswirkungen des Verifizierungsschritts zu überprüfen.

Benutzer selbst ein Informationsbedürfnis nach dieser Information verspüren (etwa weil sie bemerken, dass sie Schwierigkeiten bei der Übersetzung oder bei dem Verständnis des Ausgangstextes haben) oder nicht (etwa weil ihre Kompetenz nicht weit genug reicht, um zu erkennen, dass ein Übersetzungsproblem vorliegt). Aufgrund der Ergebnisse aus Kapitel 7.4.2 ist zu vermuten, dass sich Nachfragen von Übersetzern eher auf ausgangssprachliche Inhalte als auf zielsprachige Formulierungen beziehen werden. Um beide Arten von Information weiterzugeben, wäre es daher denkbar, zum einen Maßnahmen umzusetzen, mit denen die von KUHLEN (1995: 347) vorgeschlagene „Impulsinformation“ (Information wird nicht angefragt, vom Informationsvermittler aber als relevant betrachtet) gegeben wird (vgl. auch Kapitel 2.3), zum anderen Maßnahmen zu überlegen, die einen durchgehenden Informationsfluss zwischen den einzelnen Akteuren bei der Lokalisierung gewährleisten. Auf diese Aspekte wird in Abschnitt 8.2.2 eingegangen.

Auch die „informationelle Verschwendung“ (ebd.: 346) könnte angegangen werden. Darunter wird verstanden, dass Information angeboten wird, die dem objektiven Informationsbedarf nicht entspricht (siehe Kästchen 3 in Abbildung 52). Diese Anpassung könnte insbesondere durch die Anpassung der Information an die verschiedenen Benutzerbedürfnisse geschehen. Es hat sich gezeigt, dass das Übersetzungspersonal (insbesondere die Übersetzer, die Verifizierer und die NPMs) ihre Aufgaben verschieden bewerten und es verschiedene Wissensstände bei den Benutzern gibt. Zum einen bezieht sich dies generell auf die Rollen: So haben alle befragten Verifizierer bereits Erfahrung mit dem Aufgabenfeld Übersetzen (bzw. Verifizieren) von Test-Items gewonnen. Für die Übersetzer dagegen ist die Aufgabe ungewöhnlich, und für die NPMs ist eine Kenntnis der Translationsprozesse nicht vorgesehen. Dafür haben die NPMs in der Regel psychometrische Kenntnisse, die wiederum den Übersetzern fehlen. Zum anderen gibt es individuelle Unterschiede, wie sie beispielsweise bei den NPMs sichtbar werden: Unter ihnen gibt es NPMs, die zum ersten Mal die Lokalisierung von Test-Items in ihren Land betreuen. Andere verfügen bereits über eine mehrjährige Erfahrung hierin. Sie unterscheiden sich außerdem in ihrer Einstellung zur Übersetzung (vgl. 7.1.1). Zwischen den einzelnen Rollen unterscheiden sich die Aufgabenbereiche. Laut BYSTRÖM (2002: 583) spielt der Grad der Vertrautheit eine große Rolle dabei, wie schwierig eine Aufgabe eingeschätzt wird. Das heißt einerseits, dass unbekannte Aufgaben als schwieriger eingeschätzt werden (etwa weil sie nicht zum üblichen Aufgabenfeld gehören), andererseits, dass durch die entsprechende Erfahrung diese Vertrautheit gewonnen wird und sich positiv auswirken kann. Damit ist es zum einen fraglich, inwiefern beispielsweise NPMs in der Lage sind, das Projektmanagement der Lokalisierung zu übernehmen (eine Rolle, für die sie laut PIAAC-

Spezifikation über keine Kompetenzen verfügen müssen, vgl. 6.1). Zum anderen zeigt sich, dass insbesondere die Verifizierer durch ihre meist mehrjährige Erfahrung eine größere Vertrautheit mit der PIAAC-Umgebung gewonnen haben als etwa die Übersetzer und dementsprechend die ihnen zur Verfügung gestellten Werkzeuge insgesamt positiver bewerten (vgl. Kapitel 7.3.1). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das Informationsangebot spezifisch für die einzelnen Benutzergruppen angepasst werden sollte. Auf diesen Aspekt wird in Abschnitt 8.2.4 eingegangen. BYSTRÖM (2002) zeigt als ein Ergebnis ihrer Studie auf, dass die Art der Quellen, die zur Information genutzt werden, sich je nach dem wahrgenommenen Schwierigkeitsgrad einer Aufgabe ändern, und sie weist auch darauf hin, dass Akteure für die Bewältigung komplexer Aufgaben bevorzugt Experten befragen. Bei PIAAC werden die persönlichen Begegnungen und Workshops als sehr positiv bewertet (vgl. Kapitel 7.4.2). Dies deutet darauf hin, dass es lohnenswert sein kann, diese Treffen weiter auszubauen. Darauf wird in Abschnitt 8.2.2 näher eingegangen.

Aus diesen Überlegungen heraus ergeben sich außerdem Forderungen an den Prozess insgesamt. Es muss dafür Sorge getragen werden, dass die individuellen Unterschiede bei der Ausfüllung der jeweiligen Rolle minimiert werden oder dass im Prozess Maßnahmen ergriffen werden, um diese auszugleichen. Dieser Aspekt wird in Abschnitt 0 beleuchtet. Letztendlich ist dieser Punkt auch ein Hinweis darauf, dass die passenden Akteure mit den jeweiligen Aufgaben beauftragt werden sollten. Auch durch eine angemessene Spezifikation von Anforderungen an die Akteure können eine Informationsunsicherheit vermieden und die subjektive Schwierigkeit ihrer Aufgaben reduziert werden.

Ein weiterer in der vorliegenden Arbeit festgestellter größerer Problembereich verweist auf den Fall, dass es ein Informationsangebot für ein (subjektives) Informationsbedürfnis gibt, dieses aber nicht dem objektiven Informationsbedarf entspricht (Schnittmenge 4 in Abbildung 52). Dieser informationelle Problembereich erweist sich als besonders problematisch und wird mit dem Modell von BALANDIES (1988) auch nur unzureichend erklärt, da dieses die Wechselbeziehungen zwischen Informationsangebot und Informationsbedürfnis nicht darstellt. Wie in Kapitel 7.2.2 dargestellt, neigen Übersetzer (ohne Erfahrung mit der Textsorte Test-Item) unter Umständen dazu, ihre Translationskompetenz zu unterschätzen und den Anleitungen aus dem Informationsangebot unterzuordnen. Damit verlässt sich der Übersetzer auf das Informationsangebot, das ihm zusammen mit seinem Arbeitsauftrag zur Verfügung gestellt wird und passt sein Informationsbedürfnis (wahrscheinlich unbewusst) den Inhalten des Informationsangebots an. Dieses informationelle Problem ist besonders schwierig zu lösen. Es zeigt sich, dass die Informationsbenutzer das Informationsangebot eben nicht (nur) nach scheinbar ob-

jektiven Kriterien, wie Nutzen, Anwendbarkeit, Korrektheit oder Neuigkeitswert der Information, bewerten. Denn das Verhältnis zwischen dem subjektiven Informationsbedürfnis eines Benutzers und dem ihm zugänglichen Informationsangebot ist auch von den so genannten „secondary engagement attributes“ (DAVENPORT UND PRUSAK 1997: 92) dieser Information geprägt. Damit ist gemeint, dass der Benutzer bei der Bewertung von Information mitberücksichtigt, von wem diese stammt, wie er die Expertise dieser Person einschätzt und über welche Macht diese Person verfügt (ebd.: 92).

Das ist zwar zunächst nicht falsch, jedoch ist es möglich, dass hierbei Konstellationen auftreten, bei denen der Informationsbenutzer (also der Übersetzer), wenn er diese Information in seine Handlungen einbezieht, seine eigene Kompetenz dieser Information unterordnet. Denn der Benutzer bewertet diese Information auch in Bezug auf sich selber. Das heißt, es spielt für ihn bei der Bewertung der Information auch eine Rolle, wie er seinen eigenen Wissensstand, seine Kompetenz und seine Rolle einschätzt. Dieser Aspekt sollte bei der Analyse des Informationsbedarfs berücksichtigt werden.

Erklären lässt sich diese Herangehensweise unter Umständen damit, dass bei der Lokalisierung von Test-Items ein (meist freiberuflicher) Übersetzer, der mit einem neuartigen Arbeitsauftrag konfrontiert wird, auf ein Informationsangebot trifft, das von einer Quelle mit hoher Expertise (dem Konsortium) stammt und auf einer langjährigen Entwicklung beruht (vgl. Kapitel 4.4). Die Information wirkt in der Form der Consortium Recommendations objektiv, sie ist sehr konkret und dadurch leicht anwenderbar. Denn für einen Übersetzer ist es – gerade bei einem ungewohnten Arbeitsauftrag – auf den ersten Blick leichter, zu überlegen, ob es für einen bestimmten englischsprachigen Ausdruck eine scheinbar äquivalente Entsprechung in der Zielsprache gibt, als konsequent den Übersetzungsauftrag mitzubedenken, das heißt, abzuschätzen, ob das von ihm übersetzte Test-Item genauso leicht oder schwierig zu beantworten ist wie das Original im Ausgangskontext.

Aufgrund dieser Bewertungen und Einschätzungen kann der Fall eintreten, dass ein Übersetzer wider besseres Wissen (bewusst oder unbewusst) versucht, seine Übersetzung, den Angaben des Konsortiums folgend, an den Strukturen des Ausgangstextes auszurichten. Und das, obwohl er bezweifelt (und dies sogar deutlich sagt), dass die Testpersonen den Text verstehen werden.

Für die Verantwortlichen von Bildungsvergleichsstudien heißt das, dass es notwendig wird, die Rolle der Übersetzer zu stärken. Die translatorische Kompetenz der Länder und auch des Konsortiums sollte weiterhin einbezogen und ernst genommen werden. Dazu gehört es auch,

noch weiter zu eruieren, wie die Kompetenzen der Übersetzer und Verifizierer ausgeprägt sind, also ob sie CAT-Tools nutzen, wie sie ihre eigene Expertise und Rolle einschätzen und welche Übersetzungsaufträge sie außerhalb von Bildungsvergleichsstudien übernehmen. Das kann einerseits quantitativ anhand von Fragebögen, andererseits qualitativ, beispielsweise durch ethnographische Studien geschehen (etwa durch Beobachtung eines Übersetzers bei der Übersetzung von PIAAC Test-Items). So wird es möglich, die Information Ecology an den Bedürfnissen dieser Akteure auszurichten und diese dazu zu befähigen, eine aktive Rolle bei der Gestaltung einzunehmen. Letztendlich heißt dies auch, dass es notwendig sein kann, die eher psychometrische Sichtweise der Sprache, also das Verständnis von Übersetzen als ein „Trans-kodieren“, aufzugeben, was in letzter Konsequenz beinhaltet, dass die Intention eines Textes als konstant angesehen wird (vgl. auch VERMEER 1998: 60 oder Kapitel 3.2, und Abschnitt 8.2 für die Umsetzung).

Ein weiterer informationeller Problembereich, der anhand der in der vorliegenden Arbeit vorgenommenen Analysen sichtbar wird, lässt sich zwar nicht an dem Modell von BALANDIES (1988) darstellen, aber wird bei der Betrachtung der gesamten PIAAC Information Ecology sichtbar. Auch hier liefern DAVENPORT UND PRUSAK (1997: 87) mit ihrer Forderung, dass es insbesondere Akteuren, die aus verschiedenen Fachrichtungen stammen, erleichtert werden soll, ein gemeinsames Verständnis von Begriffen zu entwickeln („dealing with multiple meanings, s. Kapitel 2.4), die Erklärung für mögliche Probleme. Für den PIAAC-Projektkontext könnte das heißen, beispielsweise auf die Benutzung des arg überstrapazierten Begriffs der „Äquivalenz“ als Ziel der Lokalisierung zu verzichten und stattdessen darauf zu setzen, dass die Informationsvermittlung zwischen Konsortium und Ländern erfolgreich dabei ist, ein besseres Verständnis seitens der Übersetzer und Länder bezüglich der Anforderungen und Möglichkeiten von Lokalisierung zu entwickeln. Diese Maßnahmen werden ebenfalls in Abschnitt 8.2.2 (Informationsaustausch) beschrieben.

Außerdem zeigte sich, dass bei PIAAC die Software-Tools nicht dazu beigetragen haben, die Aufgaben der Akteure zu vereinfachen oder die informationelle Verschwendung zu verringern. Auf diesen Aspekt wird in Abschnitt 8.2.3 eingegangen.

8.2 Empfehlungen für das Informationsmanagement bei zukünftigen internationalen Bildungsvergleichsstudien

In diesem Abschnitt werden die zuvor aufgeführten Problembereiche in Empfehlungen überführt. Dabei werden die Forderungen von DAVENPORT UND PRUSAK (1997) nach einer Infor-

mationsumgebung, welche die Bedürfnisse des Benutzers in den Mittelpunkt stellt, berücksichtigt.

Diese Empfehlungen sollen nicht als eine abschließende abzuarbeitende Liste verstanden werden, sondern als ein Diskussionsangebot, vielleicht eine Art Diskussionsleitfaden, mit dem die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit – die durch die Einbeziehung der Akteure entstanden sind – wieder zurück an diese Akteure getragen werden. Das ist auch deswegen wichtig, weil beispielsweise projektspezifische Zusammenhänge (wie zeitliche oder finanzielle Ressourcen oder Besonderheiten einzelner Akteure) nicht berücksichtigt wurden und weil es auch möglich ist, dass etwa durch die Zusammensetzung des Interviewsamples oder durch Besonderheiten der PIAAC-Studie einzelne Aspekte zu viel oder zu wenig Berücksichtigung fanden.

8.2.1 Akteure und Prozesse

Wie aufgezeigt wurde, ist die Qualifikation der Akteure für den Erfolg der Lokalisierung von großer Bedeutung. Dieser Aspekt sollte zum einen durch die Vorgabe von überprüfbaren Qualifikationen (wie etwa nach EN ISO 17100), zum anderen durch die Überprüfung der Kompetenzen einzelner Akteure seitens des Konsortiums betont werden. Das kann dadurch geschehen, dass die Länder die Qualifikationen ihrer Lokalisierungsakteure im National Survey Design and Planning Report (NSDPR) dokumentieren.

Dafür könnten beispielsweise die Spezifikationen aus den Standards zu Übersetzungsprozessen, zum Beispiel aus EN ISO 17100 (DIN 2016: 12), übernommen werden, nach denen Übersetzer entweder einen anerkannten Hochschulabschluss im Übersetzen, einen Hochschulabschluss und zusätzlich zwei Jahre vollzeitliche Berufserfahrung im Übersetzen oder fünf Jahre vollzeitliche Berufserfahrung im Übersetzen nachzuweisen haben. Es sollte zudem betont werden, dass auch der „Reconciler“, beziehungsweise nach EN ISO 17100 (ebd.: 12) der Revisor, über dieselben Kompetenzen wie die Übersetzer verfügen muss.

Nach EN ISO 17100 (ebd.: 12) sollte ein Übersetzungsprojektmanager (in PIAAC entspricht diese Rolle dem Übersetzungskoordinator) über eine nachgewiesene Kompetenz im Projektmanagement, in der Bereitstellung von Übersetzungsdienstleistungen und über ein Verständnis für die Übersetzungsbranche und den Übersetzungsprozess verfügen. Der NPM verfügt in der Regel nicht über diese Kompetenzen, was in denjenigen Fällen ein Problem sein könnte, bei denen er die Rolle des Übersetzungskoordinators übernimmt. Dann wäre es zu empfehlen, dass sich der NPM vom Übersetzer bei seinen Übersetzungsentscheidungen beraten lässt. Der

Übersetzer sollte nicht als neutraler Codierer von Sprache wahrgenommen werden, sondern als ein Sprachenexperte, dessen translatorische und interkulturelle Kompetenz Voraussetzung für eine erfolgreiche Lokalisierung sind (vgl. auch GAMBIER 2016: 887f. oder Kapitel 3.4).

Eine Auflistung der notwendigen Kompetenzen und Qualifikationen für das Übersetzen könnte außerdem der Gefahr vorbeugen, dass Nationale Projektmanager (NPM), die in der Regel nicht über translatorische Kompetenz verfügen, eigene Korrekturen ohne vorherige Konsultation mit dem ursprünglichen Übersetzer vornehmen.

Durch diese Maßnahmen würde die große Heterogenität, die es zwischen den einzelnen Akteuren gibt, zwar nicht behoben, aber es würde ein Mindeststandard festgelegt werden. Wenn die Akteure eher Aufgaben übernehmen, für deren Bewältigung sie auch ausgebildet sind, würden diese Aufgaben von ihnen als weniger schwierig wahrgenommen werden.

Als weitere Maßnahme ist zu empfehlen (und von einigen Ländern wird dies auch praktiziert), Übersetzer in Folgestudien weiterzubeschäftigen, so dass sie eine Kompetenz hinsichtlich der Übersetzung der Textsorte Test-Item aufbauen können.

Für die Übersetzungsphase der Länder ist anzumerken, dass es fraglich ist, inwiefern die Reconciliation Vorteile bringt, wenn sie nur von einer Person durchgeführt wird (siehe auch ARFFMAN 2012b). Bei der Übersetzung von Test-Items werden zweierlei Fachkompetenzen benötigt, nämlich translatorische und psychologische, die in der Regel nicht von einer einzelnen Person mitgebracht werden. Ein Team-Review in der Gruppe (oder eine Revision mit anschließender Diskussion zwischen Übersetzer und Fachexperte) scheinen hier vielversprechend. Es sollten jedoch Situationen vermieden werden, in der ein Akteur (qua seines Amtes) die Einwände eines anderen Akteurs übergeht oder diesen gar nicht erst zu Wort kommen lässt. Insbesondere sollte vermieden werden, dass ein Übersetzer nach Abgabe seiner Übersetzung nichts von den Revisionen erfährt oder sich nicht zu diesen äußern kann. Hier sollte ein durchgehender Informationsfluss sichergestellt werden (siehe auch Abschnitt 0 und 8.2.2).

Für die Verifizierer besteht das Dilemma darin, dass die Bemühungen, die ihre Übersetzungsmanager (seitens der Sprachenagentur) investieren, um gute Ausgangstexte, gute Anleitungen und generell gute Vorbereitungsarbeiten für die Übersetzungsphase zu erstellen, darin resultieren können, dass sie von den Ländern als immer unwichtiger wahrgenommen werden. Denn je besser das Übersetzungsergebnis der Länder ist, desto weniger werden die Länder noch einen Nutzen in der Verifizierung sehen. Darauf ließe sich reagieren, indem die Übersetzungsphase der Länder, die Qualifikation ihrer Akteure und das Resultat eines Verifizierungsdurchgangs als Grundlage für die Entscheidung genommen werden, ob eine Ausweitung

der Verifizierung auf das Gesamtmaterial oder ein Final Check notwendig sind. In gewisser Form liegt eine solche Differenzierung bei PIAAC bereits vor, da beim Final Check nur kontrolliert wird, ob die schwerwiegenden Fehler behoben sind.

Außerdem spräche viel dafür, die Vermittlerrolle der Übersetzungsmanager weiter auszubauen und beispielsweise mit ihrer Kompetenz die bereits genannten Prätests vor der Feldstudie (siehe Erklärungen zu Prätests und Cognitive Interviews in Kapitel 4.3.3) zum Lokalisierungsprozess zu ergänzen. Dabei wird an einer kleinen Zahl von Testpersonen überprüft, wie sie das Test-Item bewerten und verstehen. Diese Erfahrungen helfen zum einen dabei einzuschätzen, wie die Schwierigkeit des Test-Items von verschiedenen Testpersonen wahrgenommen wird oder ob es unerwartete Einflussfaktoren gibt. Zum anderen wäre es hilfreich, wenn eine solche Aufgabe nicht dezentral von den Ländern, sondern vom Konsortium übernommen würde. So könnte es möglich sein, einen Gesamtüberblick zu erhalten und über Sprachen hinweg empirisch Information dazu zu sammeln, welche Faktoren sich auf die Einschätzung einer Itemschwierigkeit auswirken. Diese Erkenntnisse könnten dann wieder in den Lokalisierungsprozess zurückfließen, etwa indem der Übersetzungsauftrag genauer spezifiziert wird.

8.2.2 Informationsaustausch

Den Schwierigkeiten, die der Übersetzungsauftrag mit sich bringt, kann auch dadurch begegnet werden, dass möglichst viele Nachfragemöglichkeiten eröffnet werden und auch die Übersetzer (nach Bedarf) miteinander in Kontakt treten. Wie gezeigt wurde, betreffen viele Nachfragesituationen den Ausgangstext und sind damit auch für andere Akteure relevant.

Prinzipiell ist es möglich, den Informationsaustausch entweder mit technischen Mitteln oder auf einer persönlichen Ebene zu organisieren. Die Analysen (vgl. Kapitel 7.4.2) geben allerdings erste Hinweise dahingehend, dass seitens der Akteure eher ein persönlicher Austausch gewünscht ist, für den keine weiteren Texte oder Nachrichten verarbeitet werden müssen. Die Möglichkeit zum Austausch in persönlichen Treffen wurde von den Übersetzern und Verifizierern ausgesprochen positiv bewertet. Bei der PIAAC-Lokalisierung steht außerdem außer Frage, wie wichtig die Arbeit der Übersetzer (und der Verifizierer) für diesen Prozess ist. Auf diesen positiven Aspekten sollte weiter aufgebaut werden, indem die Rolle und die Kompetenz des Übersetzungspersonals weiter gestärkt werden. Es kann eine Chance sein, sie auch in den größeren Kontext einzubinden, etwa durch persönliche Treffen, bei denen die Übersetzer (oder Verifizierer) mit den Experten des Konsortiums zusammenkommen (wie in Abschnitt 8.1 erläutert, wird bei der Bewältigung komplexer Aufgaben gerne auf Expertenwissen

zurückgegriffen). So sehen sie sich noch einmal mehr in dem größeren Zusammenhang des Projekts und haben außerdem die Möglichkeit, Fragen zu stellen und genauere Information zu erhalten. Damit würde auch ihr „information engagement“ (DAVENPORT UND PRUSAK 1997: 92) gestärkt (vgl. auch Kapitel 2.4).

Wenn aus Kostengründen kein persönliches Treffen möglich ist, wäre unter Umständen ein virtuelles Treffen denkbar. Dabei könnten die Test-Items (und die psychometrischen Überlegungen dazu) vorgestellt werden, es könnte auch herausgestellt werden, was beachtet werden muss, und es könnten die Fragen der Übersetzer beantwortet werden. Ein solches Treffen könnte beispielsweise zu Beginn und zu Ende der Übersetzungsphase angesetzt werden und in den sonstigen Phasen mindestens einmal stattfinden. Bei guter Vorbereitung dieser Treffen werden insbesondere die Fragen der Übersetzer, die für alle relevant sind, vorgestellt und diskutiert. Damit wäre eine Möglichkeit gegeben, „Impulsinformation“ (KUHLEN 1995: 347) zur Verfügung zu stellen (vgl. auch Kapitel 2.3), ohne das schriftliche Informationsangebot weiter zu vergrößern. So würde die auf verschiedene Akteure verstreute Information bei guter Planung zusammengeführt werden.

Zielsprachenübergreifender Austausch wäre zudem dadurch gegeben, dass allen Akteuren die Übersetzungsprodukte (auch in den Zwischenständen) anderer Länder zugänglich sind. Als Meta-Information würde dafür der Bearbeitungsstand benötigt, so dass für die Akteure einschätzbar ist, ob sie eher eine erste Version oder das fertige Übersetzungsprodukt vor sich haben.

Ein weiterer Aspekt betrifft nicht den Austausch über Zielsprachen (oder über Länder) hinweg, sondern im Länderteam. So sollte sichergestellt sein, dass die Übersetzer über Revisionen ihres eigenen Textes informiert werden. Diese Praxis entspricht auch den Empfehlungen aus EN ISO 17100. Zu empfehlen wäre, dass sich der Übersetzer (wenn er nicht in einer Team-Review involviert ist) zu den gewünschten Änderungen und Korrekturen äußern kann, so dass seine Fachkompetenz bei der Erstellung der endgültigen Revision einfließen kann. Auch damit würde die Position des Übersetzers als Translationsexperte im Länderteam gestärkt (siehe auch den vorherigen Abschnitt).

Auch die Verantwortlichen für die Planung einer Studie wie PIAAC benötigen Information über die Akteure, die mit dem vom Konsortium geplanten Prozess, seinen (technischen) Informationssystemen und dem Informationsangebot umgehen müssen. Es könnte ausreichen, die Akteure (anonym) zu ihren bisherigen Erfahrungen zu befragen. Um dahingehend einen

ersten Eindruck zu bekommen, hat sich beispielsweise der in der vorliegenden Arbeit entwickelte Kurzfragebogen (siehe Anhang 2) als hilfreich erwiesen.

8.2.3 Informationssysteme

Die technische Umsetzung der Test-Items birgt Chancen und Risiken. Wie insbesondere in Kapitel 6 aufgezeigt, wurde bei der technischen Implementierung von PIAAC die zuvor vor allem analoge Vorgehensweise auf die digitale Umsetzung übertragen. Das heißt, dass Probleme, die es papierbasiert bereits gab, durch die technischen Möglichkeiten nicht angegangen wurden und darüber hinaus neue Probleme hinzu kamen, da die genutzte Technik nicht erwartungskonform war.

Als ein Problem wurde in der vorliegenden Arbeit herausgearbeitet, dass die papier- und computerbasierten Stimuli (ungewollte) sprachliche Differenzen aufwiesen (vgl. Kapitel 7.2.1). Diese waren dadurch gegeben, dass ein und derselbe Text beispielsweise an zwei verschiedenen Orten (XLIFF und Word) übersetzt werden musste. Zum einen kann es bei einer solchen Vorgehensweise passieren, dass Unterschiede (als Flüchtigkeitsfehler) in einer Version (und in der anderen nicht) gemacht werden, zum anderen, dass im Laufe des Prozesses nur eine Version korrigiert wird, die andere aber übersehen wird. Die bei PIAAC erfolgte Umsetzung hat sich als zu fehleranfällig herausgestellt und hat in diesem Fall durch die Digitalisierung der Test-Items weitere Fehlerquellen möglich gemacht, anstatt diese zu beseitigen. Hieran zeigt sich, dass auf jeden Fall vermieden werden muss, einen ansonsten identischen Text an zwei Stellen übersetzen zu lassen.

Es sollte des Weiteren vermieden werden, Dokumente zu erstellen, die den Ausgangstext als Referenz enthalten (wie die VFFs). Auch hier besteht die Möglichkeit, dass sich die beiden Versionen unterscheiden und dadurch Vorlagen für verschiedene Ausgangstexte in den Umlauf kommen.

Darüber hinaus wäre es zu empfehlen, durch die technischen Möglichkeiten zu definieren, an welcher Stelle im Prozess die Akteure im Text Änderungen vornehmen können. Damit wäre durch die Technik eine stärkere zentrale Steuerung des Prozesses möglich. Technische Möglichkeiten (wie automatisierter Abgleich verschiedener Versionen eines Textes) erleichtern die Arbeit der Akteure (auf diese Möglichkeiten gehen auch DEPT, FERRARI UND HALLEUX 2017: 191 ein). Generell ist es möglich, durch technische Systeme die informationelle Unsicherheit zu reduzieren, beispielsweise dadurch, dass bestimmte Aktionen unterbunden werden können. So war es bei PIAAC seitens der Länder nicht möglich, Veränderungen an den Bil-

dern vorzunehmen. Diese Möglichkeiten der Technik sollten noch umfangreicher eingesetzt werden.

Generell erscheint es lohnenswert, Zeit in die Erstellung von guten Ausgangstexten (auch von technisch guten XLIFF-Dateien) und optimal gestaltete Software-Tools zu investieren (die ausreichend getestet sind). Die bei PIAAC gefundenen Probleme sind so eklatant, dass sie wahrscheinlich bereits in einem einfachen Benutzertest aufgefallen wären und (bei ausreichender Zeit) leicht behoben hätten können. Die Zeit und die Ressourcen, die für ein solches Vorgehen anfallen, wären gut investiert gewesen, da (wie in Kapitel 7.2.1 aufgezeigt) die Benutzerunfreundlichkeit und die Fehlerintoleranz der genutzten Software-Tools die Schwierigkeit der Lokalisierungsaufgaben insbesondere für die Übersetzer sehr erhöht hat. Das hatte zur Folge, dass mehrere Länder andere Software-Tools als die vom Konsortium spezifizierten benutzten.

Bei der Erstellung einer Übersetzungsumgebung sollte allerdings auch beachtet werden, dass es sehr fraglich ist, ob sich die Investition in proprietäre Eigenlösungen lohnt, wenn bereits sehr leistungsstarke CAT-Tools auf dem Markt sind, die mittlerweile so gut wie alle gewünschten Funktionalitäten abdecken. In dieser Hinsicht erscheint es lohnenswerter, auf Standards aufzubauen und den Versuch zu unternehmen, zu gewährleisten, dass es den Übersetzern und Verifizierern möglich ist, in ihren gewohnten Arbeitsumgebungen zu arbeiten. Da wie aufgezeigt mittlerweile die Mehrheit der Übersetzer CAT-Tools nutzt, wäre es beispielsweise hilfreich zu gewährleisten, dass das XLIFF aus der Testumgebung dem XLIFF-Standard entspricht und somit von den gängigen CAT-Tool-Anbietern verarbeitet werden kann. Für Übersetzer, die selber kein CAT-Tool verwenden, wäre dahingehend eine (gegebenenfalls selbst erstellte) Minimalversion eines CAT-Tools denkbar. Dabei sollte dem Revisionsprozess besondere Beachtung zukommen. Seine Durchführung unterscheidet sich von der Übersetzung und findet in der Regel nicht in einem CAT-Tool statt (vgl. Kapitel 7.3.2). Diese besonderen Anforderungen sollten bei der Spezifikation eines solchen Softwaretools beachtet werden.

8.2.4 Informationsinhalte

Wie aufgezeigt, ist der Übersetzungsauftrag für Test-Items in vielerlei Hinsicht problematisch. Zum einen, weil angenommen wird, die „psychometrische Äquivalenz“, also die Äquivalenz der Item-Schwierigkeit über die Sprachversionen hinweg, hätte eine „linguistische Äquivalenz“ zur Vorbedingung. Denn es ist nicht gesagt, dass der Versuch, eine formale oder linguistische Äquivalenz herzustellen, dazu führt, dass ein Text für den Rezipienten der Aus-

gansversion dieselbe Schwierigkeit oder dieselbe kommunikative Funktion hat wie für den Rezipienten der Zielversion, etwa weil ihm der Inhalt des Stimulus sehr unvertraut ist. Zum anderen werden insbesondere „authentische“ Stimulus-Materialien (also Stimuli, die Texte enthalten, denen die Testpersonen in ähnlicher Form auch in ihrem Alltag begegnen könnten) nicht nur in einer neuen Sprache präsentiert, sondern aus ihrem ursprünglichen kommunikativen Kontext herausgerissen. Für die Übersetzer ist es damit schwierig, eine Übersetzungsstrategie für diese sehr spezielle Testsorte zu entwickeln.

Die Informationsinhalte sollten diese Aspekte im Detail aufnehmen und vor allem Strategien dafür präsentieren, wie mit diesem schwierigen Übersetzungsauftrag umgegangen werden kann. Die Überlegungen der in den Interviews Befragten zur Gestaltung von Consortium Recommendations für die Test-Items verdienen es, Berücksichtigung zu finden (vgl. Kapitel 7.2.2). Ein informationeller Überfluss sollte vermieden werden, indem man beispielsweise auf die Angabe von „translation traps“ verzichtet. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob es nicht besser wäre, darauf zu verzichten, Consortium Recommendations zu geben, die sich auf einzelne Textelemente beziehen.

Es sollte auch besser differenziert werden, welche Informationsinhalte für welche Gruppe von Akteuren relevant sind: Also „psychometrische Information“ (beispielsweise wie funktioniert das Test-Item?, welche Elemente sind besonders wichtig?, was ist die richtige Antwort?) für alle Akteure, eine Einführung in das Übersetzen für die NPMs, eine Einführung in die Testkonstruktion für die Übersetzer (und Verifizierer).

Ein genauer Prüfauftrag für die Verifizierer bleibt aber weiterhin wichtig, da die „Checklisten“ den Bedürfnissen der Verifizierer sehr entgegen kommen (vgl. 7.3.1).

Damit würden sich die zur Verfügung gestellten Informationsinhalte von einer Zielgruppe zur anderen unterscheiden. Den Übersetzern könnte so theoretisch mehr Freiheiten bei ihrer Arbeit eingeräumt werden, wohingegen der Prüfauftrag der Verifizierer spezifischer und detaillierter ausfallen könnte (und sich an den bisherigen Consortium Recommendations orientieren könnte).

Ein weiterer Schritt zur Reduzierung der Informationsflut (insbesondere der Korrekturen und Angaben, die bei PIAAC im VFF gemacht wurden), besteht darin, durch gutes Informationsmanagement im Vorhinein diese Angaben und Kommentare seitens der Länder oder der Verifizierer unnötig zu machen. Beispielsweise könnten die Angaben zur Spezifizierung der richtigen und falschen Antworten zum Ende des Prozesses erfolgen (trotzdem sollte es möglich sein, die Spezifizierung zu testen, nur kontrolliert werden sollte sie erst am Ende). Grobe

Layout-Probleme könnten bereits vor dem Beginn der Verifizierung gelöst werden, beziehungsweise durch standardisierte Nachfragen bei den Ländern (etwa die Frage, ob ein Währungszeichen vor oder nach einem Eingabefeld gesetzt werden sollte) im Vorhinein geklärt werden. Damit wäre es möglich, sich bei der Verifizierung auf sprachliche Probleme zu konzentrieren.

8.3 Fazit

Ganz allgemein lassen die in der vorliegenden Arbeit gewonnen Erkenntnisse den Schluss zu, dass die Produzenten eines Informationsangebots den Kontext ihrer Zielgruppe mitberücksichtigen müssen, wenn sie dieses Angebot erstellen. Sie sollten also die gesamte Information Ecology in den Blick nehmen. Dies ist vor allem dann notwendig, wenn die Benutzung des Informationsangebots mit bestimmten Erwartungen seitens der Produzenten verbunden ist, beispielsweise dann, wenn das Informationsangebot für einen bestimmten Projektkontext erstellt wurde (und der Informationsbenutzer der Auftragnehmer der Informationsproduzenten ist). Ohne diesen Einbezug der Benutzerperspektive kann es leicht dazu kommen, dass die Folgen des hier aufgezeigten Machtgefälles (zum Beispiel zwischen Übersetzer und Konsortium) unentdeckt bleiben und zu der gezeigten „Über-Interpretation“ der Information führen.

9 Ausblick

„We need to control our information ecologies, to inject our own values and needs into them so we are not overwhelmed“ (NARDI UND O'DAY 1999).

Die in der vorliegenden Arbeit vorgenommene qualitative Analyse von Informationsbedarf, Informationsangebot und Informationssysteme am Fallbeispiels PIAAC hat – wie insbesondere in Kapitel 8 dargestellt – eine Vielzahl von informationellen Problemlagen aufgedeckt.

Es zeigt sich, dass es für die Informationsbedarfsanalyse – insbesondere in komplexen Projektzusammenhängen wie PIAAC – unabdingbar ist, die gesamte *Information Ecology* in die Analyse einzubeziehen. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit weisen darauf hin, wie wichtig es ist, die Informationsbedarfsanalyse in einem Kontext zu verorten statt sie abstrakt vorzunehmen. So zeigt auch beispielsweise der historische Abriss der Entwicklungen, die zu den Qualitätssicherungsmaßnahmen bei PIAAC geführt haben, Probleme auf, die ohne diese Verortung unerkannt geblieben wären. Ohne diese Analyse wäre die Diskrepanz zwischen objektivem und subjektivem Informationsbedarf wahrscheinlich unerkannt geblieben. Wäre in der vorliegenden Arbeit nur der (subjektive) Informationsbedarf der Akteure analysiert worden, wäre dieses informationelle Defizit wahrscheinlich unterschlagen worden, da es den Akteuren selbst nicht bewusst war. Das heißt auch, dass die semantischen und pragmatischen Aspekte der Information (insbesondere die Intention des Informationsproduzenten und die Interpretation des Informationsbenutzers) eine große Rolle spielen und beim Prozess der Informationsvermittlung viele Faktoren beachtet werden müssen, damit der Informationsbenutzer die intendierte Bedeutung der Information versteht.

Es stellt sich also die Frage, inwiefern es möglich (oder sinnvoll) ist, den subjektiven Informationsbedarf eines Benutzers zu analysieren, ohne die ihn umgebene Information Ecology einzubeziehen. Letztendlich zeigt sich damit, dass die Modelle zum (subjektiven) Informationsbedarf und zum Entstehen eines solchen (wie das von KUHLETHAU 1991 oder das von BELKIN 1980, vgl. Kapitel 2.2) mit großer Vorsicht eingesetzt werden sollten, da ein (subjektiver) Informationsbedarf nicht unabhängig von seiner Umgebung entsteht und leicht beeinflussbar erscheint. Diese Wechselwirkungen (und ihre Folgen) werden auch anhand des Modells von BALANDIES (1988) nicht sichtbar, das statisch ausgerichtet ist.

Im Fall von PIAAC hat sich bei der Analyse der Information Ecology als ergiebig erwiesen, das Faktorenmodell von KRINGS (2005) als Ausgangspunkt zu benutzen. Nach diesem Modell nehmen Übersetzerfaktoren (also „Personenfaktoren“), Umfeldfaktoren, Aufgabenfaktoren

und der Prozess Einfluss auf die Produktqualität der Übersetzung. Auch der Informationsbedarf des Übersetzers scheint in Beziehung zu diesen Faktoren zu stehen: Anhand der Analyse zeigt sich beispielsweise, dass unter anderen Umständen leicht zu lösende Probleme (wie nicht ausgereifte Technik, also Umfeldfaktoren) den Blick auf größere inhaltliche Probleme verstellen und sich die (subjektive) Aufgabenschwierigkeit (Aufgabenfaktoren) durch diese Probleme erhöht. Weitere Faktoren, die bei der Analyse beachtet werden sollten, sind, wie beschrieben, der Auftraggeber (oder auch die Informationsproduzenten) und in diesem Zusammenhang auch die Stellung der Berufsgruppe, die eine Aufgabe (für einen Auftraggeber) durchführen soll (als Teil der Übersetzerfaktoren). Dieser Punkt spielt insbesondere in interdisziplinären Kontexten eine Rolle, in denen Angehörige verschiedener Fachgruppen ein gemeinsames Verständnis ihrer Aufgaben erarbeiten müssen. Somit stellt sich hier die Frage, ob dieses Modell auch auf andere Berufsgruppen und ihre Kontexte übertragbar ist.

Es bestätigt sich, dass die Forderungen von DAVENPORT UND PRUSAK (1997) bezüglich der Gestaltung einer Information Ecology ihre Berechtigung haben: Der Benutzer ist in den Mittelpunkt zu stellen und die sogenannten „engagement attributes“ von Information spielen eine große Rolle dabei, wie ein Informationsbenutzer Information bewertet und einordnet. (ebd.: 93f.). Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass sich Informationsvermittler dessen bewusst sein und sich bemühen sollten, mehr über den Informationsbenutzer zu erfahren und sein Vorwissen und seine Kompetenzen bei der Erstellung eines Informationsangebots einzubeziehen. Bei der Gestaltung ihres Informationsangebots sollten sie sich darüber im Klaren sein, dass es viele Möglichkeiten gibt, wie ihr Informationsangebot verstanden und eingeordnet wird. Dabei sollte vermieden werden, dass ein Informationsangebot überinterpretiert wird und damit ein berechtigtes Informationsbedürfnis überdeckt. Diese Gefahr scheint insbesondere bei der Erledigung von komplexen Aufgaben in einem Projektkontext gegeben, in dem interdisziplinär zusammen gearbeitet werden muss.

Literaturverzeichnis

- ADAMS, Ray (2002): „The Programme for International Student Assessment: An Overview“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *PISA 2000 Technical Report*. Paris, 15–20, <http://www.oecd.org/dataoecd/53/19/33688233.pdf>. Zuletzt geprüft am: 16.05.2017.
- ALLALOUF, Avi (2003): „Revising Translated Differential Item Functioning Items as a Tool for Improving Cross-Lingual Assessment“. In: *Applied Measurement in Education* 16 (1), 55–73, https://doi.org/10.1207/S15324818AME1601_3
- ALLALOUF, Avi / HAMBLETON, Ronald K. / SIRECI, Stephen G. (1999): „Identifying the Causes of DIF in Translated Verbal Items“. In: *Journal of Educational Measurement* 36 (3), 185–198, <https://doi.org/10.1111/j.1745-3984.1999.tb00553.x>
- ALONSO, Elisa (2015): „Analysing the Use and Perception of Wikipedia in the Professional Context of Translation“. In: *JosTrans, Journal of Specialised Translation* (23), 89–117, http://www.jostrans.org/issue23/art_alonso.pdf. Zuletzt geprüft am: 09.03.2016.
- ARFFMAN, Inga (2007): *The Problem of Equivalence in Translating Texts in International Reading Literacy Studies: A Text Analytic Study of Three English and Finnish Texts Used in the PISA 2000 Reading Test*. Dissertation. University of Jyväskylä. Jyväskylä, <https://ktl.jyu.fi/julkaisut/julkaisuluettelo/julkaisut/2007/t021>. Zuletzt geprüft am: 16.05.2017.
- ARFFMAN, Inga (2010): „Equivalence of Translations in International Reading Literacy Studies“. In: *Scandinavian Journal of Educational Research* 54 (1), 37–59, <https://doi.org/10.1080/00313830903488460>
- ARFFMAN, Inga (2012a): „International Education Studies: Increasing Their Linguistic Comparability by Developing Judgmental Reviews“. In: *ISRN Education* (2), 1–11, <https://doi.org/10.5402/2012/179824>
- ARFFMAN, Inga (2012b): *Translating International Achievement Tests: Translators' View*. Jyväskylä: University of Jyväskylä (Finnish Institute for Educational Research Reports; 44), <https://ktl.jyu.fi/julkaisut/julkaisuluettelo/julkaisut/2012/g044>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- ARFFMAN, Inga (2012c): „Unwanted Literal Translation: An Underdiscussed Problem in International Achievement Studies“. In: *Education Research International* (2), 1–13, <https://doi.org/10.1155/2012/503824>
- ARFFMAN, Inga (2013): „Problems and Issues in Translating International Educational Achievement Tests“. In: *Educational Measurement: Issues and Practice* 32 (2), 2–14, <https://doi.org/10.1111/emip.12007>
- ASIL, Mustafa / BROWN, Gavin T. L. (2015): „Comparing OECD PISA Reading in English to Other Languages: Identifying Potential Sources of Non-Invariance“. In: *International Journal of Testing* 16 (1), 71–93, <https://doi.org/10.1080/15305058.2015.1064431>
- BALANDIES, Gerd (1988): *Das Informationsverhalten von Führungskräften der öffentlichen Verwaltung*. Diplomarbeit. Universität Konstanz.

- BEAUVAIS, Stephanie / NEWSOME, Jocelyn / STAPLETON, Martha / LEVIN, Kerry / SHARIFF-MARCO, Salma / BREEN, Nancy / WILLIS, Gordon B. (2013): *Resolving Multilingual Issues in Survey Development. Experiences from a Translation Workshop*. Vortrag. American Association for Public Opinion Research (AAPOR) (Annual Meeting AAPOR 2013. Boston: 17.05.2013, http://www.aapor.org/AAPOR_Main/media/AnnualMeetingProceedings/2013/Session_E-3-3-Beauvais.pdf. Zuletzt geprüft am: 19.05.2017.
- BEHR, Dorothée (2009): *Translationswissenschaft und international vergleichende Umfrageforschung. Qualitätssicherung bei Fragebögenübersetzungen als Gegenstand einer Prozessanalyse*. Bonn: GESIS (GESIS-Schriftenreihe; 2).
- BEHR, Dorothée (2016): „Assessing the Use of Back Translation: The Shortcomings of Back Translation as a Quality Testing Method“. In: *International Journal of Social Research Methodology*, 1–12, <https://doi.org/10.1080/13645579.2016.1252188>
- BEHR, Dorothée / SCHOLZ, Evi (2011): „Questionnaire Translation in Cross-National Survey Research: On the Types and Value of Annotations“. In: *Methoden, Daten, Analysen* 5 (2), 157–179, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-282120>. Zuletzt geprüft am: 16.05.2017.
- BEHR, Dorothée / SHISHIDO, Kuniaki (2016): „The Translation of Measurement Instruments for Cross-Cultural Surveys“. In: WOLF, Christof (Hrsg.): *The SAGE Handbook of Survey Methodology*. Los Angeles: Sage, 169-287.
- BELKIN, Nicholas J. (1980): „Anamolous States of Knowledge as a Basis for Information Retrieval“. In: *Canadian Journal of Information and Library Science* 5, 133–143.
- BELKIN, Nicholas J. / ODDY, R. N. / BROOKS, H. M. (1982): „ASK for Information Retrieval: Part 1. Background and Theory“. In: *Journal of Documentation* 38 (2), 61–71, <https://doi.org/10.1108/eb026722>
- BESTE, Kai (2006): *Softwarelokalisierung und Übersetzung*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag (Heidelberger Studien zur Übersetzungswissenschaft; 8).
- BINKLEY, Marilyn R. / PIGNAL, Jean R. (1998): „An Analysis of Items with Different Parameters across Countries“. In: MURRAY, T. Scott / KIRSCH, Irwin S. / JENKINS, Lynn B. (Hrsg.): *Adult Literacy in OECD Countries. Technical Report on the First International Adult Literacy Survey*. Washington, DC: U. S. Dept. of Education, Office of Educational Research and Improvement, 143–160, <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED445117.pdf>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- BOLAÑOS-MEDINA, Alicia / GONZÁLEZ-RUIZ, Víctor (2012): „Deconstructing the Translation of Psychological Tests“. In: *Meta: Journal des traducteurs / Translators' Journal* 57 (3), 715–739, <https://doi.org/10.7202/1017088ar>
- BONNET, Gérard (2002): „Reflections in a Critical Eye: On the Pitfalls of International Assessment“. In: *Assessment in Education* 9 (3), 387–399, <https://doi.org/10.1080/0969594022000027690a>
- BRISLIN, Richard W. (1970): „Back-Translation for Cross-Cultural Research“. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology* 1 (3), 185–216, <https://doi.org/10.1177/135910457000100301>

- BRISLIN, Richard W. (1980): „Translation and Content Analysis of Oral and Written Materials“. In: TRIANDIS, Harry C. / BRISLIN, Richard W. (Hrsg.): *Handbook of Cross-cultural Psychology. Social Psychology*. Boston: Allyn and Bacon (1), 389–444.
- BUNDGAARD, Kristine / CHRISTENSEN, Tina P. / SCHJOLDAGER, Anne (2016): „Translator-Computer Interaction in Action – an Observational Process Study of Computer-Aided Translation“. In: *JosTrans, Journal of Specialised Translation* (25), 106–130, http://www.jostrans.org/issue25/art_bundgaard.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- BYSTRÖM, Katriina (2002): „Information and Information Sources in Tasks of Varying Complexity“. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 53 (7), 581–591, <https://doi.org/10.1002/asi.10064>
- BYSTRÖM, Katriina (2005): „Information Activities in Work Tasks“. In: FISHER, Karen E. / ERDELEZ, Sanda / MCKECHNIE, Lynne (Hrsg.): *Theories of Information Behavior*. Medford, NJ: Information Today Inc. (ASIST Monograph Series), 174–178.
- CAPSTAN: *References*, <http://www.capstan.be/references>. Zuletzt geprüft am: 01.04.2017.
- CARLSON, Elizabeth D. (2000): „A Case Study in Translation Methodology Using the Health-Promotion Lifestyle Profile II“. In: *Public Health Nursing* 17 (1), 61–70, <https://doi.org/10.1046/j.1525-1446.2000.00061.x>
- CASE, Donald O. (2012): *Looking for Information: A Survey of Research on Information Seeking, Needs and Behavior*. Bingley: Emerald (Library and Information Science).
- CHIDLOW, Agnieszka / PLAKOYIANNAKI, Emmanuella / WELCH, Catherine (2014): „Translation in Cross-Language International Business Research: Beyond Equivalence“. In: *Journal of International Business Studies* 45 (5), 562–582, <https://doi.org/10.1057/jibs.2013.67>
- CHRISTENSEN, Tina P. / SCHJOLDAGER, Anne (2011): „The Impact of Translation-Memory (TM) Technology on Cognitive Processes: Student-Translators’ Retrospective Comments in an Online Questionnaire“. In: SHARP, Bernadette / ZOCK, Michael / CARL, Michael / JAKOBSEN, Arnt L. (Hrsg.): *Human-Machine Interaction in Translation. Proceedings of the 8th International NLPCS Workshop*. Frederiksberg: Samfundslitteratur (Copenhagen Studies in Language), 119–130, <http://mt-archive.info/NLPSC-2011-Christensen.pdf>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- COLINA, Sonia / MARRONE, Nicole / INGRAM, Maia / SÁNCHEZ, Daisey (2016): „Translation Quality Assessment in Health Research: A Functionalist Alternative to Back-Translation“. In: *Evaluation & the Health Professions*, <https://doi.org/10.1177/0163278716648191>
- CRESSWELL, John C. (2017): „Dissemination and Reporting“. In: LIETZ, Petra / CRESSWELL, John C. / RUST, Keith / ADAMS, Raymond J. (Hrsg.): *Implementation of Large-Scale Education Assessments*. Chichester: Wiley (Wiley Series in Survey Methodology), 424–435.
- DARCOVICH, Nancy / MURRAY, T. Scott (1998): „Data Collection and Processing“. In: MURRAY, T. Scott / KIRSCH, Irwin S. / JENKINS, Lynn B. (Hrsg.): *Adult Literacy in OECD Countries. Technical Report on the First International Adult Literacy Survey*. Washington, DC: U. S. Dept. of Education, Office of Educational Research and Improvement, 72–99, <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED445117.pdf>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.

- DAVENPORT, Thomas H. / PRUSAK, Laurence (1997): *Information Ecology. Mastering the Information and Knowledge Environment*. Oxford: Oxford University Press.
- DEPT, Steve (2013): *Translatability Assessment of Draft Questionnaire Items*. Vortrag. European Survey Research Association (ESRA) (Advancing the field of questionnaire translation – identifying problems, discussing methods, pushing the research agenda. A tribute to Janet Harkness. Ljubljana: 16.07.2013, http://www.europeansurveyresearch.org/conf/uploads/93/403/56/130716_ESRA2013_Dept_TranslatabilityAssessment.pdf. Zuletzt geprüft am: 19.05.2017.
- DEPT, Steve / FERRARI, Andrea / HALLEUX, Béatrice (2017): „Translation and Cultural Appropriateness of Survey Material in Large-Scale Assessments“. In: LIETZ, Petra / CRESSWELL, John C. / RUST, Keith / ADAMS, Raymond J. (Hrsg.): *Implementation of Large-Scale Education Assessments*. Chichester: Wiley (Wiley Series in Survey Methodology), 168–192.
- DEPT, Steve / FERRARI, Andrea / WÄYRYNEN, Laura (2010): „Developments in Translation Verification Procedures in Three Multilingual Assessments: A Plea for an Integrated Translation and Adaptation Monitoring Tool“. In: HARKNESS, Janet A. / BRAUN, Michael / EDWARDS, Brad / JOHNSON, Timothy P. / LYBERG, Lars / MOHLER, Peter P. / PENNELL, Beth-Ellen / SMITH, Tom W. (Hrsg.): *Survey Methods in Multinational, Multiregional, and Multicultural Contexts*. Hoboken, NJ: Wiley (Wiley Series in Survey Methodology), 157–173.
- DERVIN, Brenda / NILAN, Michael (1986): „Information Needs and Uses“. In: *Annual Review of Information Science and Technology* 21, 3–33.
- DÉSILETS, Alain / MELANÇON, Christiane / PATENAUDE, Geneviève / BRUNETTE, Louise (2009): „How Translators Use Tools and Resources to Resolve Translation Problems: An Ethnographic Study“. *Beyond Translation Memories workshop, MT-Summit XII*. Ottawa, Ontario, 26–30, <http://www.mt-archive.info/MTS-2009-Desilets-2.pdf>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- DIN – DIN EN ISO 17100:2015 (2016): *Übersetzungsdienstleistungen. Anforderungen an Übersetzungsdienstleistungen*. Berlin: Beuth.
- DOLIN, Jens (2007): „PISA – An Example of the Use and Misuse of Large-Scale Comparative Tests“. In: HOPMANN, Stefan T. / BRINEK, Gertrude / RETZL, Martin (Hrsg.): *PISA zufolge PISA – PISA According to PISA. Hält PISA, was es verspricht? – Does PISA Keep What It Promises?* Wien: LIT Verlag (Schulpädagogik und Pädagogische Psychologie), 93–125.
- DORER, Brita (2015): „Carrying Out ‘Advance Translations’ to Detect Comprehensibility Problems in a Source Questionnaire of a Cross-National Survey“. In: MAKSYMSKI, Karin / GUTERMUTH, Silke / HANSEN-SCHIRRA, Silvia (Hrsg.): *Translation and Comprehensibility*. Berlin: Frank & Timme (TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens), 77–112.
- DUNNE, Keiran J. / DUNNE, Elena S. (2011): „Mapping terra incognita“. In: DUNNE, Keiran J. / DUNNE, Elena S. (Hrsg.): *Translation and Localization Project Management. The Art of the Possible*. Amsterdam: Benjamins (American Translators Association Scholarly Monograph Series; XVI), 1–14, <https://doi.org/10.1075/ata.xvi.01dun>

- EHRENSBERGER-DOW, Maureen / MASSEY, Gary (2014): „Translators and Machines: Working Together“. *Proceedings of XXth World Congress of the Federation of Translators* (Vol. 1), 199–207, https://www.researchgate.net/publication/272493291_Translators_and_machines_working_together. Zuletzt geprüft am: 07.07.2016.
- EIVERS, Eemer (2010): „PISA: Issues in Implementation and Interpretation“. In: *Irish Journal of Education* (38), 94–118, <http://www.erc.ie/documents/vol38chp5.pdf>. Zuletzt geprüft am: 18.10.2016.
- EL MASRI, Yasmine H. / BAIRD, Jo-Anne / GRAESSER, Art (2016): „Language Effects in International Testing: The Case of PISA 2006 Science Items“. In: *Assessment in Education* 23 (4), 1–29, <https://doi.org/10.1080/0969594X.2016.1218323>
- ELOSUA, Paula / LÓPEZ-JAÚREGUI, Alicia (2007): „Potential Sources of Differential Item Functioning in the Adaptation of Tests“. In: *International Journal of Testing* 7 (1), 39–52, https://doi.org/10.1207/s15327574ijt0701_3
- ERCIKAN, Kadriye (1998): „Translation Effects in International Assessments“. In: *International Journal of Educational Research* 29 (6), 543–553, [https://doi.org/10.1016/S0883-0355\(98\)00047-0](https://doi.org/10.1016/S0883-0355(98)00047-0)
- EREMENCO, Sonya L. / CELLA, David / ARNOLD, Benjamin J. (2005): „A Comprehensive Method for the Translation and Cross-Cultural Validation of Health Status Questionnaires“. In: *Evaluation & the Health Professions* 28 (2), 212–232, <https://doi.org/10.1177/0163278705275342>
- ERTL, Hubert (2006): „Educational Standards and the Changing Discourse on Education: The Reception and Consequences of the PISA Study in Germany“. In: *Oxford Review of Education* 32 (5), 619–634, <https://doi.org/10.1080/03054980600976320>
- FARRADANE, Jason (1979): „The Nature of Information“. In: *Information Scientist* 1 (1), 13–17, <https://doi.org/10.1177/016555157900100103>
- FERRARI, Andrea / WÄYRYNEN, Laura / BEHR, Dorothee / ZABAL, Anouk (2013): „Translation, Adaptation, and Verification of Test and Survey Materials“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- FIDEL, Raya (2005): „Cognitive Work Analysis“. In: FISHER, Karen E. / ERDELEZ, Sanda / MCKECHNIE, Lynne (Hrsg.): *Theories of Information Behavior*. Medford, NJ: Information Today Inc. (ASIST Monograph Series), 88–93.
- FISHER, Karen E. / JULIEN, Heidi (2009): „Information Behavior“. In: *Annual Review of Information Science and Technology* 43 (1), 317–358, <https://doi.org/10.1002/aris.2009.1440430114>
- FLANAGAN, Kevin (2015): „Subsegment Recall in Translation Memory – Perceptions, Expectation and Reality“. In: *Journal of Specialised Translation* (23), 64–88, http://www.jostrans.org/issue23/art_flanagan.pdf. Zuletzt geprüft am: 09.03.2016.

- GAMBIER, Yves (2016): „Rapid and Radical Changes in Translation and Translation Studies“. In: *International Journal of Communication* (10), 887–906, <http://ijoc.org/index.php/ijoc/article/viewFile/3824/1570>. Zuletzt geprüft am: 15.05.2017.
- GARCIA, Ignacio (2009): „Beyond Translation Memory: Computers and the Professional Translator“. In: *Journal of Specialised Translation* (12), 199–214, http://www.jostrans.org/issue12/art_garcia.php. Zuletzt geprüft am: 12.03.2012.
- GERSTMAYER, Lina (2016): „Die berufliche Entwicklung von CIUTI Absolventen“. In: SCHMITT, Peter A. / GERSTMAYER, Lina / MÜLLER, Sarah (Hrsg.): *Übersetzer und Dolmetscher – eine internationale Umfrage zur Berufspraxis*. Saarbrücken: BDÜ Fachverlag, 80–211.
- GESIS – GESIS, LEIBNIZ-INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN (2014): *PIAAC Beispielaufgaben Deutschland*, http://www.gesis.org/fileadmin/piaac/Downloadbereich/PIAAC_BspAufgabenDeutschland.pdf. Zuletzt geprüft am: 19.05.2017.
- GIAMMARRESI, Salvatore (2011): „Strategic Views on Localization Project Management: The Importance of Global Product Management and Portfolio Management“. In: DUNNE, Keiran J. / DUNNE, Elena S. (Hrsg.): *Translation and Localization Project Management. The Art of the Possible*. Amsterdam: Benjamins (American Translators Association Scholarly Monograph Series), 17–49.
- GIERL, Mark J. / KHALIQ, Shameem N. (2001): „Identifying Sources of Differential Item and Bundle Functioning on Translated Achievement Tests: A Confirmatory Analysis“. In: *Journal of Educational Measurement* 38 (2), 164–187, <https://doi.org/10.1111/j.1745-3984.2001.tb01121.x>
- GÖPFERICH, Susanne (2008): *Translationsprozessforschung: Stand – Methoden – Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- GRISAY, Aletta (2002): „Translation and Cultural Appropriateness of the Test and Survey Material“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *PISA 2000 Technical Report*. Paris, 57–70, <http://www.oecd.org/dataoecd/53/19/33688233.pdf>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- GRISAY, Aletta / GONZALEZ, Eugenio / MONSEUR, Christian (2009): „Equivalence of Item Difficulties across National Versions of the PIRLS and PISA Reading Assessment“. In: DAVIER, Matthias von / HASTEDT, Dirk (Hrsg.): *IERI Monograph Series. Issues and Methodologies in Large-Scale Assessment* (2), 63–83, http://www.ierinstitute.org/fileadmin/Documents/IERI_Monograph/IERI_Monograph_Volume_02_Chapter_03.pdf. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- HAMBLETON, Ronald K. (1993): „Translating Achievement Tests for Use in Cross-National Studies“. In: *European Journal of Psychological Assessment* 9 (1), 57–68, <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED358128.pdf>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- HAMBLETON, Ronald K. (2005): „Issues, Designs, and Technical Guidelines for Adapting Tests into Multiple Languages and Cultures“. In: HAMBLETON, Ronald K. / MERENDA, Peter F. / SPIELBERGER, Charles D. (Hrsg.): *Adapting Educational and Psychological Tests for Cross-Cultural Assessment*. Mahwah, NJ: Taylor & Francis, 3–38.

- HAMBLETON, Ronald K. / DE JONG, JOHN H. A. L. (2003): „Advances in Translating and Adapting Educational and Psychological Tests“. In: *Language Testing* 20 (2), 127–134, 10.1191/0265532203lt247xx.
- HAMBLETON, Ronald K. / PATSULA, Liane (1998): „Adapting Tests for Use in Multiple Languages and Cultures“. In: *Social Indicators Research* 45 (1), 153–171, <https://doi.org/10.1023/A:1006941729637>
- HAMBLETON, Ronald K. / PATSULA, Liane (1999): „Increasing the Validity of Adapted Tests: Myths to be Avoided and Guidelines for Improving Test Adaptation Practices“. In: *Journal of Applied Testing Technology* 1 (1), 1–13, <http://www.jattjournal.com/index.php/atp/article/view/48345/39215>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- HAMILTON, Mary / BARTON, D. (2000): „The International Adult Literacy Survey: What Does It Really Measure?“. In: *International Review of Education* 46 (5), 377–389, <https://doi.org/10.1023/A:1004125413660>
- HARKNESS, Janet A. (2003): „Questionnaire Translation“. In: HARKNESS, Janet A. / VAN DE VIJVER, Fons J. R. / MOHLER, Peter P. (Hrsg.): *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken, NH: Wiley (Wiley Series in Survey Methodology), 35–56.
- HARKNESS, Janet A. / BEHR, Dorothée / BILGEN, Ipek / CÓRDOVA CAZAR, Ana L. / DORER, Brita / HUANG, Lei / LUI, An / STANGE, Mathew / MOHLER, Peter P. / VILLAR, Ana (2016a): „Translation: Team“. In: Survey Research Center (Hrsg.): *Guidelines for Best Practice in Cross-Cultural Surveys*. Ann Arbor, MI: Survey Research Center, Institute for Social Research, University of Michigan, 297–309, http://www.ccsr.isr.umich.edu/images/PDFs/CCSG_Full_Guidelines_2016_Version.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- HARKNESS, Janet A. / BEHR, Dorothée / DORER, Brita / MOHLER, Peter P. (2016b): „Translation: Scheduling“. In: Survey Research Center (Hrsg.): *Guidelines for Best Practice in Cross-Cultural Surveys*. Ann Arbor, MI: Survey Research Center, Institute for Social Research, University of Michigan, 310–320, http://www.ccsr.isr.umich.edu/images/PDFs/CCSG_Full_Guidelines_2016_Version.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- HARKNESS, Janet A. / DORER, Brita / MOHLER, Peter P. (2016): „Translation: Assessment“. In: Survey Research Center (Hrsg.): *Guidelines for Best Practice in Cross-Cultural Surveys*. Ann Arbor, MI: Survey Research Center, Institute for Social Research, University of Michigan, 341–353, http://www.ccsr.isr.umich.edu/images/PDFs/CCSG_Full_Guidelines_2016_Version.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- HARKNESS, Janet A. / SCHOUA-GLUSBERG, Alicú (1998): „Questionnaires in Translation“. In: HARKNESS, Janet A. (Hrsg.): *Cross-Cultural Survey Equivalence*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) (ZUMA-Nachrichten Spezial; 3), 87–127, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-49733-1>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.

- HARKNESS, Janet A. / VILLAR, Anna / EDWARDS, Brad (2010): „Translation, Adaptation, and Design“. In: HARKNESS, Janet A. / BRAUN, Michael / EDWARDS, Brad / JOHNSON, Timothy P. / LYBERG, Lars / MOHLER, Peter P. / PENNELL, Beth-Ellen / SMITH, Tom W. (Hrsg.): *Survey Methods in Multinational, Multiregional, and Multicultural Contexts*. Hoboken, NJ: Wiley (Wiley Series in Survey Methodology), 117–140.
- HARVEY-BEAVIS, Adrian / CALDWELL, Nancy (2002): „Quality Monitoring“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *PISA 2000 Technical Report*. Paris, 85–88, <http://www.oecd.org/dataoecd/53/19/33688233.pdf>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- HAVUMETSÄ, Nina (2012): *The Client Factor. A Study of Clients' Expectations Regarding Non-Literary Translators and the Quality of Non-Literary Translations*. Dissertation. University of Helsinki. Helsinki, https://helda.helsinki.fi/bitstream/handle/10138/37395/havumetsa_dissertation.pdf?sequence=1. Zuletzt geprüft am: 10.03.2016.
- HE, Wei / WOLFE, Edward W. (2010): „Item Equivalence in English and Chinese Translation of a Cognitive Development Test for Preschoolers“. In: *International Journal of Testing* 10 (1), 80–94, <https://doi.org/10.1080/15305050903534738>
- HEINRICH, Lutz J. / STELZER, Dirk (¹⁰2011): *Informationsmanagement. Grundlagen, Aufgaben, Methoden*. München: Oldenbourg.
- HERGET, Josef (1997): „Strategisches Management für Informationsvermittlungsstellen – Informationsmanagement als Herausforderung“. In: HERGET, Josef / SCHWUCHOW, Werner (Hrsg.): *Strategisches Informationsmanagement*. Konstanz: UVK, Univ.-Verl. Konstanz (Proceedings der 9. Internationalen Fachkonferenz der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation e.V. (DGD) in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Informatik e.V. (GI)), 8–17.
- HERGET, Josef (2004): „Informationsmanagement“. In: KUHLEN, Rainer / SEEGER, Thomas / STRAUCH, Dietmar (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis*. München: de Gruyter Saur (Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation), 245–255.
- HEYNEMAN, Stephen / LEE, Bommi (2013): „The Impact of International Studies of Academic Achievement on Policy and Research“. In: RUTKOWSKI, Leslie / DAVIER, Matthias von / RUTKOWSKI, David (Hrsg.): *Handbook of International Large-Scale Assessment. Background, Technical Issues, and Methods of Data Analysis*. Boca Raton, NJ: CRC Press (Statistics in the Social and Behavioral Sciences Series), 37–72, <https://doi.org/10.1201/b16061-5>
- HOFMANN, Sascha (2012): *Prozessgestütztes Übersetzen: Vom funktionsorientierten Übersetzungsprozess zum Geschäftsprozessmodell für die Dienstleistung Übersetzen*. Zittau: Harland.
- HÖNIG, Hans G. (1998): „Positions, Power and Practice: Functionalist Approaches and Translation Quality Assessment“. In: SCHÄFFNER, Christina (Hrsg.): *Translation and Quality*. Clevedon: Multilingual Matters (Current Issues in Language and Society), 6–34.
- HÖNIG, Hans G. / KUBMAUL, Paul (1982): *Strategie der Übersetzung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik; 205).

- HUI, C. Harry / TRIANDIS, Harry C. (1985): „Measurement in Cross-Cultural Psychology“. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology* 16 (2), 131–152, <https://doi.org/10.1177/0022002185016002001>
- IEA – INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR THE EVALUATION OF EDUCATIONAL ACHIEVEMENT (2016): *TIMSS & PIRLS. About TIMSS & PIRLS International Study Center*, <http://timss.bc.edu/about.html>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- IEA – INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR THE EVALUATION OF EDUCATIONAL ACHIEVEMENT (2017): *Brief History of IEA. 55 Years of Educational Research*, <http://www.iea.nl/brief-history-iea>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- ITC – INTERNATIONAL TEST COMMISSION: *ITC Home*, <http://www.intestcom.org/>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- ITC – INTERNATIONAL TEST COMMISSION (2005): *ITC Guidelines for Translating and Adapting Tests*, https://www.intestcom.org/files/guideline_test_adaptation.pdf. Zuletzt geprüft am: 14.04.2017.
- ITC – INTERNATIONAL TEST COMMISSION (2016): *ITC Guidelines for Translating and Adapting Tests (Second Edition)*, www.InTestCom.org. Zuletzt geprüft am: 14.04.2017.
- JIMÉNEZ-CRESPO, Miguel A. (2013): „The Effect of Translation Memory Tools in Translated Web Texts: Evidence from a Comparative Product-Based Study“. In: *Linguistica Antverpiensia, New Series – Themes in Translation Studies* (8), 213–232, <https://lans-tts.uantwerpen.be/index.php/LANS-TTS/article/view/252/153>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- JOHNSON, Timothy P. (1998): „Approaches to Equivalence in Cross-Cultural and Cross-National Survey Research“. In: HARKNESS, Janet A. (Hrsg.): *Cross-Cultural Survey Equivalence*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) (ZUMA-Nachrichten Spezial; 3), 1–40, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-49730-6>. Zuletzt geprüft am: 21.02.2017.
- KAMENS, David H. / MCNEELY, Connie L. (2010): „Globalization and the Growth of International Educational Testing and National Assessment“. In: *Comparative Education Review* 54 (1), 5–25, <https://doi.org/10.1086/648471>
- KARG, Ina (2005): *Mythos PISA. Vermeintliche Vergleichbarkeit und die Wirklichkeit eines Vergleichs*. Göttingen: V-&-R-Unipress.
- KILGRAY: *MemoQ Hilfe*, http://kilgray.com/memoq/current/help-de/translation_grid_grid.html. Zuletzt geprüft am: 02.11.2016.
- KIRSCH, Irwin S. / THORN, William (2013): „The Programme for International Assessment of Adult Competencies: An Overview“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, 1–20, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.

- KIRSCH, Irwin S. / YAMAMOTO, Kentaro (2013): „PIAAC Assessment Design“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- KLEINER, Brian / PAN, Yuling / BOUIC, Jerelyn (2007): *The Impact of Instructions on Survey Translation. An Experimental Study*. Washington, DC: Center for Survey Measurement, Research and Methodology Directorate, U. S. Census Bureau (Survey Methodology: Research Report Series; 18), <https://doi.org/10.18148/srm/2009.v3i3.1563>
- KLUCK, Michael / WOMSER-HACKER, Christa (2002): „Inside the Evaluation Process of the Cross-Language Evaluation Forum (CLEF): Issues of Multilingual Topic Creation and Multilingual Relevance Assessment“. In: European Language Resources Association (ELRA) (Hrsg.): *Proceedings of the 3rd International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2002)*, 573–576.
- KOLLER, Michael / KANTZER, Valeska / MEAR, Isabelle / ZARZAR, Katie / MARTIN, Mona / GREIMEL, Eva / BOTTOMLEY, Andrew / ARNOTT, María / KULIŠ, Dagmara (2012): „The Process of Reconciliation: Evaluation of Guidelines for Translating Quality-of-Life Questionnaires“. In: *Expert Review of Pharmacoeconomics & Outcomes Research* 12 (2), 189–197, <https://doi.org/10.1586/erp.11.102>
- KRINGS, Hans P. (2005): „Wege ins Labyrinth – Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick“. In: *Meta: Journal des traducteurs / Translators' Journal* 50 (2), 342, <https://doi.org/10.7202/010941ar>
- KUBINGER, Klaus D. (2009): *Psychologische Diagnostik. Theorie und Praxis psychologischen Diagnostizierens*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe.
- KUCKARTZ, Udo (2012): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- KUGER, Susanne / KLIEME, Eckhard (2016): „Dimensions of Context Assessment“. In: KUGER, Susanne / KLIEME, Eckhard / JUDE, Nina / KAPLAN, David (Hrsg.): *Assessing Contexts of Learning*. Cham: Springer, 3–38.
- KUHLEN, Rainer (1995): *Informationsmarkt. Chancen und Risiken der Kommerzialisierung von Wissen*. Konstanz: UVK, Univ.-Verl. Konstanz (Schriften zur Informationswissenschaft; 15).
- KUHLEN, Rainer (2004): „Information“. In: KUHLEN, Rainer / SEEGER, Thomas / STRAUCH, Dietmar (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis*. München: de Gruyter Saur (Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation; 1), 3–20.
- KUHLEN, Rainer (2013a): „Information – Informationswissenschaft“. In: KUHLEN, Rainer / SEMAR, Wolfgang / STRAUCH, Dietmar (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation*. Berlin, Boston: de Gruyter Saur, 1–24.
- KUHLEN, Rainer (2013b): „Wissensökologie: Wissen und Information als Commons (Gemeingüter)“. In: KUHLEN, Rainer / SEMAR, Wolfgang / STRAUCH, Dietmar (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis*. Berlin, Boston: de Gruyter Saur, 68–85.

- KUHLEN, Rainer / SEEGER, Thomas / STRAUCH, Dietmar (⁵2004): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Glossar*. München: de Gruyter Saur (Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation).
- KUHLTHAU, Carol C. (1991): „Inside the Search Process: Information Seeking from the User’s Perspective“. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 42 (5), 361–371, [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1097-4571\(199106\)42:5<361::AID-ASI6>3.0.CO;2-#](https://doi.org/10.1002/(SICI)1097-4571(199106)42:5<361::AID-ASI6>3.0.CO;2-#)
- KULIŚ, Dagmara / ARNOTT, María / GREIMEL, Elfriede R. / BOTTOMLEY, Andrew / KOLLER, Michael (2011): „Trends in translation requests and arising issues regarding cultural adaptation“. In: *Expert Review of Pharmacoeconomics & Outcomes Research* 11 (3), 307–314, <https://doi.org/10.1586/erp.11.27>
- KÜNZLI, Alexander (2014): „Die Übersetzungsrevision – Begriffserklärungen, Forschungsstand, Forschungsdesiderate“. In: *Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 7 (1), 1–29, http://www.trans-kom.eu/bd07nr01/trans-kom_07_01_01_Kuenzli_Revision.20140606.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- LAMNEK, Siegfried / KRELL, Claudia (⁶2016): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- LARKIN, Philip J. / DIERCKX CASTERLÉ, Bernadette de / SCHOTSMANS, Paul (2007): „Multilingual Translation Issues in Qualitative Research“. In: *Qualitative Health Research* 17 (4), 468–476, <https://doi.org/10.1177/1049732307299258>
- LEBLANC, Matthieu (2013): „Translators on Translation Memory (TM): Results of an Ethnographic Study in Three Translation Services and Agencies“. In: *International Journal for Translation and Interpreting Research* 5 (2), 1–13, <https://doi.org/10.12807/t&i.v5i2.228>
- LENNON, Mary L. / TAMASSIA, Claudia (2013): „The Development of the PIAAC Cognitive Instruments“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- LEWIS, David / CURRAN, Stephen / FEENEY, Kevin / ETZIONI, Zohar / KEENEY, John / WAY, Andy / SCHÄLER, Reinhard (2009): „Web Service Integration for Next Generation Localisation“. In: Association for Computational Linguistics (Hrsg.): *Proceedings of the Workshop on Software Engineering, Testing, and Quality Assurance for Natural Language Processing*. Boulder, Colorado, USA, 47–55, http://doras.dcu.ie/15813/1/Web_Service_Integration_for_Next_Generation_Localisation.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- LIEBIG, Stefan / GEBEL, Tobias / GRENZER, Matthis / KREUSCH, Julia / SCHUSTER, Heidi / TSCHERWINKA, Ralf / WATTELER, Oliver / WITZEL, Andreas (2014): *Datenschutzrechtliche Anforderungen bei der Generierung und Archivierung qualitativer Interviewdaten*, http://www.ratswd.de/dl/RatSWD_WP_238.pdf. Zuletzt geprüft am: 18.04.2017.

- LIETZ, Petra (2017): „Design, Development and Implementation of Contextual Questionnaires in Large-Scale Assessments“. In: LIETZ, Petra / CRESSWELL, John C. / RUST, Keith / ADAMS, Raymond J. (Hrsg.): *Implementation of Large-Scale Education Assessments*. Chichester: Wiley (Wiley Series in Survey Methodology), 92–136.
- LYBERG, Lars / BIEMER, Paul P. (2008): „Quality Assurance and Quality Control in Surveys“. In: LEEUW, Edith D. de / HOX, Joop J. / DILLMAN, Don A. (Hrsg.): *International Handbook of Survey Methodology*. New York: Erlbaum, 421–441.
- MA, Lai (2012): „Meanings of Information: The Assumptions and Research Consequences of Three Foundational LIS Theories“. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63 (4), 716–723, <https://doi.org/10.1002/asi.21711>
- MALDA, Maike / VAN DE VIJVER, Fons J. R. / SRINIVASAN, Krishnamachari / TRANSLER, Catherine / SUKUMAR, Prathima / RAO, Kirthi (2008): „Adapting a Cognitive Test for a Different Culture: An Illustration of Qualitative Procedures“. In: *Psychology Science Quarterly* 50 (4), 451–468, http://www.psychologie-aktuell.com/fileadmin/download/PsychologyScience/4-2008/01_Malda.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- MASSEY, Gary / EHRENSBERGER-DOW, Maureen (2011): „Investigating Information Literacy: A Growing Priority in Translation Studies“. In: *Across Languages and Cultures* 12 (2), 193–211, <https://doi.org/10.1556/Acr.12.2011.2.4>
- MAXWELL, Beverley (1996): „Translation and Cultural Adaptation of the Survey Instruments“. In: MARTIN, Michael O. / KELLY, Dana L. (Hrsg.): *Third International Mathematics and Science Study (TIMSS) Technical Report. Volume I: Design and Development*. Chestnut Hill, MA: TIMSS International Study Center, Boston College, <http://timssandpirls.bc.edu/timss1995i/TIMSSPDF/TRCHP8.PDF>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- MAYRING, Philipp (¹2010): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz Juventa (Studium Pädagogik).
- MCKAY, Ruth B. / BRESLOW, Martha J. / SANGSTER, Roberta L. / GABBARD, Susan M. / REYNOLDS, Robert W. / NAKAMOTO, Jorge M. / TARNAL, John (1996): „Translating Survey Questionnaires: Lessons Learned“. In: *New Directions for Evaluation* (70), 93–104, <https://doi.org/10.1002/ev.1037>
- MENDELOVITS, Juliette (2017): „Test Development“. In: LIETZ, Petra / CRESSWELL, John C. / RUST, Keith / ADAMS, Raymond J. (Hrsg.): *Implementation of Large-Scale Education Assessments*. Chichester: Wiley (Wiley Series in Survey Methodology), 63–91.
- MOHLER, Peter P. / DORER, Brita / JONG, Julie de / HU, Mengyao (2016): „Translation: Overview“. In: Survey Research Center (Hrsg.): *Guidelines for Best Practice in Cross-Cultural Surveys*. Ann Arbor, MI: Survey Research Center, Institute for Social Research, University of Michigan, 233–285, http://www.ccsr.isr.umich.edu/images/PDFs/CCSG_Full_Guidelines_2016_Version.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.

- MONTALVAN, Pat / LEMAY, Michael (2013): „Quality Control Monitoring Activities“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- MOSSOP, Brian (³2014): *Revising and Editing for Translators*. Abingdon: Routledge (Translation Practices Explained).
- NARDI, Bonnie / O'DAY, Vicki (1999): „Information Ecologies: Using Technology with Heart – Chapter Four: Information Ecologies“. In: *First Monday* 4 (5), <https://doi.org/10.5210/fm.v4i5.672>
- NCES – NATIONAL CENTER FOR EDUCATION STATISTICS: *Adult Literacy and Lifeskills Survey (ALL)*, <https://nces.ed.gov/surveys/all/>. Zuletzt geprüft am: 01.04.2017.
- NIDA, Eugene A. (1964): *Toward a Science of Translating. With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*. Evanston: Adler's Foreign Books, Incorporated.
- NIDA, Eugene A. / TABER, Charles R. (1969): *The Theory and Practice of Translation*. Leiden: Brill.
- NORD, Christiane (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen: Francke.
- OLOHAN, Maeve (2011): „Translators and Translation Technology: The Dance of Agency“. In: *Translation Studies* 4 (3), 342–357, <https://doi.org/10.1080/14781700.2011.589656>
- ORACLE (2011): *Open Language Tools*, <https://open-language-tools.java.net/>. Zuletzt geprüft am: 26.02.2017.
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT: *PISA Programme for International Student Assessment: PISA Participants*, <https://www.oecd.org/pisa/aboutpisa/pisa-participants.htm>. Zuletzt geprüft am: 01.04.2017.
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (Hrsg.). Adams, Ray; Wu, Margaret (2002): *PISA 2000 Technical Report*. Paris, <http://www.oecd.org/dataoecd/53/19/33688233.pdf>. Zuletzt geprüft am: 16.05.2017.
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2004): *Technical Standards for PISA 2006*, https://www.acer.edu.au/files/pisa2006_technical_standards.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2005): *PISA 2003 Technical Report. Programme for International Student Assessment*. Paris: OECD Publishing, <https://doi.org/10.1787/9789264010543-en>
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2007): *Technical Standards for PISA 2009. Programme for International Student Assessment*. EDU/PISA/GB(2007)4/REV1, https://www.acer.edu.au/files/tech_stand_pisa09_1.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.

- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2009): *PISA 2006 Technical Report. Programme for International Student Assessment*. Paris: OECD Publishing, <https://doi.org/10.1787/9789264048096-en>
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2012): *PISA 2009 Technical Report. Programme for International Student Assessment*. Paris: OECD-Publishing, <https://doi.org/10.1787/19963777>
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2013a): *PIAAC Sample Items Literacy*, <http://www.oecd.org/site/piaac/Literacy%20Sample%20Items.pdf>. Zuletzt geprüft am: 04.05.2017.
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (Hrsg.) (2013b): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2013c): *The Survey of Adult Skills. Reader's Companion*. Paris: OECD Publishing, <https://doi.org/10.1787/9789264204027-en>
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2014a): *PIAAC Technical Standards and Guidelines*, [http://www.oecd.org/skills/piaac/PIAAC-NPM\(2014_06\)PIAAC_Technical_Standards_and_Guidelines.pdf](http://www.oecd.org/skills/piaac/PIAAC-NPM(2014_06)PIAAC_Technical_Standards_and_Guidelines.pdf). Zuletzt geprüft am: 24.04.2017.
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2014b): *PISA 2012 Technical Report. Programme for International Student Assessment*, <http://www.oecd.org/pisa/pisaproducts/PISA-2012-technical-report-final.pdf>. Zuletzt geprüft am: 06.11.2015.
- OWEN, Eugene: *International Adult Literacy Survey (IALS). NCES Handbook of Survey Methods*, <https://nces.ed.gov/statprog/handbook/pdf/ials.pdf>. Zuletzt geprüft am: 19.05.2017.
- OZOLINS, Uldis (2009): „Back Translation as a Means of Giving Translators a Voice“. In: *Translation & Interpreting* 1 (2), 1–13, <http://trans-int.org/index.php/transint/article/view/38/55>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- PIAAC CONSORTIUM (2008): *Translation Guidelines Direct Assessment*. (nicht öffentlich).
- PIAAC CONSORTIUM (2009a): *Item Management Portal: User Guide (1.4)*. (nicht öffentlich).
- PIAAC CONSORTIUM (2009b): *Textblock Translation Editor: User Guide, Release 02.04.01*. (nicht öffentlich).
- PIAAC CONSORTIUM / THORN, William (2013): „Data Adjudication in PIAAC“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- PICKARD, Alison (2007): *The Handbook of Research Methods in Information and Communications Work*. London: Facet.

- PINTO, Maria / GARCÍA-MARCO, Javier / GRANELL, Ximo / SALES, Dora (2014): „Assessing Information Competences of Translation and Interpreting Trainees: A study of Proficiency at Spanish Universities Using the InfoliTrans Test“. In: *Aslib Journal of Information Management* 66 (1), 77–95, <https://doi.org/10.1108/AJIM-05-2013-0047>
- PISA CONSORTIUM (2010): *Translation and Adaptation Guidelines for PISA 2012*, <https://www.oecd.org/pisa/pisaproducts/49273486.pdf>. Zuletzt geprüft am: 17.04.2017.
- PRASSL, Friederike (2011): „Übersetzerisches Rechercheverhalten von Profis und Novizen auf dem Prüfstand: Empirische Befunde aus der Analyse von Konsultationshandlungen und ihren Auswirkungen auf die Qualität des Zieltextes“. In: *Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 4 (1), 23–48, http://www.trans-kom.eu/bd04nr01/trans-kom_04_01_02_Prassl_Recherche.20110614.pdf. Zuletzt geprüft am: 19.05.2017.
- PRÜFER, Peter / VAZANSKY, Lisa / WYSTUP, Darius (2003): *Antwortskalen im ALLBUS und ISSP: Eine Sammlung*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) (ZUMA-Methodenbericht), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-48519-4>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- PRUNČ, Erich (³2012): *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme (TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens; 43).
- PRZEPIÓRKOWSKA, Danuta (2016): „Translation of Questionnaires in Cross-National Social Surveys: A Niche with its Own Theoretical Framework and Methodology“. In: BRZOZOWSKI, Jerzy / KONIECZNA-TWARDZIKOWA, Jadwiga (Hrsg.): *Między Oryginałem a Przekładem. R. XXII*. Kraków: Księgarnia Akademicka (Teoria tłumaczenia czy teorie tłumaczeń?), 121–136, <http://www.akademicka.pl/ebooks/free/75445b2c781da16deb0fb03385788341.pdf>. Zuletzt geprüft am: 21.03.2017.
- PUCHHAMMER, Markus (2007): „Language-Based Item Analysis – Problems in Intercultural Comparision“. In: HOPMANN, Stefan T. / BRINEK, Gertrude / RETZL, Martin (Hrsg.): *PISA zufolge PISA – PISA According to PISA. Hält PISA, was es verspricht? – Does PISA Keep What It Promises?* Wien: LIT Verlag (Schulpädagogik und Pädagogische Psychologie), 127–137.
- PYM, Anthony (2011): „What technology does to translating“. In: *International Journal for Translation and Interpreting Research* 3 (1), <http://trans-int.org/index.php/transint/article/view/121/81>. Zuletzt geprüft am: 17.05.2017.
- RAMMSTEDT, Beatrice / ZABAL, Anouk (2013): „Das Programme for the International Assessment of Adult Competencies (PIAAC)“. In: RAMMSTEDT, Beatrice / ACKERMANN, Daniela (Hrsg.): *Grundlegende Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Ergebnisse von PIAAC 2012*. Münster: Waxmann, 21–30.
- REISS, Katharina (1971): *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Hueber (Hueber Hochschulreihe).
- REISS, Katharina (1976): *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*. Kronberg/Ts.: Scriptor-Verlag.

- REISS, Katharina / VERMEER, Hans J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Berlin: de Gruyter (Linguistische Arbeiten; 147).
- RISKU, Hanna (2007): „The role of technology in translation management“. In: GAMBIER, Yves / SHLESINGER, Miriam / STOLZE, Radegundis (Hrsg.): *Doubts and Directions in Translation Studies. Selected contributions from the EST Congress, Lisbon 2004*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 85–97.
- RISKU, Hanna (²2009): *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. Tübingen: Narr (Translationswissenschaft; 1).
- RITTBERGER, Marc (2004): „Informationsqualität“. In: KUHLEN, Rainer / SEEGER, Thomas / STRAUCH, Dietmar (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis*. München: de Gruyter Saur (Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation), 315–321.
- SCHÄFFNER, Christina (1998): „From ‘Good’ to ‘Functionally Appropriate’: Assessing Translation Quality“. In: SCHÄFFNER, Christina (Hrsg.): *Translation and Quality*. Clevedon: Multilingual Matters (Current Issues in Language and Society), 1–5.
- SCHLEICHER, Andreas (2008): „Piaac: A New Strategy for Assessing Adult Competencies“. In: *International Review of Education* 54 (5), 627–650, <https://doi.org/10.1007/s11159-008-9105-0>
- SCHMITT, Peter A. (2006): „Qualitätsmanagement“. In: SNELL-HORNBY, Mary / HÖNIG, Hans G. / KUBMAUL, Paul / SCHMITT, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag (Stauffenburg-Handbücher), 394.
- SCHMITT, Peter A. (2016): „Theorie und Praxis: Transfere necesse est“. In: SCHMITT, Peter A. / GERSTMEYER, Lina / MÜLLER, Sarah (Hrsg.): *Übersetzer und Dolmetscher – eine internationale Umfrage zur Berufspraxis*. Saarbrücken: BDÜ Fachverlag, 24–79.
- SCHMITT, Peter A. / GERSTMEYER, Lina / MÜLLER, Sarah (Hrsg.) (2016): *Übersetzer und Dolmetscher – eine internationale Umfrage zur Berufspraxis*. Saarbrücken: BDÜ Fachverlag.
- SCREEN, Benjamin Alun (2016): „What does Translation Memory do to Translation? The Effect of Translation Memory Output on Specific Aspects of the Translation Process“. In: *The International Journal of Translation and Interpreting Research* 8 (1), 1–18, <https://doi.org/10.12807/ti.108201.2016.a01>
- SHANNON, Claude E. (1964): „The Mathematical Theory of Communication“. In: SHANNON, Claude E. / WEAVER, Warren (Hrsg.): *The Mathematical Theory of Information*. Urbana: The University of Illinois Press, 29–125.
- SHANNON, Claude E. / WEAVER, Warren (Hrsg.) (¹⁰1964): *The Mathematical Theory of Information*. Urbana: The University of Illinois Press.
- SIKES, Richard (2011): „Rethinking the role of the localization project manager“. In: DUNNE, Keiran J. / DUNNE, Elena S. (Hrsg.): *Translation and Localization Project Management. The Art of the Possible*. Amsterdam: Benjamins (American Translators Association Scholarly Monograph Series), 235–264.

- SIRECI, Stephen G. (2011): „Evaluating Test and Survey Items for Bias Across Languages and Cultures“. In: MATSUMOTO, David / VAN DE VIJVER, Fons J. R. (Hrsg.): *Cross-Cultural Research Methods in Psychology*. New York: Cambridge University Press (Culture and Psychology), 216–243.
- SIRECI, Stephen G. / ALLALOUF, Avi (2003): „Appraising Item Equivalence across Multiple Languages and Cultures“. In: *Language Testing* 2003 (2), 148–166, <https://doi.org/10.1191/0265532203lt249oa>
- SIRECI, Stephen G. / PATSULA, Liane / HAMBLETON, Ronald K. (2005): „Statistical Methods for Identifying Flaws in the Test Adaptation Process“. In: HAMBLETON, Ronald K. / MERENDA, Peter F. / SPIELBERGER, Charles D. (Hrsg.): *Adapting Educational and Psychological Tests for Cross-Cultural Assessment*. Mahwah, NJ: Taylor & Francis, 93–115.
- SURVEY RESEARCH CENTER (Hrsg.) (⁴2016): *Guidelines for Best Practice in Cross-Cultural Surveys*. Ann Arbor, MI: Survey Research Center, Institute for Social Research, University of Michigan, http://www.ccsr.isr.umich.edu/images/PDFs/CCSG_Full_Guidelines_2016_Version.pdf. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- SYCZ-OPON, Joanna (2015): *Information Behaviour of Trainee Translators in the Course of Legal Translation*. Dissertation. University of Silesia. Sosnowiec.
- TAYLOR, Robert S. (1968): „Question-Negotiation and Information Seeking in Libraries“. In: *College & Research Libraries* 29 (3), 178–194, https://doi.org/10.5860/crl_29_03_178
- TAYLOR, Robert S. (1991): „Information Use Environments“. In: DERVIN, Brenda (Hrsg.): *Progress in Communication Sciences*. Norwood, NJ: Ablex (10), 217–255.
- THORN, William (2009): „International Adult Literacy and Basic Skills Surveys in the OECD Region“. In: *OECD Publishing* (26), <https://doi.org/10.1787/221351213600>
- UPSING, Britta / GISSLER, Gabriele / GOLDHAMMER, Frank / RÖLKE, Heiko / FERRARI, Andrea (2011): „Localisation in International Large-scale Assessments of Competencies: Challenges and Solutions“. In: *Localisation Focus* 10 (1), 44–57, http://www.localisation.ie/sites/default/files/publications/Vol10_1UpsingGissleretAl.pdf. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- UPSING, Britta / GOLDHAMMER, Frank / SCHNITZLER, Maya / BAUMANN, Robert / JOHANNES, Roland / BARKOW, Ingo / RÖLKE, Heiko / JARS, Isabelle / LATOUR, Thibaud / PLICHARD, Patrick / JADOUL, Raynald / HENRY, Christopher / WAGNER, Mike (2013): „Development of the Cognitive Items“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *Technical Report of the Survey of Adult Skills (PIAAC). Pre-Publication Copy*, https://www.oecd.org/skills/piaac/_Technical%20Report_17OCT13.pdf. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- VAN DE VIJVER, Fons J. R. (2015): „Cross-Cultural Research Methods in Sociology“. In: *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. New York: Elsevier, 322–326, <https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.44014-6>

- VAN DE VIJVER, Fons J. R. / HE, Jia (2016): „Bias Assessment and Prevention in Noncognitive Outcome Measures in Context Assessments“. In: KUGER, Susanne / KLIEME, Eckhard / JUDE, Nina / KAPLAN, David (Hrsg.): *Assessing Contexts of Learning*. Cham: Springer, 229–253.
- VAN DE VIJVER, Fons J. R. / POORTINGA, Ype H. (1997): „Towards an Integrated Analysis of Bias in Cross-Cultural Assessment“. In: *European Journal of Psychological Assessment* 13 (1), 29–37, <https://doi.org/10.1027/1015-5759.13.1.2>
- VAN DE VIJVER, Fons J. R. / POORTINGA, Ype H. (2005): „Conceptual and Methodological Issues in Adapting Tests“. In: HAMBLETON, Ronald K. / MERENDA, Peter F. / SPIELBERGER, Charles D. (Hrsg.): *Adapting Educational and Psychological Tests for Cross-Cultural Assessment*. Mahwah, NJ: Taylor & Francis, 39–63.
- VERMEER, Hans J. (1998): „Starting to Unask What Translatology Is About“. In: *Target* 10 (1), 41–68, <https://doi.org/10.1075/target.10.1.03ver>
- VINAY, Jean-Paul / DARBELNET, Jean-Louis (1958): *Stylistique comparée du français et de l'anglais: Méthode de traduction*. London, Toronto: Harrap / Paris: Didier.
- VORNDRAN, Angela (2016): *Informationsbedarf und Informationsnutzung bei der Suche nach unterrichtsrelevanter Information im Internet*. Dissertation. Universität Hildesheim. Hildesheim.
- WAGEMAKER, Hans (2013): „International Large-Scale Assessments“. In: RUTKOWSKI, Leslie / DAVIER, Matthias von / RUTKOWSKI, David (Hrsg.): *Handbook of International Large-Scale Assessment. Background, Technical Issues, and Methods of Data Analysis*. Boca Raton, NJ: CRC Press (Statistics in the Social and Behavioral Sciences Series), 11–36.
- WÄYRYNEN, Laura / HALLEUX, Béatrice / FERRARI, Andrea (2016): *Trend Measurement in International Assessment Surveys from a Linguistic Quality Assurance Perspective: To Repress, to Encourage or to Manage the Urge to Improve Trend Items in Translated Instruments*. Vortrag. Comparative Survey Design & Implementation (CSDI) (3MC International Conference. Chicago: 27.07.2016, https://www.csdiworkshop.org/images/2016_3MC_Presentations/Wayrynen_TREND-MEASUREMENT-IN-INTERNATIONAL-ASSESSMENT-SURVEYS.pdf. Zuletzt geprüft am: 19.05.2017.
- WEAVER, Warren (1964): „Recent Contributions to the Mathematical Theory of Communication“. In: SHANNON, Claude E. / WEAVER, Warren (Hrsg.): *The Mathematical Theory of Information*. Urbana: The University of Illinois Press, 1–28.
- WHITE, Marilyn Domas / MATTESON, Miriam / ABELS, Eileen G. (2008): „Beyond Dictionaries: Understanding Information Behavior of Professional Translators“. In: *Journal of Documentation* 64 (4), 576–601, <https://doi.org/10.1108/00220410810884084>
- WILSON, Thomas D. (1999): „Models in Information Behaviour Research“. In: *Journal of Documentation* 55 (3), 249–270, <https://doi.org/10.1108/EUM0000000007145>
- WOMSER-HACKER, Christa / MANDL, Thomas (2013): „Information Seeking Behaviour (ISB)“. In: KUHLEN, Rainer / SEMAR, Wolfgang / STRAUCH, Dietmar (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation*. Berlin, Boston: de Gruyter Saur, 97–108.

- WORLD BANK GROUP (2014): *STEP Skills Measurement Surveys: Innovative Tools for Assessing Skills*, <http://documents.worldbank.org/curated/en/516741468178736065/STEP-skills-measurement-surveys-innovative-tools-for-assessing-skills>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- WU, Margaret (2002): „Test Design and Test Development“. In: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.): *PISA 2000 Technical Report*. Paris, 21–32, <http://www.oecd.org/dataoecd/53/19/33688233.pdf>. Zuletzt geprüft am: 18.05.2017.
- WUTTKE, Joachim (2007): „Uncertainties and Bias in PISA“. In: HOPMANN, Stefan T. / BRINEK, Gertrude / RETZL, Martin (Hrsg.): *PISA zufolge PISA – PISA According to PISA. Hält PISA, was es verspricht? – Does PISA Keep What It Promises?* Wien: LIT Verlag (Schulpädagogik und Pädagogische Psychologie), 241–263.
- ZANOTTI, Serenella (2011): „The Translator and the Author: Two of a Kind?“ In: BUFFAGNI, Claudia / GARZELLI, B. / ZANOTTI, Serenella (Hrsg.): *The Translator as Author. Perspectives on Literary Translation. Proceedings of the International Conference, Università per Stranieri of Siena, 28-29 May 2009*. Berlin: LIT Verlag, 79–89.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Auszug aus einer englischsprachigen Testaufgabe (OECD 2013a: 1)	2
Abbildung 2:	Auszug aus einer übersetzten Testaufgabe (GESIS 2014: 1)	3
Abbildung 3:	Objektiver und subjektiver Informationsbedarf nach HEINRICH UND STELZER (2011: 425)	14
Abbildung 4:	Informationsangebot und objektiver Informationsbedarf, Ausschnitt aus dem Modell von BALANDIES (1988: 25f.) (Farbe von der Verfasserin ergänzt)	16
Abbildung 5:	Informationsbedarf und Informationsangebot nach BALANDIES (1988: 25f.) (Farben und Schraffierung von der Verfasserin ergänzt)	17
Abbildung 6:	Informationsbedarf und Informationsangebot nach BALANDIES (1988: 25f.) (Farben und Schraffierung von der Verfasserin ergänzt)	26
Abbildung 7:	Faktorenmodell des Übersetzungsprozesses (Quelle: KRINGS 2005: 345)	28
Abbildung 8:	Schema eines allgemeinen Kommunikationssystems (SHANNON 1964: 34)	34
Abbildung 9:	Verkürzte Darstellung des Übersetzungsprozesses nach ISO (Quelle: DIN 2016-05: 19)	42
Abbildung 10:	Oberfläche eines CAT mit TM und Spalten für Ausgangstext und Zieltext (in Segmenten) (Quelle: Webseite von KILGRAY)	46
Abbildung 11:	TRAPD (Quelle: HARKNESS, VILLAR UND EDWARDS 2010: 128)	71
Abbildung 12:	Faktorenmodell des Übersetzungsprozesses (Quelle: KRINGS 2005: 345)	90
Abbildung 13:	Informationsbedarf und Informationsangebot nach BALANDIES (1988: 25f.) (Farben und Schraffierung von der Verfasserin ergänzt)	93
Abbildung 14:	Verification Follow Up Form (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 3)	101
Abbildung 15:	Verifizierer-Angaben (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 13)	101
Abbildung 16:	Die PIAAC-Datengrundlage der vorliegenden Arbeit und ihre Auswertung (QI= qualitative Inhaltsanalyse)	103
Abbildung 17:	Überblick zu Datengrundlagen und Auswertungsmethoden der vorliegenden Arbeit	111
Abbildung 18:	Datengrundlage von Kapitel 6	113
Abbildung 19:	PIAAC-Übersetzungsworkflow: Standards in schwarz, Empfehlungen ausgegraut (auf der Grundlage von OECD 2014a)	120
Abbildung 20:	Die Ausgangsmaterialien von PIAAC	121
Abbildung 21:	Scoring minimum correct response (UPSING [et al.] 2011: 53)	125
Abbildung 22:	Scoring maximum correct response (UPSING [et al.] 2011: 53)	125
Abbildung 23:	Tags in der XLIFF-Datei von „Preschool Rules“, geöffnet in Notepad++ (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: eine PIAAC-Datei)	127
Abbildung 24:	Textfeld in Preschool Rules (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: eine PIAAC-Datei im Autorenwerkzeug)	128

Abbildung 25:	Textfelder in „Wind Power Stations“ (Graphik von Verfasserin erstellt, Grundlage: eine PIAAC-Datei im Autorenwerkzeug)	128
Abbildung 26:	Beispiel für eine nicht erwartungskonforme Reihenfolge der Segmente (Überschrift im roten Kästchen) (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: eine PIAAC-Datei)	129
Abbildung 27:	Vorschau des englischsprachigen Ausgangstextes auf dem Portal (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: Vorschau im PIAAC-Portal)	131
Abbildung 28:	„Preschool Rules“ in Notepad++ und im OLT (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: PIAAC-Dateien)	132
Abbildung 29:	OLT mit Eintrag im Translation Memory (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: PIAAC-Dateien)	133
Abbildung 30:	Definieren von Textblöcken im TBTE (PIAAC CONSORTIUM 2009b: 7)	134
Abbildung 31:	Beispiel eines Items im Dokument „Translation and Adaptation Rules“ (Quelle: LENNON UND TAMASSIA 2013: 20)	140
Abbildung 32:	Das VFF mit den Consortium Recommendations (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 3, Hervorhebung durch Verfasserin)	141
Abbildung 33:	Unterkategorien von Adaptionen (Graphik von Verfasserin erstellt; Grundlage: Qualitative Inhaltsanalyse der VFFs)	145
Abbildung 34:	Anzahl der Consortium Recommendations pro Kategorie	145
Abbildung 35:	Dokumente und Software-Tools in PIAAC (Graphik von Verfasserin erstellt)	149
Abbildung 36:	Überblick über die PIAAC-Phasen	150
Abbildung 37:	Datengrundlage von Kapitel 7	151
Abbildung 38:	Vorbereitungsphase: Die PIAAC-Akteure und die gewählten Prozesse	152
Abbildung 39:	Datengrundlage von Kapitel 7.1 (Akteure und Prozesswahl)	152
Abbildung 40:	Überblick über den Übersetzungsprozess in einem Land (Graphik der Verfasserin; Grundlage: PIAAC CONSORTIUM 2009a und OECD 2014a)	164
Abbildung 41:	Übersetzungsphase	170
Abbildung 42:	Datengrundlage von Kapitel 7.2 (Übersetzungsphase)	171
Abbildung 43:	In Ländern, die ihre Übersetzung im VFF zu machen scheinen, ist die Spalte „Proposed Target Version“ ausgefüllt (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 13; rote Markierung von Verfasserin ergänzt)	175
Abbildung 44:	Die Verifizierungsphase	187
Abbildung 45:	Datengrundlagen von Kapitel 7.3 (Verifizierungsphase)	187
Abbildung 46:	Das Verification Monitoring Sheet (Quelle: FERRARI [et al.] 2013: 15)	190
Abbildung 47:	Inhalte des VFFs	192
Abbildung 48:	Die Phasen Diskussion und Final-Check	199
Abbildung 49:	Datengrundlage von Kapitel 7.4 (Diskussion & Final Check)	199
Abbildung 50:	Verification Monitoring Sheet in der Diskussions-Phase (ebd.: 17)	200
Abbildung 51:	ISO- und PIAAC-Prozess im Vergleich (nicht-obligatorische Schritte ausgegraut), nach DIN (2016) und OECD (2014a)	202

Abbildung 52: Informationelle Problemlagen, dargestellt am Modell von BALANDIES (1988: 25f.) (Farben, Schraffierung und Zahlen von der Verfasserin ergänzt)

215

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Secondary Engagement Attributes (Quelle: DAVENPORT UND PRUSAK 1997: 93)	23
Tabelle 2:	Überblick über internationale Vergleichsstudien (<i>International Large-scale Assessment Studies</i>) (Tabelle übernommen aus HEYNEMAN UND LEE (2013: 39) und aktualisiert)	55
Tabelle 3:	Überblick über die Arten von Bias (Quelle: VAN DE VIJVER UND POORTINGA 2005: 42)	60
Tabelle 4:	Ausgewählte PIAAC-Meilensteine (auf der Basis der Angaben in KIRSCH UND THORN 2013: 9ff. sowie LENNON UND TAMASSIA 2013: 2ff.)	96
Tabelle 5:	Sprachversionen aller am Feldtest teilnehmenden Länder (Tabelle erstellt auf der Basis von FERRARI [et al.] (2013: 8f.), KIRSCH UND THORN (2013: 8) sowie OECD (2013c: 54)	97
Tabelle 6:	Teilnahme der PIAAC-Länder an IALS oder ALL (Quelle: KIRSCH UND THORN 2013: 15f.)	98
Tabelle 7:	Rolle, Erfahrungen, Interviewdauer mit interviewten Personen	108
Tabelle 8:	Anzahl Consortium Recommendations (CR) im Vergleich zum Ausgangstext (AT)	141
Tabelle 9:	Die Unterkategorien der Consortium Recommendations mit Anzahl und Beispielen (AT = Ausgangstext; ZT = Zieltext)	142
Tabelle 10:	Wer ist der Übersetzungskoordinator?	153
Tabelle 11:	Arbeitszeit der Rolle des NPM für PIAAC	155
Tabelle 12:	Einarbeitung der Übersetzer	159
Tabelle 13:	Erfahrung und Angestelltenverhältnis der Übersetzerinnen	160
Tabelle 14:	Gewählter Lokalisierungsprozess (Tabelle auf der Grundlage der Angaben in den NSDPRs erstellt)	164
Tabelle 15:	Anzahl der Sprachversionen mit Unterschieden zwischen dem computerbasierten und dem papierbasierten Stimulus derselben Unit (Quelle: Analysen der Verfasserin; Grundlage: XLIFF der Stimuli, Feldtestversion)	172
Tabelle 16:	Einstellung und Benutzungsfrequenz zu CAT-Tools und Technik (auf der Grundlage der Interviewanalysen)	176
Tabelle 17:	Die technische Umsetzung von Revisionsprozessen (Grundlage: Inhaltsanalyse der Interviews)	195
Tabelle 18:	Art und Inhalt von Nachfragen (Grundlage: Inhaltsanalyse der Interviews)	208
Tabelle 19:	Vergleich von identischem Text im XLIFF (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)	278
Tabelle 20:	Unterschiede zwischen denselben Texte einer Zielsprache (AT= Ausgangstext, L= Sprachversion, MS = Main Study = Haupterhebung) (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)	279

Tabelle 21:	Übersicht über die Korrekturen für die Haupterhebung (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)	281
Tabelle 22:	Unterschiede zwischen cba- und pba-Stimulus einer Zielsprache (L= Sprachversion, MS = Main Study = Haupterhebung) (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)	282

Abkürzungsverzeichnis

ALL	Adult Literacy and Lifeskills Survey
BT	Back Translation
BVS	Bildungsvergleichsstudie
CAT-Tool	Computer-assisted Translation Tool
Cba	Computer-based Assessment
DIF	Differential Item Functioning
EQLS	European Quality of Life Survey
FEG	Functional Expert Group
IALS	International Adult Literacy Study
ICT	Information and Communications Technology
	International Association for the Evaluation of Educational Achievement
IEA	
ITC	International Test Commission
LAMP	Literacy Assessment and Monitoring Program
NCES	National Center for Education Statistics
NPM	National Project Manager
NSDPR	National Survey Design Planning Report
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OLT	Open Language Tools
OTRS	Open Technology Real Services
Pba	Paper-based Assessment
	Programme for the International Assessment of Adult Competencies
PIAAC	
PIRLS	Progress in International Reading Literacy Study
PISA	Programme for International Student Assessment
PM	Projektmanagement
Problem-solving	Problem-Solving in Technology-rich Environments
STEP	Skills Toward Employment and Productivity
T&A-Dokument	Translation and Adaptation Guidelines Document
TBTE	Textblock Translation Editor
	Trends in International Mathematics and Science Study (vormals: Third International Mathematics and Science Study)
TIMSS	
TM	Translation Memory
TRAPD	Translation, Review, Adjudication, Pretest, Documentation
TSP	Translation Service Provider
VFF	Verification Follow Up Form
XLIFF	XML Localisation Interchange File Format

Anhang

1. Kategoriensysteme PIAAC-Dokumente

Kategoriensystem: Phasen (Verification Follow Up Form) (QI_4: Kategoriensystem_Prozessinformation)

NPM

a) Hinweis ohne weitere Kommentare		„Hinweis ohne weitere Kommentare“; nur zu benutzen, wenn z. B. eine eigene Adaption gemacht worden ist. Nicht zu benutzen, wenn ein Problem gelöst wurde.
b) Problem zu lösen		
	I. Keine weiteren Kommentare	
	II. Kommentare unklar	
	III. Reine Wiederholung vorheriger Kommentare	Reine Wiederholung vorheriger Kommentare: Ankerbeispiel: „cf comment column F“
	IV) Weitere Kommentare: doch nicht lösen!	
c) Problem wurde gelöst		Hier ist zu beachten, dass generell nicht ganz eindeutig ist, wer genau das Problem gelöst hat. Insbesondere kann es sein, dass ein Problem schon zuvor gelöst worden ist, dies aber erst im Final Check klar dokumentiert wird! Dies gilt für alle!
	I. NPM	
	II) Verifier	
	III) Discussion	
	IV) Final Check	
	V) NPM Korrektur später rückgängig gemacht	
	VI) NPM Änderung wurde später ergänzt	
	VII) Problem kann nicht reproduziert werden	
Verifier		
a) Hinweis ohne weitere Kommentare		
b) Problem zu lösen		
	I) Keine weiteren Kommentare	
	II) Kommentare unklar	Hierunter werden Kommentare gefasst, bei denen (und auch bei den Folgekommentaren) nicht klar ist, ob der Verifizierer die Änderung gemacht hat oder nicht.
	III) Reine Wiederholung vorheriger Kommentare	
	IV) Weitere Kommentare: doch nicht lösen!	
c) Problem wurde gelöst		
	I) Verifier	

	II) Discussion
	III) Final Check
	IV) Später
	V) Verifier Änderung später rückgängig gemacht
	vi) Verifier Änderungen wurden später ergänzt
	vii) Problem kann nicht reproduziert werden
Discussion	
a) Hinweis ohne weitere Kommentare	
	beantwortete Frage
b) Problem zu lösen	
	I) Keine weiteren Kommentare
	II) Kommentare unklar
	III) Reine Wiederholung vorheriger Kommentare
	IV) weitere Kommentare: doch nicht lösen
c) Problem wurde gelöst	
	I) Discussion
	II) Final Check
	III) später, bzw. layout adaptation
	V) Discussion Änderung später rückgängig gemacht
	VII) Problem kann nicht reproduziert werden
Final Check	
a) Hinweis ohne weitere Kommentare	
b) Problem zu lösen	
	I) Keine weiteren Kommentare
	II) Kommentare unklar
	IV) Weitere Kommentare: doch nicht lösen
c) Problem in Final Check gelöst	
d) Problem nach Final Check gelöst	

Kategoriensystem: Eintragungen im Prozess (Verification Follow Up Form) (QI_3: Kategoriensystem_Issues)

Oberkategorie: Fehler in Ausgangsversion: Einem Beteiligten im Prozess fällt ein Fehler auf.

Sprachlicher oder inhaltlicher Fehler in Unit

Die Texte oder Inhalte der Unit werden kritisiert. Darunter fallen Rechtschreibfehler, Grammatikfehler, inhaltliche Fehler oder sprachliche „Ungeschicklichkeiten“.

Dieser Fehler wird auch dann codiert, wenn der Akteur durch den Vergleich zwischen Ausgangstext und VFF/xml/pba auf den Fehler aufmerksam wird, aber dann mit der Unterkategorie.

Konsistenzproblem	Diese Kategorie beinhaltet Inkonsistenzen im Ausgangsmaterial. Darunter fällt z. B., dass Formulierungen/Schlüsselwörter an verschiedenen Stellen im Item verschieden formuliert werden (ohne dass eine Absicht erkennbar ist).
Sprachliche Fehler im englischen Ausgangstext	Die Texte oder Inhalte der Unit werden kritisiert. Darunter fallen Rechtschreibfehler, Grammatikfehler, inhaltliche Fehler oder sprachliche „Ungeschicklichkeiten“. Dieser Fehler wird auch dann codiert, wenn der Akteur durch den Vergleich zwischen Ausgangstext und VFF/xml/pba aufmerksam wird, aber dann mit der Unterkategorie.
Technisches Problem	Hierunter werden Probleme gefasst, die sich damit beschäftigen, dass technisch etwas nicht so wie erwartet funktioniert. Unter der Oberkategorie sind damit alle Fehler, die nicht unter eine der Unterkategorien fallen. Hier passt vor allem: Die Aufgabe ist noch „falsch“ programmiert und muss korrigiert werden. Die Unterkategorien sind folgende: question 5 of 1 UND taskpartfristenxliffentries . . . -> aus technischen Gründen sind diese Sachen im xliff drin (bzw. nicht drin) und jemand im Prozess bemerkt es Unerwartetes Verhalten: Der Aufgabenträger erwartet, dass die Aufgabe wie in der VM funktioniert. Das ist aber nicht der Fall (z. B. kann man zurückgehen, obwohl das noch nicht möglich sein soll und ähnliches).
Temporäres Problem	Hierunter werden alle Probleme gefasst, die besser über das OTRS gehandelt worden wären. Zum Beispiel, dass eine Preview nicht sichtbar ist, dass Text auf Englisch erscheint, der eigentlich übersetzt sein müsste, etc.
Konzeptionelles Problem	Unter dieser Kategorie werden alle Fehler und Fragen gefasst, die sich mit dem Funktionieren der Aufgaben beschäftigen (und nicht sprachlicher Natur sind). Ankerbeispiel: Es ist unlogisch (oder frustrierend), dass eine bestimmte Seite zuerst erscheint. Eine E-Mail kann nicht die angegebene Größe haben. Die sachlichen Angaben in der Aufgabe sind inkorrekt. Hierunter werden keine Fehler gefasst, die sprachlicher Natur sind.
Textproblem wegen XLIFF	Es wurden Wörter zusammen geschrieben, obwohl dies nicht die Intention des Prozessteilnehmers gewesen ist. (Meist tritt dieses Problem aufgrund von Unübersichtlichkeiten im XLIFF auf, z. B. weil viele Formatierungstags im XLIFF enthalten sind.)

Oberkategorie: Unerwartete Einträge VFF:

Diese Kategorie wird vergeben, wenn das VFF anders als spezifiziert benutzt wird und die gesamte Übersetzung in das VFF eingetragen wird.

Ankerbeispiel: In Spalte „B: National Version“ wird die gesamte Übersetzung eingetragen.

Oberkategorie: Fehlübersetzung:

Die Kategorie „mistranslation“ wird vergeben, wenn eine Rückübersetzung angeboten wird, um zu verdeutlichen, was falsch übersetzt worden ist. Darunter fallen auch „fehlende Übersetzungen“ (mit zusätzlicher Angabe, was nicht übersetzt worden ist). Ebenfalls gehören Fälle dazu, in denen im Ausgangstext eine Zahl ausgeschrieben wurde, in der Übersetzung aber nicht und umgekehrt.

Oberkategorie: Consortium Recommendation

Die Kategorie „Consortium Recommendation“ umfasst alle issues, in denen auf die „Consortium Recommendation“ Bezug genommen wird.

Außerdem eigene im Prozess vorgenommene Anpassungen, die selber eine Consortium Recommendation werden könnte.

Es gibt vier Arten von Consortium Recommendations, die sich inhaltlich unterscheiden (Adaptiere/übersetze in Zielsprache, Harmonisiere, Weiteres).

Jede dieser Unterkategorien ist unterteilt in:

- Recom. fehlt / missverständlich (es wird aus dem Hinweis klar, dass die Recommendation nicht verstanden wurde)
- Recom. ignoriert (aus welchen Gründen auch immer wurde die Recommendation nicht übernommen)
- Recom. konnte nicht beachtet werden (es wird erklärt, warum die Recommendation nicht beachtet werden konnte)
- Recom. übernommen (es wird extra markiert, dass die Recommendation beachtet wurde und so übernommen worden ist)

Oberkategorie: Selbst gemachte Adaptionen:

Unter diese Kategorie fallen alle kulturellen und sprachlichen Anpassungen, die von jemandem im Prozess neu eingeführt wurden. In den Consortium Recommendations ist diese Anpassung nicht angegeben.

Oberkategorie Scoring:

Das „Scoring“ betrifft die Übersetzung von Materialien aus den Testaufgaben, die benötigt werden, um die Testaufgabe automatisiert als richtig oder falsch beantwortet zu bewerten.

Oberkategorie: Layout

Unter Layout/Visual Issues werden alle Layoutprobleme zusammengefasst. Darunter fallen Formatierungsänderungen, zu wenig Platz für Übersetzungen (im Layout), die falsche Darstellung von Sonderzeichen und generell Darstellungsprobleme.

Darstellungsprobleme	Diese Kategorie beinhaltet die falsche Darstellung von bestimmten Elementen.
zu wenig Text	Die Übersetzung ist so viel kürzer, dass dadurch das Layout ungewohnt aussieht.
Antwortboxen	Hierunter werden alle Probleme gefasst, die mit der Anordnung von Text zu input Field in den Antworten

	zu tun haben. (z.B. Euro _____ oder _____ Euro)
Darstellung Anführungszeichen	Diese Kategorie beinhaltet die Anpassung von Anführungszeichen.
Darstellung Fußnoten	Fußnoten werden nicht wie erwartet dargestellt.
Darstellung Gedankenstrich	Die Anpassung von Gedankenstrichen bereitet Probleme.
Darstellung Fragezeichen	Die Anpassung von Fragezeichen bereitet Probleme.
Technische Darstellungsprobleme	Oberkategorie für alle Darstellungsprobleme, die eine technische Ursache haben: Ankerbeispiel: Bestimmte Sonderzeichen werden nicht dargestellt, &ndash, . . .
Text (o. ä.) nicht sichtbar, nicht genug Platz (Subkategorie: Ein Akteur versucht, das Problem zu lösen, indem er die Übersetzung ändert)	Diese Kategorie wird vergeben, wenn aus Platzgründen nicht der gesamte zielsprachliche Text sichtbar ist. Darunter fällt auch, wenn es z. B. nicht genug Platz zwischen zwei Textabschnitten gibt. Diese Kategorie wird nur vergeben, wenn das Problem weder vom Land (NPM) noch vom Verifizierer gelöst werden konnte, also global (durch technische Änderungen vom Konsortium) gelöst werden musste. Wurde das Problem durch Wörtertrennung oder das Wählen einer anderen Übersetzung gelöst, wird eine dieser beiden Subkategorien vergeben.
Formatierungen / Formalia	
Schrift zu klein	Schrift ist nach Meinung eines Prozessteilnehmers zu klein.
formatieren (da sonst falsch) Subkategorie: Ein Akteur versucht das Problem zu lösen, indem er die Übersetzung ändert)	Diese Kategorie wird verwendet, wenn die Formatierung der zielsprachlichen Version von der Formatierung der ausgangssprachlichen Version abweicht.
formatieren!	Hierunter fallen alle Layout Codes, die sich darauf beziehen, dass Formatierungsänderungen gemacht werden sollen. Dabei sind hier nur die Formatierungsänderungswünsche erfasst, die von der ausgangssprachlichen Version abweichen (also ggf. auch „unerlaubt“ sein könnten).
Probleme beim Blocksatz / Ausrichtung / Zeilenumbruch Subkategorie: Ein Akteur versucht das Problem zu lösen, indem er die Silbentrennung benutzt.	Hierunter fallen alle Probleme, die mit der Formatierung von Texten zu tun haben: – Blocksatz wird nicht richtig dargestellt (z. B. zu viel Abstand zwischen einzelnen Wörtern) – falsche Zeilenumbrüche – falsche Ausrichtung des Textes
Problem durch XLIFF: Wörter zusammen geschrieben / space missing	Es wurden Wörter zusammen geschrieben, obwohl dies nicht die Intention des Prozessteilnehmers gewesen ist. (Meist tritt dieses Problem aufgrund von Unübersichtlichkeiten im XLIFF auf, z. B. weil viele Formatierungstags im XLIFF enthalten sind.)

2. Kurzfragebogen (Deutsch und Englisch)

Kurzfragebogen zur beruflichen Übersetzungserfahrung

Dieser Kurzfragebogen dient allein der Vorbereitung auf das Interview. Die Angaben aus dem Fragebogen werden nicht weiter verarbeitet oder veröffentlicht.

Bitte beschreiben Sie kurz Ihre berufliche Haupttätigkeit:

Beschäftigungsverhältnis:

☐ Angestellt ☐ Freiberuflich ☐ Andere

Anzahl Berufsjahre im Bereich
Übersetzungsprojekte:

Anzahl Berufsjahre im Bereich Übersetzungsprojekte
für Bildungsvergleichsstudien (PIAAC, PISA...):

Ich verfüge über ausgiebige Berufserfahrung im Bereich Übersetzungsprojekte in folgende/n Rolle/n:

	Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Übersetzer/in	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Reconciler/in (Zusammenführen von zwei Übersetzungen zu einer Übersetzung)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
NPM (Projektmanagement für Sprachversionen eines Landes)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verifizierer/in, Editor/in (externes Korrekturlesen mit Abgleich zwischen Ausgangstext und Zieltext)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Korrekturleser/in (einsprachiges Korrekturlesen ohne Ausgangstext)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Planer/in von mehrsprachigen Übersetzungsprozessen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Berater/in bei der Planung von mehrsprachigen Übersetzungsprozessen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Projektmanager/in von mehrsprachigen Übersetzungsprozessen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Für diese Studien habe ich im Bereich Übersetzungsprojekte gearbeitet:

☐ All / IALS ☐ ESS ☐ ICILS ☐ PIAAC
☐ PIRLS ☐ PISA ☐ TIMSS ☐ Keine
☐ Weitere

Ich verfüge über ausgiebige Berufserfahrung im Bereich Übersetzungsprojekte in folgenden Bereichen:

	Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Kompetenztests	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fragebögen / Umfragen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Übersetzungsprojekte mit mehreren Zielsprachen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Ich verfüge über Berufserfahrung im Bereich Übersetzung/Übersetzungsprojekte mit folgenden Textarten:

- ☐ Literarische Texte ☐ Rechtstexte ☐ Technische Texte
☐ Softwarekomponenten ☐ Webseiten ☐ Wissenschaftliche Texte
☐ Andere

Ich habe Erfahrung in der Bearbeitung der folgenden Ausgangstextformate:

- ☐ Html ☐ Excel ☐ Word ☐ Xliff ☐ Xml
☐ Andere

Mit folgenden CAT-Tools habe ich bereits gearbeitet:

- ☐ Across ☐ Déjà Vu ☐ MemoQ ☐ OLT ☐ OmegaT
☐ SDL Trados ☐ Virtaal ☐ Wordfast ☐ Keine
☐ Andere

Wie oft benutzen Sie CAT-Tools bei Ihrer Arbeit?

- ☐ Täglich
☐ Mehrmals in der Woche
☐ Einmal in der Woche
☐ Mehrmals im Monat
☐ Seltener
☐ Nie

Wie gut kennen Sie sich mit CAT-Tools aus?

- ☐ Sehr gut
☐ Ganz gut
☐ Nicht besonders gut
☐ Überhaupt nicht gut
☐ Weiß nicht

Weitere Kommentare:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Short questionnaire on professional experience in translation

This questionnaire will only be used in order to prepare for the interview. The information provided will not be published or subject to further processing.

Please briefly describe your main area of professional activity:

Employment relationship:

☐ Employee ☐ Freelancer ☐ Other

Years of professional experience in working on translation projects:

Years of professional experience in working on translation projects for large-scale assessment studies (PIAAC, PISA, etc.):

To what extent does the following statement apply to you?

I have substantial professional experience in performing the following role(s) within translation projects.

	To a high extent	To some extent	Very little	Not at all
Translator	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Reconciler (merging two translations into a single translation)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
NPM (project management for language versions within a country)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verifier, Editor (external proofreading, comparing source to target)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Proofreader (single-language proofreading, without source text)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Planner of multi-language translation processes	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Consultant in the planning of multi-language translation processes	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Project manager for multi-language translation processes	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

I have worked on translation projects for these studies:

☐ All / IALS ☐ ESS ☐ ICILS ☐ PIAAC
☐ PIRLS ☐ PISA ☐ TIMSS ☐ None at all
☐ Other

To what extent does the following statement apply to you?

I have substantial professional experience in working on translation projects in the following area(s).

	To a high extent	To some extent	Very little	Not at all
Competence tests	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Questionnaires / surveys	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Translation projects with several target languages	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

I have professional experience in working on translation projects with the following text types::

☐ Academic

☐ Legal

☐ Literature

☐ Technical

☐ Software components

☐ Websites

☐ Other

I have experience in processing the following source text formats:

☐ Html

☐ Excel

☐ Word

☐ Xliff

☐ Xml

☐ Other

I have worked with the following CAT tools:

☐ Across

☐ Déjà Vu

☐ MemoQ

☐ OLT

☐ OmegaT

☐ SDL Trados

☐ Virtaal

☐ Wordfast

☐ None

☐ Other

How frequently do you use CAT tools in your work?

☐ Every day

☐ Several times per week

☐ Once per week

☐ Several times per month

☐ Less often

☐ Never

How would you assess your proficiency with CAT tools?

☐ Excellent

☐ Good

☐ Not particularly good

☐ Not good at all

☐ I do not know

Additional comments:

Thank you very much for your support!

3. Einwilligungserklärungen zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten (auf Deutsch und Englisch)

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Forschungsprojekt: Informationsmanagement bei der Lokalisierung: eine Prozessanalyse von computerbasierten Testinstrumenten in internationalen Bildungsvergleichsstudien
Durchführende Institution: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Projektleiterin: Britta Upsing

Interviewdatum: _____

Beschreibung des Forschungsprojekts:

Im Rahmen des Forschungsprojekts soll untersucht werden, welche Herausforderungen bei Übersetzungsprozessen von (computerbasierten) Testaufgaben in großen Bildungsvergleichsstudien auftreten und mit welchen technischen und informationswissenschaftlichen Mittel diesen begegnet werden kann. Dafür wurden bereits beispielhaft der PIAAC-Übersetzungsprozess analysiert und erste Überlegungen zu Veränderungen im Prozess angestellt. Auf diese Vorarbeiten und auf dieses Vorwissen bauen die Interviews auf, in denen die bereits erlangten Erkenntnisse vertieft und diskutiert werden sollen. Die Interviews und der Kurzfragebogen dienen zudem dem besseren Verständnis von Prioritäten und Präferenzen der Prozessteilnehmer bei ihrer Arbeit. Es geht darum, wie Prozessteilnehmer mit den im Prozess bereitgestellten Informationen zurechtkommen und inwiefern Software integriert wird. Im Interview wird es daher um die drei Themenbereiche "technische Unterstützung des Arbeitsprozesses", "Anleitung und Hilfen zur Übersetzung/Revision" und "Austausch im Arbeitsalltag" gehen.

Die Interviews (geplante Dauer ca. 1 h) werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsprojekts in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann. Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen. Ausschnitte aus dem Interview dürfen in anonymisierter Form in der Dissertation und eventuell daraus hervorgehenden Veröffentlichungen zitiert werden.

☐ ja ☐ nein

Vorname; Nachname in Druckschrift

Ort, Datum / Unterschrift

Bei Fragen und Anmerkungen können Sie mich gerne kontaktieren.

Britta Upsing
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), Informationszentrum Bildung
Schloßstraße 29
60486 Frankfurt
Tel.: 069.24708-337
upsing@dipf.de

Consent form for interview data

Name of project: Information management for localization processes: A process analysis of the localization of computer-based test instruments for international large-scale assessment studies
Research institute: German Institute for International Educational Research (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung - DIPF)
Researcher: Britta Upsing

Date of interview: _____

Description of research project:

The dissertation project analyzes challenges arising in the processes for translating and localizing (computer-based) assessment items in large-scale assessment projects and then introduces possible technological and informational means to address these challenges.

The first part of the project comprised the analysis of documentation from a large translation process (in this case, PIAAC), resulting in preliminary considerations about potential changes to the process. The aim is for the interviews to build on the knowledge gained from the analyses and to serve as a platform for discussion on the initial results.

The interviews and the short questionnaire are designed to help the researcher to better understand the preferences and priorities of the various parties involved in the translation processes. A particular area of interest is to determine how these individuals deal with the information they receive and to identify the extent to which software tools are integrated into their processes.

The interviews will therefore focus on three distinct subject areas: (technical) support in the translation process, instructions and other aids to support the translation/review process, and ongoing communication during daily work.

The interview (planned duration: around 1 hour) will be tape recorded and then transcribed into anonymous text, meaning that any details or information that could lead to the identification of the interviewee will be changed or deleted. When published, the interviews will only be presented as excerpts, thereby preventing any third party from being able to determine the identity of the interviewee on the basis of context made apparent by more complete disclosure.

Personal details (such as contact information) will be stored separately from interview data. All contact data will be deleted after the end of the project.

Participation in the interview is voluntary. You may terminate the interview at any time or withdraw your consent for the interview to be recorded and transcribed. You are not required to provide any explanation for your decision and no disadvantages will arise for you as a result.

I hereby provide my consent to the terms of the interview, which includes answering a short questionnaire, being interviewed and being audio-recorded. Anonymized excerpts of the interview may be quoted in the dissertation and possibly other subsequent publications.

☐ yes ☐ no

First name; Last name (in print)

Location, Date / Signature

Thank you for supporting this project. Please feel free to contact me for further information.

Britta Upsing
German Institute for International Educational Research (DIPF), Informationszentrum Bildung
Schloßstraße 29
60486 Frankfurt
Tel.: +49-(0)69.24708-337
upsing@dipf.de

4. Interviewleitfaden (Deutsch)

Einleitung

In meiner Dissertation untersuche ich, welche Herausforderungen bei Übersetzungsprozessen von großen Bildungsvergleichsstudien wie PISA oder PIAAC auftreten. Dabei konzentriere ich mich auf die Übersetzung von computerbasierten Testaufgaben. Mir geht es nicht darum, die Arbeit von individuellen Personen zu bewerten, sondern zu untersuchen, welche Herausforderungen sich aus dem Prozess selber ergeben und mit welchen technischen und informationswissenschaftlichen Mitteln diesen begegnet werden kann.

Generell gesagt: Durch mein Interview mit Ihnen und den Kurzfragebogen möchte ich noch besser verstehen, wie Sie arbeiten, welche Prioritäten Sie bei Ihrer Arbeit setzen, wie Sie mit den bereitgestellten Informationen zurechtkommen und inwiefern Sie Software in Ihre Arbeit integrieren. Mich interessieren außerdem Ihre Gedanken zu möglichen Änderungen im Prozess. Mir geht es nicht um Fragen der allgemeinen Projektadministration oder Projektakquise, sondern immer um die Arbeit in einem bestimmten Projektes. Insofern Sie über PIAAC-Erfahrung verfügen, ist auch dieses Wissen für mich relevant.

Es wird also um die drei Themenbereiche gehen: „Technische Unterstützung des Arbeitsprozesses“, „Anleitung und Hilfen zur Übersetzung/Revision“ und „Austausch im Arbeitsalltag“.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis zu einer Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Aufwärmfragen

- Wie sind Sie genau dazu gekommen, bei PIAAC zu übersetzen?
- Welche Aufgaben haben Sie genau bei PIAAC?
- War das anders als bei sonstigen Projekten?

Themenblock 1: Technische Unterstützung

In diesem Themenblock geht es mir darum, mir vorzustellen, wie die Übersetzung/Revision ganz konkret abläuft ab dem Zeitpunkt, ab dem Sie Ihre Materialien erhalten. Ich möchte verstehen, wie Sie Ihre Materialien erhalten und bearbeiten.

- Wenn Sie an Ihr letztes Projekt denken und wir uns vorstellen, dass Sie eine Übersetzung/Revision/Verifikation beginnen. Schildern Sie mal, wie sieht das konkret aus?
 - Wie gelangen Sie an Ihre Materialien?
 - Wie geben Sie die Materialien ab?
 - Wie erhalten Sie Ihre Materialien generell am liebsten?
- Schildern Sie mal, was Ihnen bei der Bereitstellung über ein Portal gefallen/nicht gefallen hat?
 - In welchem Projekt lief das besonders gut?
 - In welchem Projekt lief das besonders schlecht?
 - Wie war das im Vergleich zu PIAAC?
 - Was würden Sie den Erstellern eines solchen Portals gerne mitteilen?
- Welche Arten von technischen Hilfsmitteln benutzen Sie bzw. müssen Sie benutzen?

- Welche Funktionalitäten Ihres CAT sehen Sie auch für Übersetzungen von Bildungsvergleichsstudien als essentiell an?
- Was erledigt Ihr CAT für Sie, das Sie auf keinen Fall selber machen möchten?
- Wenn Sie an Ihre Tätigkeit beim Übersetzen/Korrigieren denken: Welche Dinge würden Sie gerne nicht selber machen müssen? (Welche Tätigkeiten würden Sie gerne abgeben?)
- Unter welchen Umständen, denken Sie, kann man auf ein Translation Memory verzichten?
- In welchem Format liegen Materialien zur Übersetzung/Korrektur vor, die am Computer ausgeliefert werden?
 - Wie empfinden Sie Ihre Arbeit damit im Vergleich zu Word-/Excel-Dateien?
 - Welche positiven/negativen Aspekte sehen Sie?
 - Was sind Ihre Gedanken zu einer „Preview“ der am Computer auszuliefernden Materialien?
 - Wie war das im Vergleich zu PIAAC?
 - Was würden Sie den Leuten gerne mitteilen, die solche Materialien erstellen? / Woran sollen diese Leute denken?

Themenblock 2: Anleitungen und Hilfen zur Übersetzung/Verifikation

Neben den Ausgangsmaterialien selbst werden in vielen Projekten oft weitere Materialien geliefert. Um diese Materialien geht es mir jetzt, und zwar sowohl um inhaltliche als auch um technische Aspekte.

- In dem letzten Projekt, in dem Testaufgaben in verschiedene Sprachen übersetzt werden mussten: Welche Informationen und Hilfen haben Sie erhalten, damit Sie Ihre Aufgabe erfüllen konnten?
 - Welche Informationen erhalten Sie in anderen Übersetzungsprojekten?
 - Wie sehen Projekte aus, in denen diese Informationen komplett anders gehandhabt werden?
 - Wie war das bei PIAAC im Vergleich?
- Welche Aspekte gefallen Ihnen an diesen Informationen, welche Aspekte gefallen Ihnen nicht?
 - Welche Informationen würden Sie generell/hinsichtlich einer Testaufgabe auf jeden Fall erhalten wollen?
 - Welchen Einfluss haben diese Informationen auf Ihre Übersetzungsentscheidungen/Korrekturentscheidungen? (Übersetzerische Freiheit).
 - Erhalten Sie gerne möglichst viele und genaue Informationen oder haben Sie andere Präferenzen?
- Hier sehen Sie fünf Beispiele von Informationen, die Übersetzern und Verifizierern in PIAAC zur Verfügung gestellt wurden. Diese Informationen bezogen sich jeweils auf einen Satz innerhalb einer Testaufgabe. Was sind Ihre Gedanken zu diesen Informationen?
 - Welche Informationen sehen Sie als hilfreich an?

- Welche Informationen sehen Sie als überflüssig, einschränkend oder verwirrend an?
- Was würden Sie den Erstellern dieser Anleitungen gerne mitteilen, damit diese sich möglichst nach Ihren Bedürfnissen richten können?
- Nach Sichtung der oben vorgestellten *Consortium Recommendations*: Welche Informationen würden Sie auf jeden Fall erhalten wollen?
- In PIAAC lagen die oben vorgestellten Guidelines in einem anderen Format (Excel) als der zu übersetzende Text vor, und dies hat zu Problemen geführt.
 - Was gefällt Ihnen gut?
 - Was gefällt Ihnen nicht?

Themenblock 3: Austausch im Arbeitsalltag

In diesem Themenblock interessiert mich vor allem, ob, mit wem und wie Sie sich bei Ihrer Arbeit austauschen und wie die Kanäle dafür aussehen, insbesondere dann, wenn es Abweichungen im Prozess gibt.

- Wie sind Sie das letzte Mal vorgegangen, als Sie einen Fehler im Ausgangsmaterial gesehen haben?
 - Tauschten Sie sich mit anderen Personen darüber aus?
 - Sahen Sie es als Ihre Aufgabe an, sich um solche Fehler zu kümmern?
 - Was trug dazu bei, dass Sie Unstimmigkeiten meldeten?
 - Wie war das bei PIAAC im Vergleich zu Ihren sonstigen Arbeiten?
- Wenn Sie an Ihr letztes Projekt denken, wie wurden Sie dort über Fehler im Ausgangsmaterial informiert?
 - Wie sahen die offiziellen/inoffiziellen Kanäle aus?
 - In welchem Projekt fanden Sie diese Problematik besonders gut gelöst? Schildern Sie mal, was lief da besonders gut?
 - Und nun schildern Sie mal, wo lief das besonders schlecht?
 - Was sind Ihre Gedanken zum Versionsmanagement in diesem Zusammenhang?
- In PIAAC wurden neben der Recommendations auch Angaben zu Korrekturen und zur Übersetzung in Excel kommuniziert. Wie haben Sie diese Informationen kommuniziert/kommuniziert bekommen?
 - Was gefällt Ihnen gut?
 - Was gefällt Ihnen nicht?
 - Welche Informationen sehen Sie hier als wichtig an?
- Szenario 1: Sie stoßen bei Ihrer Arbeit auf ein Übersetzungsproblem. Wie gehen Sie vor? / Was ist eine typische Vorgehensweise?
 - Welche Art von Recherchetätigkeiten führen Sie für Ihre Arbeit durch?
 - Welche Personen fragen Sie um Rat?
 - Welche Personen würden Sie gerne um Rat fragen?

- Wie war das bei PIAAC im Vergleich zu Ihren sonstigen Arbeiten?
- Wenn Sie unbeschränkt Zeit und Ressourcen zur Verfügung hätten, wie würden Sie dann gerne vorgehen?
- Sie haben das Problem mit einigem Aufwand gelöst.
 - Inwiefern dokumentieren Sie Ihre Übersetzungsentscheidung?
 - Inwiefern kommunizieren Sie Ihre Entscheidung an andere Personen?
 - Unter welchen Bedingungen finden Sie es eine gute Idee, solche Entscheidungen weiter zu kommunizieren?
- Szenario 2: Für eine andere Sprache wurde ein schwieriges Übersetzungsproblem gelöst (z. B. indem von externer Seite zusätzliche Informationen zum Ausgangstext gegeben wurden).
 - Unter welchen Bedingungen würden Sie über Lösungen in anderen Sprachen informiert werden wollen?
 - Meine PIAAC-Recherchen haben mir gezeigt, dass nicht alle guten Lösungen in allen Sprachversionen übernommen wurden. Können Sie mir von Projekten erzählen, bei denen dieses Problem Ihrer Meinung nach sehr gut gelöst war?
- Bei meinen Analysen ist mir aufgefallen, dass die eigentlichen Testfragen besonders oft korrigiert werden. Was sind Ihre Gedanken zu dieser Beobachtung?
 - Empfinden Sie die Übersetzung von Fragen als schwieriger/leichter im Vergleich zum Stimulus?
 - Welche Möglichkeiten sehen Sie, um die Übersetzung von Fragen zu erleichtern?
- Was sind Ihre Erfahrungen mit dem Zugriff auf andere übersetzte Versionen aus demselben Ausgangstext?
 - Warum gab es das? / Warum gab es das nicht? / Interesse daran?
 - Wie müsste dieser Zugriff gestaltet sein, damit er für Sie hilfreich ist?
 - Wie müsste dieser Zugriff gestaltet sein, damit Sie ihn benutzen?
- Und wenn Sie jetzt noch überlegen, gibt es noch weitere Personen, mit denen Sie sich austauschen?

Schlussfragen

- Wollen Sie mir noch etwas mitteilen?

Wenn Sie jemand Neues für Ihre Aufgabe einarbeiten müssten, welche Tipps würden Sie ihm geben? / Was hat Ihnen am Interview gefallen? / Was hat Ihnen nicht gefallen?

5. Interviewprotokoll

Interviewprotokollbogen

Interview Code Nr.

Datum:

Dauer

Ort/Räumlichkeit

Teilnahmemotivation:

Zum Befragten:

Ungefähres Alter:

Beruf/Berufsstatus

Ausbildung

Zusätzliche Informationen, besondere Vorkommnisse bei Kontaktierung oder im Interview

Interviewatmosphäre, Stichworte zur personale Beziehung:

Interaktion im Interview, schwierige Passagen:

Einverständnis-
erklärung
unterschrieben?

☐ Ja

☒ Nein

6. Kategoriensystem Interviews

(QI_6: Kategoriensystem_Interviews)

Technik im Übersetzungsprozess

Erfahrungen mit serverbasierten Übersetzung und Review	
Vorgehensweise Übersetzen	
Umgang mit Kundenspezifikationen CAT	
Layout beim Übersetzen	
Excel	
Pdfs vom Kunden	
Präferenzen bei eigener Arbeit	
Vorgehensweise Review/Verifizierung	
1 Ausdrucken und lesen	
2 Word track changes	
3 Excel	
Diff report	
OLT wegen xml	
Layout	
Einstellung zu CAT und Projektmanagementsoftware	
Projektmanagement Portale	
Negative Einstellung	
Benutzungshäufigkeit	
Einfluss Segmentierung	
Positiv	
(Unerfüllte) Wünsche an Technik	
Bearbeitbare pdfs	
Automatisierte Kontrollen	
Änderungen nachverfolgen	
Kommentar und Text an einem Ort	
Komplett serverbasierter Prozess	
Keine Wünsche	
Revision in der Vorschau	
Bewertung der PIAAC-Technik	
(Unerfüllte) Erwartungen	
Beschreibung eigener Vorgehensweise	Vorgehensweise Übersetzen

		Kleine Verbesserungsvorschläge (Layout, Vor-schau)
		Portal
		OLT
		XLIFF-Formatierung
		Kritik Aufteilung In-halt-Layout
		Verbesserung neue OLT-Version (Usability)
		Translation Memory
		Weitere Kritik OLT
		Scoring
Anleitungen		
	Workshops, Webinars, Trainings	
	Übersetzungsstrategie	
		Konsistenz versus Syno-nyme
		Umgang mit Konsistenz normalerweise
		Umgang mit Konsistenz bei Vergleichs-studien
	Reviewinstruktionen	
	Mit Referenzmaterialien	
		Metainfo
		Ungewünschte Informati-on
		Gewünschte Information
		Paralleltexte mit oder ohne Zieltext
		Mit Software (übersetztes Software-Tool als Refe-renz zur Handreichung)
		Mit Translation Memory
	Ohne Referenzmaterialien	
	Consortium Recommendations	
		Informationsflut
		Ziel der Consortium Recommendations
		Metainformation zu PIAAC-Guidelines
		Kein Ersatz für fehlende Sprachkenntnisse
		Gewünschte Information in Consortium Recom-mendation
		Werden Consortium Recommendations beach-

tet?

	Eigene Erfahrungen mit den Consortium Recommendations
	Beispiele
	PIAAC Consortium Recommendation Erstellung
	Beobachtete Probleme
	Reaktion auf Consortium Recommendation
	empfundener Übersetzungsauftrag
	Verbesserungen seit PIAAC
Rolle	
Translation coordinator / NPM	
	Translation coordinator
	NPM
	Beschreibung anderer Personen
Verifier	
	Erfahrung (Jahre)
	Beschreibung Einstellung/Persönlichkeit von Verifizierern
	Unterschiede Verifizierung vs. Übersetzung
	Verifizierungsfeedback
	Beschreibung der Verifizierung
Übersetzungsmanager	
	Arbeitsbeschreibungen
	Beratung
	Administration
	Software
	Spezifizierungen
	Erstellung von Anweisungen
	Analyse Ausgangstext
	Unterstützung der Länder
	Unterstützung und Kontrolle der Verifizierer
Übersetzer	
	Zeitdruck
	Agenturen
	Gefühl allein zu sein
	Selbsteinschätzung
	Freiberufler
	Revision und Feedback
	Nicht vorhanden / nicht ernst genommen
	Durch Kollegen

		Durch Auftraggeber
	Übersetzung in nicht-Muttersprache	
	Umgang mit unangenehmen Aufträgen	
	Anzahl Kunden	
	Einstellung des Kunden zur Übersetzerarbeit	
		Gleichgültig
		Unwissend
		Lobend
		Abschätzig
Austausch		
	Informationssuche	
		bewährte Informationsbanken
	Nachfragen	
		Anchorage/Amercing imp „Query Sheet“ / Verification Follow-Up Form
		Adressat der Nachfrage
		Kollege
		Nachfrage nicht möglich, nur Dokumentation
		Beim Auftraggeber/Textersteller
		Ohne Entscheidung
		Niemand
		Fachleute (Subject Matter Experts)
		Kontaktperson/Ticket System
		NPM
		Inhalt der Fragen/Kommentare
		Nachfragen der Verifizierer
		Erfahrungen der Verifizierer
		Verifier Checklist
		FAQ online
		Forum
	Folgen von Nachfragen	
		Interesse an Informationen anderer Akteure bei Vergleichsstudien
		Informieren zu Nachfragen/Probleme anderer
		Email (fallabhängig)
		Online Tool
		Regelmäßiger Emailverteiler
		FAQ Word
		Bug Datenbank

	Strategien zum Umgang mit geändertem Ausgangstext
Kommunikation in Projektmanagementplattformen	
Zielsprachenübergreifender Austausch	
	Requester Meetings
	Dieselbe Sprache, verschiedene Länder (homolingual versions)
	Verbesserungen / Forderung an das zentrale Projektmanagement
	Persönlicher Austausch mit Kollegen
	NPM zu NPM
	Andere zielsprachige Versionen konsultieren
	Mehrere Versionen eines Landes
	Positiv
	Eigene Erfahrungen
	skeptisch
Vor- und Nachteile, Bedingungen für gemeinsame Textarbeit	
Ausgangsversion	
	Schwierige Passagen: Item und Stimulus
	„Unschöner“ Ausgangstext
	Strategien zum Umgang mit „schlechtem“ Ausgangstext
PIAAC-Prozess	
Linking Items	
Zentral versus dezentral bei anderen Übersetzungsprozessen	
Übersetzerrekrutierung	
Land vs. Konsortium	
	Dezentrale Übersetzung + Verifizierung + Final Check
	Dezentrale Übersetzung + Verifizierung ohne Final Check
	Zentrale Übersetzung
	Einschätzung zu Ländern
Double Translation & Reconciliation	

7. Beschreibung der Analysen: Vergleich identischer Texte in den Zieltextversionen

Bei diesem Vergleich wurde analysiert, ob ein Text, der identisch sein muss (etwa weil er als Stimulustext sowohl computerbasiert als auch papierbasiert benutzt wird), in den verschiedenen Zielsprachen an dieser Stelle identisch ist.

Für alle Zieltextvergleiche wurde die Software WinMerge genutzt, in der Unterschiede zwischen Texten aufgezeigt werden. Für den Vergleich wurden die Texte in Notepad++ aufbereitet. Dafür wurden die Texte (cba.xliff, pba.doc, pba.pdf) benutzt, die auf dem PIAAC-Portal vorhanden waren.

Das erste Beispiel zeigt Differenzen innerhalb einer Sprachversion für sechs Beispiele an (vgl. Tabelle 19). In diesen sechs Beispielen werden nur cba-Dateien verglichen. Ihr Text muss identisch sein, etwa weil er sich in verschiedenen Units oder innerhalb einer Unit auf verschiedenen Unit-Seiten wiederholt.

Die Analyse erfolgte anhand der XLIFF-Dateien aus dem Feldtest (FT). Anschließend wurde ein Vergleich der Texte mit XLIFF-Dateien aus der Haupterhebung vorgenommen (MS). Im Ergebnis wird die Anzahl der Versionen ausgewiesen, die Unterschiede aufweisen (Anzahl gleich 34 Sprachversionen).

Tabelle 19: Vergleich von identischem Text im XLIFF (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)

	Summe Anzahl/ Wörter	Wo wiederholt sich der Text?	Kurzübersicht Unterschiede (Beschreibung Problem mit Anzahl Diff-Versionen in Klammern)	Diff- Versionen FT (X/34)	Diff- Versionen MS (X/34)
XLIFF_1	146 X 2 = 292	Identischer Text in zwei verschiedene Stimuli (Instruktion innerhalb eines Stimulus)	In 18 Versionen wurde die Inkonsistenz aus der Master-Version reproduziert. Nur drei Versionen waren komplett identisch. 19 Versionen weisen andere (weitere) Unterschiede auf, davon 15 Versionen mehr als einen (weiteren) Fehler	30	30
XLIFF_2	100 X 2 = 200	Literacy- und Numeracy- Stimulus (zwei verschiedene cba- Stimuli)	10 Versionen mit kleinen Unterschieden, 10 mit 3 und mehr Unterschieden (verschiedene Buchstaben/Wörter, fehlender Halbsatz, verschiedene Satzzeichen, Groß- und Kleinschreibung)	20	19
XLIFF_3	13 X 2 = 26	Wiederkehrende einzelne Sätze in demselben Stimulus	Verschiedene Formulierungen	2	2
XLIFF_4	17 X 2 = 34	Zwei Sätze müssen an verschiedenen Stellen innerhalb eines Stimulus identisch sein; Fehler (fehlendes „news“) gibt es bereits im AT	Text „new“ fehlt in URL der Click-Version, 7 weitere Unterschiede	24 („news“ URL) 7 weitere U.	2 („news“ URL) + 4 weitere Unterschiede

			Groß- und Kleinschreibung von Schlüsselwörtern (2); Falscher Dezimaltrenner (1); Ausschreiben von „1970er“ (2); Unterschiedlicher Satzbau (2); Zusätzliche Wörter (2); Komplett verschiedene Wörter/Wendungen (4)	9 weiter wie in FT, 2 nur leichte Verbesserungen
XLIFF_5	39 X 4 = 156	Ausschnitt Stimulus Text an vier Stellen im XLIFF eines Stimulus		13
			Flüchtigkeitsfehler (zweiter Punkt, Zahl falsch geschrieben (gravierend!), ein Buchstabe zu viel) (4); Wörter getrennt (2); Fehlende Kommas (1); Komplett verschiedene Wörter/Wendungen (5) Groß- und Kleinschreibung von Schlüsselwörtern (2) Nur drei Versionen wurden (zwischen Feldtest und MS) komplett korrigiert, eine Version zum Teil. Der Rest wurde nicht entdeckt	(kann nicht festgestellt werden)
XLIFF_6	83 X 5 = 415	Textteile von fünf verschiedenen Stimulusseiten innerhalb eines Stimulus		15

Anhand von Tabelle 20 wird im zweiten Beispiel aufgeführt, wie die einzelnen Unterschiede aussehen. Dabei wird aufgelistet, ob der Unterschied für die Haupterhebung behoben ist.

Tabelle 20: Unterschiede zwischen denselben Texte einer Zielsprache (AT= Ausgangstext, L= Sprachversion, MS = Main Study = Haupterhebung) (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)

	XLIFF-Beispiel 1: Derselbe Stimulus in Literacy und Numeracy	XLIFF-Beispiel 2: Dieselbe Instruktion in zwei verschiedenen Units (computerbasierte Version)
AT	Identisch	Das Wort „Note“ in einer Version „NOTE“ (nicht korrigiert MS) = UnterschiedMaster
L1	Wenige Unterschiede: Apostrophe, extra Leerzeichen (nicht korrigiert MS)	Sehr viele Unterschiede: verschiedene Formulierungen (nicht korrigiert MS)
L2	Ein Unterschied: zusätzliches Wort (nicht korrigiert MS)	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L3	Wenige Unterschiede: Groß- und Kleinschreibung (1 Mal), ein Komma (nicht korrigiert MS)	Viele Unterschiede: UnterschiedMaster, Wörter verschieden (nicht korrigiert MS)
L4	Identisch	Wenige Unterschiede: Ein Wort verschieden
L5	Identisch	Mehrere Unterschiede: Mehrere zusätzliche Wörter, ein Leerzeichen im Wort (nicht korrigiert MS)
L6	Viele Unterschiede (ca. 8): Kommas, verschiedene Buchstaben, verschiedene Wörter) (nicht korrigiert MS)	Viele Unterschiede: UnterschiedMaster, mehrere Wörter verschieden (nicht korrigiert MS)
L7	Identisch	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L8	Identisch	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L9	Identisch	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L10	Zwei Unterschiede: Ein Wort, Leerzeichen fehlt (1 Mal) (nicht korrigiert MS)	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L11	Identisch	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L12	Identisch	Viele Unterschiede: UnterschiedMaster, mehrere Wörter verschieden (nicht korrigiert MS)
L13	Viele große Unterschiede: verschiedene Wörter (2 Mal), Doppelpunkt statt Punkt Doppelpunkt, extra Leerzeichen, extra Komma (nicht korrigiert MS)	Viele Unterschiede: UnterschiedMaster, drei weitere verschiedene Wörter (nicht korrigiert MS)

L14	Identisch (auch Änderungen für MS identisch)	Mehrere Unterschiede: ein Wort verschieden, ein kleiner weiterer Unterschied (nicht korrigiert MS)
L15	Mehrere kleine und große Unterschiede: Groß- und Kleinschreibung (2 Mal), Doppelpunkt statt Komma, zwei komplett verschiedene Wörter (nicht korrigiert MS); in beiden Versionen wurden die Namen nicht übersetzt	Viele Unterschiede: UnterschiedMaster, anderer Satzbau, mehrere Wörter verschieden, Satzstellung verschieden (nicht korrigiert MS)
L16	Identisch	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L17	Mehrere kleine Unterschiede: Apostrophe, Groß- und Kleinschreibung (1 Mal) (nicht korrigiert MS)	Apostroph verschieden (nicht korrigiert MS)
L18	Zwei Unterschiede: ein Wort, ein Komma (nicht korrigiert für MS)	Identisch
L19	Identisch	Sehr viele Unterschiede: Wörter verschieden in Stimulus und Instructions (nicht korrigiert MS)
L20	Mehrere Unterschiede: Groß- und Kleinschreibung, ein Wort zusätzlich, ein Wort verschieden (nicht korrigiert für MS)	Identisch
L21	Identisch	Mehrere Unterschiede: UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS), Instructions ein Wort verschieden (korrigiert MS)
L22	Fünf Unterschiede zwischen den Texten (nicht korrigiert für MS)	Mehrere Unterschiede: Mehrere Wörter verschieden, Ergänzungen in einer Version (nicht korrigiert MS)
L23	Identisch	Wenige Unterschiede: Komma/Punkt verschieden (nicht korrigiert MS)
L24	Mehrere Unterschiede: Flüchtigkeitsfehler, Wort verschieden, Groß- und Kleinschreibung (mehrmals), Komma (nicht geändert für MS)	Viele Unterschiede: ein Halbsatz fehlt ein Wort verschieden in Stimulus (nicht korrigiert MS)
L25	Kleiner Unterschied: Komma statt Doppelpunkt (nicht geändert für MS)	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L26	Identisch	Identisch
L27	Zwei Unterschiede: Ein Wort verschieden, ein Wort zusätzlich (nicht geändert für MS)	Wenige Unterschiede: Eine Ergänzung (nicht korrigiert MS)
L28	Zwei Unterschiede: Ein Wort verschieden und ein Flüchtigkeitsfehler in einer Version (nicht geändert für MS)	Viele Unterschiede: Verschiedene Formulierungen (nicht korrigiert MS)
L29	Identisch	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L30	Identisch	Viele Unterschiede: UnterschiedMaster, verschiedene Wörter (nicht korrigiert MS)
L31	Ein Wort zusätzlich (nicht geändert für MS)	UnterschiedMaster (nicht korrigiert MS)
L32	Viele Unterschiede: 1 Mal Groß- und Kleinschreibung, ein Buchstabe anders, mehrere Wörter fehlen, ein Wort anders (nur eine kleine Sache geändert für MS)	Sehr viele Unterschiede: verschiedene Formulierungen (nicht korrigiert MS)
L33	Mehrere kleine Unterschiede: 1 Mal Groß- und Kleinschreibung, ein Komma unterschiedlich (nicht geändert für MS)	Mehrere Unterschiede: UnterschiedMaster, Instructions: ein Wort verschieden, ein weiteres Wort in Großbuchstaben (nicht korrigiert MS)
L34	Kleiner Unterschied: Leerzeichen (nicht geändert für MS)	Sehr viele Unterschiede: Mehrere verschiedene Formulierungen, zwei verschiedene Formulierungen Stimulus (nicht korrigiert MS)
Fazit	In 20 Versionen gibt es Unterschiede zwischen der Literacy- und der Numeracy Version des Stimulus; davon circa die Hälfte mit größeren Unterschieden.	In 18 Versionen wurde die Inkonsistenz aus der Master-Version reproduziert. Nur drei Versionen waren komplett identisch. 19 Versionen weisen andere (weitere) Unterschiede auf, davon 15 Versionen mehr als einen (weiteren) Fehler.

Im dritten Beispiel wurden Analysen zum Abgleich zwischen den fünf computerbasierten (cba) und papierbasierten (pba) Stimuli vorgenommen (vgl. Kapitel 7.2.1), um herauszufinden, inwiefern Korrekturen zwischen dem Feldtest (FT) und der Hauptstudie (Main Study, MS) vorgenommen worden sind (Ergebnisse in Tabelle 21).

Tabelle 21: Übersicht über die Korrekturen für die Haupterhebung (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)

	Stimulus 1	Stimulus 2	Stimulus 3	Stimulus 4	Stimulus 5	Summe
Keine Korrektur	11	11	6	9	15	52
Teilkorrektur	4	5 (3 im Booklet)	0	1	4	14
Korrektur	0	8 (3 im Booklet)	3 (1 im Booklet)	2	6 (1 im Booklet)	19
Identisch	16	8	24	21	7	76
keine Daten (für FT– MS- Vergleich)	3	2	1	1	2	9

Die Analysen beruhen auf folgenden Daten:

- der cba-Version aus dem Feldtest,
- der cba-Version aus der Haupterhebung,
- der pba-Version, die als Feldtestversion auf dem Portal hochgeladen wurde,
- der pba-Version, die als Version für die Haupterhebung auf dem Portal hochgeladen wurde,
- der Version, die im auf dem Portal hochgeladenen pdf-Booklet vorhanden war.

Es gibt keine Gewähr dafür, dass die Portalversion des Testhefts der Version entspricht, mit welcher die Länder in die Haupterhebung gegangen sind (eigenmächtige Änderungen seitens der Länder sind möglich). Dasselbe gilt für die pba-Feldtestversion. Wenn jedoch gegenüber der Version der Haupterhebung dieselben Differenzen vorliegen, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass diese Unterschiede schon im Feldtest vorhanden waren.

Die Unterschiede wurden folgendermaßen kategorisiert:

- ein kleiner Unterschied (ein Buchstabe, ein Satzzeichen, verschiedene Anführungszeichen)
- wenige Unterschiede: unter drei Unterschiede, aber diese „gravierend“, also Wort verschieden, verschiedene Rechtschreibung, verschiedene Formulierungen (oder mehr als drei der „kleinen“ Unterschiede)
- drei und mehr Unterschiede (Einordnung der Schwierigkeiten wie bei „wenige Unterschiede“).

Wenn der Stimulus in einer Sprachversion zwischen pba und cba identisch war, wurden für diese Sprachversion keine weiteren Analysen vorgenommen.

(Hinweis: Wenn pba und cba für den Feldtest identisch waren, wurde von Seiten der Verfasserin nichts weiter untersucht. Wurde ein Fehler bereits im pba.doc korrigiert, wurde der Bookletvergleich nicht mehr vorgenommen.)

Zwischen Feldtest und Hauptstudie (MS) waren Änderungen in folgenden Elementen möglich:

1. Cba.xliff
2. Pba.doc
3. Pba.Booklet

Wenn Unterschiede zwischen den Feldtestversionen cba und pba auffielen, dann wurde im Folgenden die cba-Feldtest-Version mit der cba-Haupttest Version verglichen (= Diff-Preview). Wenn keine Änderungen vorliegen: Vergleich zwischen cba-Feldtestversion und MS-pba.doc. Wenn Änderungen vorliegen: Vergleich MS-cba-Version mit MS-pba.doc. Wenn Versionen identisch sind: keine weiteren Analysen. Wenn Versionen nicht identisch sind: Vergleich zwischen pba.doc und pba-Testheftversion (pba.pdf) (= Booklet-Vergleich).

Zur weiteren Erläuterung von Tabelle 22: „Preview technischer Fehler“: ein XLIFF-Vergleich auf dem Portal war nicht möglich. „Kein pba.doc“: pba.doc lag auf dem Portal nicht vor. „Booklet zu pba“: Das pdf-Booklet wurde mit der letzten Version des pba-Word verglichen.

Tabelle 22: Unterschiede zwischen cba- und pba-Stimulus einer Zielsprache
(L= Sprachversion, MS = Main Study = Haupterhebung) (Quelle: automatisierte Vergleiche der Texte, von der Verfasserin durchgeführt)

	Stimulus_1	Stimulus_2	Stimulus_3	Stimulus_4	Stimulus_5
L1	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: Teilkorrektur pba und cba: weitere Änderung (gleich), Fehler nicht korrigiert Booklet zu pba: Silbentrennung verschieden	FT: 1 Unterschied, MS: U bleibt? Preview techni- scher Fehler Booklet = FT pba, Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Kein diff preview Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: 3+ Unter- schiede MS: U bleiben Kein diff preview Bookletvergleich Kein pba.doc
L2	FT: 1 Unterschied MS: U(nterschied) bleibt Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Korrektur in cba pba.doc vorhan- den	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Kein diff preview Bookletvergleich pba.doc vorhan- den
L3	FT: unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Kein diff preview Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: teilgelöst 1 Korrektur cba, 1 pba.doc Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Kein diff preview Bookletvergleich Kein pba.doc

L4	Identisch (Silbentrennung) pba.doc vorhanden	Identisch (Silbentrennung) pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch (Silbentrennung) pba.doc vorhanden
L5	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch (Silbentrennung) pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch (Silbentrennung) pba.doc vorhanden
L6	FT: unter 3 Unterschiede MS: U teils korrigiert (1 Buchstabe Unterschied bleibt) 2 Korrekturen in cba Bookletvergleich pba.doc vorhanden	FT: 3+ Unterschiede MS: weiter viele Änderungen zwischen Booklet und MS cba Änderungen in cba Bookletvergleich pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich pba.doc vorhanden	FT: 3+ Unterschiede MS: U teils behoben (es bleiben aber verschiedene Wörter und Kommas) Bookletvergleich Änderungen in cba pba.doc vorhanden (= Booklet)
L7	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch (Apostrophe) pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Kein diff preview pba.doc vorhanden (hier korrigiert) Bookletvergleich
L8	Identisch pba.doc vorhanden	Identisch (Apostrophe) pba.doc vorhanden	1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Kein diffpreview Bookletvergleich Kein pba.doc
L9	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Korrektur cba Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U korrigiert Korrektur cba Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Korrektur in cba pba.doc vorhanden	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U teils korrigiert Fehler in cba nicht korrigiert pba.doc vorhanden (hier Fehler korrigiert)
L10	Identisch (Apostroph) pba.doc vorhanden	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Bookletvergleich pba.doc vorhanden	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Bookletvergleich pba.doc vorhanden (hier Korrektur)

L11	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U teils korrigiert (in cba Wort nun auseinander, aber weiterhin „counceling“ cba, councelling Booklet) Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Bookletvergleich pba.doc vorhan- den (hier Korrek- tur)
L12	FT: 3+ Unter- schiede Keine Teilnahme MS	3+ Unterschiede Keine Teilnahme MS)	1 Unterschied Keine Teilnahme MS	Unter 3 Unter- schiede Keine Teilnahme MS	Unter 3 Unter- schiede Keine Teilnahme MS
L13	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	FT: 3+ Unter- schiede MS: U bleiben Bookletvergleich, pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: 3+ Unter- schiede MS: U bleiben Bookletvergleich Doc vorhanden
L14	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert (Korrektur erst im Booklet, pba.doc noch mit Unter- schieden)	Identisch pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	Identisch (Silben- trennung) pba.doc vorhan- den
L15	FT: +3 Unter- schiede MS: nur 1 Mal Groß- Klein- Schreibung bleibt Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Keine Korrektur cba Kein pba.doc
L16	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U vorhanden Bookletvergleich Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch (Silben- trennung) Kein pba.doc
L17	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	Identisch (Apo- strophe) pba.doc vorhan- den	Identisch Kein pba.doc	Identisch (Apo- strophe) Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Cba diff- Vergleich Bookletvergleich Kein pba.doc
L18	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch (Apo- strophe) Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Cba.diff Vergleich Kein pba.doc

L19	Fehlt Kein pba.doc FT MS: 1 Unterschied (zwischen pba.doc und Booklet) cba ft-ms: keine Änderungen	FT: 3 + Unter- schiede MS: teils korri- giert Cba FT-MS kein diff, cba-booklet: 5 Wörter und 2 Ausdrücke ver- schieden) 1 Satz geändert zwischen pba.doc und Booklet (Anpassung an cba)	FT: Unter 3 Unterschiede MS: im Booklet korrigiert Im pba.doc Unterschiede noch vorhanden	FT: Unter 3 Unterschiede MS: teils korri- giert Korrektur in cba Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	FT: 3+ Unter- schiede MS: U bleiben Bookletvergleich pba.doc vorhan- den
L20	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	FT: 3+ Unter- schiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: +3 Unter- schiede MS: U bleiben Cba.diff Vergleich Bookletvergleich Kein pba.doc
L21	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich) Kein pba.doc	Identisch (Silben- trennung) Kein pba.doc
L22	Identisch	Nicht ganz nach- vollziehbar, Vergleich Book- let-cba -> alles identisch pba.doc vorhan- den (identisch zu Booklet)	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Cba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: nicht nach- vollziehbar MS: cba MS und Booklet identisch (pba.doc und Booklet identisch)
L23	FT: nicht nach- vollziehbar MS: cba ms und Booklet identisch (Änderungen in cba zwischen ft und ms) pba.doc vorhan- den pba.doc ft und ms identisch zu Booklet -> in ft gab es wahr- scheinlich einen Unterschied zwischen ft cba und pba	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	FT: 1 Unterschied MS: U korrigiert pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert pba.doc vorhan- den
L24	FT: 3+ Unter- schiede MS: U korrigiert außer Flüchtig- keits-fehler und 1 Satzzeichen extra Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: 3+ Unter- schiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: +3 Unter- schiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc

L25	Identisch Kein pba.doc	Identisch (Silben- trennung) Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U. korrigiert (in cba) Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein diff cba Kein pba.doc
L26	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	Identisch Kein pba.doc	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U korrigiert (in cba) Kein pba.doc
L27	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Booklet mit 4 extra Silbentren- nungen pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich pba.doc vorhan- den	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein diff cba pba.doc vorhan- den
L28	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: 1 Unterschied MS: korrigiert (Booklet) Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch (Silben- trennung) Kein pba.doc
L29	FT: 1 Unterschied (Anführungszei- chen MS: U bleibt (+ Änderung in cba, diese nicht ins pba.doc übernommen) Bookletvergleich: Hier Änderung aus cba MS vorhanden pba.doc vorhan- den	FT: 1 Unterschied MS: U. korrigiert pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	Identisch pba.doc vorhan- den	FT: +3 Unter- schiede MS: U bleiben (oder mehr) Bookletvergleich pba.doc vorhan- den (Bindestrich zusätzlich in pba.doc im Ver- gleich zu Booklet)
L30	FT: 1 Unterschied (Anführungs- zeichen) MS: U bleibt Kein pba.doc Bookletvergleich	FT: 3+ Unter- schiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc	+3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Cba ft – ms kein diff pba.doc vorhan- den (identisch mit Booklet)
L31	Identisch Kein pba.doc	FT: 3+ Unter- schiede MS: U korrigiert (Korrektur in cba, Korrektur in Booklet) Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch (Silben- trennung) Kein pba.doc

L32	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich Kein pba.doc	FT: 3+ Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Vergleich pba.doc und Booklet: 2 Silbentrennungen weg in pba.doc (ft-ms: ein Wort übersetzt, das vorher nicht übersetzt war)	Identisch pba.doc vorhanden	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich) Kein pba.doc	FT: +3 Unterschiede MS: weniger Unterschiede (wie bei sv-se) pba.doc vorhanden (zwischen pba.doc und Booklet ein Unterschied Silbentrennung)
L33	FT: +3 Unterschiede MS: nur 1 U (Komma) bleibt Bookletvergleich pba.doc vorhanden	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Booklet mit weiteren Silbentrennungen pba.doc vorhanden	Identisch pba.doc vorhanden	FT: 1 Unterschied MS: U bleibt Bookletvergleich pba.doc vorhanden	FT: +3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich pba.doc vorhanden
L34	Identisch (außer „a“) Kein pba.doc	FT: 3+ Unterschiede MS: teils korrigiert (Artikel zusätzlich, Komma, 2 Wörter verschieden) Kein pba.doc	Identisch Kein pba.doc	Identisch (Apostrophe) Kein pba.doc	FT: Unter 3 Unterschiede MS: U bleiben Bookletvergleich Kein pba.doc

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass elf Änderungen im Booklet gemacht worden sind, die im pba.doc noch nicht vorliegen. Die hohe Anzahl der Versionen, in denen keine Korrektur erfolgte (11/11/6/9/15), weist darauf hin, dass die Unterschiede zumindest im Feldtest schon vorhanden waren.